

Bibliothekarische und archivische Nachlasserschließung - Methoden und Findmittel

Description and indexing of literary remains in libraries and archives -
methods and finding aids

Bachelorarbeit im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement
an der Hochschule der Medien Stuttgart

vorgelegt von **Janet Dilger**

Bearbeitungszeitraum: 13. Mai bis 12. August 2009

Erstprüferin: Prof. Heidrun Wiesenmüller

Zweitprüferin: Dr. Regina Keyler



Die vorliegende Arbeit wird unter folgender Creative Commons-Lizenz veröffentlicht:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut wurde als solches gekennzeichnet.

Stuttgart, den 12. August 2009

Janet Dilger

Abstract

Diese Bachelorarbeit betrachtet die Erschließung von Nachlässen in Archiven, Bibliotheken, Literaturarchiven und sonstigen Einrichtungen. Der Schwerpunkt liegt darin auf den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der bibliothekarischen und archivischen Nachlasserschließung. Die vorliegende Arbeit enthält, neben einer Einführung in das Thema Nachlässe und deren Sammlung, Kapitel zu den konkreten Arbeitsmethoden und Regelwerken sowie zu Nachweisinstrumenten. Die Inhalte wurden anhand von Veröffentlichungen beider Professionen, Internetquellen und Archivakten erarbeitet. Traditionelle Ansätze der Bibliothekare und Archivare werden in dieser Arbeit ebenso charakterisiert, wie die geschichtliche Entwicklung und der heutige Stand der Dinge bei der Erschließung von Nachlässen.

Schlagworte

Nachlass; Erschließung; Archiv; Bibliothek; Literaturarchiv

This bachelor thesis reflects the description and indexing for literary remains in archives, libraries, literary archives, and other institutions. The focus lies on the similarities and varieties of the description and indexing of literary remains in libraries and archives. This thesis contains, additionally to an introduction into the subject of literary remains and their collection, chapters about applied work methods, rules and standards, as well as finding aids. The content was elaborated on the basis of publications of professions, online resources, and archive files. Traditional approaches of librarians and archivists were characterised as well as the historical development, and current state of affairs of the description and indexing for literary remains.

Keywords

literary remains; description and indexing; archive; library; literary archive

Gliederung

Erklärung	1
Abstract	2
Gliederung	3
Verzeichnisse	5
Abkürzungsverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis	5
1. Einleitung	6
2. Einführung in das Thema	8
2.1. Definitionen	8
2.2. Sammeln von Nachlässen	8
2.3. Geschichte der Nachlasssammlung	10
2.4. Förderung der Nachlasserschließung durch die DFG	11
2.5. Kompetenzstreitfall Nachlässe	14
2.5.1. Zuschreibung von Nachlässen an Archive oder Bibliotheken	14
2.5.2. Spannungsfeld zwischen archivischen oder bibliothekarischen Methoden	18
2.5.3. Literaturarchive als Spezialeinrichtungen bei der Nachlasserschließung	21
2.6. Aufgaben und Anforderungen an die Nachlasserschließung	24
2.7. Ausbildung und Anforderung an Nachlassbearbeiter	25
2.8. Nachlasstypen und Anreicherungen	27
2.9. Autographensammlung und „kleine Erwerbungen“	29
2.10. Einführung der EDV bei der Erschließung	31
3. Konkrete Arbeitsmethoden bei der Nachlasserschließung	32
3.1. Arbeitsschritte	32
3.2. Organisation und Arbeitsteilung bei der Nachlassbearbeitung	36
3.3. Bewertung, Aussonderung und Kassation	38
3.4. Ordnungskriterien und –methoden	39
3.4.1. Beispiele für Gliederungsschemas in Archiven	44
3.4.2. Beispiel eines Gliederungsschemas in Bibliotheken	46
3.5. Verzeichnung	47
3.5.1. Allgemeines zur Verzeichnung	47
3.5.2. Stufenverzeichnung	48
3.5.3. Die einzelnen Erschließungselemente	49
<i>Hier: Einleitung, Titel, Enthält- und Darin-Vermerk, Entstehungszeit, Entstehungsort, Umfang,</i>	
<i>Nutzungsbeschränkungen, Provenienz, Signatur, Bemerkungen, Erhaltungszustand, Materialart,</i>	
<i>Sprache, weitere Angaben</i>	
3.6. Signierung und Aufstellung von Nachlässen	55
3.7. Aufbewahrung und Bestandserhaltung	57
3.8. Sacherschließung für Nachlässe	58
4. Regelwerke	64
4.1. Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze der DDR	65
4.2. Bestandserschließung im Literaturarchiv	65

4.3. Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen im Literaturarchiv	66
4.4. DFG-Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung	67
4.5. Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen	69
4.6. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen	70
4.7. Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen	74
4.8. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen	76
5. Nachweisinstrumente für Nachlassbestände	77
5.1. Göttinger Handschriftenbeschreibungen	77
5.2. Verzeichnis der Handschriften im deutschen Reich	78
5.3. Die schriftlichen Nachlässe in den zentralen deutschen und preußischen Archiven	79
5.4. Gelehrten- und Schriftstellernachlässe	79
5.5. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken	81
5.5.1. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Bibliotheken	82
5.5.2. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven	85
5.6. Zentralkartei der Autographen	88
5.7. Aktuelle Nachlassdatenbanken in Deutschland	93
5.7.1. Zentrale Datenbank Nachlässe	93
5.7.2. Kalliope-Datenbank	97
5.7.3. Gemeinsame Zukunft von ZDN und Kalliope	102
5.8. Österreichischer Verbundkatalog für Nachlässe, Autographen und Handschriften	104
5.9. Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in der Schweiz	104
5.10. Manuscripts and Letters via Integrated Networks in Europe	106
5.11. Linking and Exploring Authority Files	107
6. Zusammenfassung	108
Literatur- und Quellenangabe	111
Literatur	111
Regelwerke	115
Internetquellen	115
Archivquellen	116

Verzeichnisse

Abkürzungsverzeichnis

AACR	Anglo-American Cataloguing Rules
AG	Arbeitsgemeinschaft
DC	Dublin Core (modellhaftes Metadaten-Schema)
Ders.	Derselbe Autor
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DLA	Deutsches Literaturarchiv (in Marbach am Neckar)
Ebd.	Ebenda, bezieht sich auf direkt zuvor genannte Quelle
FaMi	Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste
GKD	Gemeinsame Körperschaftsdatei
Hs. / Hss	Handschrift / Handschriften
ISAD(G)	International Standard for archival Description (General)
LEAF	Linking And Exploring Authority Files
MAB	Maschinenlesbares Austauschformat für Bibliotheken
MALVINE	Manuscripts and Letters via Integrated Networks in Europe
PND	Personennamendatei
RAK	Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken
RDA	Resource Description and Access; AACR-Nachfolger
RNA	Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen
SWD	Schlagwortnormdatei
UA	Unterausschuss
Vgl.	Vergleiche
ZDN	Zentrale Datenbank Nachlässe
ZKA	Zentralkartei der Autographen

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beispielaufnahme aus dem Bibliotheksband von Denecke	85
Abbildung 2: Beispielaufnahme aus dem Archivband von Mommsen	88
Abbildung 3: Recherchemaske der Zentralen Datenbank Nachlässe	97
Abbildung 4: Recherchemaske in Kalliope	102

1. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Betrachtung bibliothekarischer und archivischer Nachlasserschließung. Dazu werden die traditionellen und modernen Methoden und Nachweisinstrumente der Archive, Bibliotheken und fallweise auch der Literaturarchive vorgestellt.

Zwar gab es in der Vergangenheit bereits Veröffentlichungen zum Thema Nachlasserschließung in diesen beiden Einrichtungen; diese beschränkten sich aber zu einem großen Teil auf die Darstellung der Unterschiede in diesem Bereich. Arbeiten zu den Gemeinsamkeiten der Archive und Bibliotheken sowie zu Kooperationsmöglichkeiten beider Professionen bei der Nachlasserschließung sind selten und tragen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zumeist ein neueres Datum. Neben der Missachtung, welche das Thema in der Fachdiskussion daher lange erfahren hat, zeigt dies darüber hinaus, dass die vorliegende Arbeit einem aktuellen Trend folgt, indem ihr ein solcher fächerübergreifender Gedanke zu Grunde liegt.

Die vorliegende Arbeit möchte die bibliothekarische und archivische Nachlasserschließung nicht unmittelbar vergleichen oder beurteilen. Vielmehr liegt ihr Kernpunkt darauf, einen Überblick zu bieten, welche Methoden dem interdisziplinär denkenden und kundenorientierten Nachlassbearbeiter bei seiner Tätigkeit zur Verfügung stehen. Die traditionellen Vorgehensweisen der Nachlasserschließung werden dafür ebenso thematisiert wie die Chancen und Probleme bei der Übernahme und Anpassung institutionsfremder Methoden. Dafür wurde die geschichtliche Entwicklung der Sammlung und Erschließung von Nachlässen sowie den daraus entstandenen Verzeichnisse nachvollzogen. Diesen Betrachtungen liegen Fachveröffentlichungen aus dem Archiv- und Bibliothekswesen sowie aus Literaturarchiven zu Grunde.

Daneben konnte die Verfasserin diese Entwicklungen an Hand von Akten der Deutschen Forschungsgemeinschaft zurückverfolgen, die heute im Bundesarchiv Koblenz verwahrt werden. Fallweise sind auch persönlichen Einblicke der Verfasserin eingeflossen, die diese während ihres Praxissemesters im Sommer 2008 bei der Erschließung des Nachlasses von Jürgen Kuczynski in den Historischen Sammlungen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin sammeln konnte.

Das erste Kapitel bietet eine Einführung in das Thema (vgl. Kap. 2.). Im Mittelpunkt steht dabei der so genannte „Kompetenzstreitfall“ (vgl. Kap. 2.5.) zwischen Archiven und Bibliotheken um die Zuständigkeit und die richtigen Erschließungsmethoden für Nachlässe. Auch die Besonderheit der Literaturarchive als Spezialeinrichtungen der Nachlasserschließung wird hier ausführlich charakterisiert. Daneben stehen Ausführungen zu den Anforderungen, die an die Erschließung von Nachlässen gestellt werden (vgl. Kap. 2.6.) und zur Ausbildung der Nachlassbearbeiter (vgl. Kap. 2.7.). Den Nachlasstypen (vgl. Kap. 2.8.) und dem Umgang mit ihnen auf bibliothekarischer und archivischer Seite sind jeweils eigene Unterkapitel gewidmet (vgl. Kap. 2.9.). Abschließend wird die Einführung der EDV bei der Nachlasserschließung behandelt (vgl.

Kap. 2.10.), die in den 1980er-Jahren einen großen Umbruch und damit verbunden teilweise eine Neuorientierung bei der Nachlasserschließung bedeutete.

Ein Überblick über die konkreten Arbeitsmethoden der Archivare und Bibliothekare (vgl. Kap. 3.) schließt sich dem in einem eigenen Kapitel an. In ihm wird über die Arbeitsschritte (vgl. Kap. 3.1.) und Organisation (vgl. 3.2.) von Erschließungsprojekten berichtet. Betrachtungen über die Bewertung (vgl. Kap. 3.3.), Ordnung (vgl. Kap. 2.4.), Verzeichnung (vgl. Kap. 3.5.), Signierung und Aufstellung (vgl. Kap. 3.6.) sowie Lagerung (vgl. Kap. 3.7.) von Nachlassbeständen schließen sich dem an. Ein Unterkapitel zur Sacherschließung von Nachlässen (vgl. Kap. 3.8.) rundet die Einführung ab.

In einem eigenen Kapitel (vgl. Kap. 4) werden exemplarisch acht verschiedene Regelwerke zur Nachlasserschließung vorgestellt. Mit dem Ergebnis der Nachlasserschließung, den Nachweisinstrumenten, beschäftigt sich abschließend ein eigenes Kapitel (vgl. Kap. 5.). Neben einer kurzen Darstellung der Nachweisinstrumente bis zum zweiten Weltkrieg (vgl. 5.1. und 5.2.) werden darin die bedeutenden zentralen gedruckten Verzeichnisse für Nachlässe (vgl. 5.3. bis 5.6.), aktuelle Nachweisinstrumente (vgl. Kap. 5.7. bis 5.9.), sowie deren Hilfsmittel (vgl. Kap. 5.10. und 5.11.) behandelt.

Das Fazit am Ende der Arbeit (vgl. Kap. 6.) geht nochmals deutlicher auf mögliche Kooperationsformen zwischen bibliothekarischer und archivischer Nachlasserschließung ein.

2. Einführung in das Thema

2.1. Definition

Die aktuellste Definition des Begriffs *Nachlass* findet sich derzeit in den Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) von 2009. Nach den RNA wird unter einem Nachlass die „Summe aller Werke, Arbeitspapiere, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammlungen“ verstanden, „die sich bei einem Bestandsbildner nach dessen Tod zusammengefounden haben (echter Nachlass) oder auch später hinzugefügt worden sind (angereicherter Nachlass).“¹ Damit gehen die RNA darauf ein, dass eine Definition des Begriffes Nachlass als Ganzes meist wenig zweckdienlich ist, sondern in der Regel verschiedene Nachlasstypen unterschieden werden.² Diese Nachlasstypen sind im Kapitel 2.8. der vorliegenden Arbeit ausführlicher beschrieben.

Vom eben besprochenen Nachlass unterscheiden die RNA das *Archiv*, worunter alle bei einer Institution angesammelten und entstandenen Materialien gezählt werden.³ Als Beispiel für ein solches Archiv werden in den RNA Unternehmens-, Verlags- oder Verbandsarchive genannt. Der Bestandsbildner ist in einem solchen Fall die Institution, wobei hier meist nicht von einem Nachlasser gesprochen wird.

Die RNA beschreiben außerdem den Fall des *Vorlasses*. Ein Vorlass sei bedeutungsgleich zum Nachlass, so die RNA, sei dagegen aber bereits zu Lebzeiten des Bestandsbildners in der Einrichtung deponiert worden.⁴ Als Synonym zu Vorlass führen die RNA den Begriff *persönliches Archiv* an. Nicht zu verwechseln ist der dort persönliche Archiv genannte Vorlass mit dem *Persönlichen Archivbestand*, einem Begriff, der im Archivwesen sinngleich für Nachlass verwendet wird.⁵ Die Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze der DDR nannten diesen dagegen *Einheitsbeständen natürlicher Personen*.⁶ Papritz sprach von persönlichen Schriftgut-Nachlässen.⁷

2.2. Sammeln von Nachlässen

In Archivgesetzen ist festgeschrieben, dass Archive dazu beitragen sollen, „alle Facetten der lokalen Lebenswelt rekonstruierbar zu halten.“⁸ Dazu ist es notwendig, dass sie ihre Bestände mit nichtamtlicher Überlieferung ergänzen, da die amtliche Überlieferung in ihren Akten teil-

¹ Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 59

² Vgl. Pieglar, M. (1994): Methoden der archivischen und bibliothekarischen Nachlasserschließung, S. 8

³ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 56

⁴ Vgl. ebd., S. 60

⁵ Vgl. Bestandserschließung im Literaturarchiv (1996), S. 11

⁶ Vgl. Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze (1964), S. 22f

⁷ Vgl. Papritz, J. (1983): Archivische Ordnungslehre. Zweiter Teil, S. 194

⁸ Rath, J. (2007): Vom Nutzen und Nachteil von Nachlässen in Archiven, S. 34

weise Lücken aufweisen und ohnehin nicht alle Bereiche abdecken können. Speziell in Nachlässen finden sich beispielsweise Notizen und Korrespondenzen, die damit eine Ergänzung zu den offiziellen Akten darstellen.⁹ Aus diesem Grund ist es für Archive – und andere Einrichtungen – wichtig, Nachlässe zu sammeln.

In Bibliotheken wurden lange Zeit bei der Sammlung von Nachlässen vor allem einzelne berühmte Persönlichkeiten, zumeist Dichter und Schriftsteller, sowie deren Werk, in den Mittelpunkt der Bemühungen gestellt.¹⁰ „Alles Material über Leben und Werk eines bedeutenden Mannes“ sollte daher zu dessen Würdigung an einem Ort zu finden sein.¹¹ Für Bibliotheken, Literaturarchive und ähnliche Einrichtungen verabschiedete die Kultusministerkonferenz 1979 Empfehlungen, nach denen Nachlässe als kulturelle Zeugnisse gesammelt, gepflegt, erschlossen und zugänglich werden sollten.¹²

Durch die Bemühungen von Archiven und Bibliotheken stehen Nachlässe beispielsweise für Biographien und sonstige Werke zur Verfügung, bei denen die Verbindung zwischen der Schöpfung, dem Leben und Wirken Nachlassers betrachtet werden soll.¹³ Nachlässe bieten jedoch nicht ausschließlich für Literaturwissenschaftler eine wertvolle Quelle. Auch die Forschung beschäftigt sich nicht nur mit gedruckten Werken, sondern geht aus verschiedenen Gründen auf die Manuskripte zurück.¹⁴ Schreyer beobachtete bereits Anfang der 1960er-Jahre, dass auch die Geschichtsforscher damals verstärkt mit Nachlässen zu arbeiten begannen.¹⁵ Beispielsweise zeigen die Briefwechsel in Nachlässen die Hintergründe des Umfelds eines Nachlassers auf; Werkstattpapiere, Sachakten und andere Dokumente bieten einen Einblick in das Denken des Nachlassers, seiner Tätigkeit und der Entstehung seiner Werke; andere Materialien runden dieses Bild ab.¹⁶

Um solche Nachlässe überhaupt für eine Institution gewinnen zu können, bedarf es der Abstimmung zwischen den in Frage kommenden Einrichtungen (vgl. Kap. 2.5.1.) und vor allem viel Geduld und Diplomatie im Umgang mit den Hinterbliebenen. Rath schrieb dazu 2007: „Jeder, der mehrfach Hinterbliebene aufgesucht, literweise Kaffee getrunken und eimerweise Plätzchen gegessen“ habe, werde dies nachvollziehen können.¹⁷ Im Gegensatz dazu ist es allerdings auch wichtig, bei der Auswahl und Entscheidung für einen Nachlass nicht wahllos vorzugehen. Dazu schrieb Rath: „Wir müssen uns selbst, unsere Glaubwürdigkeit und unsere Ressourcen schützen, indem wir die Übernahme drittklassiger Nachlässe [...] ablehnen.“¹⁸

⁹ Vgl. Wenig, O. (1954): Bibliotheksgut und Archivgut, S. 331

¹⁰ Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 308

¹¹ Wenig, O. (1954): Bibliotheksgut und Archivgut, S. 332

¹² Vgl. Empfehlung der Kultusministerkonferenz für das Sammeln von Nachlässen vom 14.09.1979

¹³ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 7

¹⁴ Vgl. Wenig, O. (1954): Bibliotheksgut und Archivgut, S. 329

¹⁵ Vgl. Schreyer, H. (1962): Die Gliederung von Nachlässen, S. 14

¹⁶ Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 30

¹⁷ Rath, J. (2008): Vom Nutzen und Nachteil von Nachlässen in Archiven, S. 39

¹⁸ Ebd., S. 39

Damit spricht Rath auch die hohen Summen an, die teilweise für den Erwerb eines Nachlasses nötig sind; dazu erkannte Dachs schon Mitte der 1960er-Jahre, man werde in Zukunft „noch sehr beträchtliche Geldmittel für Nachlässe aufwenden müssen.“¹⁹

Brigitta Nimz stellte 1997 fest, dass eine Konkurrenz der Institutionen bei der Erwerbung von Nachlässen nicht wünschenswert sei. Sie schrieb, im Vordergrund müsse die Aufgabe stehen, „Kulturgut zu sichern, zu erschließen und zugänglich zu machen.“²⁰

2.3. Geschichte der Nachlasssammlung

Nachlässe wurden erst ab dem 19. Jahrhundert von Bibliotheken und Archiven beachtet und systematisch gesammelt. Dies geschah auf Grund des damals neu erwachenden „Bewusstsein vom historischen Quellenwert der Autographen und Nachlasshandschriften“.²¹

Der erste, der den Gedanken aufnahm und ausführte war der Philosoph Wilhelm Dilthey mit seiner Rede *Archive für Literatur*.²² Er forderte darin die Gründung von Literaturarchiven, in welchen die Nachlässe für die wissenschaftliche Forschung zugänglich gemacht werden sollten. Dilthey wies auch darauf hin, dass auch in Nachlässen von Personen von geringerer Bedeutung nicht selten Briefe von bekannten Persönlichkeiten zu finden seien.²³ Zwar wurde Diltheys Vorschlag zur Einrichtung von Literaturarchiven noch im gleichen Jahr im preußischen Abgeordnetenhaus besprochen, fand dort allerdings keine Anerkennung. Auch auf bibliothekarischer Seite fand der Vorschlag ebenfalls keinen Zuspruch und geriet dadurch schnell in Vergessenheit.²⁴

Von einer systematischen Erschließung kann also vor Ende des 19. Jahrhunderts nicht gesprochen werden; vielfach mangelte es am Nachweis der Nachlassbestände in den Bibliotheken und Archiven. Stolzenberg zeigte jedoch auf, dass gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts erstmals Übersichten und Kataloge speziell für Nachlässe veröffentlicht wurden.²⁵

In der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek führte Schmeller 1882 die geschlossene Aufstellung der Nachlässe nach dem Provenienzprinzip ein, welches im Kapitel 3 beschrieben wird. Er ordnete die Nachlässe alphabetisch nach dem Namen des Nachlassers, indem er ihrem Namen das Suffix –ana anhängte und diese so als geschlossene Bestände identifizierbar machte. Über diese Art der Aufstellung urteilte Moisy 1982, es sei „ein klar durchschaubares System mit mühelos sich einprägender Signatur.“²⁶ Leider fielen Schmellers Nachfolger wieder in das Autoren- oder Pertinenzprinzip zurück. (Vgl. Kap. 2.5.2.) Sie verteilten Nachlässe auf

¹⁹ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 84

²⁰ Nimz, B. (1997): Die Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken und Archiven, S. 45

²¹ Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 61. Vgl. Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 7

²² Vgl. Dilthey, W. (1889): *Archive für Literatur*

²³ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 62

²⁴ Vgl. ebd., S. 62

²⁵ Vgl. ebd., S. 64f

²⁶ Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 26

verschiedene in der Bayerischen Staatsbibliothek bestehende Fächer, indem sie beispielsweise vollständige Manuskripte aus dem Nachlass heraus trennten und unter dem entsprechenden Wissenschaftsfach als Codex aufstellten; Briefe berühmter Persönlichkeiten wurden in die Autographensammlung überführt.²⁷ (Vgl. Kap. 2.9.) Auch in der Preußischen Staatsbibliothek ging man damals „zur alphabetischen Aufstellung der Nachlässe nach den Nachlassnamen“ über.²⁸ Allerdings betraf dies leider ebenfalls häufig nur einen kleinen Rest eines Nachlassbestandes, da auch hier für andere Bestandsgruppen geplündert wurde.²⁹ (Vgl. Kap. 2.9.)

Nach dem zweiten Weltkrieg war Harnack der erste Bibliothekar, der sich „grundsätzlich über die Bedeutung, Verzeichnung und Verwertung handschriftlicher Nachlässe von Politikern und Gelehrten“ äußerte.³⁰ Er konnte dafür auf seine eigenen Erfahrungen bei der Ordnung des Nachlasses seines Vaters, zurückgreifen und setzte sich dafür ein, dass Nachlässe an jene regionale Einrichtung abgegeben werden sollten, welche bereits Nachlässe verwahrten.³¹

Der Bibliothekar Schreiber forderte schon früher, nämlich im Jahr 1935, ein Inventar aller verfügbaren Handschriften,³² in welchem selbstverständlich auch die Nachlässe erfasst werden sollten. Dafür sei es nötig, verbindliche Katalogisierungsregeln, insbesondere für die neueren Handschriften, d.h. Nachlässe festzulegen, so Schreiber. Die Verzeichnung dieser Bestände lehnte sich, so Schreiber, damals vor allem an die Antiquariatskataloge an, bei denen „ja die viel größere Erfahrung“ sei.³³ (Zu Regelwerken für die Nachlasserschließung vgl. Kap. 4) Der Bibliothekar Milkaus beklagte zur gleichen Zeit, dass der Vorschlag Harnacks, „der zwei junge Wissenschaftler vorübergehend von Bibliothek zu Bibliothek schicken wollte, damit sie sich der Nachlässe annahmen“ von staatlicher Seite her abgelehnt wurde.³⁴

2.4. Förderung der Nachlasserschließung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Als nach dem zweiten Weltkrieg viele Handschriften als vernichtet gelten mussten, entstand daraus die Notwendigkeit, „die bewahrten Quellen verstärkt für die Wissenschaft nutzbar zu machen“.³⁵ Aus diesem Grund initiierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ab 1959 ein Programm zur Handschriftenkatalogisierung. In diesem Rahmen wurde auch die Katalogi-

²⁷ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 59f

²⁸ Ebd., S. 60

²⁹ Vgl. ebd., S. 60

³⁰ Ebd., S. 79

³¹ Vgl. ebd., S. 79

³² Vgl. Schreiber, H. (1935): Bibliothekarische Aufgaben zur Handschriftenererschließung, S. 19

³³ Zitiert nach ebd., S. 19f

³⁴ Vgl. Milkaus, F. (1933): Der Bibliothekar und seine Leute, S. 645. Vgl. Stolzenberg, I. C. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 69.

³⁵ Ebd., S. 71

sierung der neueren Handschriften in Nachlässen finanziert, „unabhängig von ihrem Inhalt und ihrer Fachzugehörigkeit“.³⁶

Seit den 1960er-Jahren förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft dann in verschiedener Weise direkt die Erschließung von Nachlässen in Archiven und Bibliotheken. Das erste DFG-Projekt in diesem speziellen Bereich waren die Verzeichnisse der Nachlässe in den deutschen Archiven und Bibliotheken von Mommsen und Decke/Brandis. Die Entstehungsgeschichte dieser Verzeichnisse konnte die Verfasserin in großen Teilen anhand der überlieferten DFG-Akten im Bundesarchiv Koblenz nachvollziehen. (Vgl. Kap. 5.5.)

Parallel zum Entstehen dieser Verzeichnisse erarbeitete die DFG eigene Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung, die auch Anweisungen für die Erschließung von Nachlässen enthielten.³⁷ Diese Richtlinien werden in Kapitel 4.4. beschrieben. Daneben förderte die DFG den Aufbau der Zentralkartei für Autographen und später die Projekte Kalliope sowie Kalliope II (vgl. Kap. 5.6. und 5.7.2.) und verschiedenen Einzelprojekte im Bereich der Nachlasserschließung. Die erarbeiteten Ergebnisse der Katalogisierung einzelner Nachlässe wurden nur zum Teil publiziert.³⁸

Außerdem initiierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit dem Ende der 1970er-Jahre Tagungen und Sitzungen der deutschen Nachlassbearbeiter. Ein erstes Treffen der Nachlassbearbeiter fand im November 1977 statt, die erste Tagung 1981.³⁹ Das DFG-Kolloquium über Fragen des *Einsatzes der EDV bei der Nachlass- und Autographenerschließung* fand im Mai 1987 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar statt; weitere Treffen folgten.⁴⁰ Mit der Tagung in Marbach 1987 hatte die DFG damals einen guten Zeitpunkt gewählt, da in den 1980er-Jahren die Einführung der EDV bei der Nachlasserschließung vorangetrieben wurde.⁴¹ Es wurde dabei auch versucht, Archivare zu diesen Nachlassbearbeiter-Sitzungen hinzuzuziehen.⁴² Ein Beispiel: zum oben genannten DFG-Kolloquium 1987 in Marbach wurden insgesamt etwa 40 Personen eingeladen; darunter Vertreter der Bibliotheken und Literaturarchive, aller-

³⁶ Ebd., S. 73

³⁷ In der letzten Fassung sind das die Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1992). Für die Handschriften vgl. Bunzel, J. (Hrsg.) (2001): Neue Konzepte der Handschriftenerschließung. Darin jedoch keine speziellen Anweisungen für die Nachlässe

³⁸ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 71

³⁹ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196225; Protokoll der Tagung der Sachverständigen für Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977. Teilgenommen hat an dieser Tagung auch ein Vertreter der Archive. Zur Anregung, die Besprechungen fortzusetzen vgl. ebd. Brief Lüders an DFG vom 29.02.1980. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196226; Brief Kahlenberg an DFG vom 18.11.1981. Vgl. ebd. Rundschreiben Leonhard vom 08.12.1986

⁴⁰ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230; Brief DFG an Ott, vom 20.11.1986. Vgl. Greguletz, A. (1997): Viribus Unitis und Brinkhus, G. (1997): 2. Tübinger Symposium „Handschriften / Alte Drucke“

⁴¹ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Brief DFG an Leonhard DFG vom 24.11.1986: „Der Zeitpunkt ist im übrigen gut gewählt, da eine Reihe von Einrichtungen mit der computergestützten Erfassung beginnt und dabei [...] besonders empfänglich und zugänglich sein [werden].“

⁴² Vgl. ebd.; Brief Lehmann an DFG vom 24.11.1986: „Es sollte [bei der Auswahl der Teilnehmer] in jedem Fall sichergestellt sein, dass Nachlässe verschiedenster Art durch Fachleute vertreten sind [...]. Der Anteil an Archivaren ist auffallend klein.“

dings nur etwa fünf Archivare.⁴³ Später wurden noch weitere Vertreter hinzugezogen; es nahmen insgesamt 30 Personen am Kolloquium teil.⁴⁴ Diskutiert wurden dort damals auch die archivischen Methoden der Nachlasserschließung.⁴⁵ Das zeigt, dass das Engagement der DFG bei der Nachlasserschließung auch das gegenseitige Verständnis von Bibliothekaren und Archivaren förderte. Zu einer Einigung konnte man sich auch damals in Marbach allerdings erwartungsgemäß nicht durchringen.

Grundlage für die Förderung eines Nachlasserschließungsprojektes mit DFG-Mitteln war schon immer die Einhaltung gewisser Vorgaben. Dazu gehörte sehr lange die Ablieferung der Ergebnisse an die ZKA.⁴⁶ (Vgl. Kap. 5.6.) Heute wird die Teilnahme an Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) und die damit verbundene Verwendung des Regelwerks RNA (vgl. Kap. 4.7.) zur Voraussetzung gemacht.⁴⁷ Der Archivdirektor Taddey fragte 2001 danach, ob die RNA „nicht ein absoluter Hemmschuh für Archivare“ sei.⁴⁸ Er beantwortete die Frage sogleich damit, dass nach Möglichkeiten gesucht werde und wird, „die allzu bibliothekarisch geprägten Regeln auch für archivisch Ausgebildete handhabbar zu machen“.⁴⁹ Die Entwicklung und Überarbeitung der RNA wird in dieser Arbeit deswegen im Kapitel 4.7. mit beschrieben.

Über die DFG-Förderung und die damit verbundenen Fragen wurden auch bei der ersten Arbeitstagung des Netzwerks *KOOP LITERA Deutschland* im Februar 2009 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt besprochen.⁵⁰ Aus den dortigen Vorträgen und Diskussionsbeiträgen am zweiten Tag während des Podiums zum Thema Erschließung war deutlich erkennbar, dass die „Hemmschuh“-Frage bis heute immer noch nicht vollständig geklärt werden konnte.

Die DFG erwartet von den Antragstellern, dass sie einen Eigenanteil am Projekt übernehmen. Dieser sollte heute selbstverständlich die Bereitstellung der nötigen EDV-Ausrüstung enthalten, aber auch darüber hinausgehen. So wird gefordert, dass die Einrichtungen auch selbst Personal- und Sachmittel aufwenden, um die Erschließung eines Nachlasses zu unterstützen.

⁴³ Vgl. ebd.; Vorgeschlagene Teilnehmer vor DFG-Kolloquium im Mai 1987. Vgl. ebd.; Brief DFG an Volke, Dachs und Brandis vom 05.06.1986: „Eine weitere Anregung bezog sich auf den Anteil der Archivare, der nach Meinung der Gutachter des Bibliotheksausschusses als auffallend klein angesehen wurde. Hier könne man sich durchaus gegenseitige Anregungen vorstellen.“

⁴⁴ Je einen Vertreter der Verlage, des Rechenzentrums und der Universitäten. Vgl. ebd.; Brief DFG an Petzold vom 05.01.1987. Vgl. ebd.; Brief DFG an Kortländer, Leskien, Ott und Petzold vom 12.02.1987. Vgl. ebd.; Teilnehmerliste vom 22.01.1987

⁴⁵ Vgl. ebd.; Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987: „Diskutiert wurde im wesentlichen die in Bibliotheken und Archiven grundsätzlich verschiedene Erschließungspraxis von Nachlässen und sonstigem bibliotheksrelevantem Material.“

⁴⁶ Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 162

⁴⁷ Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 9]

⁴⁸ Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 160

⁴⁹ Ebd., S. 160

⁵⁰ Zum Programm der Tagung vgl. KOOP LITERA (2009) Tagung 2009, Programm. Online unter http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_de_frankfurt_09.html#programm <13.07.2009>. Vgl. Weber, J. / Asmus, S. (2009): KOOP LITERA Deutschland. Der Artikel wird in der nächsten Ausgabe der ZfBB erscheinen und wurde der Verfasserin von den Autorinnen freundlicherweise vorab zur Verfügung gestellt.

Dies umfasst häufig Vorsortierung und Bestandserhaltungsmaßnahmen, wie beispielsweise die Verpackung, sowie die Signierung der Materialien.⁵¹

Bis 2001 wurde von der DFG keine Vorgabe gemacht, mit welchem internen System zu erschließen sei. Wichtig aber war, dass sich die erfassten Daten nicht nur mit dem eigenen System verarbeitet ließen; sondern auch Schnittstellen vorhanden waren, um die Daten über Standardformate in andere Systeme zu exportieren.⁵² Heute wird eine Erschließung in *Kalliope* bevorzugt.

Ein Erschließungsprojekt, welches von der DFG gefördert werden soll, darf daneben nicht allein örtliche oder regionale Bedeutung haben, sondern muss der gesamten Wissenschaft zu Gute kommen. In Hinblick auf die Fachrichtung oder den Beruf des Nachlassers wurde von der DFG daher bisher keine Einschränkung gemacht.⁵³ Besonders wichtig ist es daher auch, dass Nachlässe, deren Erschließung aus DFG-Geldern bezahlt wurde, uneingeschränkt für die Wissenschaft zugänglich sein müssen.⁵⁴ Das bedeutet zum einen, dass die Erschließungsergebnisse veröffentlicht werden sollten; eine Bereitstellung im Internet reicht heute selbstverständlich aus und wird gerne gesehen. Zum anderen meint dies, dass es möglichst keine Benutzungsbeschränkungen geben sollte. Dafür erwartet die DFG eine so genannte „Freistellungs-erklärung“, die genau diese Regelung zum Inhalt hat.⁵⁵

Im Jahr 2001 beschäftigte die DFG in der Nachlasserschließung „über 20 qualifizierte Mitarbeiter quer durch die Bundesrepublik.“⁵⁶ Dieses Personal arbeitete zumeist für Bibliotheken. Taddey regte deswegen dazu an, die Fördermöglichkeiten für die Nachlasserschließung durch die DFG auch in Archiven besser bekannt zu machen; damit auch diese, gerade in Zeiten knapper Kassen, von der DFG-Förderung profitieren können.⁵⁷

2.5. Kompetenzstreitfall Nachlässe

2.5.1. Zuschreibung von Nachlässen an Archive oder Bibliotheken

Die schwierige Abgrenzung von Archiv- und Bibliotheksgut wird seit Beendigung des zweiten Weltkriegs in Deutschland wieder vermehrt diskutiert. Für die typischen Bestände von Archiven und Bibliotheken ist diese Abgrenzung inzwischen klar und auch für Nichtfachleute leicht verständlich. Nimz erläuterte dazu 2001, dass Archivgut durch folgende Merkmale charakteri-

⁵¹ Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 163

⁵² Vgl. ebd., S. 163

⁵³ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196225, Brief DFG an Rogalla von Bieberstein vom 23.01.1978

⁵⁴ Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 164

⁵⁵ Ebd., S. 164

⁵⁶ Ebd., S. 160

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 160: „Gerade in Zeiten strikter Sparsamkeit [] bietet das Programm eine Möglichkeit, wichtige Erschließungsarbeit der täglichen Routine zu entziehen und am Stück, hoch konzentriert von qualifizierten Fachleuten bearbeiten zu lassen.“

siert werden könne: Archivwürdigkeit, Einmaligkeit, historischer Wert und Provenienz.⁵⁸ Archivgut fällt den Archiven meist auf dem Wege der Pflichtablieferung von Behörden zu, sie haben daher eine feste Zuständigkeit und betreiben in der Regel keine aktive Erwerbung.⁵⁹ Eine Ausnahme stellt dabei die Erwerbung von Nachlässen dar, denn für diese persönlichen Registraturen gibt es keine Ablieferungspflicht an ein Archiv.

Unter Bibliotheksgut werden dagegen im Allgemeinen für die öffentlichen Bibliotheken jene aktuellen Informationsträger verstanden, die massenhaft produziert werden und von in den Bibliotheken zu Bildungs- und Unterhaltungszwecken bereitgestellt werden. Mit diesen öffentlichen Bibliotheken gibt es im Bereich der Nachlasserschließung keine Berührungspunkte; anders ist die Situation dagegen in den wissenschaftlichen Bibliotheken. Diese sammeln noch heute überwiegend gedrucktes Schrifttum,⁶⁰ inzwischen allerdings natürlich auch audiovisuelle und elektronische Formen. Wissenschaftliche Bibliotheken erwerben Medien grundsätzlich zu allen, oder im Falle von Spezialbibliotheken, zu bestimmten Fächern.⁶¹ Die Medien kommen durch Kauf, Tausch oder Geschenk in die Einrichtungen. Bibliotheken sind in ihrer Sammeltätigkeit im Gegensatz zu den Archiven in ihren Hauptaufgaben nicht von einer Zuständigkeit begrenzt. Eine Ausnahme stellt lediglich das Pflichtexemplarrecht dar, das festlegt, dass die deutschen Verlage zwei Exemplare ihres veröffentlichten Mediums an die regional zuständigen Bibliotheken abgeben müssen. Für Nachlässe greift ein solches Pflichtexemplarrecht jedoch ebenso wenig wie die archivische Ablieferungspflicht auf Nachlässe übertragbar wäre.

Dass Nachlässe zwischen Bibliothekaren und Archivaren dennoch zum Kompetenzstreitfall geworden sind, liegt daran, dass der Nachlass einer wichtigen Person die Anerkennung der besitzenden Institution steigert.⁶² Damit gehen häufig auch weitere Nachlasszugänge, finanzielle und personelle Unterstützung einher. Um die Streitigkeiten zwischen Archiven und Bibliotheken um jedes Material auszuräumen, welches keinem Fachbereich eindeutig zugeordnet werden kann, verfasste der Archivar Stiedinger 1926 die viel beachtete Zwecktheorie.⁶³ Darin unterschied er nach dem „rechtlichen Endzweck“⁶⁴ für Archiv- und dem „literarischen Endzweck“ für Bibliotheksgut.⁶⁵ Daraus wurde von Stiedinger die Forderung entwickelt, dass Nachlässe von Staatsmännern, Politikern, Diplomaten und Militärpersonen in den Archiven, die Nachlässe von Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten und Wissenschaftlern in Bibliotheken

⁵⁸ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen, S. 77

⁵⁹ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 98: „Der Zuständigkeitsbereich eines Archivs definiert und grenzt den Verwaltungsbereich ab, aus dessen Tätigkeit das Schriftgut erwächst, das hierher abgegeben wird.“

⁶⁰ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 17

⁶¹ Vgl. ebd., S. 17

⁶² Vgl. ebd., S. 18. Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): Archiv, Bibliothek und Museum, S. 69

⁶³ Vgl. Stiedinger, I. (1926): Was ist Archiv- was Bibliotheksgut?. Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): Archiv, Bibliothek und Museum, S. 67ff

⁶⁴ Stiedinger, I. (1926): Was ist Archiv- was Bibliotheksgut?, S. 153

⁶⁵ Ebd., S. 156

oder Literaturarchiven verwahrt werden sollten.⁶⁶ Da es natürlich vorkommen könne, dass ein Nachlasser in verschiedenen Bereichen aktiv gewesen war, solle, so Striedinger, dabei die Hauptsache der Nebensache folgen. Das heißt, je nachdem, ob der Nachlass eher einem rechtlichen oder literarischen Zweck diene, soll er einheitlich in nur einer Sammelstelle bewahrt werden; keinesfalls sollen Nachlässe aus diesem Grund auseinander gerissen werden.⁶⁷

Der Berliner Bibliothekar Wenig stellte 1954 fest, dass die oben vorgestellte Zwecktheorie von Striedinger damals noch immer in beiden Fachrichtungen als grundlegend galt.⁶⁸ In gewisser Weise ist sie das bis heute. Bis Mitte der 1950er Jahre wären es aber vor allem Bibliothekare gewesen, so Wenig, die sich in Fragen der Abgrenzung von Bibliotheks- und Archivgut zu Wort gemeldet hätten.⁶⁹ Die allgemeine Zurückhaltung bei der Diskussion dieser Frage bis zum damaligen Zeitpunkt führt er vor allem auf Ängste vor der „Flurbereinigung“ zurück;⁷⁰ dem Austausch von Archiv- und Bibliotheksgut in die jeweils zuständige Einrichtung. Im Jahr 1965 machte die Archivverordnung der DDR die Nachlässe zum Bestandteil des staatlichen Archivfonds. Mit der Verordnung vom 17.06.1965 wurde außerdem festgelegt, dass Nachlässe in den zuständigen Archiven verwahrt werden sollten.⁷¹ Eine Übergabe der Nachlässe von Bibliothek an Archive oder umgekehrt fand jedoch nicht statt. Dies wurde mit der Archivfunktion begründet, die Bibliotheken bei der Bewahrung und Erschließung von Nachlässen leisteten. Außerdem mussten Verträge berücksichtigt werden, die die Nachlasser oder deren Erben mit den Einrichtungen abgeschlossen hatten. „An eine Beseitigung der Nachlassabteilungen der Bibliotheken war auch in der DDR nicht zu denken“, resümierte Stolzenberg 1987.⁷² Sie betonte in diesem Zusammenhang, dass es wichtig sei, einen Nachlass, wurde er einmal geordnet und verzeichnet, nicht zwischen den Einrichtungen auszutauschen, da Nachlässe „nach längerem Verbleib an einer Sammelstätte nicht selten mit diesem Standort in die Literatur“ eingehen und dort entsprechend zitiert werden.⁷³

Die Archivare Meisner und Flach erarbeiteten Mitte der 1950er-Jahre im Auftrag der Akademie der Künste in Ostberlin ein Gutachten über das Wesen und die Behandlung literarischer Nachlässe. Flach publizierte diese Ergebnisse 1955.⁷⁴ Darin bezog er sich als erster wieder auf den Philosophen Dilthey, der im Jahrhundert zuvor die Einrichtung eigenständiger Literaturarchive angeregt hatte. (Vgl. Kap. 2.5.3.) Flach forderte in Bezug darauf, „die ganze Archivtheorie unter Hereinnahme der Diltheyschen Forderungen [...] erneut zu durchdenken und zu prüfen.“⁷⁵

⁶⁶ Vgl. Wenig, O. (1954): Bibliotheksgut und Archivgut, S. 333

⁶⁷ Vgl. Real, J. (1987): Fragen und Probleme der Archivierung von Nachlässen, Sp. 44: „Der Mensch ist unteilbar, die von ihm hinterlassene Überlieferung grundsätzlich auch.“

⁶⁸ Vgl. Wenig, O. (1954): Bibliotheksgut und Archivgut, S. 322

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 323

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 323

⁷¹ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 76

⁷² Ebd., S. 76

⁷³ Ebd., S. 78

⁷⁴ Vgl. Flach, W. (1955): Literaturarchive

⁷⁵ Ebd., S. 6

Flach argumentierte 1955, warum Nachlässe als schriftlicher Niederschlag der Tätigkeit der Nachlasser anzusehen und deswegen als Archivgut zu betrachten sei. Er schrieb, Nachlässen kämen „mithin alle Wesensmerkmale des Archivguts zu, die Registraturfähigkeit und die archivarische Zuständigkeit.“⁷⁶ Für Flach stand somit fest, dass Nachlässe deswegen als Archivgut zu betrachten und zu behandeln seien. Bestätigung fand Flach in seiner Untersuchung über Goethe, welcher das Goethe-Archiv selbst begründet haben soll: Als Goethe eine Gesamtausgabe seiner Werke plante, soll er „alle seine vorhandenen Handschriften und Papiere [...] zusammenbringen, ordnen und [...] verzeichnen“ lassen haben.⁷⁷ Goethe habe dabei hervorgehoben, dass dieses Archiv das Quellenmaterial zur Darstellung seines Leben und Werks liefere, so Flach.

Flach erkannte an, dass Nachlässe von Dichtern, Künstlern und Schriftstellern Archivgut „von besonderer Beschaffenheit und besonderem Rang, nämlich Literaturarchivgut“ seien.⁷⁸ Daraus folgerte er, dass auch dieses Material mit archivischen Methoden zu behandeln sei: die Aufbewahrung solle nach den Grundsätzen und der Erfahrung der Archive erfolgen und die Verzeichnung müsse archivischen Vorstellungen und Gepflogenheiten entsprechen, so Flach.

An dieser stark erweiterten und überdehnten Archivguttheorie übten die Bibliothekare Kritik.⁷⁹ Von Bibliotheksseite wurde vor allem der oben dargestellte literarische Endzweck als Begründung ihrer Theorie angeführt. Allerdings kam auch von archivischer Seite Kritik; der Archivar Papritz schrieb in seinem Grundlagenwerk zur archivischen Ordnungslehre: „Allein die Tatsache, dass es sich bei dem literarischen oder wissenschaftlichen Material [von Nachlässen] um Schriftgut handelt, kann es noch nicht zum potentiellen Archivgut machen.“⁸⁰ Ebenso provozierend wie die oben genannten Forderungen von Flach nach einer archivischen Erschließung für Nachlässe, liest sich ein Satz aus dem Protokoll zur Diskussion zur Methode archivischer Nachlassverzeichnung, die im Januar 1987 auf dem DFG-Kolloquium gehalten wurde. Dort heißt es: „Es wird die Ansicht vertreten, dass Archive, die Nachlässe sammeln, dann auch für eine den Bibliotheken entsprechende Erschließung Sorge tragen müssen.“⁸¹

Aus pragmatischen Gründen blieb jedoch alles beim Alten. Dies geschah vor allem, da der Nachlass das Eigentum der Nachlasser oder deren Nachkommen ist. Diese Personen können somit frei darüber verfügen und lassen sich von keiner Institution bei ihrer Entscheidung zwin-

⁷⁶ Ebd., S. 7. Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 74. Vgl. Zeller, B. (1973): Archive für Literatur, S. 17f. Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 286

⁷⁷ Flach, W. (1995): Literaturarchive, S. 8. Vgl. Zeller, B. (1973): Archive für Literatur, S. 7: Goethe habe sein „eigenes Werk, seine Sammlungen und seinen Nachlass als eine erhaltenswerte Einheit gesehen“ und für deren Behandlung Richtlinien aufgestellt. Zeller wies jedoch auch darauf hin, dass Goethe sich erst spät habe zu dieser Einsicht durchringen könnte, in früheren Jahren durchaus auch empfangene Briefe vernichtet habe.

⁷⁸ Flach, W. (1995): Literaturarchive, S. 8

⁷⁹ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 76

⁸⁰ Papritz, J. (1983): Archivische Ordnungslehre. Zweiter Teil, S. 195

⁸¹ BA Koblenz, B227, Nr. 196230; Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach

gen.⁸² Stolzenberg schrieb, die „Nachlässe wachsen den Bibliotheken und Archiven ja nicht von allein zu, sondern müssen aufgespürt, zusammengesucht, gekauft, als Geschenk oder Depositum übernommen und ständig ergänzt werden.“⁸³ Wo ein Nachlass seinen endgültigen Aufbewahrungsort finden sollte, ist also nicht festgelegt und niemand ist dazu verpflichtet, seinen Nachlass einer Bibliothek oder einem Archiv zu übergeben.⁸⁴ Die Bibliothekarin Piegler hob in diesem Zusammenhang hervor, dass die Einrichtungen daher in der Regel keinen Einfluss darauf haben, „ob sie Verwahrer eines Nachlasses werden.“⁸⁵ Jede Einrichtung sei, so Piegler, dabei auf die Gunst des Nachlassers oder seiner Eben angewiesen.

Heute ist anerkannt, dass das Sammeln von Nachlässen „ein freies Spiel der [...] Kräfte“ zwischen den beteiligten Institutionen ist.⁸⁶ Neben der Gunst des Nachlassers und seiner Erben entscheidet vor allem die finanzielle Ausstattung der Einrichtungen über die Möglichkeit zum Erwerb eines Nachlasses. Außer diesen Abwägungen gibt es zum Teil auch ganz praktische Gründe: während Archive im Umgang mit unikalem Material geschult und dafür ausgestattet sind, bereiten die besonderen Nutzungsmodalitäten, die Nachlassbestände gegenüber den ausleihbaren Medien benötigen, in Bibliotheken teilweise Schwierigkeiten. Auch der Nachweis der Nachlassmaterialien muss dort häufig über spezielle Datenbanken wie beispielsweise *Kaliope* veröffentlicht werden und kann nicht im institutseigenen OPAC der Bibliothek erfolgen.⁸⁷

2.5.2. Spannungsfeld zwischen archivischen oder bibliothekarischen Methoden

Die bei der Erschließung von Nachlässen angewandten Methoden der Archivare und Bibliothekare haben in vielen Teilen Entsprechungen in der jeweils anderen Fachrichtung. Es gibt Überschneidungen und Ähnlichkeiten, aber auch gravierende Abweichungen.⁸⁸ Dachs formulierte dazu: „jede der [...] Methoden hat, auf das richtige Material angewandt, ihre Berechtigung, ja jede Methode kann in den zwei Institutionen nebeneinander Verwendung finden.“⁸⁹ Er empfahl daher, „sich des ganzen Arsenal[s] hilfreicher Methoden unbefangen zu bedienen, ohne auf ihre Herkunft zu achten.“⁹⁰ Dieser Auffassung kann sich die Verfasserin nur anschließen.

Ende der 1950er-Jahre allerdings flammte die Diskussion erneut auf, ob Nachlässe mit archivischen oder bibliothekarischen Methoden erschlossen werden sollen. Strittig war die Metho-

⁸² Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 76

⁸³ Ebd., S. 76

⁸⁴ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 18

⁸⁵ Ebd., S. 18

⁸⁶ BA Koblenz, B227, Nr. 196225; Protokoll der Sitzung der AG Landesbibliotheksaufgaben, NRW, vom 23.11.1979, an DFG übersandt von Solle

⁸⁷ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 20

⁸⁸ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 9

⁸⁹ Ebd., S. 9

⁹⁰ Ebd., S. 9

denfrage deswegen, weil die wissenschaftliche Auswertung eines Nachlasses, neben anderen Kriterien, auch vom Aufbewahrungsort und deswegen von der damit vorhandenen Gliederung und Verzeichnung abhängt.⁹¹ Es meldeten sich von Archivseite Vertreter zu Wort, die einen Nachlass als Registrurgut des Nachlassers betrachteten. (Vgl. Kap. 2.5.1.) Daraus leiteten sie ab, Nachlässe seien aus diesem Grund potentiell Archivgut. Zu ihrer Erschließung müssten folglich archivwissenschaftlichen Methoden angewandt werden.⁹² An dieser Vereinnahmung gab es teilweise scharfe Kritik. Die Berliner Bibliothekarin Weber stellte daher fest, dass diese verschiedenen Ansichten „in einer der Sache selbst wenig dienlichen Form“ diskutiert würden.⁹³

Einen Kompromiss wollte Nimz Mitte der 1990er-Jahre herbeiführen als sie schrieb, „dass der Nachlass als Gesamtüberlieferung eines Bestandsbildners zu betrachten ist, welcher nach archivarischen Methoden erschlossen werden sollte und mittels bibliothekarischer Findhilfsmittel [...] ergänzt“ werden könne.⁹⁴ Ein solches Vorgehen scheint der Verfasserin der vorliegenden Arbeit zuwenig die spezifischen Belange der Bibliotheken und Literaturarchiven zu berücksichtigen. Indem Nimz bibliothekarische Methoden nur für die Nachweise nutzen möchte, würden diese, komplett von ihrer Tradition abzufallen. Die Nachweise jedoch sind das *Ergebnis* der Erschließung, sie lassen sich, nach Ansicht der Verfasserin, nicht getrennt von dieser behandeln.

Zuvor aber hatte der Bibliothekar Dachs seinen Berufskollegen Anfang der 1980er-Jahre vorgeworfen, weil sie traditionell Werke von Autoren sammelten, würden sie den Nachlasser ausschließlich als Autor begreifen.⁹⁵ Daraus begründete der damalige Leiter des Marbacher Literaturarchivs Bülow später die Forderung, zumindest literarische Nachlässe seien demnach nach bibliothekarischen Methoden zu erschließen.⁹⁶ Dies zeigte nebenbei deutlich die Stellung des Deutschen Literaturarchivs Mitte der 1990er-Jahre, das zu dieser Zeit eher nach spezialbibliothekarischen als nach archivischen Methoden arbeitete. (Vgl. Kap. 2.5.3.)

Der oben erwähnte Autoren-Vorwurf ist an das primäre Hilfsmittel der Bibliotheken gerichtet: den Katalog.⁹⁷ Für gedruckte Quellen, die massenhaft erscheinen, bietet der Katalog, welcher aus der traditionellen Formalerschließung der Bibliothekare entsteht, eine sehr praktikable Handhabung der Verzeichnung: formale Angaben wie Titel, Jahr, Verlag, Standardnummern und eben auch der Autor lassen sich hierbei standardisiert erfassen. Zwar ist dies für Nachlassmaterialien überwiegend nicht der Fall, daraus lässt sich aber möglicherweise der starke

⁹¹ Vgl. Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 19

⁹² Vgl. Lötze, H. (1967): Rez. zu Kunze, H. (1966): *Grundzüge der Bibliothekslehre*, S. 164f: „Nachlässe sind [...] als Archivgut zu behandeln und nach archivwissenschaftlichen Grundsätzen zu behandeln und zu erschließen. Die bibliothekarischen Ordnungs- und Erschließungsmethoden eignen sich dafür nachgewiesenermaßen nicht.“

⁹³ Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestanderschließung im Literaturarchiv, S. 256

⁹⁴ Nimz, B. (1997): *Die Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken und Archiven*, S. 46

⁹⁵ Vgl. Dachs, K. (1982): *Erschließung von Nachlässen*, S. 9

⁹⁶ Vgl. Bülow, U. (1996): *Regelwerk und Datenverarbeitung*, S. 277

⁹⁷ Vgl. Treffeisen, J. (2007): *Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung*, S. 309

Fokus der Bibliotheken auf den Nachlasser als Autor seines Bestandes erklären. Der Archivar Treffeisen schrieb dazu, dass Bibliothekare beim Anlegen der Kataloge von einer Selbstständigkeit der Katalogaufnahmen ausgehen.⁹⁸ Diese Aufnahmen wurden in der Zeit vor Einführung der EDV auf Karteikarten notiert und zumeist alphabetisch sortiert. Systematische Kataloge für Nachlässe wurden nur von wenigen Bibliotheken angelegt, was Treffeisen zu dem Fazit kommen ließ, dem provenienzmäßigen Nachlasskatalog käme in Bibliotheken nur eine sekundäre Bedeutung gegenüber dem alphabetischen Katalog zu.⁹⁹ Bei gedruckten Nachlassverzeichnissen beider Fachrichtungen jedoch ließ sich in der Vergangenheit allerdings beobachten, dass diese das Material häufig in der sachlich-systematischen Reihenfolge der Nachlassgliederung nachwiesen, was einem provenienzmäßigen Katalog schon recht nahe kam. (Vgl. Kap. 3.4.) Die Erstellung gedruckter Verzeichnisse steht heute jedoch nicht mehr im Mittelpunkt; sie wurden größtenteils von online verfügbaren Datenbanken abgelöst. In diesen Datenbanken sollte es heute, nach Ansicht der Verfasserin, keinen gravierenden Unterschied mehr machen, nach welchem Kriterium (alphabetisch, chronologisch oder systematisch) die Trefferliste sortiert wird. Absolut wünschenswert wäre es aus ihrer Sicht, wenn der Kunde selbst über die Anordnung entscheiden könnte, beispielsweise indem er einen von ihm bestimmten Sortierungsvorgang nach Datum oder Thema auslöst. Selbstverständlich ist daneben eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten denkbar.¹⁰⁰

Das Gegenstück zum Autoren-Vorwurf an die Bibliothekare ist der Vorwurf an die Archivare, sie würden einen Nachlasser als eine Art verhinderte Behörde betrachten.¹⁰¹ Dieser Vorwurf rührt daher, dass Archive den größten Teil ihrer Bestände aus der Pflichtablieferung von staatlichen Behörden bekommen (amtliches Schriftgut). Analog zu diesem Vorgang sprechen Archivare auch vom Nachlasser als Bestandsbildner; wobei diese Terminologie von den Bibliothekaren heute zum Teil übernommen wurde. Treffeisen stellte klar, dass eine Einheit des Nachlasses (Archivalieneinheit) sich selbstverständlich auch im Bezug auf den Registraturbildner definiere.¹⁰² Das bedeutet, dass der Nachlass natürlich in einer direkten Verbindung mit dem Nachlasser steht. Diese Tatsache wird vor allem von Bibliotheken als Begründung ihrer Methoden herangezogen, da sich hieraus ebenfalls die Fokussierung auf den Nachlasser als Autor erklärt. Auf der anderen Seite sei aber auch der „Zusammenhang mit anderen Archivalien der gleichen Provenienz zu berücksichtigen“, so Treffeisen.¹⁰³ Diese Zusammenhänge der Überlieferung eines Nachlasses werden von Archivaren traditionell im bestandsgebundenen

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 309

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 309

¹⁰⁰ Für die Erstellung gedruckter Titellisten ist dies beschrieben bei Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 36

¹⁰¹ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 10

¹⁰² Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 309

¹⁰³ Ebd., S. 309

Findbuch vermittelt, das einen einzelnen Nachlass beschreibt.¹⁰⁴ Durch den Nachweis von Signaturen nimmt das Findbuch dabei auch die Funktion eines Lagerbuches ein.¹⁰⁵ Verzeichnissen, in denen Nachlassteile bestandsübergreifend nachgewiesen werden, sind in Archiven dagegen selten.¹⁰⁶ Dennoch galt die Veröffentlichung eines solchen zusammenfassenden Inventars lange Zeit als „krönenden Abschluss der archivischen Erschließung“.¹⁰⁷ Ein Beispiel dafür stellten die zahlreichen Spezialverzeichnisse dar, die beispielsweise alle relevanten handschriftlichen Materialien, natürlich auch aus Nachlässen, eines Wissenschaftsfaches innerhalb einer Institution oder einer bestimmten Region nachweisen. Auch wenn im Archivbereich teilweise noch heute aus verschiedenen Gründen mit gedruckten Bestandsverzeichnissen gearbeitet wird, ist die elektronische Veröffentlichung eines Nachlassfindbuchs heute auf jeden Fall erstrebenswert und obendrein kostengünstiger zu realisieren und deswegen für viele Einrichtungen bereits Standard. Im Interesse der Kunden wäre jedoch zu überlegen, ob die starre Struktur eines solchen Onlinefindbuchs nicht zugunsten der oben beschriebenen flexiblen Ordnung durch den Kunden aufgegeben werden könne; selbstverständlich könnte die Gliederung nach dem Verzeichnisbaum eines Nachlasses als Standardeinstellung erhalten bleiben. Zusammenfassend lässt sich sagen, Bibliothekare hatten in der Vergangenheit offensichtlich ein starkes Interesse an der Beschreibung eines Einzeldokuments; bei Archivaren ist dagegen die Verzeichnung ganzer Konvolute üblicher.¹⁰⁸ Es lassen sich für die jeweiligen Vorgehensweisen allerdings in beiden Einrichtungen Modelle finden; so haben sich beispielsweise die Bibliothekare teilweise angepasst und erschließen ihre Nachlassbestände heute ebenso wie die Archive je nach Rang des Nachlassers, mit unterschiedlichen Erschließungstiefen. Bibliothekare arbeiten jedoch mit ihrer Nachlasserschließung traditionell verstärkt auf über ein einzelnes Nachlassfindbuch hinausgehende Nachweisinstrumente hin; was dazu führt, dass sie dort jeden Nachlassteil in der gleichen Intensität nachweisen wollten.¹⁰⁹ Dass auch Bibliotheken inzwischen dazu übergegangen sind, ihre Nachlassbestände in verschiedenen Erschließungstiefen zu erfassen, beweisen die unterschiedlichen Treffer in Kalliope. Diese Datenbank wird in Kapitel 5.7.2. näher beschrieben.

2.5.3. Literaturarchive als Spezialeinrichtungen bei der Nachlasserschließung

¹⁰⁴ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach: „Archivare sind im allgemeinen der Ansicht, dass Findbücher für den Benutzer durchaus ausreichen, sofern sie gute Register haben. Sie lassen den Benutzern mehr Freiraum, selbst zu suchen.“

¹⁰⁵ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 256

¹⁰⁶ Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 309

¹⁰⁷ Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 256

¹⁰⁸ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196226; Wortmeldung von Kahlenberg im Protokoll der Diskussion auf dem DFG-Kolloquium zur Nachlasserschließung am Nachmittag des 26.11.1981

¹⁰⁹ Vgl. ebd.; Wortmeldung von Kahlenberg

Der Philosoph Dilthey setzte sich, wie oben bereits kurz erwähnt, in seinem Vortrag vom Januar 1889 „als erster mit allem Nachruck für die Einrichtung von Literaturarchiven“ ein.¹¹⁰ Dass Handschriften und mit ihnen die Nachlässe „vor unwürdigen Familienmitgliedern ebenso [gerettet werden mussten], wie vor Wasser, Feuer, Staub und Mäusen“ blieb damals allerdings ungehört.¹¹¹ In der Folgezeit bis heute wurden dieser „erstaunlich sachkundig[en] und seiner Zeit weit vorsehend[en]“ Forderung Diltheys widersprochen;¹¹² sie wurden jedoch lange Zeit kaum wahrgenommen und vor allem wurde aus ihnen kein Handlungsbedarf abgeleitet.¹¹³ Dabei sah Dilthey die zu sammelnden Manuskripte und Briefe bereits als Forschungsmaterialien, historische Dokumente und literarische Quellen; wich damit also gänzlich vom einen Dichter verherrlichenden Eifer der privaten Autographensammler ab, die in ihnen Reliquien sahen.¹¹⁴ Von staatlicher Seite wurde das Sammeln solcher Nachlässe dennoch bis fast zur Mitte des 20. Jahrhunderts kaum finanziell gefördert.¹¹⁵

Die aus Diltheys Anregung entstandene Gründung der *Berliner Literaturarchivgesellschaft* im Jahre 1891 wurde daher im privaten Rahmen realisiert.¹¹⁶ Daneben wurde schon früher, im Jahre 1885, von der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach in Weimar das Goethe-Archiv gegründet. Es bestand damals vor allem aus dem schriftlichen Nachlass von Goethe, welcher der Großherzogin durch das Testament eines Goetheenkels zugefallen war. Vier Jahre später kam der Nachlass Schillers hinzu, das Literaturarchiv trägt seither den Namen *Goethe- und Schiller-Archiv*.¹¹⁷ Die Arbeitsmethoden des Weimarer Literaturarchivs sind an den traditionellen Arbeitsweisen der Archivare angelegt.¹¹⁸ Das zeigte sich beispielsweise in den Arbeitsgrundsätzen des Goethe- und Schiller-Archivs, die 1996 veröffentlicht wurden und sich unverkennbar an den Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen der staatlichen Archiven in der DDR anlehnten. Die beiden Regelwerke werden in der vorliegenden Arbeit in den Kapiteln 4.1. und 4.2. behandelt.

Ebenfalls auf Diltheys Anregung hin wurde in Marbach im Jahr 1903 das Schiller-Nationalmuseum eingerichtet.¹¹⁹ Ein halbes Jahrhundert später kam 1955 die Gründung des *Deutschen Literaturarchivs in Marbach* (DLA) dazu. Die Arbeitsmethoden des Marbacher Literaturarchivs gelten, entgegen denen aus Weimar, als eher bibliothekarisch; wobei dort eine Verflechtung bibliothekarischer und archivischer Nachlasserschließung stattfand. Marbach versuchte damit, „stärker auf die Erfordernisse der Forschung und die Fragestellungen der

¹¹⁰ Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 3

¹¹¹ Ebd., S. 4

¹¹² Ebd., S. 3

¹¹³ Vgl. ebd., S. 3: „... in ihrer Richtigkeit nicht bestritten aber dennoch nur in Ansätzen verwirklicht.“

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 6

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 3 und 12

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 5

¹¹⁷ Vgl. Klassik Stiftung Weimar (2009): *Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs*. Homepage online unter <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv/geschichte.html> <06.08.2009>

¹¹⁸ Vgl. Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 23

¹¹⁹ Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): *Archiv, Bibliothek und Museum*, S. 74

Benutzer einzugehen.“¹²⁰ Neben einer Archivabteilung verfügt das Deutsche Literaturarchiv auch über eine umfangreiche Forschungsbibliothek. Die Verbindung von Archiv und Bibliothek an einer Stelle stellt für Forscher und Wissenschaftler sicherlich eine große Arbeitserleichterung und damit ein attraktives Angebot dar. Auch von anderen Einrichtungen werden aus diesem Grund, neben der Nachlasssammlung, umfangreiche Bibliotheken mit solchem Material angelegt, das die Auswertung der dort verwahrten Quellen erleichtert.

Um mit dieser Forschung und der wissenschaftlichen Tätigkeit in Kontakt zu bleiben empfahl der Direktor des DLA Zeller allen Literaturarchiven, sich selbst an solchen Forschungsprojekten zu beteiligen.¹²¹ Zeller sprach in diesem Zusammenhang von der Wahrnehmung editorischer Arbeiten durch die Literaturarchive; die Verzeichnung und der Nachweis der Bestände müsse aber, so Zeller, vor der Edition stehen. In der Intension, die Trennung von Erschließungs- und Interpretationsarbeit zu überwinden, fand 1993 im österreichischen Salzburg das Symposium *Das unbekannte Erbe* statt. Die dortigen Ergebnisse wurden 1997 mit Beispielen für eine interdisziplinär kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturarchive veröffentlicht.¹²² Ob eine solche Verbindung der Nachlasserschließung mit der Erforschung des Nachlasses und damit die Auflösung der traditionellen Arbeitsteilung zwischen diesen Bereichen erstrebt werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Neben den Ansprüchen der Literaturarchive selbst und dem Bedürfnis der Wissenschaft betrifft dies primär die finanzielle und personelle Ausstattung der Einrichtungen. Somit wird vor allem nach den Schwerpunkten entschieden werden müssen, die deren Unterhaltsträger für förderungswürdig erachten.

Da Nachlässe, wie oben dargestellt, das persönliche Eigentum ihrer Nachlasser oder deren Erben darstellen, verfügen auch die Literaturarchive über keine juristische Zuständigkeit im archivischen Sinn. Das bedeutet, dass auch ihnen, ebenfalls wie auch den Bibliotheken und Archiven in diesem Bereich, Nachlässe nicht im Zuge einer Ablieferungspflicht zufallen. Jedes Literaturarchiv definiert jedoch für sich selbst eine „ideelle Zuständigkeit“.¹²³ Diese bestimmt den Schwerpunkt eines Literaturarchivs, beispielsweise auf regionaler Ebene. Dabei kann es sowohl zwischen den Literaturarchiven untereinander als auch den anderen nachlasshaltenden Institutionen zu Überschneidungen kommen. Das bedeutet, dass ein Nachlass nicht zwangsläufig im ideell zuständigen Literaturarchiv zu finden ist, sondern an der Stelle verwahrt wird, deren Einrichtung die höheren Finanzmittel für den Ankauf eines Nachlasses bereitstellen oder im Vorfeld die Gunst des Nachlassers oder seiner Erben gewinnen konnte.

Von dieser finanziellen Förderung der Literaturarchive hängt es auch ab, in welchem Umfang sie neue Nachlässe für ihre Sammlungen erwerben können. Durch Stiftungen und Spenden sind die Literaturarchive jedoch in vielen Fällen mit größeren Finanzmitteln ausgestattet als die

¹²⁰ Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 23

¹²¹ Vgl. ebd., S. 23

¹²² Vgl. Holl, H. / Höller, H. (1997): *Das unbekannte Erbe*, S. 1

¹²³ Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): *Archiv, Bibliothek und Museum*, S. 74

Bibliotheken und Archive, die sich nur neben ihren Hauptaufgaben für die Sammlung und Erschließung von Nachlässen einsetzen können. Außerdem muss beachtet werden, dass mit dem Erwerb eines bedeutenden Nachlasses nicht nur für die jeweilige Einrichtung eine Steigerung deren Anerkennung einhergeht. Die „Gesellschaft“, in der sich ein Nachlass beispielsweise in einem Literaturarchiv befindet, ist daneben für Nachlasser möglicherweise ausschlaggebend dafür, wem sie ihre schriftliche Hinterlassenschaft nach dem Tode anvertrauen möchten. Gerade hier liegt die große Stärke der Literaturarchive: Indem sie die Nachlässe nicht nur verwahren und komfortabel zugänglich machen, sondern auch ausstellen oder auf anderen Wegen aktive Öffentlichkeitsarbeit betreiben, wächst bei Nachlassern – und auch deren Erben – der Wunsch, auch den eigenen Nachlass in einem Literaturarchiv unterzubringen.¹²⁴ Auf der *KOOP LITERA*-Tagung im Februar 2009 war daher häufiger vom *Trend nach Marbach* die Rede. Aber auch für andere Literaturarchive und selbstverständlich für alle nachlasshaltenden Institutionen gilt die Beobachtung, dass dort, wo Nachlässe gut aufgehoben sind, gerne weitere zum Kauf oder als Depositum angeboten oder sogar als Geschenk überlassen werden.

Die oben genannten Gründe lassen deutlich werden, warum Literaturarchive Spezialeinrichtungen bei der Nachlasserschließung sind. Sie nehmen als eigenständige Institute Dokumentations- und Forschungsaufgaben auf regionaler oder nationaler Ebene wahr.¹²⁵ Sie werden sich daher kaum als Spezialbibliotheken oder –archive vereinnahmen lassen, sondern stellen „etwas Drittes zwischen den Bibliotheken und Archiven“ dar.¹²⁶

Daneben gibt es freilich eine große Zahl an Literaturarchiven, die mehr oder weniger direkt an Archiven oder Bibliotheken angegliedert sind. Hier werden sich möglicherweise Tendenzen dieser Einrichtungen als Spezialabteilungen ihres Hauses aufzeigen lassen. Rogalla von Bieberstein sprach 1975 über solche integrierten Literaturarchive sogar als den Regelfall.¹²⁷ Er forderte damals dazu auf, zu prüfen, ob eigenständige Literaturarchive zu rechtfertigen seien, oder ob Literaturarchive als Sonderabteilung von Archiven, Bibliotheken oder Museen geführt werden können. Das Deutsche Kunstarchiv am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ist ein prominentes Beispiel für die Angliederung an ein Museum.¹²⁸

2.6. Aufgaben und Anforderungen an die Nachlasserschließung

Das Ziel der Erschließung von Nachlässen muss sein, „das Material so aufzubereiten, dass es für die verschiedenen Fragestellungen unserer Benützer einen raschen Einstieg ermöglicht.“¹²⁹

¹²⁴ Vgl. Holl, H. / Höller, H. (1997): Das unbekannte Erbe, S. 2

¹²⁵ Vgl. Rogalla von Bieberstein (1975): Archiv, Bibliothek und Museum, S. 76

¹²⁶ Zitat aus Meisner, H. O. (1955): Archive, Bibliotheken, Literaturarchive, S. 181, wobei Meisner dort anführt, Literaturarchive stünden dagegen eher den Archiven nahe, seien Spezialeinrichtungen wie beispielsweise Kirchenarchive.

¹²⁷ Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): Archiv, Bibliothek und Museum, S. 77

¹²⁸ Vgl. Germanisches Nationalmuseum (2009): Archive. Homepage online unter <http://www.gnm.de/archive.html> <06.08.2009>. Eine Bestandsliste des Deutschen Kunstarchivs ist als PDF online unter <http://forschung.gnm.de/download/Bestandsliste2008.pdf>. Stand 08/08 <06.08.2009>

¹²⁹ Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 34

Damit besteht eine der Aufgaben der Erschließung eines Nachlasses darin, diesen wertfrei und nachvollziehbar zu gliedern. Die Nachlassbestände sollen dadurch so nachgewiesen sein, dass Wissenschaftler zielgenau jene Stücke finden können, die ihnen für ihr Forschungsvorhaben viel versprechend erscheinen.¹³⁰ Dafür müssen die einzelnen Teile eines Nachlasses identifiziert, gegliedert und verzeichnet werden.¹³¹ Dieser ganze Vorgang wird in der Fachsprache unter der Bezeichnung *Erschließung* zusammengefasst.

Die Nachlasserschließung, speziell die Verzeichnung dieser Bestände dient außerdem der Rechenschaft gegenüber dem Unterhaltsträger der nachlasshaltenden Institution und daher auch dem Nachweis, welche (möglicherweise materiell wertvollen) Bestände eine Einrichtung besitzt. Die Nachlasserschließung hat darüber hinaus noch eine andere Wirkung nach außen, welche Seck 1993 sehr treffend beschrieb: „Man sollte auch nicht übersehen, dass Erben eher geneigt sind, Nachlässe an die öffentliche Hand zu geben, wenn die Erschließung erstens überhaupt in vernünftigen Zeiträumen gesichert ist und dazu in ansprechender Form erfolgt.“¹³² Darüber wurde außerdem bereits im Kapitel 2.5. berichtet, weswegen das Thema hier nicht weiter verfolgt werden soll.

Es ist wichtig, dass zu allen Nachlassbeständen ein entsprechender (überregionaler) Nachweis existiert.¹³³ Dies ermöglicht dem Kunden eine schnelle Orientierung. Bedauerlicherweise blieben viele Nachlässe bisher unbearbeitet, denn sie stellen ein Mengenproblem für die Institutionen dar. Deswegen muss die Erschließung möglichst rationell und ökonomisch erfolgen, da unbearbeitete oder völlig unzureichend erschlossene Nachlässe nicht, oder nur stark beschränkt, benutzt werden können.¹³⁴ Daher müssen Schwerpunkte gesetzt und nach Verfahren gesucht werden, die die wirtschaftliche und zweckmäßige Erschließung von Nachlässen ermöglichen.¹³⁵ Diese Überlegungen, das Sammeln von wertvollem Quellenmaterial auf der einen und der möglichst umfassende Nachweis auf der anderen Seite, sind so alt wie das Sammeln der Nachlässe selbst. Zur Geschichte der Nachlasssammlung vgl. Kapitel 2.3.

2.7. Ausbildung und Anforderungen an Nachlassbearbeiter

Im bibliothekarischen Regelwerk *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* wird beschrieben, dass die Bearbeitung von Nachlässen ein hohes Maß bibliothekarisch-bibliographischer, paläographische und wissenschaftliche Fähig-

¹³⁰ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 3. Vgl. Brüning, R./ Heegewald, W./ Brübach, N. (2002): ISAD(G), S. 23: „Der Zweck archivischer Verzeichnung ist die Identifikation und Erläuterung des Entstehungszusammenhang und des Inhalts von Archivgut, um den Zugang zu ihm zu erleichtern.“

¹³¹ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 8

¹³² Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 31

¹³³ Vgl. ebd., S. 30: „Zunächst sollte jedes Archiv und jede Bibliothek einen Überblick darüber haben, welche Nachlässe sie besitzt – selbst das ist leider nicht selbstverständlich.“

¹³⁴ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 7

¹³⁵ Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von Leonhard, S. 3

keiten fordere.¹³⁶ Um diese zu erlernen, ist eine informationswissenschaftliche Ausbildung notwendig.

Der Archivar Meisner stellte dazu 1955 fest, dass die Nachlassbearbeiter eine besondere Ausbildung erhalten müssten. Nach Meisner bilden sie den „besonderen Typ des Literaturarchivars“.¹³⁷ Der Bibliothekar Hoffmann stimmte dieser These 1965 zu; er erkannte an, dass für die Nachlasserschließung Spezialkräfte erforderlich seien. Diese hätten dann die Möglichkeit, sich komplett auf die Nachlasserschließung zu konzentrieren, so Hoffmann, und wären darüber hinaus nicht durch unzählige andere überlastet.¹³⁸ Für diese Nachlassbearbeiter empfahl Rogalla von Bieberstein 1975 spezialisierte Fortbildungsseminare.¹³⁹

Eine gemeinsame Ausbildung in diesem Bereich ist in Deutschland unüblich; an den meisten Universitäten und Berufsfachschulen wird die Ausbildung von Archivaren und Bibliothekaren strikt getrennt. Dies entspricht der Tradition dieser Berufsfelder in Deutschland. Während Bibliothekare an Fachhochschulen und Universitäten ausgebildet werden, erfolgt die Ausbildung von Archivaren an eigenen Archivschulen, wie beispielsweise in Marburg.¹⁴⁰ Allein an der FH Potsdam werden berufsbegleitend wissenschaftliche Dokumentare ausgebildet, deren Beruf auf „allen drei Laufbahnebenen des öffentlichen Diensts“ anerkannt wird.¹⁴¹ Die Ausbildung zum wissenschaftlichen Dokumentar schließt mit Bibliothek, Archiv und Dokumentation alle nachlasshaltenden Institutionen ein. Damit ist das Angebot der FH Potsdam ein Sonderfall; Nachlasserschließung wird allerdings auch in Potsdam nicht speziell gelehrt.

Annäherungen zwischen den Fachrichtungen sind außerdem im mittleren Dienst mit der Ausbildung zur *Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste* (FaMi) zu finden.¹⁴² Diese duale Ausbildung enthält neben dem praktischen Teil im Archiv, Bibliothek, Dokumentationsstelle oder einer anderen Einrichtung einen schulischen Theorieteil. In diesem werden auch die jeweils anderen Fachrichtungen behandelt. Auf Grund des meist starken Bibliotheksanteil in den Berufsschulklassen jedoch sind die Schulen häufig vor allem auf öffentliche Bibliotheken ausgerichtet, wobei offiziell jedoch nicht getrennt wird.

Neben den oben beschriebenen wenig speziellen Ausbildungswegen für Nachlassbearbeiter wird es in Detailfragen der Ordnung und Erschließung eines Nachlasses daneben gelegentlich nötig sein, einen fachkundigen Wissenschaftler heranzuziehen oder diesen komplett mit der

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 17

¹³⁷ Vgl. Meisner, H. O. (1955): Archive, Bibliotheken, Literaturarchive, S. 181

¹³⁸ Vgl. Hoffmann, W. (1957): Bibliothek, Archiv, Literaturarchiv, S. 32

¹³⁹ Vgl. Rogalla von Bieberstein, J. (1975): Archiv, Bibliothek und Museum, S. 77

¹⁴⁰ Vgl. Archivschule Marburg (2009): Wir über uns. Homepage online unter <http://www.archivschule.de/content/20.html> <02.08.2009>

¹⁴¹ FH Potsdam (2009): Über das Institut. Homepage online unter <http://www.iid.fh-potsdam.de/inform.html> <01.08.1009> Vgl. bereits Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 298

¹⁴² Zum Berufsbild FaMi vgl. Bundesagentur für Arbeit (2009): BerufeNet. Homepage online unter <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/start?dest=profession&prof-id=15180> <05.08.2009>

Erschließung des Nachlasses zu beauftragen.¹⁴³ Die Arbeitsteilung und –organisation wird in der vorliegenden Arbeit in Kapitel 3.2. behandelt.

¹⁴³ Als Beispiel für eine solche Notwendigkeit kann der Nachlass von Alfred Döblin genannt werden, der im DLA verwahrt wird. Dazu vgl. BA Koblenz, B227. Nr. 196225; Protokoll der Tagung von Sachverständigen für Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977 im DLA in Marbach: „Dr. Meyer führte den Nachlass von Alfred Döblin vor, bei dem die Grenzen der archivischen Arbeit deutlich gemacht wurden. Die Konvolute der Romanmanuskripte können nur von einem Spezialisten bearbeitet werden, der sich mit der Genese der Werke vertraut gemacht hat. Die umfangreichen Einzelrecherchen, die für eine Ordnung des Nachlasses nötig wären, können von einem Archivar nicht geleistet werden, da die ungebührlich lange Zeit in Anspruch nehmen würden.“

2.8. Nachlasstypen und Anreicherungen

Wie bereits bei der Definition des Begriffs *Nachlass* angesprochen, (vgl. Kap. 2.1.) werden in der Praxis meist verschiedene Nachlasstypen unterschieden. Mommsen teilte Nachlässe in seinem Verzeichnis aufgrund der Frage nach deren Vollständigkeit in *echte, angereicherte, unechte und Mischnachlässe* ein.¹⁴⁴ Diese Unterteilungen entstehen durch die strikte Beachtung des Provenienzprinzips.

Unter einem **echten Nachlass** wird das gewachsene Schriftgut einer Provenienz ohne jeden Zusatz verstanden.¹⁴⁵ Mommsen selbst schrieb dazu, der echte Nachlass kenne keine Zusätze.¹⁴⁶

Von einem **angereicherten Nachlass** wird dann gesprochen, wenn ein echter Nachlasskern außerdem auch Materialien enthält, die von Dritten nachträglich hinzugefügt wurden (Fremdprovenienzen).¹⁴⁷ In diesem Zusammenhang sprach Brandis *Nachlässen im eigentlichen Sinn*,¹⁴⁸ und geht damit davon aus, dass dies der Normalfall sei. Auch Moisy äußerte sich in diese Richtung gehend: die strengen Forderungen nach einer strikten Trennung der Provenienzen innerhalb eines an eine Einrichtung übergebenen Nachlasses hielt sie für „allzu puristisch“.¹⁴⁹ Die Frage nach der Echtheit eines Nachlasses sei bisher noch von keinem Kunden an sie herangetragen worden.¹⁵⁰ Außerdem werden Nachlässe häufig bereits mit Anreicherungen an eine Institution übergeben.¹⁵¹ Beispielsweise dann, wenn die Nachkommen dem Nachlass Unterlagen hinzugefügt haben, die sie über den Verstorbenen gesammelt haben. Diese Materialien müssen in der Gliederung als provenienzfremdes Material gekennzeichnet werden, so Moisy, sollten aber zusammen mit dem echten Nachlass aufbewahrt und erschlossen werden.¹⁵² Moisy sah die Institutionen außerdem in der Pflicht, „weiteres in das Umfeld dieses Nachlasses gehörende Material zu erwerben“.¹⁵³ Dazu gehörten für sie auch die vom Nachlasser geschriebenen Briefe: „ob diese bereits vom Nachlasser zu seinen Lebzeiten zurückerbeten wurden oder erst nach seinem Tod von seinen Angehörigen, oder ob der eine oder andere Brief zufällig oder bewusst gar nicht erst abgeschickt wurde, lässt sich mit letzter Sicherheit ohnehin nicht entscheiden.“¹⁵⁴ Das zeigt, dass Anreicherungen zum Teil auch nach dem Erwerb von den Institutionen, hier vor allem von Bibliotheken gemacht werden. (Vgl. Kap. 2.9.)

¹⁴⁴ Vgl. Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven, XIIIff

¹⁴⁵ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 283

¹⁴⁶ Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven, S. XIV

¹⁴⁷ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 283

¹⁴⁸ Vgl. Brandis, T. (1981): Vorwort zu Denecke, L. (1981): Die Nachlässe in den Bibliotheken, S. X

¹⁴⁹ Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 34

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 34

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 35

¹⁵² Vgl. ebd., S. 36: „Kommt ein Nachlass bereits angereichert in unsere Bibliothek, so wird das gesamte Material [...] nach einer sinnvollen, für den Benutzer möglichst übersichtlichen Systematik gegliedert.“

¹⁵³ Ebd., S. 35

¹⁵⁴ Ebd., S. 36

Ein **Teil- oder Splitternachlass** besteht zwar aus Nachlassmaterialien nur einer Provenienz, wobei diese jedoch nur einen Torso des gesamten Nachlasses darstellen.¹⁵⁵ In Bibliotheken werden diese Teile häufig wie echte Nachlässe behandelt; in Archiven werden sie teilweise unter den „Kleinen Erwerbungen“ einsortiert.¹⁵⁶ (Vgl. Kap. 2.9.)

Unter einem **Kryptonachlass** wird Nachlassmaterial verstanden, das sich innerhalb eines anderen Nachlasses befindet;¹⁵⁷ in diesem Zusammenhang wird auch von *Mischnachlässen* gesprochen.¹⁵⁸ In der Fachdiskussion ist es strittig, ob ein solcher Kryptonachlass an dieser Stelle zu belassen oder auszugliedern und als eigener Nachlass behandelt werden solle. Dachs setze sich für die Trennung der beiden Nachlässe ein, machte aber deutlich, dass in einem solchen Fall auf jeden Fall gegenseitige Verweise gemacht werden müssten.¹⁵⁹

Als **Sammlungen** werden beispielsweise jene handschriftlichen Materialien verstanden, die von oder zu einer Person von einer Institution durch Einzelerwerbungen angelegt wurden.¹⁶⁰ Sammlungen in diesem Sinne werden vor allem in Bibliotheken und Literaturarchiven angelegt;¹⁶¹ können aber auch von den Erben zusammengetragen worden sein. In Archiven sind sie dagegen eher selten zu finden. In Sammlungen werden beispielsweise Sekundärliteratur und ergänzendes Material zu einer Person zusammengebracht. Werden dort auch Materialien gesammelt, die tatsächlich einmal zum Nachlass einer Person gehört haben, so spricht Mommsen von einem **unechten Nachlass**.¹⁶²

Im Gegensatz dazu forderte Mommsen sogar das Aussondern solcher Materialien aus einem Nachlass.¹⁶³ Wenn wirklich alles provenienzfremde Material ausgeschieden würde, wie Mommsen es forderte, entstünde „neben dem Nachlass einer Persönlichkeit [...] eine betreffende Sammlung“, die diese Unterlagen aufnimmt.¹⁶⁴ Material, welches „nicht eigentliches Archivgut ist, sondern das als Sammlungsmaterial zur besseren Auswertung des literarischen Nachlasses dient“ sollte nach Flach getrennt vom Nachlass aufgestellt und nicht mit dem Nachlass „verquickt“ werden.¹⁶⁵ Der Nachlass müsse archivisch rein gehalten werden, so Flach. Zur Ordnung und Aufstellung von Nachlässen vgl. vor allem Kapitel 3.4. dieser Arbeit.

Neben einer Unterscheidung nach der Vollständigkeit eines Nachlasses kann eine Unterscheidung auch auf Grund der beruflichen Tätigkeit und privaten Interessen eines Nachlassers ge-

¹⁵⁵ Vgl. Brandis, T. (1981): Vorwort zu Denecke, L. (1981): Die Nachlässe in den Bibliotheken, S. X. Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 82. Vgl. Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 83

¹⁵⁶ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 9f

¹⁵⁷ Vgl. Brandis, T. (1981): Vorwort zu Denecke, L. (1981): Die Nachlässe in den Bibliotheken, S. X

¹⁵⁸ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 283

¹⁵⁹ Vgl. Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 83f

¹⁶⁰ Vgl. Brandis, T. (1981): Vorwort zu Denecke, L. (1981): Die Nachlässe in den Bibliotheken, S. X

¹⁶¹ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 10f

¹⁶² Vgl. Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven, Bd. 1, S. XXI

¹⁶³ Vgl. ders. (1963): Nachlässe in Archiven, S. 62f

¹⁶⁴ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 34

¹⁶⁵ Flach, W. (1965): Literaturarchive, S. 9

macht werden.¹⁶⁶ Die Tätigkeit des Nachlassers auf beruflichen oder im privaten Bereich schlägt sich selbstverständlich indem bei ihm wachsenden Nachlass nieder. Im Nachlass eines Publizisten werden sich auf der einen Seite, neben umfangreichem Material zu seinen Veröffentlichungen, beispielsweise auch Briefe von anderen Schriftstellern und Journalisten finden, mit denen er korrespondierte. Das private Interesse eines Heimatforschers auf der anderen Seite wird sich in dessen Nachlass ebenfalls durch entsprechende Briefe, aber auch durch ebensolches Material dokumentieren. Vom Beruf des Nachlassers aus wird häufig auch die Frage entschieden, ob ein Nachlass von einer Bibliothek oder einem Archiv aufbewahrt werden soll. Auf diese Fragen der Abgrenzung von Nachlässen in Archiven und Bibliotheken wurde im obigen Kapitel 2.5. dieser Arbeit ausführlich eingegangen.

2.6. Autographensammlung und „kleine Erwerbungen“

Soeben wurden bereits die verschiedenen Nachlasstypen charakterisiert. (Vgl. Kap. 2.8.) Darin wurden die *Sammlungen* besprochen, die mit Materialien zu oder von einer Persönlichkeit angelegt werden. Die einzeln erworbenen Materialien von einem Nachlasser wurden in der Vergangenheit jedoch nicht zwangsläufig als Sammlung aufgestellt; vor allem, wenn sie nur aus Einzelstücken oder geringen Nachlassteilen von Materialien von einem Nachlasser bestanden, wurden sie von Bibliotheken häufig in die Autographensammlung, von Archiven in das Fach „kleine Erwerbungen“ eingeordnet.

Daneben ist es traurige Wahrheit, dass es in Bibliotheken früher teilweise gängige Praxis war, einzelne wertvolle Autographen aus einem Nachlass herauszulösen und diese getrennt in einer alphabetischen Autographensammlung einzuordnen. Dies geschah vor allem aus einer falsch verstandenen Kundenorientierung, denn tatsächlich ist die Frage nach Autographen einer bestimmten Persönlichkeit die häufigste Frage von Kunden an die nachlasshaltenden Institutionen; vorwiegend an Bibliotheken, aber auch an Archive.¹⁶⁷ Von der Überführung der Autographen aus einem Nachlass in die Autographensammlung erhofften sich die Bibliothekare eine Arbeitserleichterung; denn so konnte einem Kunden bei dieser Frage einfach die entsprechende Mappe eines Schreibers vorgelegt werden, ohne dass man dazu alle Nachlassverzeichnisse durchsehen musste.

Auch wenn von solchen Praktiken heute allgemein Abstand genommen wird, müssen die jeweiligen Einrichtungen mit ihrer Vergangenheit leben. Werden solche Autographensammlungen heute noch gepflegt, dann nur um Autographen aus Einzelerwerbungen Platz zu bieten, wenn der entsprechende Nachlass nicht in der Institution aufbewahrt wird. Über zentrale Nachweise, beispielsweise in aktuellen Datenbanken (vgl. Kap. 5.7. bis 5.9.) können diese Autogra-

¹⁶⁶ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 13ff

¹⁶⁷ Vgl. Moritz, W. (1987): Wofür Datenbanken?, Sp. 522. Zitiert nach Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 28

phen aus den Sammlungen virtuell wieder mit dem eigentlichen Nachlass zusammengeführt werden, auch wenn dieser von einer anderen Institution verwahrt wird.

Der Erwerb von Einzelautographen ist in manchen Fällen notwendig, da ein Nachlass nur selten als Ganzes von einer Einrichtung erworben werden kann. Wurde er nicht bereits vor der Übergabe aufgeteilt und zersplittert, so finden sich trotzdem oft Jahre später bei den Erben noch weitere Nachlassteile.¹⁶⁸ Zum Teil werden diese auch gezielt über den Autographenhandel verkauft; um einen besseren Preis zu erzielen werden die Nachlässe dafür von den Erben oder früheren Sammlern häufig in Einzelstücken angeboten. Moisy ging in diesem Zusammenhang davon aus, dass die Einrichtungen verpflichtet seien, „sich um die Erwerbung dieser neu ans Licht kommender Teile zu bemühen“,¹⁶⁹ vor allem dann, wenn sie bereits die andere Teile des Nachlasses besitzt. Moisy stellt daneben fest, es könne in diesem Fall allerdings keinen Zweifel daran geben, dass diese später hereinkommende Teile eines Nachlasses in den schon vorhandenen Bestand einzugliedern seien.¹⁷⁰ (Vgl. Kap. 2.8.) Einer Angliederung beim bereits in der Einrichtung vorhandenen Nachlass ist, nach Ansicht der Verfasserin, nur dann zuzustimmen, wenn ein klarer Hinweis darauf gegeben wird, unter welchen Umständen und aus welcher Herkunft die neuen Nachlassteile erworben wurden. Möglicherweise bietet es sich sogar an, diese Bestände mit einer eigenen Signatur zu kennzeichnen. (Zur Signierung von Nachlässen vgl. Kapitel 3.6.) Verweise zwischen den Teilen sollten in einem gemeinsamen Nachweisinstrument auf jeden Fall gegeben werden; so könnten die Teile zumindest virtuell zusammengeführt werden, ohne dass das Provenienzprinzip verletzt wird.

Von der anderen Seite aus betrachtet können die Autographensammlung oder ihr archivisches Pandon *kleine Erwerbungen* dabei helfen, einen Nachlass rein zu halten, indem provenienzfremdes Material in solche Sammlungen ausgegliedert werden kann.¹⁷¹ (Vgl. Kap. 2.8. und 3.4.)

Die Erschließung dieser Sammlungen wird in dieser Arbeit nicht weiter erläutert. In vielen Fällen wird sie sich allerdings ohnehin an die allgemeine Erschließung von Nachlässen anlehnen.

¹⁶⁸ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 35

¹⁶⁹ Ebd., S. 35

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 35

¹⁷¹ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 82. Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 37f

2.7. Einführung der EDV bei der Erschließung

In den 1980er-Jahren erschienen unabhängig voneinander verschiedene Aufsätze, die sich mit der Einführung der EDV bei der Nachlasserschließung beschäftigten. Seck folgerte daraus, der „Drang zur Nachlasskatalogisierung unter EDV-Einsatz muss Anfang / Mitte der Achtzigerjahre groß gewesen sein.“¹⁷² In diese Zeit fallen auch die Planungen zur Umstellung der ZKA auf die EDV, woraus später die Datenbank *Kalliope* hervorging. (Vgl. dazu Kap. 5.6. und 5.7.2.) Die Erwartungen, die Bibliotheken und Archive an die EDV-gestützte Nachlasserschließung hatten, so stellte Piegler 1994 fest, unterschieden sich in den wesentlichen Aspekten kaum voneinander.¹⁷³ Von der Einführung der EDV erhoffte man sich beispielsweise in beiden Bereichen eine kostengünstigere Erschließung von Nachlässen, da sich der Aufwand und damit die Arbeitszeit des Personals mittels der EDV reduzieren sollten.¹⁷⁴ Durch die neuen Anforderungen und den Prozess der Umstellung konnte diese Rationalisierung jedoch nicht sofort wirken.

Leonhard begriff die EDV bei der Nachlasserschließung im Jahr 1991 als Hilfsmittel, „die Publikationen von Inventaren und Repertorien zu erleichtern“.¹⁷⁵ Auch bei Seck findet sich ein ähnlicher Hinweis, wenn es heißt, dass „Dateien und Datenbanken für die punktuelle Recherche zwar sehr geeignet sind, nicht aber für den Überblick über einen Nachlass“.¹⁷⁶ Seck ging daher davon aus, dass auch weiterhin gedruckte Verzeichnisse mit beschreibendem Teil und Registern angefertigt werden müssten, um diesem Überblick gerecht zu werden.

In Archiven wurde die EDV anfangs tatsächlich häufig nur als Textverarbeitung eingesetzt, mit deren Hilfe die gedruckten bestandsbezogenen Findbücher für Nachlässe erstellt wurden.¹⁷⁷ Leonhard sah im Bibliotheks- und Literaturarchivbereich jedoch auch schon 1991 Möglichkeit des Datenaustausches. Der Datenaustausch war gerade in diesen Institutionen von Interesse, da diese neben dem unikalem Materialien aus Nachlässen und Sammlungen auch große Bestände von gedruckten Quellen verwahren. Für Nachlässe stellte Seck die Vorteile der EDV-gestützten Erschließung heraus, indem er beispielsweise die einfach zu handhabende Korrektur, und das leichte Einfügen und Umstellen der elektronischen Aufnahmen gegenüber jenen in Karteien oder geschlossenen Findbüchern nannte.¹⁷⁸ Außerdem betonte er die nur einmalig notwendige Dateneingabe; beispielsweise auch dann, wenn daraus die oben genannten

¹⁷² Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 32

¹⁷³ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 31

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 35

¹⁷⁵ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von Leonhard, S. 3

¹⁷⁶ Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 31

¹⁷⁷ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 31

¹⁷⁸ Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 31

Nachweise generiert werden sollten. Genutzt wurden die Datenbanken teilweise auch dafür, Register für die gedruckten Findbücher zu generieren.¹⁷⁹

Vom EDV-Einsatz erhoffte man sich, wie bereits erwähnt, in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren eine Beschleunigung der Nachlasserschließung, um das Mengenproblem zu bewältigen und die angefallenen Rückstände aufzuholen.¹⁸⁰ Die neuen Techniken waren in Archiven und Bibliotheken damals jedoch häufig noch unbekannt und wurden aus diesem Grund mit Skepsis betrachtet. Die rapide technische Entwicklung überrollte aber schnell die Vorurteile der Bibliothekare und Archivare; eine Nachlasserschließung völlig ohne Computer wäre heute in allen Einrichtungen nicht mehr vorstellbar. Dafür waren allerdings verschiedene koordinierende Projekte nötig, die eine gemeinsame Abstimmung bei der EDV-Umstellung gewährleisten konnten.

So veranstaltete beispielsweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Mai 1987 in Marbach ein Kolloquium zum Einsatz der EDV bei der Erschließung von Nachlässen. (Zur DFG-Förderung, auch bei der EDV-Einführung vgl. Kap. 2.4.) Aus den Ergebnissen gingen vier Jahre später die Veröffentlichung *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* hervor.¹⁸¹ Dieses Regelwerk wird in Kapitel 4.6. beschrieben. Es sollte die EDV-Einführung bei der Nachlasserschließung koordinieren und dafür sorgen, dass die Entwicklungen in den einzelnen Einrichtungen nicht zu sehr voneinander abwichen, um Chancen für eine spätere Kooperation nicht zu gefährden.¹⁸²

¹⁷⁹ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 31

¹⁸⁰ BA Koblenz, B227, Nr. 196229; Brief Edigy an DFG vom 04.11.1987. Vgl. ebd.; Brief Lehmann an DFG vom 16.11.1987

¹⁸¹ Vgl. *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* (1991)

¹⁸² Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196229; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung am 23. und 24.09.1987, Wortmeldung Leonhard: „In jedem Falle sei es zweckmäßig, zu verhindern, dass eigenständige Entwicklungen zu all zu großer Zersplitterung führten.“ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230; Brief Leonhard an Ott vom 20.11.1986

3. Konkrete Arbeitsmethoden bei der Nachlasserschließung

3.1. Arbeitsschritte

Für die Erschließung von Nachlässen formulierte Dachs 1982 drei Arbeitsschritte:¹⁸³

1. die sachlich-systematische Verteilung und Gliederung des Materials
2. die formale und / oder sachliche Katalogisierung zur Erstellung von Findbüchern oder – karteien (Standort- und systematischer Katalog)
3. Anlage von alphabetischen Registern

Auch im EDV-Zeitalter behalten zumindest die ersten beiden Schritte ihre Berechtigung. Bevor der Nachlass detailliert beschrieben werden kann, muss seine vorliegende Ordnung erfasst oder diese gegebenenfalls hergestellt werden. Darauf folgt die Verzeichnung, die heute durchgehend mit Hilfe der EDV durchgeführt wird. Das Anlegen von Registern muss heute nicht mehr von Hand erfolgen; Erschließungssysteme übernehmen diese Aufgabe und erstellen automatisch Indizes. Zur Einführung der EDV bei der Nachlasserschließung vgl. Kapitel 2.10.

Von König wurde 1988 in seinem Regelwerk *Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven* folgende Arbeitsorganisation aufgezeigt:¹⁸⁴

1. Inventarisierung
2. Ordnung, Signierung und Lagerung
3. Katalogisierung

Die von König vorgeschlagenen Arbeitsschritte zur Inventarisierung waren sehr auf die Verwaltung ausgelegt. Im Verlauf aller Schritte sollte dabei ein Erfassungsformular ausgefüllt werden, auf dem die beim jeweiligen Arbeitsschritt anfallenden Informationen erfasst wurden. Den größten Teil seiner Übersicht widmete König der Inventarisierung des Nachlasses, wozu er beispielsweise das Vergeben von Inventarnummern verstand. Dies ist nicht zu verwechseln mit den Signaturen, die nach Königs Übersicht erst im zweiten Schritt vergeben wurden. Für die Gliederung schlug König vor, zuerst Ordnungsgruppen zu bilden und innerhalb derer dann die Materialien in Feinordnung einzusortieren. Danach sollten die Teile beschriftet und im Magazin gelagert werden. Die oben angesprochenen Erfassungsbögen dienten als Basis für die Herstellung von Katalogkarten und wurden, nach König, von Bibliothekaren und wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgefüllt. Damit kommt eine Arbeitsorganisation nach diesem Schema heute nicht mehr in Frage; das Erfassen der Verzeichnungsinformationen zuerst auf Papier und dann eine Übertragung in die Datenbank kann sicherlich nicht als wirtschaftlich gelten und ist obendrein anfällig für Fehler.

¹⁸³ Mit Kürzungen entnommen aus Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 3

¹⁸⁴ Mit Kürzungen entnommen aus Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen (1988), hinterer Vorsatz zum Ausklappen

Den *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* sind zur Erschließung eines Nachlasses folgende Schritte zu entnehmen:¹⁸⁵

1. Anlegen einer Gesamtaufnahme für den Nachlass
2. Ordnung des Nachlasses, d.h. Identifikation seiner Teile
3. Verzeichnen, d.h. Fixierung der Erschließung

Zum allgemeinen Tätigkeitsablauf im Archiv beschrieb Menne-Haritz folgende Schritte:¹⁸⁶

1. Erfassung (Aussondern und Übernahme)
2. Archivierung
 - a. Bewertung (Identifizierung des Archivguts)
 - b. Erschließung (Verzeichnung und Ordnung)
 - c. Erhaltung (Bestandserhaltung)
3. Bereitstellung (Benutzung)

Die Verfasserin dieser Arbeit geht davon aus, dass dieses allgemeine Schema für die archivische Behandlung von Registraturgut grundsätzlich in Abwandlung auch auf Nachlässe angewendet werden könnte, da es die dafür notwendigen Arbeitsschritte widerspiegelt. Die Terminologie mag dem Nachlassbearbeiter etwas fremd sein; jedoch finden sich durchaus Parallelen zwischen den Bereichen. Eine Wertung im Sinne des Kompetenzstreitfalls aus Kapitel 2.5. stellt diese Aussage jedoch nicht dar.

Bedenkt man die Ziele der Nachlasserschließung – Aufbereitung, Rechenschaft, Außenwirkung und Nachweis (vgl. Kap. 2.6.) – so müsste der erste Arbeitsschritt bei der Erschließung von Nachlässen, nach Ansicht der Verfasserin, bereits bei der Erwerbung dieser Bestände beginnen. Nur durch das Vorhandensein eines Nachlasses in einer Institution kann dieser für die Forschung und Wissenschaft überhaupt nutzbar gemacht werden; seine Übernahme ist daher bereits ein Schritt seiner Erschließung. Die Entscheidung für die Erwerbung eines Nachlasses ist vergleichbar mit dem Aussondern und der Übernahme von Verwaltungsunterlagen, wie sie die Archive (siehe oben Punkt Erfassung) vornehmen. An dieser Stelle sollte außerdem eine erste Gesamtaufnahme für den Nachlass erstellt werden;¹⁸⁷ um über den Verbleib des Nachlasses zu informieren; auch wenn jener zu diesem Zeitpunkt sicherlich noch nicht benutzbar ist.

Für den Bereich der Archivierung wäre es nicht zutreffend, das oben vorgestellte Schema für Verwaltungsunterlagen auch auf Nachlässe anzuwenden, so die Ansicht der Verfasserin. Die *Bewertung* bedeutet im Archivwesen die Identifikation der archivwürdigen Teile einer Registra-

¹⁸⁵ Mit Kürzungen entnommen aus *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (2009), S. 2 und 13

¹⁸⁶ Mit Kürzungen entnommen aus Menne-Haritz (2000): *Schlüsselbegriffe der Archivterminologie*, S. 103

¹⁸⁷ Die Erstellung einer Gesamtaufnahme entspricht auch den Forderungen der *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (2009), S. 13

tur.¹⁸⁸ (Vgl. Kap. 3.3.) *Archivwürdigkeit* bedeutet, „dass die Unterlagen dauerhaft aufzubewahren sind, weil sie für eine mögliche Auswertung geeignet und aussagekräftig sind.“¹⁸⁹ Bei amtlichem Schriftgut findet die Bewertung der Unterlagen typischerweise statt, bevor ein Bestand ins Archiv gelangt. Grundsätzlich scheint der Verfasserin eine solche Bewertung auch für Nachlässe wünschenswert, da sie möglicherweise als Kriterium geeignet wäre, den Kaufpreis eines Nachlasses zu bestimmen. Auf der anderen Seite wird eine gründliche Bewertung von Nachlässen in den seltensten Fällen vor dessen Übernahme geschehen können. Die Bewertung und Kassation wird bei der Nachlassbearbeitung also in den meisten Fällen mit der Erschließung zusammenfallen.¹⁹⁰ Diese Arbeitsschritte werden in der vorliegenden Arbeit gesondert in Kapitel 3.3. behandelt.

Menne-Haritz verstand unter der Erschließung die Ordnung und Verzeichnung der Materialien, diese sei ein Arbeitsschritt innerhalb der Archivierung.¹⁹¹ Diese beiden Aufgaben wurden als Gliederung und Katalogisierung ebenfalls, wie oben bereits dargestellt, von Dachs festgehalten. Auch die RNA fassen unter der Erschließung eben dieses Ordnen und Verzeichnen zusammen, so dass festgestellt werden kann, dass in diesem Bereich unter Archivaren und Bibliothekaren Einigkeit herrscht.

Die Einbeziehung der Bereitstellung in die Arbeitsschritte findet sich dagegen nur bei Menne-Haritz. Das ist damit zu begründen, dass ihr oben vorgestelltes Schema den ganzen Bereich der archivischen Tätigkeit abzubilden versucht; die RNA und Dachs jedoch nur die Arbeitsschritte bei der Nachlasserschließung definieren wollen. Dennoch geht die Verfasserin dieser Arbeit davon aus, dass die Benutzung eines Nachlasses zu seiner Erschließung beiträgt. Während der Benutzung des Nachlasses wird dieser analysiert und ausgewertet, es erscheint der Verfasserin wünschenswert, wenn solche Erkenntnisse der Kunden als Hinweise in die Sacherschließung von Nachlässen (vgl. dazu Kap. 2.5.3. und 3.8.) mit einfließen. Die Benutzung trägt außerdem zur Bekanntmachung eines Nachlasses bei; indem Informationen daraus für wissenschaftliche Arbeiten und Veröffentlichungen verwendet werden. In gewisser Weise ist die Bereitstellung und die darauf folgende Benutzung damit als ein Teil der Erschließung der Nachlassbestände anzusehen.

Die oben dargestellten Erkenntnisse zu den Arbeitsschritten bei der Nachlassbearbeitung möchte die Verfasserin nun in ein eigenes Schema bringen. Nicht in dieses Versuchsschema eingeflossen sind Fragen der Bestandserhaltung, da diese an allen Stellen der Nachlassbearbeitung berücksichtigt werden müssen und damit nicht einem bestimmten Arbeitsschritt zugeordnet werden können.

1. Erwerbung des Nachlasses

¹⁸⁸ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 56

¹⁸⁹ Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 46

¹⁹⁰ Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 4

¹⁹¹ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 103

2. Nachlasserschließung

- a. Ordnung und Gliederung des Nachlasses
- b. Bewertung, Kassation und Signierung der Teile eines Nachlasses
- c. Verzeichnung der Nachlassteile, ggf. mit sachlicher Erschließung

3. Benutzung des Nachlasses durch Kunden

- a. Analyse und Auswertung des Nachlasses
- b. Rückwirkung auf die Sacherschließung

Im Folgenden soll die dafür eingesetzte Organisation näher dargestellt und behandelt werden; es wird außerdem die Arbeitsteilung bei der Nachlasserschließung beschrieben werden.

3.2. Organisation und Arbeitsteilung bei der Nachlasserschließung

Während für die Beschreibung mittelalterlicher Handschriften deutschlandweit Zentren eingerichtet wurden, gilt ein solches Verfahren für die Erschließung von Nachlässen als unpraktikabel. Die Masse der Originale ist hier weit umfangreicher, woraus sich ein logistisches Problem ergeben würde. Außerdem sind Nachlässe „überwiegend an einen Ort oder eine engere Region gebunden“, ¹⁹² eine Tatsache, der bei einer dezentralen Bearbeitung sehr viel besser Rechnung getragen werden kann.

Dachs forderte 1965 „zwei Tugenden von einer guten Nachlasskatalogisierung“. ¹⁹³ Erstens, so schrieb er, müsse sie aus dem vorgegebenen Material entwickelt, klar und neutral sein. Zweitens, solle sie „sowenig zeitraubend wie möglich“ sein. ¹⁹⁴ Um dieses Ziel zu erreichen empfahl Dachs die „Anwendung schematischer Ordnungsprinzipien“ (vgl. Kap. 3.4.), die „Verteilung der Ordnungsarbeit auf verschiedene Kräfte“ und eine „individuell gestufte Ausführlichkeit bei der Verzeichnung“. ¹⁹⁵ (zur Stufenverzeichnung vgl. Kap. 3.5.2.) Er verwies darauf, dass die Arbeitersparnis bei der Erschließung auch finanzielle Gesichtspunkte haben könne. ¹⁹⁶

Die bei der Nachlassbearbeitung anfallenden Arbeiten können aus wirtschaftlichen, fachlichen und personalpolitischen Gründen auf verschiedene Personen und Berufe verteilt werden. In Frage kommen neben den Archivaren und Bibliothekaren daneben vor allem wissenschaftliche Mitarbeiter und Hilfskräfte; eine Mitarbeit an der Nachlasserschließung ist daneben auch von Projektmitarbeitern, Restauratoren, EDV-Fachleuten, Magazinmitarbeitern und weiteren vorstellbar. Die Aufgabe der Verzeichnung wird aber in den meisten Fällen beim archivischen oder bibliothekarischen Fachpersonal oder in den Händen eines wissenschaftlichen Mitarbei-

¹⁹² Brandis, T. (1980): Zentrale Erfassung von Autographen und Nachlässen, S. 98

¹⁹³ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 91

¹⁹⁴ Ebd., S. 92

¹⁹⁵ Ebd., S. 91

¹⁹⁶ Ebd., S. 93: „Es wäre dann zu fordern, dass die Bearbeitungskosten in einer vernünftigen Relation zum materiellen Wert des Nachlasses stehen müssen.“ Zur Planung von Erschließungsarbeiten im Archiv vgl. Müller, P. (1999): Organisation und Durchführung von Erschließungsprojekten

ters liegen müssen.¹⁹⁷ Zur Arbeitsteilung bei der Nachlasserschließung teilen die DFG-Richtlinien von 1992 die Tätigkeitsbereiche folgendermaßen ein:¹⁹⁸ Leitung, Beschreibung der Einzelstücke, Reinschrift des Nachlasskatalogs und mechanische Hilfsarbeiten.

Nach diesen Richtlinien soll die Leitung der Nachlasserschließung von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter übernommen werden. Dieser solle dann die Bewertung übernehmen, das Gliederungsschema erstellen, und die Erschließungstiefe bestimmen. Der Leitung obliegen außerdem die ständige Beratung der Mitarbeiter und die laufende Überprüfung derer Arbeitsergebnisse. Die Beschreibung der Einzelstücke (Verzeichnung) könne von einem Mitarbeiter des gehobenen Dienstes ausgeführt werden, wenn diese Arbeit nicht wegen der Sprache oder in fachlicher Hinsicht besonders schwierig sei. Für die Reinschrift des Katalogs und der Katalogkarten solle eine Schreibkraft angestellt werden; mechanische Hilfsarbeiten könnten von einem Mitarbeiter des einfachen Dienstes ausgeführt werden.

Diese Vorschläge sind, nach Ansicht der Verfasserin, nicht mehr ganz zeitgemäß. Eine neuere Fassung der 1992 veröffentlichten Richtlinien und zur arbeitsteiligen Nachlasserschließung sind ihr jedoch nicht bekannt. Die Einführung der EDV machte die Beschäftigung einer Schreibkraft und deren Arbeiten überflüssig. Auch in den anderen Bereichen treffen die Forderungen von 1992 nicht mehr den heutigen Stand. Im Zuge der integrierten Geschäftsgänge übernehmen Nachlassbearbeiter heute neben der Verzeichnung der einzelnen Einheiten teilweise auch deren technische Bearbeitung. Natürlich werden sie bei diesen Arbeiten durch Hilfskräfte unterstützt. Arbeiten wie die in den DFG-Richtlinien angeführte Paginierung, Stempelung oder Beschriftung der Behältnisse und Mappen werden von den Nachlassarbeitern zusammen mit der Verzeichnung des Nachlasses vorgenommen. Auch Tätigkeiten, die unter den Komplex der Bestandserhaltung fallen, werden teilweise vom Nachlassbearbeiter selbst ausgeführt. (Vgl. dazu Kap. 3.7.) Daneben geht die Verfasserin davon aus, dass gut ausgebildete Mitarbeiter aus dem mittleren und gehobenen Dienst mit der Chance, sich entsprechende Fachkenntnisse anzueignen die Verzeichnung der Einheiten selbstständig durchführen können. Nachlassbearbeiter des gehobenen Dienstes können, aus der Sicht der Verfasserin, auch bei der Gliederung der Materialien mitwirken. Das persönliche Interesse und die Möglichkeit, im Bereich der Nachlasserschließung theoretische und praktische Erfahrungen zu sammeln wird in diesem Sinne bessere Ergebnisse hervorbringen als formale Anforderungen es festlegen können.

Neben den oben vorgestellten Möglichkeiten zur Arbeitsteilung bei der Nachlassbearbeitung kann eine Arbeitsteilung natürlich auch bei der Erschließung vorgenommen werden. Hierbei ist beispielsweise eine Arbeitsteilung zwischen der Formalerschließung (Verzeichnungsarbeiten)

¹⁹⁷ Vgl. Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen (1988), hinterer Vorsatz zum Ausklappen; als Beispiel dient eine bibliothekarische Arbeitsorganisation

¹⁹⁸ Vgl. Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1992), S. 48

und der Sacherschließung denkbar. Diese Möglichkeit wurde bereits in Kapitel 2.5.3. kurz thematisiert; im Kapitel 3.8. wird die Sacherschließung beschrieben.

3.3. Bewertung, Aussonderung und Kassation

Im vorangegangenen Kapitel wurde die Bewertung und Kassation bereits kurz angesprochen. Auf die damit verbundenen Überlegungen und Probleme soll im Folgenden ausführlicher eingegangen werden.

Umfangreiche Neuzugänge von Nachlässen lassen einerseits eine vollständige Aufbewahrung aller Teile aufgrund des immensen Platzbedarfs als Utopie erscheinen;¹⁹⁹ andererseits verspricht man sich vom Aussondern auch einen Rationalisierungseffekt bei der Verzeichnung. Zeller schrieb dazu: „Kassationen müssen stattfinden, man würde sonst in den Papiermassen ersticken.“²⁰⁰ Zeller gab aber auch zu bedenken, dass jede Kassation bei Nachlässen die Vernichtung von einmaligem Schriftgut bedeutet. Daneben geht es nicht zuletzt bei dieser Aussonderung auch häufig darum, Teile aus einem Nachlass zu entfernen, die dort nicht als zugehörig oder als wertlos betrachtet werden. (Vgl. dazu Kap. 2.8. und 3.4.)

In den *Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen* der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg heißt es dazu: „Nicht alles in Nachlässen enthaltene Schriftgut ist archivwürdig.“²⁰¹ Nachlässe seien daher genauso wie amtliches Schriftgut einer Bewertung zu unterziehen. Diese hier im Detail zu behandeln würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

Die *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* legen dazu fest: „Zu erhalten sind alle Teile eines Bestands, die von bleibendem Wert sind und sie z.B. Aufschluss über Werk, Tätigkeit und Biographie des Bestandsbildners [...] bieten. In dieser Hinsicht unwesentliche Teile eines Bestandes können entfernt werden (Kassation).“²⁰²

Wird der Wert eines Bestandteils negativ bewertet, so muss dieser nicht zwangsläufig kassiert und damit vernichtet werden. 1977 wurde auf einer Nachlassbearbeiter-Tagung vorgeschlagen, „Materialien, deren Verbleib im Nachlass als wenig sinnvoll erscheint“, welche jedoch für die Wissenschaft dennoch interessant sein könnten, nicht einfach zu vernichten, sondern diese einschlägigen Spezialsammlungen anzubieten.²⁰³

¹⁹⁹ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196225, Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 11.05.1977

²⁰⁰ Zeller, B. (1973): *Archive für Literatur*, S. 20

²⁰¹ *Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen* (2004), S. 4

²⁰² *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (2009), S. 8

²⁰³ BA Koblenz, B227, Nr. 196225; Brief Moisy an DFG vom 11.04.1978

Mommsen sprach sich für eine Entfernung provenienzfremder Bestandteile eines Nachlasses aus, ähnliches wurde auch von Harnack gefordert.²⁰⁴ Dachs ging mit dem Problem der Kassation deutlich zurückhaltender um.²⁰⁵ Dachs stellte dazu klar, er sei sich natürlich bewusst, „dass ein Nachlass ohne danebenstehenden Papierkorb nicht zu ordnen ist“.²⁰⁶ Den Ansätzen von Mommsen und Harnack konnte er sich nicht anschließen, sondern warnte im Gegenzug „vor allzu unbedenklicher Kassation“.²⁰⁷

Während der oben angesprochenen Nachlassbearbeiter-Tagung wurde außerdem auf die Notwendigkeit der Kassation hingewiesen, da mit der Aufbewahrung unwichtiger Bestandteile eines Nachlasses „Orchideenfächer gezüchtet“ würden.²⁰⁸

3.4. Ordnungskriterien und –methoden

Hinter den verschiedenen in diesem Kapitel thematisierten Ordnungskriterien und –methoden steht die Vorstellung, dass Nachlassmaterialien in bestimmte Gruppen eingeordnet werden können.²⁰⁹ Im Archivwesen wird im Allgemeinen zwischen Gliederung, Ordnung und Klassifikation unterschieden. Die *Gliederung* verdeutlicht die Beziehungen innerhalb eines Bestandes und grenzt darin verschiedene Gruppen gegeneinander ab.²¹⁰ *Ordnung* bezeichnet in der archivischen Terminologie das Einsortieren der Bestandteile in die Gliederung.²¹¹ Unter archivischer *Klassifikation* wird dagegen das Schema für die Einordnung von Einzelstücken verstanden.²¹² Höötmann hob 2004 den Stellenwert dieser Klassifikation für die Erschließung von Nachlässen heraus: sie schaffe Transparenz, diene als Navigationselement und liefere das Schema für die Gliederung.²¹³ Im Folgenden wird zwischen den unterschiedlichen Ausdrücken jedoch nicht in dieser Tiefe unterschieden; da vor allem die Bezeichnungen *Ordnung* und *Gliederung* bei der bibliothekarischen und archivischen Nachlasserschließung meist synonym verwendet werden.

Mitte der 1990er-Jahre hielt Bülow fest, der Aufbau von Gliederungsschemas für Nachlässe sei in verschiedenen Einrichtungen so unterschiedlich, dass man sich bisher nur auf eine grobe Vierteilung des Nachlasses in

- I. Werke
- II. Korrespondenzen

²⁰⁴ Vgl. Harnack, A. (1947): Schriftliche Nachlässe von Politikern und Gelehrten, S. 266: „Nur durch Entfernen des Wertlosen tritt das Wertvolle hervor. [...] Maßgeblich muss die Erwägung sein, nur das durchsichtig geordnet aufzubewahren, was als dokumentarische Quelle der Nachwelt die dienen vermag.“

²⁰⁵ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 81

²⁰⁶ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 88

²⁰⁷ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 90

²⁰⁸ BA Koblenz, B227, Nr. 196225; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 11.05.1977

²⁰⁹ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 21

²¹⁰ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 70

²¹¹ Vgl. ebd., S. 81

²¹² Vgl. ebd., S. 75

²¹³ Vgl. Höötmann, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 4

III. Lebensdokumente

IV. Sammlungen

einigen konnte.²¹⁴ Diese Vierteilung stellt die bekannteste Gliederungsmöglichkeit von Nachlassmaterialien dar; das Schema entstammt aus dem traditionell bibliothekarischen Vorgehen. Das von Meisner 1950 entwickelte und von Schreyer 1962 ergänzte archivische Schema (vgl. dazu auch Kap. 2.4.1.) sieht allerdings fünf Gruppen vor und trennt Sammlungen und provenienzfremdes Material ganz deutlich vom echten Nachlass ab:

I. Biographische Unterlagen

II. Berufliche Tätigkeit

III. Korrespondenz

IV. Sammlungen des Nachlassers

V. Provenienzfremdes Material

vor. Höötman wies dabei auf die Gemeinsamkeit dieser vorgeschlagenen Fünfteilung des Nachlasses und eben diesem Schemas hin: „Die weitgehende Kongruenz mit dem abstrakten bibliothekarischen Ordnungsschema, [...] ist unübersehbar und verdeutlicht, dass trotz unterschiedlicher Gewichtungen zumindest auf theoretischer Ebene eine einheitliche Strukturierung differierender Nachlassbestände möglich ist.“²¹⁵

Weitere Beispiele für archivische oder bibliothekarische Gliederungsschemas werden später in dieser Arbeit gegeben werden. Bevor die unterschiedlichen Methoden der Nachlassgliederung besprochen werden sollen, war es der Verfasserin jedoch wichtig, aufzuzeigen, dass die verschiedenen bibliothekarischen oder archivischen Methoden, so sie sich denn eindeutig zuordnen lassen, nicht zwangsläufig zu komplett unterschiedlichen Ergebnissen führen müssen. Welche Prinzipien für die Ordnung eines Nachlasses anwenden lassen, soll im Folgenden dargestellt werden.

Grundsätzlich unterschied Dachs 1982 sechs unterschiedliche theoretische Gliederungs- und Ordnungsprinzipien.²¹⁶

1. Autorenprinzip (Zusammenführen aller Materialien eines Autors)
2. Provenienzprinzip (Erhaltung des organisch gewachsenen Bestands)
3. Gliederung in literarische und formale Gattungen
4. Gliederung nach Fachbezug (Pertinenz)
5. alphabetische Ordnung
6. chronologische Ordnung

²¹⁴ Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 277. Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivari-scher und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 21f. Vgl. Nimz, B. (2004): Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen, S. 284

²¹⁵ Höötman, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 8

²¹⁶ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 4

Diese Hauptprinzipien kommen natürlich in unterschiedlichen Formen, Abstufungen und Mischformen bei der bibliothekarischen und archivischen Nachlasserschließung zur Anwendung. Das oben vorgestellte Schema zur Vierteilung eines Nachlasses ist eine Mischung aus der Gattungsgliederung und dem Autorenprinzip; die Fünfteilung nach Schreyer vereint das Provenienzprinzip mit der Gliederung nach Fachbezug. Dachs wies darauf hin, dass sich die in diesem Zusammenhang von Archivaren und Bibliothekaren verwendeten „Begriffspaare Autoren- und Provenienzprinzip, Prinzip der Fachsystematik und des Sachbetreffs, Prinzip der literarischen Gattung und Gattung der Rechtsverbindlichkeit des Schriftstücks“ inhaltlich ähnlich seien und dennoch für unterschiedliche Vorgehensweisen stehen können.²¹⁷ Leider führte Dachs den Gedanken der Gemeinsamkeit aber nicht weiter aus.

Die Gliederung eines Nachlasses wird nicht nach einem einzigen Prinzip erfolgen können; meist wird es, wie für die beiden oben vorgestellten Schemas nötig sein, verschiedene Prinzipien zur nebeneinander anzuwenden.²¹⁸ Beispielsweise wird ein Prinzip zur groben Ordnung des Nachlasses verwendet, die feine Unterteilung innerhalb dieser Ordnung kann dann nach einem anderen Prinzip erfolgen. Wenn ein Nachlass nach archivischer Definition als Registratur behandelt wird, schließt dies ein, dass dieser nach dem Provenienzprinzip zusammengefasst wird. Innerhalb des Nachlasses wird dann jedoch nach sachlichen Gesichtspunkten untergliedert,²¹⁹ was am ehesten dem Pertinenzprinzip entspricht.

Dachs beschrieb 1982 das Provenienz-, Pertinenzprinzip sowie die Gliederung in Gattungen der Rechtsverbindlichkeit der Materialien (Urkunden, Akten, Briefe) als archivische Gliederungsmethoden.²²⁰ Außerdem würden Archivare als mechanische Ordnungshilfe vermehrt das chronologische Prinzip anwenden, so Dachs. Autorenprinzip und das Prinzip der Gliederung nach Fächern oder literarischen Gattungen ordnete Dachs den bibliothekarischen Gliederungsmethoden zu.²²¹ Bibliothekare würden als mechanische Ordnungshilfe das alphabetische Prinzip anwenden, so Dachs. Einer so einfachen Zuordnung der Methoden als archivisch oder bibliothekarisch möchte die Verfasserin nicht zustimmen. Sie kam zum Schluss, dass sich in beiden Fachrichtungen für eine Vielzahl von Möglichkeiten aufzeigen lassen. Heute hat sich beispielsweise, in allen Bereichen das Provenienzprinzip durchgesetzt. Es ist richtig, dass die Idee dazu aus dem Archivwesen stammt. Jedoch bekennen sich auch Bibliothekare seit den frühen 1970er-Jahren ausdrücklich dazu.²²² Dachs brachte an anderer Stelle jedoch auch zum Ausdruck, dass es nicht möglich sei, einen Grundsatz als den einzig möglichen zu erklären. Vielmehr sei es wichtig, aus den verschiedenen Möglichkeiten die Richtige auszuwählen.²²³

²¹⁷ Ebd., S. 10

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 3

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 14

²²⁰ Vgl. ebd. S. 10

²²¹ Vgl. ebd., S. 10

²²² Vgl. Teigte, H.-E. (1972): Literarische Nachlässe, S. 152

²²³ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 3

Dieser Meinung möchte sich die Verfasserin gerne anschließen und dafür plädieren, bei der Wahl eines Ordnungsprinzips nicht auf die institutionelle Tradition, sondern vor allem auf den Nachlass selbst und das voraussichtlich erwartete Interesse der Kunden Rücksicht zu nehmen.

In allen Fachrichtungen wird also seit den 1970er-Jahren das Provenienzprinzip als übergeordnete, grundlegende Maxime für die Nachlasserschließung anerkannt. Das bedeutet, dass Nachlässe „so wie sie sich beim Nachlasser organisch gebildet haben, in ihrer Geschlossenheit zu bewahren und aufzustellen.“²²⁴ Dachs attestierte den Archivaren Anfang der 1980er-Jahre, sie fühlten sich als Hüter des strikten Provenienzprinzips. Daher würden sie den Bibliothekaren vorwerfen, diese hätten sich erst in neuester Zeit zur Beachtung des Provenienzprinzips durchgerungen. In der Praxis bekannten sich Bibliothekare tatsächlich, von einigen frühen Ausnahmen abgesehen, erst zehn Jahre zuvor ausdrücklich zum Provenienzprinzip.²²⁵ Der Vorwurf war zu dieser Zeit also wirklich stichhaltig; hat heute aber seine Grundlage verloren.

Es rät sich nicht, bei der Gliederung von Nachlässen starrsinnig das immergleiche Muster zu benutzen. Günstiger ist es auf jedem Fall, die gegebene Ordnung des Bestands zu berücksichtigen und das Gliederungsschema daran anzupassen und wobei häufig nur geringe Änderungen vorzunehmen sind. Nur wenn der Nachlass überhaupt keine überlieferte Ordnung aufzuweisen scheint, sollte nach anderen Gesichtspunkten neu geordnet werden.²²⁶ Höötmann kam 2004 dabei zur Auffassung, „dass trotz der Individualität von Nachlässen und der damit einhergehenden Vielfalt von Nachlassinhalten in vielen Fällen das Grundgerüst einer überschaubaren Ordnung erstellbar ist, das in seiner Reduktion auf die Kernpunkte eines Nachlasses eine klar strukturierte Ordnung vorgibt und in Abhängigkeit von den Inhalten des überlieferten Nachlassbestandes wandelbar und ausbaufähig ist.“²²⁷ Das heißt, Höötmann ging davon aus, dass es möglich sei, für jeden Nachlass zuerst eine Grobgliederung aufzustellen, die dann beispielsweise während der Bearbeitung weiter angepasst werden könne. Konkrete Hinweise zur Durchführung einer solchen flexiblen Gliederung gab der Bibliothekar Klauß bereits 1993.²²⁸ Er beschrieb dafür die praktischen Ordnungsarbeiten, die 1990 bei der Gliederung des Nachlasses von Hermann Schumacher in der Landesbibliothek Oldenburg vorgenommen wurden. Insbesondere zeigte Klauß auf, welche Arbeitsschritte für die Gliederung und Zuordnung des Materials notwendig waren und wie sich das vorab definierte Schema im Laufe der Bearbeitung veränderte. Wie Nachlassbearbeiter überhaupt zu einem solchen Schema gelangen, soll im nächsten Abschnitt thematisiert werden.

²²⁴ Ebd., S. 11

²²⁵ Vgl. Teigte, H.-E. (1972): Literarische Nachlässe, S. 152

²²⁶ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 81

²²⁷ Höötmann, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 8

²²⁸ Vgl. Klauß, H. (1993): Methodische und arbeitspraktische Überlegungen zur Erschließung eines schriftlichen Nachlasses. Zur Theorie der Nachlassgliederung finden sich Literaturhinweise an anderer Stelle in den Fußnoten der vorliegenden Arbeit.

Der Archivar Treffeisen schrieb 2007 optimistisch zur Problematik der Nachlassordnung: „Wer immer einen Nachlass angelegt hat, er hat sich bei der Ordnung in der Regel etwas gedacht.“²²⁹ Anders dagegen sein Kollege Höötmann, der schrieb, Nachlässen seien „oftmals kaum strukturiert“, weshalb die Beibehaltung dieser Ordnung „in vielen Fällen nicht in Erwägung zu ziehen“ sei.²³⁰ Ob dies ein häufiger oder seltener Fall darstellt, sei hier nicht beurteilt. Liegt tatsächlich eine Ordnung vor, so muss es unbedingt Ausgangspunkt bei der Entscheidung für eine Nachlassgliederung sein, sich an der vorgefundenen Ordnung des Nachlasses zu orientieren.²³¹

Auch den Regelwerken können konkrete Hinweise auf die Ordnung und die damit verbundenen Gliederungsschemas entnommen werden. (Zu Regelwerken vgl. Kap. 4) In den RNA beispielsweise ist dazu festgeschrieben, dass eine „vorgefundene Gliederung [...] auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen und gegebenenfalls unverändert zu übernehmen oder zu dokumentieren“ sei.²³²

Selbstverständlich kommen in den nachlasshaltenden Institutionen sehr verschiedene Gliederungsschemas vor. Vor allem im Archivbereich gab es unterschiedliche Ansätze um den von ihnen verwahrten typischerweise nicht-literarischen Nachlässen gerecht zu werden. Was die literarischen Nachlässe angeht, unterstrich Dachs 1982, dass Schwierigkeiten entstehen würden, wenn versucht werde, diese nach archivischen Schemas zu ordnen.²³³ Er warf den Archivaren vor, sie würden auf die Charakteristiken eines Nachlasses gegenüber der behördlichen Registratur nicht genügend Rücksicht nehmen. Vor allem ein literarischer Nachlass lasse sich, so Dachs, aber nicht in ein Registraturschema hineinzupressen. Dachs sah darin eine „unzulässige Grenzüberschreitung der Archivare“ und bemängelt, sie würden die „Eigengesetzlichkeit des literarischen Schaffens“ nicht genügend beachten, indem sie den Nachlass „zur Folgeerscheinung eines Geschäftsgebahrens“ degradieren würden.²³⁴ Mit seiner Kritik bezog sich Dachs vor allem auf den erweiterten Archivgutbegriff aus den 1950er-Jahren.²³⁵

Gleichgültig, auf welche Art die Ordnung eines Nachlasses vorgenommen wurde, zur Zeit der Umstellung auf die EDV mussten Lösungsstrategien entwickelt werden, die diese Ordnungssysteme in einer Datenbank abgebildet werden konnten.²³⁶ Hierarchische Verknüpfungen stellten dafür das Mittel der Wahl dar. Diese Abbildung der Bestandsstruktur hat sich in den Online-Findbüchern der Archive bis heute durchgesetzt. Im Bibliotheksbereich führte die Überführung der Nachlasskarteien in die EDV dagegen anfangs zu großen Problemen, da in den stan-

²²⁹ Treffeisen, J. (1997): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 302

²³⁰ Höötmann, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 5

²³¹ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 4

²³² Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 11

²³³ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen. S. 14

²³⁴ Vgl. ebd. S. 14

²³⁵ Vgl. Holz, W. K. B. (1959): Über die Erweiterung des Archivgutbegriffes. Vgl. Papritz, J. (1973): Grenzbereiche des Archivgutes

²³⁶ Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 276

dard-bibliothekarischen Datenbanken meist nur flache Hierarchien gebraucht wurden.²³⁷ (Zur EDV-Einführung bei der Nachlasserschließung vgl. Kap. 2.10.)

3.4.1. Beispiele für Gliederungsschemas in Archiven

Neben der oben vorgestellten Fünfteilung nach Meisner / Schreyer, auf die weiter unten nochmals eingegangen werden soll, gibt es weitere archivische Ansätze für die Gliederung von Nachlässen. Einige davon sollen hier vorgestellt werden. Der Archivar Flach schlug 1955 erstaunlicherweise eine Einteilung in vier Abteilungen vor, die im Grunde der vorher vorgestellten konventionell bibliothekarischen Vierteilung entspricht:²³⁸

1. Abteilung: Werke, evtl. nach Gattungen oder in chronologischer Anordnung
2. Abteilung: Briefe, getrennt nach eingegangenen und ausgegangenen Briefen
3. Abteilung: Tagebücher und sonstige biographische Aufzeichnungen
4. Abteilung: Geschäftspapiere, Akten, Rechnungen, usw.

Damit findet sich Bülows oben bereits erwähnte Aussage von 1996 bestätigt, dass Archiven und Bibliotheken in diesem Punkt übereinstimmen.²³⁹ Auf der anderen Seite kommt diese Übereinstimmung dadurch zustande, dass beispielsweise die vom Nachlasser selbst angelegten Sammlungen oder provenienzfremdes Material gar nicht erst berücksichtigt wurde,²⁴⁰ während dies bei der bibliothekarischen Nachlasserschließung häufig direkt in der vierten Gruppe Sammlungen eingereiht wird. Jedoch gab es in Archiven selbstverständlich auch spezifischere Ansätze, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

Beispielsweise stellte Heinrich Otto Meisner 1950 ein Ordnungsschema vor, das sich in

1. biographisches Material
2. Korrespondenzen
3. aus der beruflichen Tätigkeit erwachsene Überlieferung

gliederte.²⁴¹ Dieser Vorschlag wurde 1962 von Hermann Schreyer aufgenommen, der ihn um zwei weitere Punkte ergänzte,²⁴² die deswegen sinnvoll sind, um Anreicherungen vom eigentlichen Nachlass zu trennen.

4. Materialsammlung
5. provenienzfremdes Material

Um den Zusammenhang zwischen diesen Materialien und dem Nachlass zu wahren, sollten sie nicht einfach ausgesondert sondern in eigenen Gruppen eingeordnet werden, da Samm-

²³⁷ Vgl. ebd., S. 276. Als Beispiel für die einfachen Hierarchien in Bibliotheksdatenbanken nennt Bülow die Abhängigkeit zwischen Gesamt- und Stücktitelaufnahmen.

²³⁸ Gliederung mit Kürzungen entnommen aus Flach, W. (1955): Literaturarchive, S. 9. Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen, S. 284

²³⁹ Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 277

²⁴⁰ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 284

²⁴¹ Meisner, H. O. (1959): Privatarchivalien und Privatarchive, S. 118. Zitiert nach Höötman, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 5f

²⁴² Schreyer, H. (1962): Die Gliederung von Nachlässen, S. 17

lungen entweder vom Nachlasser selbst angelegt sein können oder von Dritten in den Nachlass eingefügt worden sein können.²⁴³ Dies ist die oben bereits mehrfach erwähnte archivische Fünfteilung des Nachlasses, zu der Höötmann 2004 feststellte, sie würde „gewissermaßen den Endpunkt [... der] Diskussion“ darstellen und habe bis heute nichts an Aktualität verloren.²⁴⁴

Zur Feingliederung des Nachlassbestandes innerhalb dieser Hauptgruppen schrieb Schreyer 1962, dass die erste Gruppe zum *biographischen Material* in den Nachlässen „verhältnismäßig klein und leicht überschaubar“ sei.²⁴⁵ Es schlug daher vor, diese Gruppe in Personalpapiere und autobiographisches Material sowie Material zu Vermögens- und Wirtschaftsangelegenheiten zu unterteilen. Unter der zweiten Hauptgruppe der *Korrespondenzen* sollten nach Schreyer alle Briefe im Nachlass zusammengefasst werden.²⁴⁶ Eine Trennung der geschäftlichen und privaten Briefe solle, so Schreyer, aber dennoch versucht werden, um zumindest die geschäftlichen Briefe innerhalb der Hauptgruppe der Korrespondenz nach sachlichen Gesichtspunkten aufzuteilen. Persönliche Briefe könnten dann innerhalb der Gruppe „nach den Namen der Korrespondenzpartner geordnet werden“.²⁴⁷ In der dritten Gruppe des *aus der beruflichen Tätigkeit erwachsenen Schrifttums* könnte „das ganze Schriftgut aus der haupt- und nebenamtlichen Tätigkeit des Nachlassers, aus seiner Beschäftigung in Parteien, Vereinen usw.“ untergebracht werden.²⁴⁸ Dies sollte nach Schreyer nicht primär nach Gattungen („Schriftstückarten“) sondern nach den Tätigkeitsbereichen des Nachlassers gegliedert werden, daneben könne eine eigene Untergruppe für die Werke eines Nachlassers als „publizistische Tätigkeit“ gebildet werden.²⁴⁹ Höötmann wies allerdings auch auf die bestehende Grauzone zwischen den beruflichen und den biographischen Unterlagen hin. Diese sei beispielsweise bei ehrenamtlicher Tätigkeit gegeben.²⁵⁰ Schriftgut, welches „in den drei [bisherigen] Hauptgruppen nicht untergebracht werden kann, aber zum Nachlass gehört“ sollte nach Schreyers Ergänzung in der vierten Hauptgruppe der *Materialsammlung* einordnet werden.²⁵¹ Für provenienzfremde Anreicherungen des Nachlasses sah Schreyer die fünfte und letzte Gruppe des *provenienzfremden Materials* vor, „eine Gruppe, die es archivtheoretisch gar nicht geben dürfte“.²⁵² Schreyer befürwortete, dass Material aus dieser Gruppe aus sachlichen Gründen in die vorher

²⁴³ Vgl. Höötmann, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 7, zu den Sammlungen: „Maßgeblich ist in jedem Fall, dass die Sammlung vom Nachlasser angelegt worden ist. Im Unterschied dazu finden sich unter dem Hauptgliederungspunkt Provenienzfremde Dokumentationen diejenigen Materialien, die von dritter Seite in den Nachlass hereingetragen worden sind.“

²⁴⁴ Ebd., S. 6. Vgl. Teske, G. (2004): Sammlungen, S. 143

²⁴⁵ Schreyer, H. (1962): Die Gliederung von Nachlässen, S. 17

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 19

²⁴⁷ Ebd., S. 19

²⁴⁸ Ebd., S. 17

²⁴⁹ Ebd., S. 19

²⁵⁰ Vgl. Höötmann, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas, S. 7

²⁵¹ Schreyer, H. (1962): Die Gliederung von Nachlässen, S. 20

²⁵² Ebd., S. 20

genannten Hauptgruppen eingegliedert werden sollte. Er empfahl in diesem Fall jedoch eine Kennzeichnung als „provenienzfremd“ im Findbuch.²⁵³

Unabhängig von diesem Muster entwickelte der Archivar Papritz 1983 in seiner *Ordnungslehre* ein Gliederungsschema, welches die persönlichen Nachlässe in potentes Archiv- und Sammlungsgut trennt:²⁵⁴

Potentielles Archivgut

1. Personalpapiere, z.B. Urkunden, Lebensläufe, Tagebücher, und Sachakten
2. private Korrespondenz, getrennt nach Familie, Gesellschaft und Beruf
3. Wirtschaftspapiere, z.B. Wirtschaftskorrespondenz und Steuererklärungen
4. Prozesse
5. Handakten über Durchführung persönlicher Aufträge

Sammlungsgut, nichtarchivisches Schriftgut

1. Materialsammlungen (Handapparate)
2. Entwürfe und Manuskripte literarischer, künstlerischer oder wissenschaftlicher Arbeiten, Vorträge und Vorlesungen des Nachlassers

Das kritisiert Höötmann als „starre und nicht überzeugende, weil unpraktikable Trennung“.²⁵⁵

Dennoch erkannte Höötmann in dieser Klassifikation nach Papritz die vier Elemente der bibliothekarischen Gliederung (Werke, Lebensdokumente, Korrespondenzen und Sammlungen).²⁵⁶

3.4.2. Beispiel eines Gliederungsschemas in Bibliotheken

Die *Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen* empfehlen, wie oben erwähnt, die Beibehaltung einer vorgefundenen Nachlassgliederung. Nur wenn keine befriedigende Gliederung vorliege oder deren sachlicher Zusammenhang nicht mehr rekonstruierbar sei, so wird von den RNA empfohlen, den Bestand grob nach einem formalen und / oder sachlichen Gliederungsschema zu systematisieren.²⁵⁷ Das in den RNA vorgeschlagene Gliederungsschema entspricht der oben vorgestellten traditionellen Vierteilung.²⁵⁸

- I. *Werke*: privat oder beruflich verfasste Aufzeichnungen, Skizzen, Entwürfe und Ausarbeitungen unanhangig von der Form und davon, ob sie abgeschlossen sind oder nicht
- II. *Korrespondenzen*
 - a. Vom Nachlasser empfangene Briefe
 - b. Ausgegangene Briefe des Nachlassers
 - c. Briefe von Dritten an Dritte

²⁵³ Ebd., S. 20

²⁵⁴ Mit Kürzungen entnommen aus Papritz, J. (1983): *Archivische Ordnungslehre*. Zweiter Teil, S. 195f

²⁵⁵ Höötmann, H.-J. (2004): *Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas*, S. 5

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 5

²⁵⁷ Vgl. *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (2009), S. 11

²⁵⁸ Mit Kürzungen entnommen aus ebd., S. 11

III. *Lebensdokumente*: einzelne Materialien oder zu Sachakten zusammengefasste Konvolute aus der beruflichen oder privaten Lebensführung

IV. *Sammlungen und Objekte*: vom Nachlasser zusammengetragenen Materialien

Zu den Briefen, die in Sachakten anderer Gruppen vorkommen, Beilagen und andere den Briefen beigefügten Unterlagen heißt es in den RNA, dass diese dort zu belassen seien.²⁵⁹ Der Begriff der Sachakten als Zusammenfassung von Lebensdokumenten oder Briefen zu einem bestimmten Thema ist bereits in der dritten Ausgabe der RNA von 1983 dokumentiert²⁶⁰ und findet sich in allen weiteren Auflagen.

Das abstrakte bibliothekarische Ordnungsschema zur Gliederung von Nachlässen taucht in den RNA erstmals in der dritten Auflage der DFG-Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung von 1983 auf.²⁶¹ Die vorherigen Richtlinien hatten zur inneren Gliederung der Nachlässe keine Angaben gemacht. Die 1983 vorgeschlagene Ordnung entspricht schon weitestgehend der heutigen Formulierung, 1985, 1991 und 1992 wurde sie wortgetreu übernommen; erst 2009 wurde sie für die RNA deutlich gekürzt und leicht verändert, sowie umbenannt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass bei der bibliothekarischen Nachlasserschließung immer wieder auf dieses abstrakte Grundmodell zurückgegriffen wird; während von Archivseite mehrfach verschiedene Gliederungsvorschläge publiziert wurden, die teilweise stark voneinander abwichen.

3.5. Verzeichnung

3.5.1. Allgemeines zur Verzeichnung

Die Verzeichnung der Nachlassmaterialien ist, neben ihrer Gliederung, ein Teil ihrer Erschließung. Im Bibliothekswesen ist die Bezeichnung *Katalogisierung* oder *Katalogaufnahme* für diese Tätigkeit üblich. Unter einer *Verzeichnungseinheit* versteht der Nachlassbearbeiter den Bestand oder Teil des Bestandes; dieser wird mit einer eigenen Signatur versehen und wird über die Verzeichnung in den Nachweisinstrumenten dokumentiert.²⁶²

Nachlässe bestehen im Gegensatz zur Behördenregistratur teilweise aus nicht hierarchisch zu gliedernden Vorgängen. Beispielsweise stehen die Korrespondenzen gleichberechtigt nebeneinander.²⁶³ In solchen Fällen kann es sinnvoll sein, vom strengen Provenienzprinzip zugunsten des Pertinenzprinzips abzuweichen.²⁶⁴ (Zu den Methoden vgl. Kap. 3.4.) Auf der anderen Seite darf das nicht dazu führen, dass alle Nachlassbestände in einer einfachen Datenbank

²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 11

²⁶⁰ Vgl. Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1983): Nachlässe und Autographen, S. 39

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 37ff

²⁶² Vgl. Reimann, N. (Hrsg.) (2004): *Praktische Archivkunde*, S. 323. Vgl. Menne-Haritz (2000): *Schlüsselbegriffe der Archivterminologie*, S. 96. Vgl. *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (2009), S. 60

²⁶³ Vgl. Piegler, M. (1994): *Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung*, S. 33

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 33

verzeichnet werden und auf die Darstellung der Hierarchiestufen verzichtet wird; denn „wenn die Information darüber fehlt, an welcher Stelle diese Einheit entstanden ist“ verliert die Titelaufnahme ihre Aussagekraft.²⁶⁵ Aus diesem Grund müssen auch die Gliederungsgruppen des Nachlasses bei seiner Verzeichnung berücksichtigt werden; moderne Archivsysteme bieten daher die Möglichkeit zur mehrstufigen Verzeichnung der Bestände. (Vgl. folgendes Kap. 3.5.2.)

Bei der Verzeichnung wird für jede Gruppe aus der Gliederung ein Titel formuliert, unter dem die Aufnahmen der Nachlassmaterialien angehängt werden. Durch Verknüpfungen der Datensätze ist es möglich, die Struktur der Gliederung auch in Datenbanken und Archiv- oder Bibliothekssystemen abzubilden.

3.5.2. Stufenverzeichnung

Seit den 1990er-Jahren bestehen in der Archivwissenschaft Bestrebungen, die Verzeichnung mithilfe der Richtlinien *International Standard for archival Description (General)* (ISAD(G)) zu normieren.²⁶⁶ Die ISAD(G) sind ein Werkzeug zur internationalen Vereinheitlichung von Verzeichnungsinformationen.²⁶⁷ Sie dienen als Anregung, die bestehenden Regelwerke für die archivische Verzeichnung zu normieren und können dafür direkt als Richtlinie eingesetzt werden. In der zweiten Auflage heißt es dazu: „Er [der Standard] soll in Verbindung mit existierenden nationalen Standards verwendet werden oder kann als Grundlage für die Entwicklung nationaler Standards dienen.“²⁶⁸ ISAD(G) ist außerdem die Grundlage für das gemeinsame Austauschformat EAD im Archivbereich.²⁶⁹

Der ISAD(G)-Standard sieht eine mehrstufige Verzeichnung der Bestände vor. So können Beschreibungen für den ganzen Bestand, Aktengruppen (Serien), Akten und Einzelstücke angelegt werden.²⁷⁰ Die einzelnen Beschreibungen bauen hierarchisch aufeinander auf.

Die Anwendbarkeit der ISAD(G) auf Nachlässe zeigen die *Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen* des Landesarchivs Baden-Württemberg von 2004 auf;²⁷¹ diese werden in Kapitel 4.8. beschrieben. Schon 1996 sprach sich der Leiter des DLA Bülow die mehrstufige Verzeichnung von Nachlässen an, auch wenn er dafür allerdings noch eine andere Terminologie benutzte. Bülow beschrieb die Möglichkeit, in „zusammenfassende[n] Datensätze auf höherer hierarchischer Ebene“ allgemeine Angaben unterzubringen, die

²⁶⁵ Ebd., S. 33

²⁶⁶ Vgl. Brüning, R./ Heegewald, W./ Brübach, N. (2002)

²⁶⁷ Ebd., S. 12

²⁶⁸ Ebd., S. 23

²⁶⁹ Die EAD (Encoded Archival Description) sind ein internationales Austauschformat für archivische Findmittel und werden beispielsweise für die Onlinepräsentation von Findbüchern eingesetzt. Vgl. ebd., S. 12

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 30f und S. 58

²⁷¹ Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004). Stand März 2004

damit nur einmal gemacht werden müssten.²⁷² Ausgewählte Stücke könnten dann, so Bülow, mit Darin-Verknüpfungen genauer beschrieben werden. Auch in den RNA finden sich Ansätze zur Stufenerschließung. So wird gefordert, einen Bestand zuallererst als Ganzes in einer Aufnahme zu beschreiben.²⁷³ In der *Gesamtaufnahme* sollen auf jeden Fall der Titel des Bestands, der Name des Bestandsbildners (Nachlassers), Umfang und Inhalt des Nachlasses sowie Benutzungsbeschränkungen genannt werden. Fakultativ könne auf dieser Ebene Hinweise zum Erwerb, der Provenienz, zur Überlieferungsgeschichte und der Vollständigkeit des Bestandes gegeben werden. Die Beschreibung der einzelnen Teile des Nachlasses erfolgt dann auf entsprechend tieferen Stufen. Weiter heißt es, innerhalb eines Bestandes könne es unterschiedliche Erschließungstiefen geben.²⁷⁴

3.5.3. Die einzelnen Erschließungselemente

In einem archivisches Findbuch, auch in elektronischer Form, ermöglicht die **Einleitung** eine umfassende Orientierung über den Inhalt des Nachlassbestandes. Der Aufbau und Inhalt solcher Einleitungen wurde durch die ISAD(G) genormt, (vgl. dazu vorheriges Kap. 3.5.2.). Eine Einleitung beginnt mit Angaben zur Überlieferungsgeschichte eines Nachlasses. Darin werden Informationen zur Person des Nachlassers in Form von kurzen biographischen Notizen gegeben.²⁷⁵ Die Einleitung stellt dem Kunden darüber hinaus Informationen bereit, welche Maßnahmen zur Bearbeitung des Nachlasses eingesetzt wurden; dazu gehören Angaben zur Bewertung und Kassation und Ordnungskriterien.²⁷⁶ (Vgl. Kap. 3.3. und 3.4.) Der Nachlassbestand wird in der Einleitung zum Findbuch mit seinem inhaltlichen und zeitlichen Schwerpunkt beschrieben, es sollen dem Kunden Informationen gegeben werden, „welches Material sich in diesem Nachlass befindet, auch in welchem Zusammenhang es entstanden oder in den Nachlass gelangt ist.“²⁷⁷ Ebenfalls in der Einleitung erwähnt werden sollten Hinweise zum zu den Nutzungsbedingungen für den Nachlass, beispielsweise Beschränkungen und Reproduktionsbestimmungen, auch allgemeine Angaben zum Erhaltungszustand des Nachlasses können gemacht werden.²⁷⁸ Gegebenfalls soll in der Einleitung ein Hinweis auf andere Verzeichnisse gemacht werden, in denen der Nachlass oder Teile davon ebenfalls nachgewiesen wurden. Die Einleitung zu einem Nachlassfindbuch kann außerdem folgende weitere Angaben enthalten: Hinweis auf Reproduktionen, verwandte Materialien, Literaturhinweise und Angaben über Nachlassteile in anderen Einrichtungen.

²⁷² Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 276

²⁷³ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 13

²⁷⁴ Vgl. ebd., S. 13: „Die Erschließungstiefe und Ausführlichkeit der Verzeichnung hängt u.a. von personellen Ressourcen der bestandshaltenden Institution oder speziellen Benutzerinteressen ab.“

²⁷⁵ Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 9

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 9

²⁷⁷ Vgl. ebd., S. 9

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 9

Für jede Verzeichnungseinheit eines Nachlasses muss bei deren Erschließung ein kurzer, genauer und treffender **Titel** formuliert werden.²⁷⁹ Dieser Titel wird auch *Überschrift* genannt. Wenn möglich sollte ein vorhandener Titel, der vom Nachlasser vergeben wurde, übernommen oder der neue Titel zumindest in Anlehnung zu diesem gewählt werden. Wichtig ist, dass der Titel einer Verzeichnungseinheit den Inhalt und gegebenenfalls den Entstehungszweck der Einheit wiedergibt.²⁸⁰ In hand- oder maschinenschriftlichen Verzeichnissen waren Abkürzungen im Titel üblich, spätestens mit der EDV-Einführung bei der Nachlasserschließung wird auf Abkürzungen im Titel aber möglichst verzichtet, um diese Angaben besser recherchierbar zu machen; gängige Abkürzen, wie beispielsweise UNO für United Nations Organization, werden allerdings nicht aufgelöst. Dem Nachlasserbearbeiter stehen darüber hinaus folgende Titelformen zur Verfügung:²⁸¹ Incipit, Explicit, Einheitssachtitel, Einheitsincipit.

Ist der Titel allein nicht in der Lage, die inhaltliche und formale Erschließung der Verzeichnungseinheit zu gewährleisten, kann er gegebenenfalls durch **Enthält- und Darin-Vermerke** ergänzt werden. Um eine Verzeichnungseinheit inhaltlich näher zu schreiben steht dem Nachlassbearbeiter das Werkzeug des *Enthält-Vermerks* zur Verfügung; es werden verschiedene Ausprägungen dieses Vermerks unterschieden.²⁸²

- Der Vermerk *Enthält* umfasst die gesamten Materialien der ganzen Verzeichnungseinheit (vollständige Aufzählung der Teile)
- Der Vermerk *Enthält auch* stellt eine Erweiterung eines zu eng gefassten Titels dar
- Der Vermerk *Enthält nur* reduziert einen zu weit gefassten Titel
- Der Vermerk *Enthält unter anderem* hebt eine Auswahl von einzelnen inhaltlich-qualitativen Teilen hervor
- Der Vermerk *Enthält vor allem* umfasst eine Auswahl quantitativ-häufig vorkommender Inhalte der Verzeichnungseinheit

Mit dem *Darin-Vermerk* werden formal oder physisch besondere Formen der Verzeichnungseinheit aufgeführt.²⁸³ Besonderheiten in dieser Hinsicht stellen beispielsweise Zeichnungen, Fotos oder Karten sowie weitere Beilagen und Begleitmaterial dar. Bei der Stufenverzeichnung werden sie nicht mehr mit dem Darin-Vermerk bei einer einzelnen Verzeichnungseinheit, sondern mit einer eigenen Aufnahme in einer tieferen Ebene erschlossen.²⁸⁴

Die an einer Verzeichnungseinheit des Nachlasses **beteiligten Personen, Familien oder Körperschaften** stellen das häufigste Suchkriterium nach einem Nachlass dar. Daher emp-

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 6

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 6

²⁸¹ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 23f

²⁸² Vgl. ebd., S. 57. Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 6. Vgl. Nimz, B. (2004): Archivische Erschließung, S. 115

²⁸³ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 57. Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 57. Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 6

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 6

fehlt es sich, diese Angaben ebenfalls über eine Normdatei zu verknüpfen. Beim Neuanlegen eines solchen Datensatzes für Personen sollten der Name, Geschlecht, Wirkungsdaten und ein Ländercode erfasst werden;²⁸⁵ um den Datensatz für eine Person zu individualisieren. Als Verweis können darüber hinaus Angaben zu anderen Namensformen der Person und Pseudonymen und weiteren zusätzlichen Angaben zur Person gemacht werden.²⁸⁶ Die Erfassung solcher individualisierenden Angaben ist bereits ein Schritt zur sachlichen Erschließung eines Nachlassbestandes, der in Kap. 3.8. beschrieben wird. In neueren Richtlinien ist außerdem die Ansetzung von Familien geregelt; die Anregung für dieses Vorgehen wurde aus den RDA übernommen. Ebenso wie für die Erfassung von Personen bietet sich auch bei der Erfassung von Körperschaften der Einsatz von Normdaten an; dafür steht die GKD zur Verfügung. Ist darin kein Datensatz vorhanden, muss dieser vom Nachlassbearbeiter angelegt werden.

In der gemeinsamen Fachterminologie bibliothekarischer und archivischer Nachlasserschließung wird statt von der **Entstehungszeit** häufig von der *Laufzeit* oder der *Datierung* der Verzeichnungseinheit gesprochen. Die Bezeichnung wird hier an die Verzeichnung von Akten angelehnt, da diese meist über einen längeren Zeitraum hinweg entstehen und sind deswegen nicht mit einem einzelnen Datum zu erfassen, bei den Materialien eines Nachlasses ist dies häufig ebenso der Fall. Die Entstehungs- oder Laufzeit einer Verzeichnungseinheit eines Nachlasses gibt an, über welchen Zeitraum sich die Inhalte der Einheit erstrecken.²⁸⁷ Werden Konvolute verzeichnet, wird der Zeitraum dabei durch das älteste und jüngste Stück innerhalb einer Verzeichnungseinheit bestimmt.²⁸⁸ Bei der Erfassung von Einzelstücken reicht eine einzelne Angabe aus. Meist erfolgt die Angabe der Entstehungszeit in Jahren; bei Briefen und ähnlichen Schriftstücken wird darüber hinaus teilweise auch das genaue Datum erfasst; vor allem dann, wenn es auf dem Material genannt ist. Daneben gibt es spezielle Regeln beispielsweise für die Erfassung von Geschäftsjahren oder zur Angabe der Laufzeit von Vor- und Nachakten.²⁸⁹ Für Nachlassinhalte, deren Datum nicht feststellbar ist, wird die Bezeichnung *ohne Datum* verwendet; aus Gründen der Kundenfreundlichkeit wird auf die Abkürzung o.D. meist verzichtet und ausgeschrieben. Diese Angabe wird nur genutzt, wenn die Entstehungszeit nur mit großem Aufwand oder gar nicht zu ermitteln ist. Bei undatierten Nachlassteilen können auch ungefähre Zeitangaben, wie beispielsweise „um“, „vor“ oder „nach“ einem Jahr gemacht werden.²⁹⁰

Für die Angabe des **Entstehungsorts** empfiehlt sich die Verknüpfung mit Normdaten, hierfür können beispielsweise die geographischen Schlagwörter der Schlagwortnormdatei (SWD) o-

²⁸⁵ Vgl. ebd., S. 8

²⁸⁶ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 19f

²⁸⁷ Vgl. Nimz, B. (2004): Archivische Erschließung, S. 113. Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 58. Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 6

²⁸⁸ Vgl. ebd., S. 6f

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 6f

²⁹⁰ Nimz, B. (2004): Archivische Erschließung, S. 113f

der der systemeigene Ortsthesaurus verwendet werden. Mit einem solchen Vorgehen wird gewährleistet, dass die vorliegende Form, die heutige amtliche Bezeichnung sowie gegebenenfalls weitere Verweisungen zu älteren Namen oder anderen Schreibweisen alle miteinander verknüpft sind; was die Recherche für den Kunden wesentlich erleichtert. Kann kein Entstehungsort angegeben werden, wird die Bezeichnung *ohne Ort* verwendet; auf eine Abkürzung wird, wie bei der Entstehungszeit, verzichtet. Neben dem Entstehungsort kann für jede Verzeichnungseinheit und jede Person bzw. Körperschaft ein Ländercode vergeben werden.²⁹¹

Grobe **Umfangsangaben**, beispielsweise in laufenden Metern, bieten dem Kunden einen ersten Überblick darüber, die ausgedehnt ein Nachlass ist. Bei kleineren Einheiten sollten die Zählung genauer gewählt und beispielsweise in Zentimetern angegeben werden.²⁹² Bei einer größeren Erschließungstiefe ist es darüber hinaus sinnvoll, detaillierter Angaben zu machen. Es können dafür beispielsweise die Anzahl der Behältnisse (Mappen, Kästen) angegeben werden oder die Einheiten genau gezählt und spezifiziert (1 Heft; 3 Bände; 5 Fotos) oder sogar genaue Blatt- oder Seitenangaben gemacht werden.²⁹³

Für einen Nachlass und seine Teile können **Nutzungsbeschränkungen** aufgrund rechtlicher Regelungen oder wegen des Erhaltungszustandes des Materials gelten.²⁹⁴ Diese sollten in der Einleitung des Findbuchs kurz thematisiert und dann bei den einzelnen Verzeichnungseinheiten für die sie gelten, detailliert angegeben werden, da pauschale Hinweise für den Kunden keine ausreichenden Informationen bieten, wenn für die Bestandteile eines Nachlasses unterschiedliche Nutzungsbeschränkungen gelten.

Bei rechtlichen Beschränkungen, wie beispielsweise Datenschutz oder vertragliche Vereinbarungen sollte unbedingt auch die Frist oder das Ablaufdatum genannt werden,²⁹⁵ damit Kunden sich darauf einstellen können oder gegebenenfalls an der entsprechenden Stelle Anträge auf eine Verkürzung der Sperrfrist stellen können. Die in den Archivgesetzen festgeschriebenen allgemeinen Benutzungsbestimmungen und Sperrfristen gelten in der Regel nur für amtliches Schriftgut und daher nicht für Nachlässe.²⁹⁶ Für diese werden bei der Übergabe der Nachlässe an eine Institution Vereinbarungen über die Benutzungsbestimmungen getroffen. Bei den Verträgen, beispielsweise mit den Erben, ist darauf zu achten, dass nach der allgemeinen Schutzfrist der Nachlass für die Benutzung frei ist. Selbstverständlich sind immer auch die Wünsche der Familie oder der Erben hinsichtlich der Benutzung zu achten und festzulegen.²⁹⁷ Dennoch dürfen sich die Einrichtungen in Bezug auf die Benutzungsbedingungen „nicht knebeln las-

²⁹¹ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 25

²⁹² Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 7

²⁹³ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 26

²⁹⁴ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 7. Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 52

²⁹⁵ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 28

²⁹⁶ Vgl. Kießling, R. (2004): Benutzung von Archivalien, S. 230

²⁹⁷ Vgl. Flach, W. (1995): Literaturarchive, S. 9

sen“.²⁹⁸ Werden Nachlässe oder große und spannende Nachlassteile für lange Zeit gesperrt, oder gar bestimmte Personengruppen von der Benutzung ausgeschlossen führt das zu einer „für potentielle Benutzer nicht mehr nachvollziehbaren Zersplitterung der Auswertungsbedingungen führen, die den Eindruck der Beliebigkeit und Exklusivität vermitteln muss.“²⁹⁹

Als **Provenienz** eines Nachlasses ist jene Person oder Institution zu erfassen, „bei denen eine Vorlage entstanden und / oder überliefert ist.“³⁰⁰ Das bedeutet, dass diejenige Provenienzstelle erfasst wird, bei der ein Nachlass oder Nachlassteil zuletzt Zuwachs erhalten hat.³⁰¹ Die RNA sehen vor, unter der Provenienz auch weitere Angaben zur Erwerbung zu machen, so können hier „wichtige Informationen, Namen und Daten über Erwerbung, gegebenenfalls auch Verlust“ gemacht werden.³⁰² Angaben zur Geschichte des Bestandes können ebenfalls an dieser Stelle erfasst werden, beispielsweise können hier mögliche Vorprovenienzen (Vorbesitzer) eines Nachlasses eingetragen werden.³⁰³

Zur Vergabe der **Signaturen** für einen Nachlass siehe Kapitel 3.6. dieser Arbeit. Unter der Signatur werden eine oder mehrer Signaturen eingegeben, auf die sich die jeweilige Aufnahme bezieht. Unter der Signatur sind gegebenenfalls auch alle alten Signaturen eines Nachlasses und seiner Verzeichnungseinheiten einzutragen,³⁰⁴ ebenso wird beispielsweise mit Zugangsnummern verfahren.³⁰⁵

Für Angaben, die in der Verzeichnung sonst nirgendwo unterzubringen sind, empfiehlt sich die Einrichtung eines eigenen Feldes für **Bemerkungen**. Die *Regeln zur Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen* sehen vor, dass dieses Feld für Hinweise auf Besonderheiten zu reservieren ist und frei gestaltbar sein soll.³⁰⁶ Die RNA setzen die Bemerkungen den bibliothekarischen Fußnoten gleich und schreiben fest, dass darin ergänzende Angaben zur inhaltlichen und formalen Verzeichnung der Nachlässe gemacht werden können.³⁰⁷

Unter dem **Erhaltungszustand** sollten Angaben zur möglichen Schäden am verzeichneten Material des Nachlasses festgehalten werden. Dies ist insbesondere dann von Bedeutung, wenn sich aus dem Erhaltungszustand eines Nachlasses Beschränkungen oder besondere Vorgaben für dessen Benutzung ergeben; einfache Alterungsspuren werden deswegen nicht angegeben. Wenn die Angabe für jeden Kunden im Findbuch oder Katalog sichtbar sind, sollten hier nur solche Angaben erfasst werden, die dem Informationsbedürfnis des Kunden ent-

²⁹⁸ Rath, J. (1997): Vom Nutzen und Nachteil von Nachlässen in Archiven, S. 39

²⁹⁹ Ebd., S. 39

³⁰⁰ Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 59

³⁰¹ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 7

³⁰² Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 28

³⁰³ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 7

³⁰⁴ Vgl. ebd., S. 7

³⁰⁵ Vgl. ebd., S. 24

³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 7

³⁰⁷ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 27

sprechen.³⁰⁸ Anderenfalls können auch weitere Angaben, beispielsweise zu geplanten Restaurierungsmaßnahmen verzeichnet werden.³⁰⁹

Die RNA geben vor, dass für jede Verzeichnungseinheit deren **Materialart** angegeben werden muss. Im Rahmen des später beschriebenen Projektes Kalliope II sind aus diesem Grund sind die *Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen* der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg hier angepasst worden.³¹⁰ Für jede Einheit wird daher unter den folgenden Möglichkeiten die passende ausgewählt: Werk, Korrespondenz, Lebensdokument oder Sammlung / Objekt; für Gesamtaufnahmen steht außerdem die Materialart *Bestand* zur Verfügung.³¹¹ Dies geschieht, um bei der Recherche das gezielte Auffinden beispielsweise aller Werke einer Person zu ermöglichen. Diese Materialarten werden unabhängig von der Ordnung des Bestandes vergeben.³¹² Wenn das Material eines Nachlasses nicht konventionell in Papierform vorliegt, kann nach den RNA auch ein **Medientyp** erfasst werden.³¹³ Hierfür können beispielsweise die Bezeichnungen analoges, digitales oder digitalisiertes Bildokument, Mikroform, oder dreidimensionales Objekt vergeben werden.

In RNA ist eine Angabe der **Sprache** der vorliegenden Materialien vorgesehen; diese Regelung wurde von anderen Richtlinien übernommen.³¹⁴ Die Erfassung der Sprache erfolgt dort codiert.

Zu den oben genannten Erschließungselementen können gegebenenfalls **weitere Angaben** hinzukommen. Diese sind für die interne Arbeitsorganisation der nachlasshaltenden Institution von Bedeutung. Solche Elemente können beispielsweise Bestellnummern, Klassifikationen oder Sortierfelder sein.³¹⁵ Weitere Angaben können jedoch auch der umfassenden Information des Kunden dienen. Zu solchen Angaben sind beispielsweise die Erfassung der Ausreifungs- oder Entstehungsstufe von Werken, die Angabe von Illustrationen, Schrift, Beschreibstoff, Einband, Wasserzeichen, Schreibstoff, literarische Gattung, Inhaltsangabe, Editions- und Literaturhinweise, Bezugswerke oder Format- und Maßangaben zu zählen.³¹⁶ Wobei letztere durchaus auch eine arbeitsinterne Berechtigung haben können, beispielsweise, wenn daraus die Lagerungsform und der –ort hervorgehen.

³⁰⁸ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 7

³⁰⁹ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 28

³¹⁰ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 8

³¹¹ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 22

³¹² Vgl. ebd., S. 22

³¹³ Vgl. ebd., S. 22

³¹⁴ Vgl. Richtlinien für die Erschließung und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 8

³¹⁵ Vgl. ebd., S. 3

³¹⁶ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 26ff

3.6. Signierung und Aufstellung von Nachlässen

Unter einer Signatur wird im Archivwesen ein Kennzeichen verstanden, dass die Identifikation einzelner Einheiten und deren Verknüpfung dem Findbuch gewährleistet.³¹⁷ Signaturen geben außerdem den Lagerungsort im Magazin an und kennzeichnen so den Ort der Aufstellung. Aus diesem Grund muss auch bei Nachlässen jede Verzeichnungseinheit eine eigene, einmalige Signatur (Individualsignatur) zugewiesen bekommen.³¹⁸ Über diese Individualsignatur können beispielsweise Kunden einzelne Einheiten bestellen, die Mitarbeiter können sie im Magazin zielsicher ausheben und nach der Benutzung wieder zurücksortieren.³¹⁹

Als Form der Signaturen kommt für Nachlassbestände beispielsweise ein Dezimalsystem in Frage, welches die in Kapitel 3.4. vorgestellten Gliederungsschemas abbildet. Ein Dezimalsystem hat den Vorteil, dass an jeder Stelle innerhalb des Nachlasses später ohne großen Aufwand Material eingefügt werden kann.³²⁰ Das ist beispielsweise notwendig, wenn schon bei einer ersten Gliederung des Materials Signaturen vergeben werden, die sich natürlich im Laufe der Bearbeitung noch verändern können. Gegenüber einem Dezimalsystem bevorzugte Moisy eine Kombination aus Zahlen und Buchstaben, dies sei „abwechslungsreicher [...] und daher für den Benutzer wie für den Magazinbeamten leichter einzuprägen.“³²¹ Daneben kommt außerdem eine reine Durchnummerierung aller Nachlassteile in Frage.³²² Bei nachträglichen Einfügungen ergeben sich hierbei jedoch Schwierigkeiten. Eine Zählung nach den Behältnissen wäre, so Moisy, ebenfalls eine denkbare Option und würde Standortsignaturen hervorbringen, die jedoch eine „völlige Diskrepanz zwischen äußerer Signatur und innerer Strukturierung des Nachlasses“ mit sich zieht.³²³

1982 erschien Moisis Aufsatz zur Aufstellung und Signierung von Nachlässen und Autographen, nachdem sie zu diesem Thema bereits im November 1981 auf dem DFG-Kolloquium zur Nachlasserschließung gesprochen hatte.³²⁴ Sie verwies darin auf die durch Schmeller eingeführte frühe Aufstellung nach Provenienzen in der Bayerischen Staatsbibliothek.³²⁵ Dabei wurden die Nachlässe nach dem Namen des Nachlassers alphabetisch aufgestellt und dies über eine Signatur mit dem Namen des Nachlassers und dem Zusatz –ana kenntlich gemacht. Für die alphabetische Aufstellung der Nachlässe führte Moisy aber auch den Nachteil an: kämen neue Nachlässe hinzu, so sei jedes Mal ein Umrücken im Magazin notwendig. Es sei daher

³¹⁷ Vgl. Menne-Haritz (2000): Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, S. 90

³¹⁸ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 39: „Jede in sich abgeschlossene und im Repertorium spezifizierte Einheit innerhalb des Nachlasses [...] muss eine eigene Signatur erhalten.“

³¹⁹ Vgl. ebd., S. 39. Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 13. Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 10

³²⁰ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 40

³²¹ Ebd., S. 40

³²² Vgl. ebd., S. 39

³²³ Ebd., S. 40

³²⁴ BA Koblenz, B227, Nr. 196226, 20seitiges Entwurfsmanuskript und Protokoll des Vortrags von Sigrid von Moisy zur Aufstellung und Signierung von Nachlässen und Autographen

³²⁵ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 26

sinnvoll, so Moisy, die Nachlässe unter dem Numerus currens aufzustellen, das heißt fortlaufend zu nummerieren. Die Bayerische Staatsbibliothek tat dies seit 1969.³²⁶ Ebenso denkbar sei daneben auch eine „simple Fachbezeichnung“ in Form von „Nachlass Nr. ...“, so von Moisy.³²⁷ Das Rücken im Magazin jedoch lasse sich allerdings auch damit solchen Signaturen nicht völlig vermeiden, denn Erwerbungen weiterer Nachlassteile müssten dabei ebenfalls an der richtigen Stelle eingeordnet werden. Auch bei einer Umbettung der Materialien, beispielsweise aus Bestandserhaltungsgründen (in säurefreies Papier), ergeben sich Verschiebungen. Für die Verfasserin der vorliegenden Arbeit ist nicht ganz deutlich, warum die Aufstellung im Magazin zwingend alphabetisch erfolgen muss, sobald der Name des Nachlassers zum Teil der Signatur gemacht wird. Vorstellbar wäre für die Verfasserin auch ein Vorgehen, bei dem die Nachlässe im Magazin nach einer beliebigen Reihenfolge gelagert werden, solange ein guter und stets aktueller Lageplan sowie eine entsprechende Kennzeichnung der Regale erstellt werden. Aus der praktischen Erfahrung als FaMi kann die Verfasserin beurteilen, dass sich Magazinmitarbeiter mit solchen Systemen sehr schnell zurechtfinden. Auf jeden Fall aber lässt sich ein Lagerungsort leichter einprägen, wenn er zwar nicht systematisch angelegt ist, sich aber immer an der gleichen Stelle befindet. Ständiges Rücken im Magazin dagegen würde nicht nur einen hohen personellen Aufwand und eine große Belastung für Mitarbeiter und Bestände bedeuten, sondern würde zu sich verschiebenden Lagerungsorten innerhalb des Magazins führen.

Dass in früherer Zeit mit der Aufstellung von Nachlässen ganz anders verfahren wurde, steht fest. So wurden früher Nachlassteile als Codex gebunden und unter einzelne Fachbereiche eingeordnet.³²⁸ Die Gründung der Autographensammlungen im 19. Jahrhundert führte ferner zur Auflösung von Briefnachlässen; deren Bestandteile wurden, verzeichnet nach Schreiber und Adressat in diese Autographensammlungen eingereiht.³²⁹ Auch mit anderen wertvollen Einzelstücken wurde derart verfahren. (Vgl. Kap. 2.9.) Dies führte zu einer „gemischten Aufstellung“, in der ein Nachlass zwar eine eigene Signatur erhielt, aus ihm aber Handschriften und Briefe entnommen und in andere Bestände eingegliedert wurden.³³⁰ Moisy resümierte daher: „An eine strikte Einhaltung der Provenienzprinzips war, auch nachdem es einmal anerkannt worden war, noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch nicht zu denken.“³³¹ Zugleich gab Moisy allerdings auch zu bedenken, dass „jede alte traditionsreiche Institution auch mit ihrer Geschichte leben [muss], in der die verschiedenen Formen für die Aufstellung dieser Materialien ausgeprägt wurden“.³³²

³²⁶ Vgl. ebd., S. 26

³²⁷ Ebd., S. 26

³²⁸ Vgl. ebd., S. 26f

³²⁹ Vgl. ebd., S. 27

³³⁰ Ebd., S. 26

³³¹ Ebd., S. 28

³³² Ebd., S. 26

Neben der Verletzung des Provenienzprinzips hatte diese Methode des Ausgliederns von Nachlassteilen außerdem den Nachteil, dass selbst die innerhalb einer Einrichtung zersplitterten Nachlässe nicht mehr zusammengeführt werden konnten. Im günstigsten Fall wurde vor der Verteilung der Materialien ein Verzeichnis angelegt, dass alle Nachlassteile einer Provenienz und deren Signaturen zusammenfasst. Von einem Rückgängigmachen der alten Aufstellung würde man in vielen Fällen ohnehin absehen, „da die alten Signaturen [...] im Lauf der Zeit gewissermaßen historisch geworden“ sind.³³³ Das bedeutet, dass Nachlässe und Teile daraus mit diesen Signaturen in Veröffentlichungen zitiert worden sind. Tut man es dennoch, so sollte in jedem Fall eine Konkordanzliste der alten und neuen Signaturen angefertigt werden.³³⁴

Nach dem Provenienzprinzip sollte ein Nachlass als geschlossener Bestand aufgestellt werden und darf aus diesem Grund nicht auch unterschiedliche Signaturen verteilt werden.³³⁵ (Vgl. Kap. 2.4.) Aus Bestandserhaltungsgründen kann es dagegen legitim sein, bestimmte Materialien getrennt vom Nachlass unter besonderen Bedingungen aufzubewahren.³³⁶ Dabei sollte jedoch auch an der Signatur erkennbar sein, zu welchem Nachlassbestand sie gehören. Im Nachlassfindbuch muss in einem solchen Fall ein entsprechender Hinweis angebracht werden. Auf Fragen der Bestandserhaltung wird in dieser Arbeit im nachfolgenden Kapitel 3.7. eingegangen.

Wann während der Nachlassbearbeitung die Signaturen vergeben werden, ist nicht festgelegt. Vorstellbar wäre beispielsweise, dass dies schon während der Gliederung der Materialien erfolgt. Die Signierung muss jedoch spätestens bei der Verzeichnung vorgenommen werden.

3.7. Aufbewahrung und Bestandserhaltung

Im Hinblick auf die Erhaltung und den Schutz der Bestände ist es strittig, ob sie im vorhergegangenen Kapitel 3.6. behandelte Signatur auf dem Original vermerkt werden sollte oder nicht. Aus rechtlichen Gründen des Inventarrechts werden in der Praxis die Signaturen häufig tatsächlich auf das Material geschrieben und mit einem Besitzvermerk versehen. Dabei wird das Original möglichst geschont, beispielsweise wird dieser Besitzvermerk je nach Materialbeschaffenheit entweder eingeprägt oder mit säurefreier, dokumentenechter Farbe aufgestempelt.

Ebenso strittig wie das Anbringen von Signaturen ist auch die Frage der Blattzählung, der so genannten Folierung der Nachlassmaterialien.³³⁷ Diese dient dazu, dass die Reihenfolge der

³³³ Ebd., S. 41

³³⁴ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 13: „Es empfiehlt sich, alte Signaturen, Zugangsnummern etc. bei der Verzeichnung mitzuführen.“

³³⁵ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 25

³³⁶ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 13

³³⁷ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196225, Protokoll der Tagung von Sachverständigen für Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977. Vgl. Reimann, N. (2004): Praktische Archivkunde, S. 319. In öffentlichen Bibliotheken wird unter Fo-

Blätter immer erkennbar bleibt und diese gegebenenfalls wieder hergestellt werden kann. Die Folierung hat außerdem den Effekt, dass aus dem Nachlassmaterial durch Angabe der Zählung sehr komfortabel zitiert werden kann. Gegen eine Folierung spricht, dass sie, ebenso wie das Anbringen von Besitzvermerken und notieren der Signatur, einen Eingriff in das Original darstellt. Außerdem bedeutet die Folierung einen großen personellen Aufwand; diese Arbeit kann jedoch von einer Hilfskraft ausgeführt werden. (Zur Arbeitsteilung vgl. Kap. 3.2.) Für die sachgerechte Lagerung werden die einzelnen Nachlassteile in säurefreien Mappen aufbewahrt. Auf den Mappen werden die Signaturen der innenliegenden Stücke notiert. Wenn nötig, werden auch Hinweise auf andere Mappen gegeben, welche dazugehörige Teile enthalten. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn einzelne Materialien aus Bestandserhaltungsgründen unter besonderen Bedingungen gelagert werden sollen (z.B. Fotos) oder wenn Materialien in einem Format vorliegen, das eine getrennte Lagerung notwendig macht, beispielsweise bei Zeitungen oder Büchern innerhalb von Akten. Auf den Mappen ist außerdem die Anzahl der enthaltenen Stücke, bzw. der Blätter zu notieren, um die Vollständigkeitskontrolle Benutzung nach zu ermöglichen. Dies wird jedoch nicht von allen Einrichtungen so gehandhabt. Mehrere Mappen zusammen werden in einer Kiste gelagert.³³⁸ Auch auf der Kiste werden die Signaturen der notiert (von x bis y), um sie im Magazin schnell wieder finden zu können.

Es ist heute unstrittig, dass für die Verpackung säurefreie Materialien zu verwenden sind. Bei wertvollen oder vom Papierzerfall besonders bedrohten Beständen empfiehlt es sich außerdem, zwischen die einzelnen Blätter innerhalb einer Mappe säurefreies Papier zu legen. Dies kann den Papierzerfall verlangsamen und verhindert ein Übergreifen des Prozesses auf andere Stücke. Aus Bestandserhaltungsgründen ist es außerdem gängige Praxis, alle zu archivierenden Stücke von Metall zu befreien; bei diesem Vorgehen spricht man von *entgräten*. Für die bessere Lagerung werden in manchen Einrichtungen außerdem alle Materialien entfaltet und flach, d.h. ungeknickt gelagert.

Natürlich gibt es noch sehr viel weiter gehende Schritte zur Bestandserhaltung von Nachlässen, wozu nicht zuletzt auch die Restaurierung beschädigter Materialien zählt. Für die Nachlassbearbeitung im integrierten Geschäftsgang sind diese Arbeitsschritte jedoch nicht von Bedeutung und sollen aus diesem Grund in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden.

3.8. Sacherschließung für Nachlässe

Zwar stellt bereits die geschlossene Aufstellung eines Nachlasses (vgl. Kap. 3.4. und 3.6.) zu einem Teil auch eine sachliche Erschließung dar,³³⁹ doch genügt die Wahrung des Provenienzprinzips nicht, um die Nachlassbestände für Wissenschaft und Forschung in ausreichen-

liierung allerdings das Einbinden der Medien in selbstklebende Folie verstanden. Dies kommt für Nachlässe aus den hier thematisierten Bestandserhaltungsgründen selbstverständlich nicht in Frage.

³³⁸ Vgl. Moisy, S. (1982): Aufstellung und Signierung, S. 41

³³⁹ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S.11

der Weise sachlich zu erschließen. Dafür müssen bei der Erschließung dieser Bestände und ihrer Teile sachliche Zusammenhänge sichtbar gemacht und in Verzeichnissen nachgewiesen werden.

In Archiv ist die inhaltliche Erschließung der Nachlassmaterialien kaum von der formalen Beschreibung der Archivalieneinheiten zu trennen.³⁴⁰ Bereits bei der Titelformulierung einer Verzeichnungseinheit ist der Archivar bestrebt, Informationen zum Inhalt und Entstehungszweck zu geben. Reicht der Titel für eine Inhaltserschließung nicht aus, so steht dem Archivar darüber hinaus während der Verzeichnung (vgl. Kap. 3.5.3.) der Enthält-Vermerks zur Verfügung.³⁴¹

Im November 1981 referierte der Bibliothekar Dachs auf dem DFG-Kolloquium zur Nachlasserschließung über die Möglichkeiten und Probleme der Nacherschließung bei der Nachasskatalogisierung.³⁴² Er sprach beispielsweise darüber, dass für die Sacherschließung in Bibliotheken früher der systematische und der Schlagwortkatalog zur Verfügung standen.³⁴³ Systematische Kataloge wurden meist nicht angelegt, da Nachlassverzeichnisse häufig ohnehin ebenso wie der Nachlassbestand selbst durch verschiedenen sachlich-systematisch gegliedert wurden.

Schlagwortkataloge und -register, so merkte Dachs an, seien für literarische Nachlässe unvorstellbar; für Gelehrtenachlässe jedoch durchaus denkbar.³⁴⁴ Allerdings verursacht die Arbeit mit Schlagworten großen Aufwand. Als Grundlage für die Verschlagwortung von Nachlässen können die bibliothekarischen Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK) angewandt werden. In ihnen ist festgelegt, welche Wörter als Schlagwörter benutzt werden dürfen (Thesaurus). Die im Bibliothekswesen bis heute gebräuchliche Verschlagwortung mit genormtem Vokabular wird in Archiven für die Nachlasserschließung allerdings weitgehend abgelehnt.³⁴⁵ Da die Archivalien einzigartig sind und daher keine Akte der anderen entspricht, müsse eine Verschlagwortung immer bezogen auf diese einzelne Akte erfolgen, stellte der Archivar Treffeisen fest.³⁴⁶ Diese Aussage lässt sich ohne weiteres auf die Erschließung von Nachlässen übertragen. Die Arbeit mit Normdaten komme für archivische Unterlagen deswegen nur für Personennamen und Orte in Frage.³⁴⁷

³⁴⁰ Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 275. Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 3

³⁴¹ Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 301f

³⁴² Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196226, 23seitiges Entwurfsmanuskript „Möglichkeiten und Probleme der Sacherschließung bei der Nachlasskatalogisierung“ von Karl Dachs

³⁴³ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 17

³⁴⁴ Vgl. ebd., S. 17. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 296230, Protokoll der Diskussion auf dem DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987

³⁴⁵ Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung. S. 304: „Konsens in der Diskussion zwischen den Archiven war, dass die Aufnahme normierter Schlagworte, wie sie im Bibliotheksbereich üblich ist, für die Archive nicht in Frage kommt. Dies ist viel zu arbeitsintensiv, Aufwand und Nutzen stehen in keinem Verhältnis zueinander.“

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 305

³⁴⁷ Ebd., S. 307

Seit dem Projekt Kalliope II (vgl. Kap. 5.7.2.) werden beispielsweise im Landesarchiv Stuttgart zu einer Person neben dem Namen auch die Wirkungszeit (Laufzeit der Verzeichnungseinheit), das Geschlecht und ein Ländercode erfasst; andere Angaben wie genaue Lebensdaten oder der Beruf wird auch Kapazitätsgründen verzichtet.³⁴⁸ (Zur Verzeichnung vgl. Kap. 2.5.) Natürlich würden solche Angaben tatsächlich eine bessere sachliche Zuordnung eines Nachlasses und seiner Teile bedeuten, allerdings können diese Angaben von Forschern und Wissenschaftlern auch ohne archivische Hilfe meist mit geringen Mühen ermittelt werden, da zumindest die bekannten Persönlichkeiten in Nachschlagewerken und Biographien gut dokumentiert sind. Außerdem wäre es ohnehin fraglich, ob diese Angaben zur Formal- oder Sacherschließung gehören. Zwar werden Personennamen, beispielsweise der Schreiber und Empfänger eines Briefes als formale Angaben erfasst, auf der anderen Seite aber stellt das oben beschriebene Anlegen von individualisierten Personendatensätzen in Normdateien oder dem eigenen System bereits einen wichtigen Schritt zur Sacherschließung dar. Über die Bedeutung der Personennamen schrieb Weber, Personennamen seien der wichtigste Bestandteil der Autographenerschließung. Nur über die Identifizierung der an einem Autograph beteiligten Personen, so Weber, erhalte dieses seine Bedeutung.³⁴⁹ Nach Ansicht der Verfasserin ist diese Aussage im Groben auch auf die Erschließung von Nachlässen übertragbar.

In Anbetracht dessen, dass die häufigste Frage zu einem Nachlass in Bibliotheken jene nach dem Vorhandensein von Autographen zu einer bestimmten Person ist, sind Bibliothekare bestrebt, jene Autographen (Briefe) innerhalb eines Nachlassers, die nicht vom Nachlasser selbst geschrieben wurden, in einem eigenen Katalog nachzuweisen.³⁵⁰ Dieser wurde konventionell auf Katalogkarten geführt und nach den Namen der Schreiber alphabetisch geordnet. Natürlich konnte ein Autographenkatalog auch Autographen aus anderen Beständen als Nachlässen im gleichen Alphabet nachweisen und stellte deswegen ein wertvolles Rechercheinstrument dar. Noch 1993 ging der Bibliothekar Seck bei der Vorstellung des neuen Regelwerks zur EDV-gestützten Nachlasserschließung (vgl. Kap. 4.6.) davon aus, dass dieser Autographenkatalog weiterhin konventionell zu führen sei.³⁵¹ In Archiven wurde der Autographenkatalog nur selten angewendet. Nicht zu verwechseln ist dieses Nachweisinstrument darüber hinaus mit der Autographensammlung, in welcher Bibliothekare ähnlich dazu die Originaldokumente zugeführten.

Mit Hilfe dieser Angaben kann eine Person und ihre Tätigkeit fachlich, zeitlich zugeordnet und vielleicht sogar mit bestimmten Vorkommnissen in Verbindung gebracht werden. Die Verfasserin denkt hier vor allem an gesellschaftliches, künstlerisches oder politisches Engagement. So

³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 307.

³⁴⁹ Vgl. Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 295

³⁵⁰ Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 30f

³⁵¹ Vgl. ebd., S. 30. In Abgrenzung zum Bandkatalog schrieb Seck: „Zweckmäßiger, weil unbegrenzt, ist ein Zettelregister und nahe liegend auch für diesen Zweck der Katalogzettel im internationalen Bibliotheksformat.“ Dass eigenständige Autographenkataloge bei elektronischer Nachlassverzeichnung überflüssig werden würden, konnte sich folglich damals niemand vorstellen.

kann beispielsweise die Mitgliedschaft in einer Partei die Denkrichtung des Nachlassers bestimmt haben. Ebenso prägend wie die Parteizugehörigkeit mag vielleicht auch die Universität gewesen sein, die ein Wissenschaftler besuchte und welche Fächer er dort studierte und womöglich später selbst lehrte. Sind solche biographischen und darüber hinausführenden Angaben bereits im Personendatensatz erfasst, so kann sich der Benutzer aufgrund dieser Information ein erstes Bild darüber machen, welche Materialien im Nachlass zu erwarten sind. Indirekt stellt die Individualisierung der Personensätze also auch einen Teil der Sacherschließung dar. Das Argument, dass die Erfassung solcher Angaben zu arbeitsintensiv wäre, müsste in diesem Zusammenhang nochmals geprüft werden. Sicherlich würde mit der Erfassung solcher Angaben, wie oben begründet, auch eine pragmatische Sacherschließung des Materials einhergehen. So könnte möglicherweise im Gegenzug auf andere zeitraubende Schritte bei der Sacherschließung verzichtet werden. Die Verfasserin plädiert in jedem Fall dafür, solche identifizierenden Angaben, wenn sie offensichtlich vorliegen, bei der Verzeichnung von Nachlassbeständen mit zu erfassen. (Zur Verzeichnung der einzelnen Elemente vgl. Kap. 3.5.3.) Aus der eigenen Erfahrung ist es der Verfasserin bekannt, dass vor allem Angaben zur beruflichen und ehrenamtlichen Position und Tätigkeit einer Person die Identifikation von Namen bei der Verzeichnung selbst erleichtern können. So könnte beispielsweise bei Vorliegen eines Schreibens von einem Vereinssekretär an den Nachlasser auf offiziellem Papier, die Funktion des Sekretärs in dessen Personendatensatz erfasst werden, um den Namen das nächste Mal, wenn beispielsweise ein nur mit dem Nachnamen signiertes Telegramm vorliegt, zielsicher identifizieren zu können. Solche Notizen sind natürlich gerade während der Verzeichnung (vgl. Kap. 3.5.3.) eines einzelnen Bestands eine wertvolle Hilfe; sie könnten darüber hinaus aber auch zur Rationalisierung beitragen, wenn diese Notizen für andere Einrichtungen sichtbar wären und von diesen gegebenenfalls ergänzt und korrigiert werden könnten. Werden solche Angaben nur dann erfasst werden, wenn sie vorliegen, dann würde das bedeuten, dass sie nicht extra ermittelt werden müssen. Führt man diesen Gedanken weiter, dass vorliegende Informationen mit erfasst werden, so wäre theoretisch vorstellbar, die vorliegende konkrete Verzeichnungseinheit mit dem Hinweis und dem Personenstammsatz zu verknüpfen. Hier könnte dann tatsächlich von sachlicher Erschließung gesprochen werden. In elektronischer Form über Verknüpfungen und Hyperlinks wäre dies für den Wissenschaftler und Forscher so komfortabel, dass diese mühelos darin navigieren könnten und, beispielsweise mittels automatischer graphischer Aufbereitung, einen umfassenden Überblick erlangen könnten. Über die Bereitstellung von umfangreichen Recherchemöglichkeiten in einem solchen visionären Netz muss nicht gesprochen werden. Eine Anfertigung, Einbindung und Verlinkung digitalisierte Dokumente aus einem Nachlass könnte dieses Wissensnetz noch reichhaltiger machen. Sie müsste unter widerspruchsfreier Wahrung aller rechtlichen, datenschutztechnischen und konservatorischen Vorkehrungen erfolgen, die hier wegen ihrer Komplexität nicht einmal angeschnitten werden können. In einem solchen Projekt wären, wollte man es noch weiter spinnen, auch die Einbin-

dung von Web 2.0-Funktionalitäten denkbar. Vorstellbar wäre eine Verknüpfung mit Karten und Satellitenbilder, beispielsweise um den Entstehungsort einer Verzeichnungseinheit zu dokumentieren oder ein interaktiver Zeitstrahl, auf dem verschiedene Ereignisse dokumentiert werden könnten, die eine direkte Verbindung zum Nachlass haben.³⁵²

Selbstverständlich gehört dies alles zu einer sehr visionären Zukunftsvorstellung. Voraussetzung für ihre Realisation wäre vor allem die Aufstockung der Personalressourcen in den Einrichtungen und speziell das Schaffen von Entwicklerstellen, die die für eine solche Vision nötige Technik austüfteln müssten. Höchstwahrscheinlich wäre ein solches Wissensnetz, von dem sich die Verfasserin hier zu träumen erlaubte, heute nicht allein wegen der noch nicht gegebenen technischen Möglichkeiten nicht zu realisieren. Das Wissen um die dünnen Personaldecken und die knappen Finanzmittel der nachlasshaltenden Institutionen und die voraussichtliche Entwicklung in diesem Bereich lassen eine Realisation einer solchen Zukunftsvision für die Nachlasserschließung noch für längere Zeit unmöglich erscheinen.

Egal, ob eine solche Technik in Zukunft Wirklichkeit werden wird, eine Einsichtnahme in das Original wird man dem Kunden in manchen Fällen nicht ersparen können.³⁵³ Die Sacherschließung sollte ihm jedoch Möglichkeiten an die Hand geben, einen Besuch in einer nachlasshaltenden Institution möglichst gut vorzubereiten. Daneben stehen Digitalisierungsbestrebungen der Einrichtungen; mit welchen in Zukunft durchaus erreicht werden könnte, dass ein Lesesaalbesuch nicht mehr notwendig wird, wenn Kunden eingescannte Dokumente direkt am heimischen Bildschirm betrachten können. Eine umfassende Digitalisierung und Bereitstellung dieser Daten würde sicherlich auch die Methoden der Sacherschließung für Nachlässe verändern, zu denken wäre hier beispielsweise an die Möglichkeit zur Volltextindexierung von Textdokumenten nach deren Behandlung mit einer Schrifterkennungssoftware. Die konkreten Entwicklungen werden in der vorliegenden Text allerdings ausgeklammert. Es sollen daher im Folgenden die traditionelleren Möglichkeiten zur sachlichen Erschließung von Nachlässen behandelt werden.

Beispielsweise ist bei Briefen die Erfassung des Inhalts sehr viel schwieriger als die beschränkte Erfassung von biographischen Angaben für einen Briefschreiber oder –empfänger. Hierbei ist die Grenze zwischen Formal- und Sacherschließung, auch beim traditionellen Vorgehen, endgültig zugunsten der Sacherschließung überschritten. Für eine Sacherschließung

³⁵² Das einzige der Verfasserin bekannte Projekt, das mit einer ähnlichen Vision arbeitet, ist die Humboldt Digital Library. Diese ist ein laufendes Forschungsprojekt zum Leben und Wirken und vor allem um Werk Humboldts, das auf verschiedenen neuartigen technischen Lösungen aufgebaut wird. Im Internet ist das Projekt unter <http://www.avhumboldt.net> zu erreichen, wobei es für viele Funktionalitäten notwendig ist, sich einzuloggen. <28.07.2009>

³⁵³ Diese Erkenntnis wurde auch bereits zur Einführung der EDV bei der Nachlasserschließung formuliert. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach: „Hinzu komme, dass der Benutzer in der Regel ohnehin die Originale dann selbst einschauen müssen.“ Vgl. Nimz, B. (2001): Die Erschließung im Archiv- und Bibliotheksbereich, S. 288: „Welche Aussagen sich letztendlich in den verschiedenen Unterlagen befinden und wie diese interpretiert werden können, lässt sich nur vom Benutzer selbst durch eine Einsichtnahme in den Nachlass feststellen.“

der Briefmaterialien innerhalb eines Nachlasses wird seit den 1980er-Jahren die *Regestierung* diskutiert und erprobt. Die Regestierung wurde von Archivaren zur Beschreibung von Urkunden entwickelt; ihre Anwendbarkeit auf Briefmaterialien in Nachlässen wurde in verschiedenen Projekten bestätigt.³⁵⁴ War früher die Anlage von Karteien und Registern mit den Inhalten der Regesten problematisch, bietet die aktuelle EDV hier viele Möglichkeiten: das Briefregest könnte beispielsweise direkt an den Datensatz angehängt oder zumindest verknüpft werden; eine Suchmöglichkeit wäre über Volltextrecherchen gegeben. Dabei ist natürlich grundsätzlich zu beachten, dass bei einer archivischen Regestierung, im Gegensatz zur bibliothekarischen Verschlagwortung, kein normiertes Vokabular verwendet wird. Diese Tatsache bedingt zwar einen vermehrten Aufwand auf Kundenseite bei der Recherche; stellt aber eine große Erleichterung bei der Anfertigung der Regesten dar und ist außerdem den meisten Briefinhalten angemessen. Es darf davon ausgegangen werden, dass ein interessierter Kunde Grundkenntnisse in der verwendeten Sprache seines Fachgebietes und der erforschten Zeit mitbringt. Auf jeden Fall aber stellt die Regestierung wiederum einen enormen personellen Aufwand dar, den auch Dachs erkannte, ihn jedoch herunterspielte.³⁵⁵

Bei der Abfassung von Briefregesten ist der Weg zur wissenschaftlichen Analyse des Nachlasses bereits beschritten. Eine solche sollte aber in der Regel nicht während der Erschließung des Nachlasses erfolgen; sondern in eigenen Forschungsprojekten von Wissenschaftlern selbst vorgenommen werden. (Vgl. Kap. 2.5.3.) Neben finanziellen Gründen (ausschließlich Formalerschließung ist selbstverständlich kostengünstiger zu realisieren) sollte eine solche Arbeitsteilung vorgenommen werden, damit die Forschung bei ihrer Analyse des Nachlasses nicht durch die Sacherschließung der Bearbeiter in eine bestimmte Richtung gelenkt wird.³⁵⁶

In Zeiten gedruckter Nachweise war die Erstellung von *Indizes* besonders wichtig. Sollten Indizes auch heute noch gebraucht werden, so können sie meist mittels der Verzeichnungssoftware automatisch erstellt werden. Im Landesarchiv Baden-Württemberg werden für eine Indexierung beispielsweise der Titel und die Enthält-Vermerke (vgl. Kap. 3.5.3.) ausgewertet.

Ein thematischer Einstieg in einen Nachlass wird über die die Gliederung des Bestands gewährleistet,³⁵⁷ auf die im Kapitel 3.4. dieser Arbeit eingegangen wurde.

³⁵⁴ Auf bibliothekarischer Seite beispielsweise bei der Verzeichnung der Richard-Strauss-Autographen (München und Wien). Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 20f. Eine Anleitung zur Regestierung für die Nachlasserschließung bietet Bestandserschließung im Literaturarchiv (1996): Arbeitsgrundsätze für die Gesamtausgabe der Briefe an Goethe in Regestform, S. 185-256

³⁵⁵ Vgl. Dachs, K. (1982): Erschließung von Nachlässen, S. 21: „Die bisherige Formalkatalogisierung durch eine umfassende Sachkatalogisierung zu ergänzen, würde also nur eine Verdoppelung der bisher aufgewendeten Arbeitszeit bedeuten.“

³⁵⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach: Leonhard hatte „grundsätzliche Bedenken [...], da durch eine Sacherschließung bereits eine grobe Lenkung der wissenschaftlichen Analyse stattfindet.“

³⁵⁷ Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 319: „Ein sachthematischer Zugriff wird vorrangig durch die Gliederung ermöglicht.“ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach

4 Regelwerke

Regelwerke für die Nachlasserschließung entstanden bei verschiedenen Institutionen aus deren Tradition heraus und hatten eher den Charakter von internen Arbeitsanweisungen als dass sie als verbindliche Regeln gelten konnten. Über diese Thematik äußerte sich Dachs 1965 in treffender Weise, er schrieb: „Jeder Handschriftenkatalogisator wird schon mit Neid auf die klaren und verbindlichen Regelwerke für die alphabetische Katalogisierung der Druckschriften geblickt haben, wenn er angesichts der individuellen Vielgestaltigkeit seiner Handschriften erkennen musste, dass für sein Gebiet Regeln nur den unverbindlichen Charakter von Empfehlungen und Anregungen tragen können. Auf noch weniger festem Boden steht der Nachlassbearbeiter.“³⁵⁸

Eine ähnliche Aussage findet sich bereits 1929 bei Löffler, der damals die These aufstellte, für die Behandlung von Nachlässen und der sich darin befindlichen neueren Handschriften könnten kaum Richtlinien aufgestellt werden. Löffler sah darin allerdings keinen Mangel: für die Bearbeitung von Nachlässen sei keine dringende Notwendigkeit für solche Richtlinien gegeben, es bräuchte, so Löffler, auch kein eigentliches Fachwissen, um solche Materialien richtig zu erkennen und zu behandeln.³⁵⁹ Dass dieser Aussage heute nicht mehr zugestimmt werden kann, wurde im Kapitel 2.7. geklärt. Dass bei der Nachlasserschließung, entgegen der Aussage von Löffler, vereinheitlichende Regelwerke notwendig sind, zeigt die Tatsache, dass schon auf dem Bibliothekartag von 1940 der Direktor der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek Wallner über die neueren Handschriften sprach, wie sie in Nachlässen enthalten sind. Nach Wallner sollten diese nicht im Handschriften- sondern in eigenen Autographenkatalogen verzeichnet werden, „da man sonst zu falschen Statistiken gelangt“. ³⁶⁰ Grothe nannte diese Sicht auf die nach wie vor vernachlässigten Handschriften der Neuzeit später bemerkenswert: sie seien für Wallner nun kein Katalogisierungs-, dafür aber ein statistisches Problem.³⁶¹ In der Praxis beklagten die Nachlassbearbeiter damals jedoch eher das Fehlen von verbindlichen Regelwerken als falsche Statistiken.

Die oben dargestellten Meinungen beweisen, wie schwierig es gewesen sein muss, sich bei so unterschiedlichen Standpunkten der Erschließung von Nachlässen auf Richtlinien zu einigen. Bis heute wurden kaum einheitliche Regelungen festgeschrieben, die die Bedürfnisse von Bibliothekaren und Archivaren auf die gleiche Weise befriedigen. Der Frage, welche Richtlinien im Laufe der Zeit aufgestellt wurden, soll dieses Kapitel nachgehen.

³⁵⁸ Dachs, K. (1965): Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe, S. 80

³⁵⁹ Löffler, K. (1929): Einführung in die Handschriftenkunde, S. 4f. Zitiert nach: Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 68

³⁶⁰ Wallner, E. (1940): Inventarisierung und Katalogisierung von Handschriften, S. 53

³⁶¹ Vgl. Grothe, E. (2006a): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 1, S. 241

4.1. Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze der DDR

Die Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen (OVG) der staatlichen Archivverwaltung der DDR wurden 1964 herausgegeben und enthielten erstmals als staatliche Anleitung auch Angaben zur Erschließung von Nachlässen. Für diese hatten die OVG jedoch lediglich fakultativen Charakter.³⁶² Da aus den OVG später das Werk *Bestandserschließung im Literaturarchiv* (vgl. Kap. 4.2.) entstand, sollen sie und ihre Bestimmungen zu Nachlässen hier kurz betrachtet werden.

Nachlässe wurden von den Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen als *Einheitsbestände von natürlichen Personen* behandelt. Dort hieß es: „Die persönlichen Akten, die auch der gesamten Tätigkeit einer natürlichen Person entstanden sind, bilden im Archiv einen selbstständigen Bestand, der als Nachlass bezeichnet wird.“³⁶³ Neben dieser Aufstellung des Nachlasses von einzelnen Personen sahen die OVG auch deren Zusammenfassung als Familiennachlässe vor.³⁶⁴ Neben dem allgemeinen Bekenntnis zum Provenienzprinzip, das nach den OVG nur auf die Bildung des Bestandes, nicht aber zu seiner inneren Ordnung angewendet werden sollte, erlaubten diese Regeln auch eine großzügige Anreicherung von Nachlässen mit fremdem Material.³⁶⁵ Das galt sowohl für das von Nachlasser selbst, seinen Erben oder dem Archiv gesammelte Material. Als Beispiele wurden dafür Briefe, Rezensionen oder Zeitungsartikel über den Nachlasser genannt. Abgesehen von diesen oben vorgestellten Regelungen sollte die Nachlasserschließung in den staatlichen Archiven der DDR der Ordnung und Verzeichnung von Akten folgen. Der inneren Ordnung der Aktenbestände war in den OVG ein eigenes Kapitel gewidmet;³⁶⁶ die darin vorgeschlagenen Regeln sollten auch für die Gliederung von Nachlässen gelten.

4.2. Bestandserschließung im Literaturarchiv

Als Weiterentwicklung der oben vorgestellten Ordnungs- und Verzeichnungsregeln der DDR (vgl. Kap. 4.1.) stellen die unter dem Titel *Bestandserschließung im Literaturarchiv* veröffentlichten Arbeitsgrundsätzen des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar ein archivisch geprägtes Regelwerk zur Nachlasserschließung dar. Die darin formulierten Regeln waren dort aus der konkreten Praxis gewonnen worden.³⁶⁷ Zur Zeit der Veröffentlichung, 1996, entsprachen diese Arbeitsgrundsätze jedoch nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen der Nachlasserschließung. Besonders die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung wurden in den

³⁶² Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 8]

³⁶³ Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze (1964), S. 22

³⁶⁴ Ebd., S. 24: „Die Nachlässe mehrer verwandtschaftlich miteinander verbundener Personen können [...] in einem zusammengefassten Bestand vereinigt werden, der als Familiennachlass bezeichnet wird.“

³⁶⁵ Ebd., S. 33: „Akten nicht feststellbarer oder unerheblicher Provenienz können in den Bestand desjenigen Registraturbildners eingeordnet werden, dessen Aufgaben und Tätigkeiten der Akteninhalt betrifft oder der als Absender bzw. Verfasser erscheint.“

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 34-40

³⁶⁷ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 255

Grundsätzen zwar benannt,³⁶⁸ aber leider nicht berücksichtigt. Den Grundsätzen lag das Manuskript des Herausgebers Schmid aus dem Jahre 1976 zu Grunde, der bei dessen Veröffentlichung zwanzig Jahre später auf eine Überarbeitung verzichtete.³⁶⁹ Weber urteilte ein Jahr später, manche Bestimmungen der Grundsätze würden daher „als einer schönen, aber vergangenen Zeit zugehörig“ erscheinen.³⁷⁰

Innerhalb der an die Bedürfnisse der Literaturarchive angepassten Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen behandelte das Werk Nachlässe als *persönliche Archivbestände* in einem eigenen Abschnitt. Es machte, analog zum Vorbild der OVG Bestimmungen zur Bestandsbildung und –abrenzung, zu Anreicherungen und Familiennachlässen. Für die innere Ordnung von Nachlässen existierte darüber hinaus ein eigener Abschnitt. Neben diesen speziellen Regelungen enthielten die Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archiv außerdem eigene Kapitel zur Bearbeitung von Inventaren, zur literarischen Ausreifung eines Werkes und die ausführlichen Grundsätze, welche in Weimar zur Erarbeitung der Regesten der Goethe-Briefe eingesetzt wurden. (Vgl. Kap. 3.8.)

4.3. Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen im Literaturarchiv

Der Bibliothekar König machte Ende der 1980er-Jahre den Versuch, die RAK direkt auf die Erschließung von Nachlässen zu übertragen.³⁷¹ Sein Regelwerk *Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen im Literaturarchiv* erschien 1988.³⁷² Die darin vorgestellten Richtlinien wurden in Kooperation mit einem Forschungsprojekt erarbeitet, das ab 1984 vom Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich unterstützt wurde.³⁷³ Bei diesem Projekt wurden klar definierte und aufeinander aufbauende Schritte zur Verwaltung und Erschließung von Nachlässen erstellt, die König seinem Werk zu Grunde legte.³⁷⁴ König stellte also nicht nur ein Regelwerk für die konkrete Verzeichnung dieser Materialien vor, sondern machte gab darüber hinaus Hinweise zur Inventarisierung, Ordnung, Signierung und Lagerung von Nachlässen.

Mit seiner Fokussierung der Literaturarchive allerdings beschränkte sich König hauptsächlich auf die dort am häufigsten vorkommende literarische Nachlässe.³⁷⁵ Dieser enge Blick auf die Nachlässe von Literaten zeigt sich vor allem indem oben beschriebenen Versuch, die RAK direkt auf die Nachlasserschließung zu übertragen. König tat dies, damit für alle Materialien

³⁶⁸ Vgl. Bestandserschließung im Literaturarchiv (1996), S. 136

³⁶⁹ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 256

³⁷⁰ Ebd., S. 257

³⁷¹ Vgl. ebd., S. 256

³⁷² Vgl. Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven (1988)

³⁷³ Vgl. ebd., S. 5

³⁷⁴ Vgl. Horn, R. / Krauch, S. (1989): Rez. zu König, C. (1988): Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven (1988), S. 248f

³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 249

innerhalb eines Literaturarchivs einheitliche Erfassungsgrundsätze und ein einheitliches Erfassungsschema angewandt werden konnten.³⁷⁶ Dafür übernahm König die gesamten RAK-WB samt zugehörigen Sonderregeln und entwickelte auf dieser Grundlage Sonderregeln für die Nachlasserschließung. Weber urteilte dazu, dass damit vor allem der starke Bezug auf die bibliothekarische Terminologie habe allerdings einer verbreiteten Anwendung im Wege gestanden habe.³⁷⁷ Dagegen hoben Horn und Krach hervor, der wesentliche inhaltliche Unterschied dieser Richtlinien zu den RAK-WB bestehe in einer den „zugrunde liegenden Materialien angepassten Terminologie.“³⁷⁸

In diesen Regeln wurden erstmals auch die Möglichkeiten einer konkreten EDV-Anwendung bei der Nachlasserschließung behandelt und Vorschläge gemacht, wie sich der Einsatz von Computern in die Arbeitsorganisation der Nachlasserschließung einbinden lässt.³⁷⁹ Mit der Orientierung an der bibliothekarischen Katalogisierung von Druckschriften und anderem Material verband König den Wunsch, die gerade aufkommende Standard-Bibliotheksoftware auch für die Nachlasserschließung und sonstige Katalogisierungsarbeiten im Literaturarchiv nutzen zu können.³⁸⁰

4.4. DFG-Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung

DFG-Erschließungsrichtlinien lagen grundsätzlich für verschiedene Handschriftenmaterialien vor; so beispielsweise für die mittelalterlichen, nachmittelalterlichen und Musikhandschriften sowie die im Rahmen dieser Arbeit wichtigen Richtlinien zur Autographen- und Nachlasserschließung. Einen ersten Versuch zur Standardisierung der Handschriftenkatalogisierung erarbeitete der DFG-Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung auf deren Tagungen, die alle zwei Jahre stattfand.³⁸¹ Daraus entstanden erste Richtlinien und Merkblätter, die 1963 im ersten ZfBB-Sonderheft abgedruckt wurden.³⁸² Bei den Handschriftenbearbeitern fanden die Richtlinien großen Anklang, da sie direkt auf die praktischen Bedürfnisse der Handschriftenbearbeiter ausgerichtet waren, die an DFG-geförderten Projekten arbeiteten.³⁸³ Die Richtlinien

³⁷⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll des Vortrags zur Einführung von EDV in Literaturarchiven, gehalten von König auf DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987

³⁷⁷ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 256

³⁷⁸ Horn, R. / Krauch, S. (1989): Rez. zu König, C. (1988): Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven, S. 248f

³⁷⁹ Vgl. Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven (1988), S. 6

³⁸⁰ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion zum Referat von König auf DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987: „Zu fragen sei nämlich, ob [...] die Software-Entwicklung aus dem Bereich des Bibliothekswesens für die Bedürfnisse der Handschriftenkatalogisierung genutzt werden können.“

³⁸¹ Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 80

³⁸² Vgl. Köttelwesch, C. (1963): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. Zur Diskussion um eine Neubearbeitung vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 199026, Brief Köttelwesch an DFG vom 08.09.1977

³⁸³ Vgl. H.M.S. (1975): Rez. zu Richtlinien der Handschriftenkatalogisierung, S. 603

wurden unentgeltlich an diese Handschriftenbearbeiter verteilt,³⁸⁴ was sicherlich ebenso großen Anteil an ihrer weiten Verbreitung in der bibliothekarischen Nachlasserschließung hatte.

Mit der Neubearbeitung der Richtlinien wurde 1973 begonnen.³⁸⁵ Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen der Regeln wurden sie im gleichen Jahr als stark erweitert und wesentlich veränderte Version veröffentlicht.³⁸⁶ Die neuere Version ersetze den ersten Entwurf von 1963.³⁸⁷ Der Archivar Klein lobte die Neubearbeitung in einer Rezension 1985: das Kapitel zu den Nachlässen sei in dieser Version „redaktionell verbessert und inhaltlich organisch ergänzt worden.“³⁸⁸ Die Regeln für die Nachlasserschließung, so urteilte Klein, ständen den archivischen Verzeichnungsformen nahe, seien aber um „einige bibliothekarische Besonderheiten“ ergänzt worden.³⁸⁹ Diese Ansicht konnte möglicherweise deswegen entstehen, weil das Kapitel damals nur etwa 5 Seiten auswies und die Kleinteiligkeit der bibliothekarischen Nachlasserschließung darin nicht deutlich benannt wurde. Bei Archivaren fanden die DFG-Richtlinien aus verschiedenen Gründen in der Praxis keine große Verbreitung. Aber auch für Bibliotheken stellte der DFG-Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung 1977 trotz Vorliegen dieses Regelwerkes fest, „dass es an klaren Erkenntnissen über die differenzierte, an der Qualität orientierte Bearbeitung solcher Materialien“ fehle.³⁹⁰

Für Ende 1981 sah die DFG eine weitere Neuauflage der Richtlinien vor. Der Termin verschob sich aber bis 1983.³⁹¹ In dieser dritten, überarbeiteten und erweiterten Auflage wurde der Teil Nachlässe und Autographen von Brandis und Dachs bearbeitet.³⁹² Die Erschließung von Nachlässen wurde jetzt auf knapp sechs Seiten behandelt. Bülow bemerkte dazu 1996, man könne sich vorstellen, dass die Regeln deswegen nicht sehr ins Detail gingen.³⁹³ Das erklärt

³⁸⁴ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196028, Protokoll über die Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 01. und 02.10.1985: „Der UA wendet sich kurz noch der Frage zu, ob die Richtlinien wie bisher ohne Kosten an die Interessenten abgegeben werden sollen.“

³⁸⁵ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196026, Rundschreiben DFG vom 30.01.1973: Vgl. ebd.; Aktenvermerk vom 12.07.1973. Vgl. ebd.; Brief Authenrieth an DFG vom 08.08.1973

³⁸⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196028, Aktenvermerk vom 23.03.1983. Vgl. H.M.S. (1975): Rez. zu Richtlinien der Handschriftenkatalogisierung, S. 603

³⁸⁷ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196026; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 05.10.1972: „In der Veröffentlichung soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die 1963 [...] veröffentlichten Merkblätter bzw. Richtlinien durch die Neufassung von 1972 generell ersetzt werden.“

³⁸⁸ Klein, M. (1985): Rez. zu Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1983), S. 250

³⁸⁹ Ebd., S. 250

³⁹⁰ BA Koblenz, B227, Nr. 196225, Protokoll der Sitzung des UA für Hss.kakatogisierung vom 11.05.1977

³⁹¹ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196028; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 15. und 16.10.1981: „Der ursprünglich vorgesehene Termin für die Neuauflage der Richtlinien (Winter 1981/82) lässt sich nicht einhalten.“ Vgl. ebd.; Protokoll der Sitzung des UA für Hss. vom 29. und 30.09.1983: „Die 3. Auflage der Richtlinien liegt fertig vor.“ Vgl. ebd.; Protokoll über die Sitzung des Bibliotheksausschusses vom 11. und 12.10.1973

³⁹² Vgl. ebd.; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 23.09.1982. Über die Stellung gegenüber den Archiven vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196028, Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 05.03.1981. Vgl. ebd.; Brief Volke an DFG vom 01.02.1983: Über das Vorwort: „Sollten dann nicht [...] neben den Bibliotheken auch die Archive erwähnt werden?“ Dieser Vorschlag wurde von der DFG abgelehnt, vgl. ebd.; Brief DFG an Authenrieth vom 15.02.1983: „Dagegen habe ich ausdrücklich davon abgesehen, dem Vorschlag von Herrn Volke zu folgen, auch die Archive ausdrücklich neben den Bibliotheken zu nennen.“ Zwar sollten auch die Literaturarchive einbezogen werden, gegenüber den Staatsarchiven jedoch Zurückhaltung geübt werden.

³⁹³ Vgl. Bülow, U. (1996): Nachlass- und Autographenerschließung, S. 273

womöglich auch das Urteil von Klein zur vorherigen Auflage. Dass die Regeln von 1983 bereits deutlich weiter ausgearbeitet waren zeigt die deutliche Kritik von Dreßler, der die Frage aufwarf, ob die Richtlinien „nicht besser in Form kurzer, wohldurchdachter Thesen, statt langatmig und auf bibliothekarische Vollständigkeit und Perfektion hin formuliert“ werden können.³⁹⁴ Außerdem seien die Richtlinien sehr an den Möglichkeiten und Ressourcen großer Institutionen ausgerichtet, so Dreßler.

Die Bearbeitung der vierten Auflage erfolgte ab 1985.³⁹⁵ Sie konnte im ein Jahr später, 1985 als vierte, erweiterte Auflage erscheinen. Die fünfte und letzte Ausgabe erschien nochmals erweitert 1992, wobei die Richtlinien zur Nachlasskatalogisierung aus der vierten Auflage darin unverändert übernommen wurden.

Die Kapitel der DFG-Richtlinien zur Nachlässen und Autographen enthielten Empfehlungen zur Kassation, Gliederung, Erschließung und Arbeitsteilung. Als Richtlinien boten sie jedoch keine konkreten Regeln und konnten nie als verbindlich erklärt werden.³⁹⁶ Allerdings wurden die Richtlinien auch in Österreich als Grundlage für die Erstellung von Handschriften- und Nachlasskatalogen verwendet;³⁹⁷ ihre weite Verbreitung ließ sie daher dennoch zum Standard für die Bearbeitung von Nachlässen werden. Da die DFG-Richtlinien jedoch nur den Charakter von Empfehlungen hatten, wurden sie in den Einrichtungen verschiedentlich abgewandelt. Dies führte bei der Umstellung der Nachlasserschließung auf die EDV zu Problemen.³⁹⁸ (Vgl. Kap. 2.10.) Deswegen wurden die DFG-Richtlinien 1991 weiterentwickelt. (Vgl. Kap. 4.6.)

4.5. Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen der Bayerischen Staatsbibliothek

1982 gab Anne Büchler von der Bayerischen Staatsbibliothek deren *Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen* heraus.³⁹⁹ Damit wurden erstmals in Deutschland die bisher hausinternen Regeln zur Nachlasserschließung auch für Außenstehende offen gelegt. In diesen Regeln fanden sich innerhalb des Rahmens der DFG-Richtlinien erstmals konkrete Anweisungen zur Katalogisierung von Nachlässen.⁴⁰⁰ Diese Regeln machten beispielsweise Angaben zur Aufstellung, Katalogisierung und Aufbewahrung von Nachlässen.⁴⁰¹ Neben

³⁹⁴ BA Koblenz, B227, Nr. 196028, Brief Dreßler an Brandis vom 17.01.1984, die oben angeführten Perfektionsbemühungen der Bibliothekare nannte Dreßler darin „die Krankheit unseres Berufes“

³⁹⁵ Vgl. ebd.; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 01. und 02.10.1985

³⁹⁶ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 255. Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 83

³⁹⁷ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196028, Brief Mazal an DFG vom 03.04.1984

³⁹⁸ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Vorlage für ein Gespräch mit der Deutschen Bibliothek für den 30.08.1993, ausgearbeitet von Weber am 05.08.1993: „Diese Vielfalt muss mit der Umstellung auf EDV-gestützte Arbeitsverfahren bei der Zentralkartei ein Ende finden.“

³⁹⁹ Vgl. Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen (1982)

⁴⁰⁰ Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 87

⁴⁰¹ Vgl. Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen (1982), S. 8ff. Vgl. Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe, S. 87

einem eigenen Kapitel für die Autographenkatalogisierung wurde auch das Verfahren der Meldung von Nachlässen an die ZKA behandelt.⁴⁰² Die Regeln beschrieben die Erschließungspraxis der Bayerischen Staatsbibliothek und waren deswegen sehr stark auf die Bedürfnisse dieser Einrichtung zugeschnitten. Sie konnten deswegen für andere Einrichtungen nicht als verbindlich erklärt werden.⁴⁰³ Da sie die ersten ihrer Art waren, ist jedoch zu beobachten, dass sich später erschienene Regelwerke immer wieder auf diese Regeln der Bayerischen Staatsbibliothek von 1982 berufen, weswegen sie hier kurz behandelt wurden.

4.6. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen

Die Weiterentwicklung der oben beschriebenen DFG-Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung (vgl. Kap. 4.4.) erfolgte aus dem Bedürfnis heraus, die Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre in den Bibliotheken und Archiven sich allmählich verbreitende Datenverarbeitung (vgl. Kap. 2.10.) auch für die Nachlasserschließung nutzbar zu machen.⁴⁰⁴ Das auf die Erfordernisse solcher EDV-Anwendungen eingehende Regelwerk *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* wurde 1991 von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorgelegt.⁴⁰⁵ Es entstand aus der Planung heraus, die Zentralkartei der Autographen (vgl. Kap. 5.6.) auf die EDV umzustellen. Um die Einheitlichkeit der Aufnahmen in einem elektronischen System zu gewährleisten, bedurfte es einer „weitergehenden Normierung“,⁴⁰⁶ als diese bei den konventionellen Karteiaufnahmen gegeben war.

Die Anregung zur Entwicklung dieses Regelwerkes ging von einer Tagung im Jahr 1987 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aus, die die DFG veranstaltete.⁴⁰⁷ Dort einigte man sich darauf, Richtlinien und Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Katalogisierungsprojekte der einzelnen Einrichtungen untereinander kompatibel machen sollten.⁴⁰⁸ Von dieser Standardisierung erwünschte man sich Rationalisierungseffekte. Bei der Erarbeitung wurde deswegen versucht, Minimalstandards zu formulieren, die bei der EDV-gestützten Nachlasserschließung einzuhalten waren. Dies sei die „unabdingbare Voraussetzung dafür, dass mittels EDV erfass-

⁴⁰² Vgl. Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen (1982), S. 39

⁴⁰³ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 255

⁴⁰⁴ Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 18

⁴⁰⁵ Vgl. Bülow, U. (1996): Nachlass- und Autographenerschließung, S. 273. Zur Arbeitsgruppe, dem Entstehen des Regelwerks, Vorarbeiten und dessen verschiedenen Bearbeitungsständen und Ausreifungen vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235801

⁴⁰⁶ Bülow, U. (1996): Nachlass- und Autographenerschließung, S. 273

⁴⁰⁷ Ein Tagungsbericht ist erschienen von Grünzburger, A. (1987): Fragen des Einsatzes von EDV

⁴⁰⁸ Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von J.-F. Leonhard, S. 3

te Nachlassaufnahmen in die neu aufzubauende, EDV-geführte Zentralkartei der Autographen übernommen werden könnten.“⁴⁰⁹ (Vgl. Kap. 5.6.)

Die von der DFG zur Erarbeitung der Richtlinien eingesetzte Arbeitsgruppe wurde an der Universitätsbibliothek Tübingen angesiedelt. Ihr gehörten hochrangige Vertreter der bibliothekarischen Nachlasserschließung an.⁴¹⁰ Ein Archivar war nicht vertreten. Entwürfe der Arbeit an den Richtlinien wurden im März, Mai und August, Oktober 1988 und Februar und November 1989 und im März 1990 der DFG versandt und zeigen deren Fortschreiten und Ausreifen.⁴¹¹ Deutlich zu erkennen ist darin die Auseinandersetzung mit den bibliothekarischen *Regeln für die alphabetische Katalogisierung* (RAK)⁴¹² und dem kurz vor dem dritten Entwurf erschienen Regelwerks von König.⁴¹³ (Vgl. Kap. 4.3.) Zuerst sollte ein eigenes Datenformat (mit zweistelligen Codes) erarbeitet werden; später rückte man von diesem Vorgehen ab und passte das *Maschinenlesbare Austauschformat für Bibliotheken* (MAB) an die Erfordernisse an. Der erste offizielle Entwurf trägt das Datum vom 29.08.1988;⁴¹⁴ im Februar des Folgejahres wurde ein Entwurf an die RAK-Kommission und den MAB-Ausschuss geschickt.⁴¹⁵ Dies zeigt die starke Betonung der bibliothekarischen Interessen. Dabei lehnten sich die Empfehlungen stark an den RAK an und übernahmen deren Vorschriften, beispielsweise für die Ansetzung von Personennamen, teilweise beinahe unverändert.⁴¹⁶ Teilweise wurden die Empfehlungen sogar von offizieller Seite als RAK-Nachlässe (RAK-NA) betitelt.⁴¹⁷ Es wurde von DFG-Seite außerdem angeregt, „möglichst frühzeitig darauf hin[z]uwirken, diesen Normvorschlägen einen offiziellen Status zu verleihen“.⁴¹⁸ Deswegen wurde die oben erwähnte eine Abstimmung mit der MAB-

⁴⁰⁹ BA Koblenz, B227, Nr. 196229; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 19.02. und 01.03.1988. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235801; Brief Leonhard an DFG vom 14.05.1991: „Von Anfang an ist darauf geachtet worden, dass die EDV nicht nur als Mittel zur Verbesserung in der Bearbeitung eingesetzt wird, sonder vor allem auch die spätere Zusammenführung von Informationen in der Zentralkartei der Autographen ermöglichen soll.“

⁴¹⁰ Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von J.-F. Leonhard, S. 3f: Der Arbeitsgruppe gehörten die folgenden Personen an: Tilo Brandis (StaBi Berlin), Reinhard Horn (StaBi München), Joachim-Felix Leonhard (UniBib Tübingen), Hermann Leskien (UniBib München), Peter-Paul Schneider (DLA Marbach) und Friedrich Seck (UniBib Tübingen). Andere Personen leistete Zuarbeit und nahmen an den Sitzungen teil oder wirkten auf andere Weise mit. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196227, Brief Leonhard an Arbeitsgruppe vom 14.01.1988

⁴¹¹ BA Koblenz, B227, Nr. 196227 und Nr. 196228 und Nr. 196229 und Nr. 235801: sehr umfangreiche Protokolle, Arbeitsberichte, Entwürfe und Arbeitspapiere der AG

⁴¹² Text als HTML online unter <http://www.rak-weiterarbeit.de/> Stand 24.07.2007 <22.07.2009>

⁴¹³ Einen synoptischen Vergleich zwischen den Grundparagrafen in König und den RAK arbeitete Krauch 1988 aus. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196228, Brief Seck an AG-Mitglieder vom 29.08.1988

⁴¹⁴ Vgl. ebd.; Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen, 1. Entwurf vom 29.08.1988 von Krauch. Ein offizieller Zwischenbericht wurde am Anfang des Jahres 1989 an die DFG gesandt, vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196229, Brief Leonhard an DFG vom 31.01.1989

⁴¹⁵ Vgl. ebd.; Entwurf „Einsatz der Datenverarbeitung bei der Katalogisierung von Nachlässen und Autographen. Richtlinien und Empfehlungen“ mit Stand Februar 1989. Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von J.-F. Leonhard, S. 4

⁴¹⁶ Dagegen: BA Koblenz, B227, Nr. 196227, Arbeitspapier der AG „Verwendbarkeit der RAK“: „Nicht verwendbar sind die RAK bei der bibliographischen Beschreibung, da diese für die Nachlasskatalogisierung kaum normierbar ist.“

⁴¹⁷ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196228, Brief DFG an Leonhardt vom 19.09.1988. Vgl. ebd.; Brief Brandis an Leonhardt vom 14.04.1989

⁴¹⁸ Ebd.; Brief DFG an Leonhard vom 19.09.1988

Ausschuss und der RAK-Kommission vorgeschlagen und von der Arbeitsgruppe gesucht.⁴¹⁹

Die Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI) für alphabetische Katalogisierung befasste sich in Ihrer 26. Sitzung mit den Richtlinien; Haller übersandte im Mai 1989 eine Stellungnahme der Kommission;⁴²⁰ von der Deutschen Bibliothek verfasste Boßmeyer im Juni 1989 eine Stellungnahme.⁴²¹

Später merkte Bülow an, dass Nachlasserschließung oft in den Handschriftenabteilungen der Bibliotheken erfolge. Deswegen hätte man sich der Einfachheit halber bemüht, so Bülow, die bestehende Regelwerke und Austauschformate für Druckwerke möglichst unverändert auf Nachlässe zu übertragen.⁴²² Bülow meinte, dieses Verfahren sei wegen der sachlichen Nähe beider Materialien berechtigt. Damit bezog Bülow, Vertreter der Literaturarchive, die Erschließungsrichtlinien beinahe ausschließlich auf die literarischen Nachlässe; Nachlässe in Archiven und damit archivischen Bedürfnisse wurden auch von ihm völlig ausgeklammert. Aber auch für Bibliotheken ergaben sich bei dieser Übersetzung der RAK auf die Nachlasserschließung Schwierigkeiten; es kam dabei zu „Ungereimtheiten bei der Nomenklatur“, „Schwierigkeiten bei der Bearbeitung“ und „Unstimmigkeiten mit EDV-Erfordernissen.“⁴²³ Zum Vorgehen, die RAK für die Nachlasserschließung abzuändern hieß es in den 1991 erschienenen Empfehlungen: „Freilich war es in nicht wenigen Fällen erforderlich, von dem für Druckschriften erarbeiteten Regelwerk abzugehen und Erschließungsformen zu finden, die dem besonderen Charakter von handschriftlichen Materialien Rechnung tragen.“⁴²⁴ Im Februar 1989 wurden verschiedene Einrichtungen aufgerufen, den Entwurf der Empfehlungen einem Praxistest zu unterziehen.⁴²⁵ Die Pilotanwendungen vor der Veröffentlichung der Empfehlungen zeigten jedoch, „dass die Nachlassbearbeitung anderer, meist einfacherer Verfahren bedurfte, als sie für die Katalogisierung von Druckschriften [...] galten.“⁴²⁶ Aus den Pilotanwendungen wurden verschiedene Änderungsvorschläge aufgenommen. Die Ergebnisse aus dem Deutschen Literaturarchiv zeigten beispielsweise auf, dass man mit der ersten Fassung der Regeln nicht in der Lage war, den

⁴¹⁹ Vgl. ebd.; Brief DFG an Leonhard vom 19.09.1988 und Protokoll der 4. Sitzung der AG am 18. und 19.10.1988

⁴²⁰ Vgl. ebd.; Brief Haller an Leonhard vom 30.05.1989: als Titel wurde die Formulierung „RAK-Anwendung bei...“ empfohlen, da die die „lockere Bindung zu den RAK besser zum Ausdruck“ komme. Bemängelt wurde die fehlende Definitionen zu Nachlässen, Autographen usw., kritisiert vor allem die Ansetzung aller bekannten Vornahmen einer Person, dies sei „mit den RAK-WB nicht vereinbar“.

⁴²¹ Vgl. ebd.; Brief Boßmeyer an Leonhard vom 05.06.1989: Es müsse ein Sonderformat für die Erfassung von Nachlässen und Autographen geben. Boßmeyer würdigte aber die Leistungen der AG

⁴²² Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung, S. 274

⁴²³ BA Koblenz, B227, Nr. 196229; Aktenvermerk vom 12.06.1989: für Nachlassmaterialien seien die Begrifflichkeiten der RAK unangemessen; Nachlassbearbeiter seien nur selten ausgebildete Katalogisierer, die damaligen RAK waren noch nicht hinreichend an die EDV angepasst

⁴²⁴ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 18. Hinzugefügt wurden deswegen beispielsweise Kategorien für literarische Gattungen, Gedichtsanfänge, Literaturhinweise und Benutzungsbeschränkungen. Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 34

⁴²⁵ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196229, Brief Leonhard an Maurer, Leskien, Landwehrmeyer, Ott, Dugall und Kaltwasser vom 23.02.1989

⁴²⁶ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 19. Teilweise wurden die Richtlinien in den Einrichtungen nur geprüft, nicht getestet. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196228, Brief Dugall an Leonhard vom 21.04.1989

Adressaten eines Briefes zu erfassen, da die RAK eine solche Eintragung nicht kannten.⁴²⁷

Aus der Bayerischen Staatsbibliothek kam der Einwand, das Regelwerk enthalte „zu viele Begriffe [...], die sich auf die Katalogisierung von Druckwerken beziehen – die Handschriftenterminologie bleibt weitgehend unberücksichtigt.“⁴²⁸ Außerdem würden die Empfehlungen „in der vorliegenden Form eine Erschwerung und nicht eine Vereinfachung der Nachlasskatalogisierung bedeute[n] und [...i]hre] Anwendung dementsprechend mit erheblichen Mehrkosten durch mehr Zeitaufwand verbunden sein“.⁴²⁹ Der damalige Entwurf wurde aus diesem Grund weiter überarbeitet.

Die 1991 veröffentlichten Regeln weisen noch immer eine starke Übereinstimmung mit den RAK auf; die so ja auch gewollt worden war. Einige Stichproben der Verfasserin zeigten, wie stark diese ersten Regeln noch an den RAK orientierten.⁴³⁰ Allerdings wurde an diesen Stichproben auch deutlich, dass tatsächlich versucht wurde, die Regeln für die Nachlass- und Autographenerschließung zu kürzen und zu vereinfachen.⁴³¹

Allgemeine Regeln für die Katalogaufnahme von Nachlässen wurden in den Empfehlungen auf knapp zwei Seiten dargestellt. Darin festgehalten wurden Anweisungen zur Gestaltung des Nachlasskatalogs, der Aufnahme von Materialien in den Autographenkatalog (vgl. Kap. 3.8.), notwendige und freiwillige Angaben und zum Umgang mit zusammengefassten Konvoluten.

An diesen allgemeinen Teil schlossen sich die eigentlichen Empfehlungen und *Regeln für den Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* an. Sie sollten beispielsweise eine Erstellung von Repertorien ermöglichen und auf der anderen Seite dem Aufbau einer Recherchedatenbank nicht im Weg stehen.⁴³² Dafür wurde ein Datenaustauschformat entwickelt, dass „den Anwender in der Wahl der Software [...] nicht einengt.“⁴³³

Der Regelteil enthielt Anweisungen zur Katalogisierung und Datenerfassung, Empfehlungen für die Gestaltung der Aufnahmen, Erläuterungen zum entwickelten Kategorienschema und dessen Anwendung sowie den Einsatz eines verbindlichen Datenaustauschformates.

⁴²⁷ Vgl. Bülow, U. (1996): Regelwerk und Datenverarbeitung bei der Nachlasserschließung, S. 275

⁴²⁸ BA Koblenz, B227, Nr. 196228, Brief Horn an Leonhard vom 12.06.1989

⁴²⁹ BA Koblenz, B227, Nr. 196229, Brief Dachs an DFG vom 09.06.1989: „Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass Handschriften (und auch Nachlässe bestehen hochprozentig aus handschriftlichem Material) als Unica sich in ihrem Wesen, in ihrer Form und in ihren Ansprüchen an die Katalogisierung grundsätzlich von Druckschriften als Serienprodukten unterscheiden. [...] Mein Ratschlag wäre daher, das vorgelegte Regelwerk radikal von allem unnötigem Ballast zu entrümpeln.“

⁴³⁰ Beispiele: Bei § 20 und den folgenden der Empfehlungen (Eintragung und Ansetzung von Personen) ist die Ähnlichkeit mit den § 301 folgende der RAK unverkennbar. Der § 76 der Regeln zum Entstehungsort entspricht teilweise wortgleich dem § 114 der RAK. Auf eine weitere Auflistung der Übereinstimmungen und Abweichungen wird an dieser Stelle verzichtet, um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen.

⁴³¹ Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 33: „Man kann also die Regeln der Druckschriftenbeschreibung [...] auf die Erschließung von Nachlassstücken übertragen. [...] Zum Glück konnte manches vereinfacht werden und auch manches wegbleiben.“

⁴³² Vgl. Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 8. Vgl. Seck, F. (1993): Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV, S. 32f.

⁴³³ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): S. 21: Gedacht war dabei an das in Tübingen entwickelte Textverarbeitungsprogramm TUSTEP und an die Datenbank Allegro.

Die Veröffentlichung von 1991 spiegeln verschiedene Bearbeitungszustände wieder: während im Vorwort beispielsweise bereits von einer online recherchierbaren Zentraldatei gesprochen wird,⁴³⁴ folgen im allgemeinen Teil Anweisungen zur Zettelkatalogisierung,⁴³⁵ die eigentlichen Empfehlungen sprechen dagegen von einer wahrscheinlichen Zentraldatei.⁴³⁶ Jutta Weber erkannte 1996: „Damit die Akzeptanz des Regelwerks erhalten bleibt, muss es gepflegt werden, d.h. neuen Anforderungen und technischen Gegebenheiten angepasst werden.“⁴³⁷ Weber ging damals allerdings noch davon aus, dass das Regelwerk fortan von der RAK-Kommission betreut werden solle, da es sich deren Regeln orientierte.⁴³⁸

Die 1991 erschienenen Regeln sollten für eineinhalb bis zwei Jahre in der Praxis erprobt und dann erneut überarbeitet werden.⁴³⁹ Die heutigen RNA (vgl. Kap. 4.7.) stellen diese, inzwischen noch mehrfach überarbeitete Version dieser Empfehlungen dar.⁴⁴⁰

4.7. Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen

Die Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) stellen den Nachfolger der oben beschriebenen DFG-Richtlinien (vgl. Kap. 4.4.) und der zuletzt behandelten Veröffentlichung *Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen* (vgl. Kap. 4.6.) dar. Heute werden die RNA von der Staatsbibliothek zu Berlin und der Österreichischen Nationalbibliothek betreut. Die aktuelle Entwurfsfassung wurde am 12. Februar 2009 auf der ersten KOOP LITERA-Tagung in Frankfurt am Main vorgestellt. Sie sind zudem online verfügbar.⁴⁴¹ Neben Anerkennung und Lob gab es dort auch mehrere kritische Wortbeiträge von Archivseite zur Diskussion, die bestätigten, dass man sich mit der Neufassung zwar auf dem richtigen Weg befindet, das Ziel gemeinsamer Richtlinien jedoch noch lange nicht erreicht wurde. Das beweist auch das Fazit von Jürgen Treffeisen aus dem Jahr 2007: er kritisierte darin die starke Orientierung der RNA an der Erschließung von Einzelautographen. Die Regeln seien außerdem „vor allem auf Literaten und Künstler bezogen, nicht jedoch auf die in Archiven eher vertretenen Politiker und Verwaltungsbeamten.“⁴⁴² Für archivierte Bestände seien sie daher nur eingeschränkt anwendbar, so Treffeisen.

⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 3

⁴³⁵ Vgl. ebd., S. 13: „Alle Autographen anderer Verfasser sollten [...] in einem besonderen, alphabetisch auf Karten des internationalen Formats geführten Autographenkatalog aufgenommen werden.“

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 17

⁴³⁷ Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 295

⁴³⁸ Vgl. ebd., S. 295

⁴³⁹ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235801, Brief DFG an Leondard vom 17.04.1991. Vgl. ebd.; Brief DFG an Brandis vom 14.05.1991

⁴⁴⁰ Vgl. Weber, J. (1997b): Rez. zu Bestandserschließung im Literaturarchiv, S. 156

⁴⁴¹ Vgl. Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009). Als PDF online unter http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/verbund/rna_frankfurter-version_12_2_finaldraft.pdf <06.08.2009> Vgl. Weber, J. und Asmus, S. (2009): KOOP LITERA Deutschland. Der Artikel wird in der nächsten Ausgabe der ZfBB erscheinen und wurde der Verfasserin freundlicherweise vorab zur Verfügung gestellt.

⁴⁴² Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 307

⁴⁴² Ebd., S. 307

Die RNA sind keine verbindliche Vorschrift, sondern begreifen sich als fakultative Vorschläge. Diese setzten sich auf Grund ihrer weiten Verbreitung zumindest in Bibliotheken als Quasi-Standard durch. Die Schwerpunkte des bis heute eher bibliothekarisch geprägten Regelwerks liegen vor allem in der Fixierung der relevanten Suchbegriffe, den formalen Aspekten der Darstellung und der inhaltlichen Orientierung an Normdaten und Standards, sowie auf der Vereinheitlichung der Nachlasserschließung, um eine möglichst zweckdienliche und praxisorientierten Erschließung von Nachlässen gewährleisten.⁴⁴³

Um die Archive in Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) einzubinden, war es schon allein aus technischen Gründen notwendig, dass sich Bibliothekare und Archivare auf grundlegende gemeinsame Regeln verständigten. Dies sollten die RNA leisten, welche 1997 zum ersten Mal unter diesem Titel erschienen.⁴⁴⁴ Von Archivseite wurden diese frühen RNA, trotz Beteiligung eines Archivars bei der Erstellung, nicht angenommen, da sie zu streng an den RAK orientiert waren. Weber appellierte dennoch bereits 1996 an die Fachöffentlichkeit: „Von beiden Seiten, von Bibliotheken und Archiven, wird [...] ziemlich viel Entgegenkommen erwartet. Anders ist eine sinnvolle gemeinsame Weiterarbeit [...] jedoch nicht möglich.“⁴⁴⁵ Dieses Entgegenkommen sei die Basis für eine Kooperation aller nachlasshaltenden Institutionen, so Weber.

Im Regelteil der RNA sind sehr genaue Anleitungen zur Verzeichnung zu finden. Die Orientierung an den RAK ist deutlich bei Regeln zur Rechtschreibung, Satzzeichen, Auslassungen, Zahlen, Abkürzungen usw. zu erkennen.⁴⁴⁶ Zwar leiten sich diese detaillierten Vorgaben auch aus den Erfordernissen der EDV ab (Formate, Trennzeichen); eine Vereinheitlichung beispielsweise der Zeichensetzung ist dagegen bereits in der Zeit vor der EDV bei Bibliothekaren üblich gewesen. Diese Normierung stellte beispielsweise sicher, dass in den Bibliothekskatalogen ein Buch immer mit der identischen Aufnahme beschrieben wurde. Für Nachlässe ist dies weder möglich noch erforderlich, da sie ohnehin Unikate darstellen. Die Normierung, beispielsweise bei der Zeichensetzung, sollte sich daher auf das zum Datenaustausch bei einem gemeinsamen elektronischen Nachweis, notwendige Maß beschränken. Dies würde den Einsatz der RNA möglicherweise auch für Archive attraktiver machen; die sehr detaillierten und an der bibliothekarischen Tradition ausgelegten Feinheiten wirken hier eher abschreckend. So wird beispielsweise auch die Ansetzung von Personen, Familien und Körperschaften genau festgeschrieben.⁴⁴⁷ Die Angaben orientieren sich hier wieder strikt an den RAK. Zur Erfassung der Namen sehen die RNA eine Verlinkung mit den Normdatensätzen der Personennamennormdatei (PND) oder der Gemeinsamen Körperschaftsdatei (GKD) vor. Abweichend zu deren Arbeitsweise wird dagegen empfohlen, einen Datensatz in jedem Fall zu individualisieren. Für

⁴⁴³ Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 10]. Vgl. Regeln zur Erschließung von Autographen und Nachlässen (2009), S. 7. Vgl. Hagel, F. (2004): Kalliope-Portal, S. 340

⁴⁴⁴ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (1997)

⁴⁴⁵ Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 297. Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 286

⁴⁴⁶ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 17f

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 18ff

Personen kann dafür beispielsweise deren Lebensdaten und Berufsbezeichnung herangezogen werden.⁴⁴⁸

Die aktuelle Entwurfsfassung der RNA vom 12.02.2009 („Final Draft“) enthalten in einem Anhang Beispiele zu den einzelnen Regeln. Ihnen wurde außerdem ein Glossar, eine Liste der empfohlenen Abkürzungen, eine eigene Schlagwortliste für Nachlässe und Hinweise zur Verwendung des Datenaustauschformats MAB beigegeben.

4.8. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen

Die hier beschriebenen *Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen* der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württembergs aus dem Jahr 2004 wurden im Rahmen des Projekts Kalliope II (vgl. Kap. 5.7.2.) in einer eigenen Arbeitsgruppe unter Federführung der Archivarin Keyler erarbeitet. Die Richtlinien lehnen sich an die Empfehlungen für die Erschließung von Sachakten des 19. und 20. Jahrhunderts an und berücksichtigen gleichzeitig die Funktionalitäten der RNA.⁴⁴⁹ In den Richtlinien ist eine Angleichung zwischen dem traditionell archivischen Vorgehen bei der Aktenverzeichnung und den RNA erkennbar.

Im Landesarchiv Baden-Württemberg werden daher auf Grund der Vorgaben der RNA (vgl. Kap. 4.7.) beispielsweise Sprache und Materialart der Nachlassdokumente erfasst.⁴⁵⁰ Für den Nachweis der Bestände in Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) sind diese Angaben zwingend erforderlich.

Mit den Richtlinien wurden außerdem die ISAD(G)-Grundsätze (vgl. Kap. 3.5.2.) konkret auf die Nachlasserschließung angewandt, „da die darin beschriebene Möglichkeit einer mehrstufigen Verzeichnung bei der Erschließung von Nachlässen besonders effektiv angewendet werden kann.“⁴⁵¹

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., S. 20

⁴⁴⁹ Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 310

⁴⁵⁰ Vgl. Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung. S. 302. Vgl. Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004), S. 318f

⁴⁵¹ Ebd., S. 311

5. Nachweisinstrumente für Nachlassbestände

Nachlasshaltende Institutionen sind von je her bestrebt, ihre Nachlässe in Verzeichnissen und Katalogen nachzuweisen. Dies entspricht zum einen ihrer formalen Aufgabe und soll zum anderen Informationen für die Kunden bereitstellen. Mit dem Nachweis der gesammelten Nachlässe wurde Ende des 19. Jahrhunderts begonnen. (Vgl. Kap. 2.3.) Bibliotheken und Archive richteten dafür zu dieser Zeit eigene Karteien ein.⁴⁵² Die jeweils eingesetzten Erschließungsmethoden (vgl. Kap. 3.) und Nachweisinstrumente wurden lange Zeit von den gegebenen historischen und technischen Rahmenbedingungen vorgegeben. Die Einführung der EDV (vgl. Kap. 2.10.) bewirkte auch auf dem Gebiet der Nachlassverzeichnung einschneidende Änderungen.

Der Ausgangspunkt gezielter Forschungsvorhaben zu Personen, Familien oder gesellschaftlichen Fragestellungen besteht bis heute häufig darin, passende Nachlässe einer berühmten Persönlichkeit oder für ein Thema zu ermitteln. Dabei soll geprüft werden, „ob ein Nachlass einer Person überhaupt (noch) existiert, wo er aufbewahrt wird, wie groß der Grad seiner Vollständigkeit ist und in welchen Nachlässen anderer Personen sich Dokumente [...] über sie befinden.“⁴⁵³ Um dies zu ermöglichen, wurde bald das Bedürfnis erkannt, kumulierte Nachlass-Nachweise zu erstellen, in denen der Kunde an einer Stelle über das Vorhandensein von Nachlässen zu seinem Themengebiet informiert wurde.

Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts ließen die gewachsenen Sammlungen in Bibliotheken und Archiven verbesserte Findmöglichkeiten notwendig werden. Dies entsprach auch dem erstarkenden Forschungsinteresse an diesen Beständen, „denn bald schon erwies sich der lokale Nachweis von Autographen als sehr begrenzt.“⁴⁵⁴

Bis zum zweiten Weltkrieg wurde die Nachlasserschließung allerdings, sowohl in den Bibliotheken als auch in den Archiven, zusammen mit der Handschriftenerschließung erörtert und bearbeitet. Die Wege der Disziplinen trennten sich, auch unter dem Einfluss der DFG (vgl. Kap. 2.4.), nach 1945. Es entwickelten sich verschiedene, größtenteils nach den Fachrichtungen Archiv und Bibliothek getrennte Nachlasserschließungsmethoden (vgl. Kap. 3.) und Nachweisinstrumente. Letztere werden hier im Folgenden näher beschrieben.

5.1. Göttinger Handschriftenbeschreibungen

Der preußische Kulturpolitiker Althoff setzte sich ab 1885 dafür ein, dass „in Preußen vorhandene Handschriften auf Staatskosten beschrieben und katalogisiert werden“⁴⁵⁵ konnten. Darin waren auch die Nachlässe vorhanden. Mit der Durchführung dieses Projektes wurde der Bib-

⁴⁵² Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 29

⁴⁵³ Piegler, M. (1994): Methoden archivalischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 40

⁴⁵⁴ Grothe, E. (2006a): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 1, S. 234

⁴⁵⁵ Ebd., S. 235

liothekar und Philologe Meyer beauftragt. Dieser begann seine Arbeit 1889. Mit einem Fragebogen wandte er sich an die Bibliotheken, um deren Handschriften-Aufnahmen in einer kumulierten Publikation zusammenzuführen.⁴⁵⁶ Meyer forderte von den Archiven, selbst anzugeben „ob solche nicht streng archivalischen Schriftstücke sich bei Ihnen befinden.“⁴⁵⁷ (Vgl. außerdem Kap. 2.5.) Insgesamt wurden die Archive in Meyers Bestandsübersicht jedoch kaum beteiligt. Während Meyer an den so genannten *Göttinger Handschriftenbeschreibungen* arbeitete, kam es immer wieder zu Konflikten mit dem Berliner Kultusministerium. Die Schwierigkeiten bestanden darin, dass Meyer um eine umfassende Beschreibung der Handschriften bemüht war, während das Ministerium wünschte, möglichst rasch eine Zusammenfassung vorlegen zu können. Nach nur drei Bänden, welche ab 1893 veröffentlicht wurden,⁴⁵⁸ wurde der Vertrag mit Meyer 1895 aufgehoben.⁴⁵⁹ Die angedachte Fortführung des Projektes fand aus konzeptionellen und wirtschaftlichen Gründen nicht statt.

5.2. Verzeichnis der Handschriften im deutschen Reich

Die Nachweissituation von Handschriften und Nachlässen in deutschen Archiven und Bibliotheken war nach dem Scheitern der *Göttinger Handschriftenbeschreibungen* (vgl. vorheriges Kap. 5.1.) weiterhin unzulänglich. Zur Recherche konnten in den 1930er Jahren nur ältere Gesamtverzeichnisse der Handschriftenkataloge vom Ende der 1880er Jahre herangezogen werden. Diesen Katalogen mangelte es jedoch an einheitlichen Regeln und Gesamtregistern. Für die Beseitigung dieser Missstände gab es allerdings in im Deutschen Reich keine Einrichtung, die dafür auf nationaler Ebene zuständig war.⁴⁶⁰ Im Ausland waren Katalogisierungsprojekte zur Handschriften und Nachlässen derweil schon weit fortgeschritten: zu Beginn der 1930er Jahre „lagen in Italien siebzig, in Frankreich knapp fünfzig Bände mit Handschriftenbeschreibungen vor“. ⁴⁶¹

Im deutschen Reich setzte zu dieser Zeit der Trend ein, die Handschriften und Nachlässe wieder mehr zu beachten. Das Thema kooperative Erschließung dieser Bestände wurde auch durch den Zwang zum wirtschaftlichen Arbeiten vorangetrieben. Einheitliche Verzeichnungsregeln fehlten aber noch immer. Die Verzeichnung der Handschriften wurde „schlecht und recht an die Praxis der Antiquariatskataloge angelehnt.“⁴⁶² Die Erschließung der neuzeitlichen Nachlässe sei aber besonders wichtig, stellte der Bibliothekar Schreiber 1935 heraus. „Wenn auch die neueren Handschriften in die Gesamtverzeichnung einbezogen werden, würde die Suche nach bestimmten Nachlässen, nach den Originalen gelehrter Arbeiten, wie auch nach dem

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 236

⁴⁵⁷ Zitiert nach ebd., S. 236

⁴⁵⁸ Zu Bd. 1 vgl. Meyer, W. (1893): Verzeichnis der Handschriften im Preußischen Staate

⁴⁵⁹ Vgl. Grothe, E. (2006a): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 1, S. 237

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 239

⁴⁶¹ Ebd., S. 239

⁴⁶² Schreiber, H. (1935): Bibliothekarische Aufgaben zur Handschriftenererschließung, S. 1-35. Hier zitiert nach: Grothe, E. (2006a): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 1, S. 240.

Briefwechsel bedeutsamer Persönlichkeiten, für Gelehrte und Bibliotheken wesentlich erleichtert“, äußerte sich Schreiber dazu.⁴⁶³

Hinzu kam die nationalsozialistische Wissenschafts- und Bibliothekspolitik nach 1933, in der zur Kontrolle über alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche eine weitgehende Zentralisierung angestrebt wurde.⁴⁶⁴ Unter diesem Zeichen wurde das zuvor beschriebene Althoff-Projekt (vgl. Kap. 5.1.) im Jahre 1933 wieder aufgenommen. Der erste Band des Verzeichnisses der Handschriften im Deutschen Reich erschien 1938.⁴⁶⁵ Das Projekt wurde im Jahr 1944 kriegsbedingt abgebrochen.

6.5. Die schriftlichen Nachlässe in den zentralen deutschen und preußischen Archiven

1955 erschien als erster Band der Reihe *Schriften des Bundesarchivs* das vom Archivar Mommsen erarbeitete Verzeichnis *Die schriftlichen Nachlässe in den zentralen deutschen und preußischen Bibliotheken*,⁴⁶⁶ das jedoch nur als Schreibmaschinenmanuskript gedruckt wurde. Mommsen hatte darin „nach dem Verbleib der 1939 vorhandenen etwa 800 Nachlässe von Politikern, Militärs, Verwaltungsbeamten und Wissenschaftlern geforscht, die damals das Reichsarchiv, das Heeresarchiv sowie das Geheime Staatsarchiv in Verwahrung gehabt hatten.“⁴⁶⁷ Es war das erste deutsche Verzeichnis, dass sich ausschließlich Nachlässe nachwies. Während Mommsens persönlicher Arbeit an diesem Werk entstand so die Nachlasskartei des Bundesarchivs, welche 1955 etwa 2000 Karten umfasste.

6.6. Gelehrten- und Schriftstellernachlässe

Die Direktorenkonferenz der Deutschen Staatsbibliothek verabschiedete 1955 den Beschluss, „die in den wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR vorhandenen Nachlässe zu erfassen.“⁴⁶⁸ Die beteiligten Bibliotheken schickten daraufhin Meldungen über ihre Nachlässe an die Deutsche Staatsbibliothek. Die Bearbeitung des Verzeichnisses über die *Gelehrten- und Schriftstellernachlässe* der DDR erfolgte unter Verwendung einer Richtlinie für Verzeichnisse der Nachlässe, die 1958 auf der Tagung des Vereins Deutscher Bibliothekare verabschiedet wurde.⁴⁶⁹ Für die Schlussredaktion des Verzeichnisses konnte das Institut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin gewonnen werden. 1959 gab die Bibliothekarin Unger den

⁴⁶³ Schreiber, H. (1935): *Bibliothekarische Aufgaben zur Handschriftenererschließung*, S. 1-35. Hier zitiert nach: Grothe, E. (2006a): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen*. Teil 1, S. 240.

⁴⁶⁴ Vgl. Koch, C. (2003): *Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus*, S. 15f.

⁴⁶⁵ Vgl. *Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich* (1938): Teil 1. Die Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau. Der zweite Band zu den Handschriften der Universitätsbibliothek Graz erschien 1942, später wurde noch Band 3 über die Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek veröffentlicht.

⁴⁶⁶ Vgl. Mommsen, W. (1955): *Die schriftlichen Nachlässe in den zentralen deutschen und preußischen Bibliotheken*

⁴⁶⁷ Grothe, E. (2006b): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen*, Teil 2, S. 291

⁴⁶⁸ *Gelehrten- und Schriftstellernachlässe* (1959): Teil 1. Vorwort von Ruth Unger, S. 7

⁴⁶⁹ Vgl. ebd., Vorwort von Ruth Unger, S. 7. Vgl.: Grothe, E. (2006b): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen*. Teil 2, S. 292

ersten Teil des Verzeichnisses schließlich für die Deutsche Staatsbibliothek heraus.⁴⁷⁰ Dieser behandelte die Nachlässe der 14 großen wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken der DDR.

Der Inhalt wurde alphabetisch nach den Ordnungsregeln der RAK unter den Nachlassern verzeichnet. Im Band waren außerdem ein nach den besitzenden Bibliotheken alphabetisch geordnetes Standortregister mit Besitzvermerk und ein Literaturverzeichnis mit Hinweisen auf einzelne Nachlässe in der damaligen Fachliteratur enthalten. Damit konnten sich Kunden anhand dieses *Gesamtinventars* einen Überblick über die Nachlassbestände der DDR verschaffen.⁴⁷¹ Der zweite Teil zu den Nachlässen „in den Bibliotheken der wissenschaftlichen Institute, insbesondere an den Universitäten und Hochschulen, in den allgemeinbildenden Bibliotheken und in den Bibliotheken musealer und anderer wissenschaftlicher Institutionen“ erschien 1968.⁴⁷² Er wurde von den Bibliothekaren Lülfiing und Wolf herausgegeben.

Im zweiten Band wurden die Angaben von insgesamt 750 Instituten und Bibliotheken verwendet.⁴⁷³ Den langen Bearbeitungszeitraum erklärte Lülfiing im Vorwort des Bandes folgendermaßen: „War es wünschenswert, alle diese Institutionen [...] zu vereinigen, so musste auch bei den entlegensten Heimatmuseen und Büchereien, in denen Nachlässe vermutet werden konnten, der Befund erfragt werden.“⁴⁷⁴ Unter diesen Umständen verschob sich das Erscheinen des zweiten Bandes unerwartet lange. Am Ende konnten so jedoch 575 Nachlässe in 100 Einrichtungen nachgewiesen werden. Lülfiing schrieb damals, man dürfe hoffen, dass jenes Verzeichnis auch die Publizität der beteiligten Institutionen fördern werde.⁴⁷⁵ Der erfolgreiche Aufbau des ersten Teils wurde nicht verändert. Alles beim Nachlasser in Verbindung mit seiner Tätigkeit angefallene Schrifttum, auch Teilnachlässe, Nachlasssplitter und teilweise sogar Einzelautographen wurden aufgenommen, soweit die Einrichtungen dies über Fragebögen mitteilten.

Abgeschlossen wurde das Inventar der Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in der DDR zwölf Jahre später durch den 1971 erschienenen dritten Teil.⁴⁷⁶ Dieser umfasste Nachträge und Ergänzungen, die aus verschiedenen Gründen nötig geworden waren. Zum Teil konnte die Erschließung in den mitwirkenden Einrichtungen intensiviert werden, so dass neue Erkenntnisse zur Verfügung standen. Die inzwischen fortgeschrittene Zentralisierung und der Neuordnung des Bibliothekswesens in der DDR hatte zur Folge, dass seit dem Erscheinen des ersten Bandes Änderungen bei den Besitznachweisen nötig wurden.⁴⁷⁷ Ebenfalls im dritten Teil enthalten waren ein alphabetisches Gesamtregister nach den Namen der Nachlasser so-

⁴⁷⁰ Vgl. Gelehrten- und Schriftstellernachlässe (1959): Teil 1

⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 7

⁴⁷² Gelehrten- und Schriftstellernachlässe (1959): Teil 2. Vorwort von H. Lülfiing, S. 7

⁴⁷³ Vgl. ebd. Vorwort von H. Lülfiing, S. 7f

⁴⁷⁴ Ebd. Vorwort von H. Lülfiing, S. 8

⁴⁷⁵ Vgl. ebd. Vorwort von H. Lülfiing, S. 8

⁴⁷⁶ Vgl. Gelehrten- und Schriftstellernachlässe (1971): Teil 3

⁴⁷⁷ Vgl. ebd. Vorwort, S. 8

wie Standort- und Sachregister jeweils über alle drei Teile. Eine beigelegte Liste zeigte die oben erwähnten Besitz- und Namensänderungen an.

Zusammenfassend zogen die Herausgeber im Vorwort des dritten Teils ein durchweg positives Resümee: „Die freundliche Aufnahme, die die ersten beiden Teile [...] gefunden haben, bestätigt uns in der Zuversicht, dass wir mit diesem ersten und in diesem Sinne nur vorläufigen Verzeichnis der Nachlassbestände in der DDR einem weitverbreiteten Bedürfnis entsprochen haben.“⁴⁷⁸

5.5. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken

Das *Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven* (vgl. näher Kap. 5.5.2.) wurde, wie der in Kap. 5.3. beschriebene Nachweis, vom Archivar Mommsen erarbeitet. Das Gegenstück für die deutschen *Bibliotheken* (vgl. näher Kap. 5.5.1.) wurde vom Kassler Bibliothekar Denecke erarbeitet. Deneckes Arbeit am Verzeichnis war geprägt von der Abgrenzung gegenüber dem ebenfalls von der DFG geförderten Projekt (vgl. Kap. 2.4) des Verzeichnisses in den deutschen Archiven. Von beiden Seiten gab es starke Bedenken gegen ein gemeinsames Verzeichnis der Nachlässe in Archiven und Bibliotheken. So äußerte sich der Direktor des Bundesarchivs Bruchmann 1960: „Ein Gesamtverzeichnis aller deutschen Nachlässe, d.h. also ein Verzeichnis, indem in einer alphabetisch geordneten Reihe alle Namen aneinandergereiht sind, halte ich nun aus verschiedenen Gründen für nicht zweckmäßig und zumindest in nächster Zeit auch nicht für durchführbar.“⁴⁷⁹

Da ein gemeinsames Verzeichnis also wegen der traditionellen Skepsis zwischen Bibliothekaren und Archivaren und deren unterschiedlicher Überzeugung bei den Methoden der Nachlasserschließung (vgl. Kap. 3.) nicht möglich schien, erarbeiteten Denecke und Mommsen eine Abgrenzung ihrer beiden Teile gegeneinander. Bruchmann äußerte sich dazu 1961: „da Überschneidungen vorkommen [...], hatten die beiden Herren, [...] ausgemacht, dass die von ihnen erarbeiteten Listen und Karteien gegenseitig zur Auswertung zur Verfügung stehen, dass im Übrigen aber unabhängig voneinander gearbeitet werden sollte.“⁴⁸⁰ Einig waren sich die Bearbeiter außerdem über den Aufbau der Artikel.⁴⁸¹ Danach wurden der Name, Lebensdaten und Beruf des Nachlassers aufgenommen und diese Informationen um einen kurzen Inhalt der Nachlässe und der Nennung des Aufbewahrungsortes ergänzt.

Teske schrieb 2007 über die Trennung der Bände: „bei der DFG war man von diesem konzeptionellen Ungleichgewicht wenig erbaut“.⁴⁸² Das Ungleichgewicht der Bände war dadurch ent-

⁴⁷⁸ Ebd. Vorwort, S. 8

⁴⁷⁹ BA Koblenz, B227, Nr. 196233; Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961

⁴⁸⁰ Ebd.; Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961

⁴⁸¹ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 29

⁴⁸² Ebd., S. 30

standen, dass Mommsen und Denecke mit unterschiedlichen Zielvorstellungen arbeiteten. Die DFG billigte dennoch das getrennte Vorgehen, um das große Ziel des Nachlassverzeichnisses nicht zu gefährden. Die mangelnde Abstimmung wurde auch nach Erscheinen der Bände in den Fachrezensionen kritisiert.⁴⁸³ Über Doppelverzeichnungen und die Trennung der Nachlassverzeichnisse für Archive und Bibliotheken schrieb selbst Brandis, der Bearbeiter der zweiten Auflage des Bibliotheksbandes: „diese Schönheitsfehler machen [...] deutlich, dass eine getrennte Verzeichnung nicht logisch und sinnvoll zu begründen ist.“⁴⁸⁴ Es würde, so Brandis 1982, nichts dagegen sprechen, wenn die Nachlass-Nachweise später in einem einzigen Alphabet vorgelegt würden. Zur Durchführung dieses Plans ist es aus verschiedenen Gründen nicht gekommen. Die Verzeichnisse gingen später in die getrennten Datenbanken *Zentrale Datenbank Nachlässe* (vgl. Kap. 5.7.1.) und zusammen mit der *Zentralkartei der Autographen* (vgl. Kap. 5.6.) in *Kalliope* (vgl. Kap. 5.7.2.) ein.

5.5.1. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Bibliotheken

Schon auf den Bibliothekartagen in Lübeck 1957 und Fulda 1958 stellte der Kassler Bibliotheksleiter Denecke seinen Plan eines Nachlassverzeichnisses der deutschen Bibliotheken vor.⁴⁸⁵ Diesen Plan erläuterte Denecke in einem Schreiben an die DFG im Mai 1958: „Geplant ist nun die Erfassung der handschriftlichen Nachlässe, soweit sie in deutschen Bibliotheken liegen, in einem kurz gefassten Repertorium (wenn möglich, seien auch die Archive eingeschlossen!).“⁴⁸⁶ Im Jahre 1960, ein Jahr nach dem Erscheinen der Gelehrten- und Schriftstellernachlässe (vgl. Kap. 5.4.), begannen schließlich die schwierigen Verhandlungen mit Denecke über die Konditionen seiner Arbeit.⁴⁸⁷

Erst im Januar 1962 wandte sich Denecke mit einem Rundschreiben an die in Frage kommenden Bibliotheken, im März an die Museen.⁴⁸⁸ In diesem bat er die Einrichtungen um ihre Mithilfe und es wurden die Grundsätze genannt, nach welchen Nachlässe in das Verzeichnis aufgenommen werden sollten. Außerdem war danach geplant, die Sammlung der Daten im selben Jahr abzuschließen.⁴⁸⁹ Aus Deneckes Arbeitsbericht vom Februar 1964 geht hervor, dass die aufgebaute Kartei schon zu diesem Zeitpunkt sehr intensiv für Auskunftszwecke genutzt wurde.⁴⁹⁰ Nach einem Treffen mit dem Archivar Mommsen schlug deswegen Denecke vor, nun

⁴⁸³ Vgl. ebd., S. 30

⁴⁸⁴ Brandis, T. in: Denecke, L. (1982), S. XII. Vgl. Brandis, T. (1980): Zentrale Erfassung von Nachlässen und Autographen, S. 96

⁴⁸⁵ Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 2, S. 292

⁴⁸⁶ BA Koblenz, B227, Nr. 196234; Brief Denecke an DFG vom 25.05.1958

⁴⁸⁷ Vgl. ebd.; Brief Denecke an Hofmann vom 29.10.1960. Vgl. ebd.; Brief DFG an Denecke vom 15.06.1961. Vgl. ebd.; Brief DFG an Denecke vom 28.02.1961. Vgl. ebd.; Brief Denecke an DFG vom 11.03.1961. Vgl. Ebd.; Aktenvermerk über Besprechung mit Denecke vom 22.03.1961. Vgl. ebd.; Brief DFG an Denecke vom 27.04.1961

⁴⁸⁸ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196024; Brief DFG an Autenrieth vom 03.01.1962. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196234; Brief DFG an Denecke vom 09.10.1961. Vgl. ebd.; Briefe Denecke an DFG vom 12.10.1961, 02.12.1961, 31.03.1963

⁴⁸⁹ Vgl. ebd.; Brief Denecke an DFG vom 06.12.1961

⁴⁹⁰ Vgl. ebd.; Arbeitsbericht Denecke an DFG vom 05.02.1964

doch beide Bände in einem Band zu vereinigen.⁴⁹¹ Bei der DFG ging man nicht auf diesen Vorschlag ein, sondern sprach im Oktober die Bitte aus, „dass das bisher vorhandene Material jetzt für den Druck vorbereitet [wird ...]. Wir fürchten, dass man auf andere Weise in absehbarer Zeit nicht zum Ziel kommt.“⁴⁹²

Daraufhin wurde mit der Herstellung des Manuskriptes begonnen. Rückmeldungen an die DFG blieben aber aus.⁴⁹³ Deshalb wurde Denecke im Januar 1967 vor die Wahl gestellt, bis Anfang April 1967 „entweder das Manuskript [...] in druckfähiger Form an den Verleger [...] abzuliefern oder das Material mit der gesamten Korrespondenz [...] der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu übersenden, die dann für eine abschließende Bearbeitung an anderer Stelle sorgen wird.“⁴⁹⁴ Anfang Mai 1967 meldete Denecke daraufhin überraschend die Fertigstellung seines Bandes.⁴⁹⁵ Das Verzeichnis ging im November 1967 beim Verleger Boldt in den Druck.⁴⁹⁶ Die Schwierigkeiten setzten sich allerdings fort: kurz nach der Ablieferung wurde der Druck von DFG-Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung bereits telefonisch wieder angehalten, um Änderungen am Vorwort und Anhang vorzunehmen.⁴⁹⁷ Der Ausschuss ließ Deneckes Vorwort im Geheimen durch den damaligen Leiter der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dachs korrigieren, wobei dieser sich später notgedrungen Herrn Denecke offenbarte.⁴⁹⁸ Über die Bearbeitung des Vorworts schrieb Dachs an die DFG: „Gefallen sind [...] alle subjektiven [sic] Empfehlungen sowie manche Anrempelien gegen Herrn Mommsen und andere. Der schlechte Stiel [sic] lässt sich natürlich kaum mehr bessern.“⁴⁹⁹ Denecke selbst bedauerte es, „dass die verhältnismäßig geringen Änderungen zu einer so langwierigen Prozedur geführt haben.“⁵⁰⁰ Im Jahr 1969 konnte das Verzeichnis der Bibliotheksnachlässe dann endlich erscheinen. Nach Fertigstellung des Bandes wurde Deneckes Kartei gemäß einer Vereinbarung mit der DFG an die Staatsbibliothek zu Berlin zu übersandt, die mit dem Aufbau der *Zentralkartei der Autographen* (vgl. Kap. 5.6.) beauftragt worden war.⁵⁰¹

⁴⁹¹ Vgl. ebd.; Arbeitsbericht Denecke an DFG vom 05.02.1964: „Es sollte also doch wohl überlegt werden, ob man das in Koblenz und in Kassel vorhandene Material im Druck vereinigen sollte.“

⁴⁹² Ebd.; Brief DFG an Denecke vom 15.10.1964. Vgl. Grothe, E. (2006b): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen*. Teil 2, S. 293

⁴⁹³ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196234; Anmahnung des Berichts vom 30.06. durch Briefe der DFG an Denecke vom 05.08.1966, 19.09.1966

⁴⁹⁴ Ebd.; Brief DFG an Denecke vom 20.02.1967

⁴⁹⁵ Vgl. ebd.; Brief Denecke an DFG vom 05.05.1967. Vgl. Grothe, E. (2006b): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässe*. Teil 2, S. 293

⁴⁹⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196233; Sitzung des Bibliotheksausschusses vom 02./03.11.1967. Zur Verlagsentscheidung vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196235

⁴⁹⁷ Vgl. BA Koblenz, B227; Nr. 196234; Sitzung UA für Hss.katalogisierung am 03.10.1968

⁴⁹⁸ Vgl. ebd.; Brief Dachs an DFG vom 23.10.1967

⁴⁹⁹ Ebd.; Brief Dachs an DFG vom 30.10.1967. Vgl. Grothe, E. (2006b): *Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässe*. Teil 2, S. 293

⁵⁰⁰ BA Koblenz, B227, Nr. 196234; Brief Denecke an DFG vom 14.10.1968

⁵⁰¹ Vgl. ebd.; Brief DFG an Hennig vom 07.01.1969. Vgl. Brandis, T. (1975): *Neuaufgabe des Verzeichnisses*, S. 340

Das *Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Bibliotheken* enthielt Nachweise aus 149 Einrichtungen und verzeichnete insgesamt über 3648 Nachlässe von fast 3381 Personen.⁵⁰² Erfasst wurden darin jeweils der Name des Nachlassers, dessen Lebensdaten, Beruf, Arbeitsgebiet, Lebensort, Umfang und Inhalt des Nachlasses. Der Band enthielt außerdem verschiedene Register. Die von Denecke mit konsequenter Beschränkung auf die Meldungen der besitzenden Institute, ohne eigene weiterreichende bibliographische Recherchen, durchgeführte Nachlassverzeichnung, erweise sich auch heute als die einzig machbare Lösung, bestätigte der Berliner Bibliothekar Brandis im Jahr 1982.⁵⁰³ Im Vorwort schrieb Denecke, die Fortführung der Arbeit sei durch den erforderlichen Nachweis von neu erworbener Nachlässen sowie durch Einbeziehung bisher nicht erfasster Bestände sei unumgänglich notwendig.⁵⁰⁴

Achenwall, Gottfried	1719–1772
Historiker, Prof. in Göttingen, Statistiker	
<input type="checkbox"/> SUB Göttingen	
220 Fasz. in Mpn. u. Kps.: Kollekt., Handex., Br. Dabei auch 1 Kps. Nachl. K. Ramsay m. Kollekt. z. europ. Staatengesch. – W. Meyer 3, S. 6, Mommsen Nr. 19	
Ackerknecht, Erwin	1880–1980
Bibliotheksdir. in Stettin, Dir. d. Schiller-Nationalmuseums	
<input type="checkbox"/> DLA Marbach	
Nachl.; 81 Kst.: Mss. z. Lit.gesch. u. z. Bibl.wesen, Br. v. u. an A. – Güntter S. 219, JbDSG 1, S. 319, 14, S. 662–673, teilw. kat.	
<input type="checkbox"/> s. a. Leyh, Georg	
Adami, Jacob Heinrich Christoph	1. H. d. 18. Jhs.
Mediziner (Korrespondenz um 1732–1738)	
<input type="checkbox"/> s. Mencke, Friedrich Otto	
Adelung, Friedrich Georg	1768–1843
Sprachwiss., Dir. d. Oriental. Inst. in Petersburg	
<input type="checkbox"/> s. Krug, Familie	
Adelung, Johann Christoph	1732–1806
Sprachforscher u. Historiker, Oberbibliothekar d. Kurfürstl. Bibl. in Dresden	
<input type="checkbox"/> SBPK Berlin	
Teilnachl.; 29 Bde.: Abschr. altdt. Dicht. aus Hs. u. Dr. – Degering 1, S. 4 f., 35 u. 49, 2, S. 1 f. u. 137	

Abbildung 1: Beispielaufnahme aus dem Bibliotheksband von Denecke

Nur drei Jahre später kamen im DFG-Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung erste Diskussionen über eine Neuauflage von Deneckes Verzeichnis auf, in Folge derer der Bibliothekar Brandis im Januar 1975 mit der Fortführung des Bibliotheksbandes begann.⁵⁰⁵ Einen Bericht mit dem Aufruf zur Mitarbeit veröffentlichte Brandis ein Jahr später.⁵⁰⁶ Zwar wurde im Vorfeld erneut über eine mögliche Vereinigung der Verzeichnisse gesprochen (vgl. Kap. 5.5.), man genügte sich jedoch mit einer klareren „Grenzbereinigung“.⁵⁰⁷ Grothe stellte dazu fest, die Teilung der Bände sei nach mehr als zehn Jahren getrennter Arbeit förmlich zementiert.⁵⁰⁸ Die Neuauflage des Bibliotheksbandes erschien zwölf Jahre nach dem ersten Band im Jahr 1982. Brandis verzichtete völlig „auf die Nachlässe in der DDR und im Ausland. Im Übrigen ließ er alles beim Alten.“⁵⁰⁹ Die Neuauflage enthielt Nachweise aus 234 Einrichtungen und verzeichnete insgesamt 6167 Nachlässe von fast 6342 Personen.⁵¹⁰ Der größere Umfang gegenüber dem ersten Band kam dadurch zu Stande, dass Neuerwerbungen der Institutionen eingearbeitet wurden. Außerdem wurde der Nachlassbegriff

⁵⁰² Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 2, S. 293

⁵⁰³ Vgl. Brandis, T. im Vorwort zu Denecke, L. (1982): Die Nachlässe in den Bibliotheken, S. VII

⁵⁰⁴ Vgl. Denecke, L. (1968): Nachlässe in den Bibliotheken, S. IX

⁵⁰⁵ Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen, Teil 2, S. 294. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung am 29.03.1973

⁵⁰⁶ Vgl. Brandis, T. (1975): Neuauflage des Verzeichnisses

⁵⁰⁷ BA Koblenz, B227, Nr. 196233: Aktenvermerk vom 28.11.1972

⁵⁰⁸ Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässe, Teil 2, S. 294

⁵⁰⁹ Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30

⁵¹⁰ Vgl. Brandis, T. in Denecke, L. (1981): Die Nachlässe in den Bibliotheken. Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen, Teil 2, S. 294

(vgl. Kap. 2.1. und 2.8.) von Brandis weiter gefasst als von Denecke.⁵¹¹ Ein weiteres Mal wurde das Werk nicht neu aufgelegt.

Entgegen der lauten Kritik an Mommsens später erschienenem Verzeichnis für die Archive, ging der Archivar Schmidt mit Deneckes Band nach dessen Erscheinen nicht so hart ins Gericht. Denecke habe sich „bei der Durchführung seines Verzeichnisses genau an das gehalten, was der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Verwirklichung ihres Planes vorschwebt“ habe.⁵¹² Jedoch gab es auch kritische Stimmen. Denecke hätte bisweilen Material von geringem Wert für die Nachwelt verzeichnet, beanstandete beispielsweise Vietsch.⁵¹³ Denecke selbst hatte sich ein zusammenfassendes Register für Mommsens und seinen eigenen Band, sowie über die Verzeichnisse der DDR gewünscht. Dies wurde von der DFG jedoch abgelehnt.⁵¹⁴

5.5.2. Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven

Nachdem der Archivar Mommsen bereits 1955 ein Verzeichnis zum Verbleib von Nachlässen (vgl. Kap. 5.3.) veröffentlicht hatte, lag es nahe, ihn mit der Erarbeitung des gewünschten umfassenden Nachlassverzeichnisses für die deutschen Archive zu betrauen. Das *Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in den deutschen Archiven* baute daher auf Mommsens früherem Werk auf. Bruchmann wandte sich 1961 in dieser Sache an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: „Dieses Teilverzeichnis [von 1955] sollte nach den Planungen Herrn Dr. Mommsens nur ein Anfang, ein erster Versuch sein; wenn er [...] bisher nur Nachrichten gesammelt hat, mit einer entsprechenden Veröffentlichung aber noch immer nicht herausgekommen ist, so liegt das allein an der dienstlichen Überlastung.“⁵¹⁵ Bruchmann begrüßte, dass die DFG sich dafür einsetzte, die Nachweissituation für Nachlassbestände zu verbessern.⁵¹⁶ Er berichtete der DFG in diesem Zusammenhang über die Arbeiten an der von Mommsen im Bundesarchiv geführten Nachlasskartei. Es sei damit „angestrebt worden, eine Gesamtkartei der deutschen Nachlässe zu schaffen.“⁵¹⁷ Die Kartei umfasste zu diesem Zeitpunkt rund 5000 Karten, die etwa 4000 Nachlassbestände verzeichneten und sei damit beinahe beendet, so Bruchmann. Für die in der Folgezeit anstehenden Arbeiten wurden DFG-Mittel beantragt und bewilligt.

Für die weitere Bearbeitung sortierte Mommsen zunächst jene Nachlässe und Autographen aus, die nur von lokaler Bedeutung waren. Für die übernommenen Nachweise versuchte er, deren Geschichte zu rekonstruieren. Außerdem verzeichnete Mommsen auch verloren gegang-

⁵¹¹ Vgl. Brandis, T. (1975): Neuauflage des Verzeichnisses, S. 341

⁵¹² BA Koblenz, B227, Nr. 196233; Brief Schmidt an DFG vom 19.10.1971

⁵¹³ Vgl. Grothe, E. (2006b) Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen, Teil 2, S. 293f

⁵¹⁴ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196234; Brief Denecke an DFG vom 10.04.1969. Vgl. ebd.; Brief DFG an Denecke vom 25.04.1969. Vgl. ebd.; Brief DFG an Denecke vom 15.10.1969

⁵¹⁵ BA Koblenz, B227, Nr. 196233; Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961

⁵¹⁶ Vgl. ebd.; Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961

⁵¹⁷ Ebd.; Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961

gene Nachlässe, um das ergebnislose Suchen zu verhindern.⁵¹⁸ „Soweit es ihm möglich war, überprüfte er die Angaben und recherchierte selbst.“⁵¹⁹ Mommsen arbeitete mit dem Bestreben, über alle so genannten archivischen Nachlässe in deutschen und teilweise auch in ausländischen Archiven und Bibliotheken zu informieren.⁵²⁰

„Die Arbeiten liefen erst am 01.09.1961 an, da es schwierig war, einen geeigneten Mitarbeiter zu finden.“⁵²¹ Die Bearbeitung stellte sich als „wesentlich komplizierter und zeitraubender“ dar als erwartet.⁵²² Zudem erhielt Mommsen eine Absage der österreichischen Archive, auch deren Nachlassbestände in seinem Verzeichnis nachzuweisen, da dort ein eigenes Verzeichnis geplant wurde. Auch die DDR konnte nicht zur Mitarbeit gewonnen werden; Angaben über Nachlässe in den dortigen Archiven konnten so nur aus der Literatur ermittelt werden. Eine unglückliche Personalentscheidung verlangsamte zudem das weitere Fortschreiten.⁵²³

Bei der DFG war man betrübt über diese Widrigkeiten, die immer wieder zu Verzögerungen beim Nachlassverzeichnis führten. Ein Aktenvermerk von 1966 sagt aus, dass „es so aussieht, als ob in absehbarer Zeit Herr Mommsen nicht dazu kommt, die letzten redaktionellen Arbeiten für das Verzeichnis [...] zu leisten.“⁵²⁴ Es müsse daher überlegt werden, ob nicht doch ein anderer Mitarbeiter diese Endredaktion übernehmen könne. Mommsen nahm diesen Vorschlag positiv auf und schrieb an die DFG, es bedrücke ihn, dass der Bibliotheksband in diesen Monaten in den Druck gehe, während das von ihm bearbeitete Parallelwerk für die Archive immer noch nicht abgeschlossen sei.⁵²⁵ Die Arbeiten seien aber bereits weit voran geschritten. Als Mommsen nach dem Tod des bisherigen Präsidenten des Bundesarchivs Bruchmann im Jahr 1967 selbst zum Präsidenten berufen wurde,⁵²⁶ kam die Bearbeitung des Verzeichnisses allerdings beinahe zum Stillstand.⁵²⁷ Das Verzeichnis für die Archive erschien erst 1971.⁵²⁸

Mommsens Band war viel umfangreicher als der von Denecke. Er verzeichnete insgesamt über 4200 Nachlässe. Das Verzeichnis listet alphabetisch die Namen der Nachlasser (mit Lebensdaten und Berufsbezeichnung) auf und gibt eine kurze Beschreibung des Nachlasses sowie Hinweise auf die besitzende Einrichtung und deren Benutzungsvorschriften.⁵²⁹

⁵¹⁸ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30

⁵¹⁹ Ebd., S. 30

⁵²⁰ Vgl. ebd., S. 30

⁵²¹ BA Koblenz, B227; Nr. 196233; Brief Mommsen an DFG vom 08.06.1962

⁵²² Vgl. ebd.; Brief Mommsen an DFG vom 08.06.1962

⁵²³ Vgl. ebd.; Brief Mommsen an DFG vom 13.09.1963

⁵²⁴ Ebd.; Aktenvermerk vom 04.07.1966

⁵²⁵ Vgl. ebd.; Brief Mommsen an DFG vom 04.10.1966

⁵²⁶ Vgl. ebd.; Brief Mommsen an DFG vom 16.06.1967. Vgl. Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 324

⁵²⁷ Vgl. Grothe, E. (2006b): Von Mommsen bis Kalliope, S. 293. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196233: Sitzung des Bibliotheksausschusses vom 02./03.11.1967: „Bei dem Archivteil (Mommsen) fehle es trotz allen Drängens von Seiten der Forschungsgemeinschaft und des Verlages noch immer an der abschließenden Redaktion...“

⁵²⁸ Vgl. Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven

⁵²⁹ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivalischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 41

Ab 1973 arbeitete Mommsen an einem weiteren Band, der Nachträge und Register enthielt. Dieser konnte 1983 veröffentlicht werden und verzeichnete etwa 7000 Nachlässe.⁵³⁰ Allerdings waren die Daten noch auf einem Stand Mitte des Jahres 1979.⁵³¹ Die deutlich vergrößerte Zahl der Nachweise gegenüber dem ersten Band von 1971 kam unter anderem dadurch zu Stande, dass Mommsen den Nachlassbegriff während der Neubearbeitung erweiterte: er nahm darin auch Sammlungen, Rest- und Splitternachlässe auf. Außerdem ermittelte Mommsen für den zweiten Band Nachlässe aus den USA und Israel, ließ im Gegenzug aber die Beschreibung der Geschichte der Nachlässe weg.⁵³² Des Weiteren ergänzte Mommsen die zweite Auflage um kurze Lebensläufe der Nachlasser. Dies hatte zur Folge, dass die Nachträge besser erschlossen waren als die Einträge der ersten Auflage.⁵³³

Kurz nach Erscheinen des ersten Archivbands im Sommer 1971 wandte sich der Berliner Bibliotheksleiter Schmidt mit einem „Stoßseufzer“⁵³⁴ an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Das Verzeichnis sei genau das geworden, was nicht gewollt worden war, schrieb er. Es handle sich dabei nicht um ein Verzeichnis der sich in den Archiven befindenden Nachlässen, sondern es sei ein Handbuch zu den Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten geworden, so Schmidt. „Wo sich der Nachlass befindet [...] ist sekundär, die Persönlichkeit des Nachlassers ist entscheidend in den Vordergrund getreten.“⁵³⁵ Das Ganze sei ein Nachschlagewerk für den archivbesessenen Historiker geworden, ein schreckliches Sammelsurium und es ermangele einer klaren Zielsetzung und einer straffen Disziplin wissenschaftlichen Arbeitens.⁵³⁶ Da Mommsen zu diesem Zeitpunkt bereits mit der Erstellung des oben beschriebenen Nachtrags- und Registerbandes begonnen hatte, befürchtete Wieland, „dass sich diese pragmatisch ge-

dachten Verzeichnisse nicht eines Tages überwuchernd zum Selbstzwecke entwickeln.“⁵³⁷ Von Seiten der DFG antwortete Herr Oertel, er könne die Kritik sehr gut verstehen, soweit sie „die Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt, die starke Subjektivität und die Befrachtung des

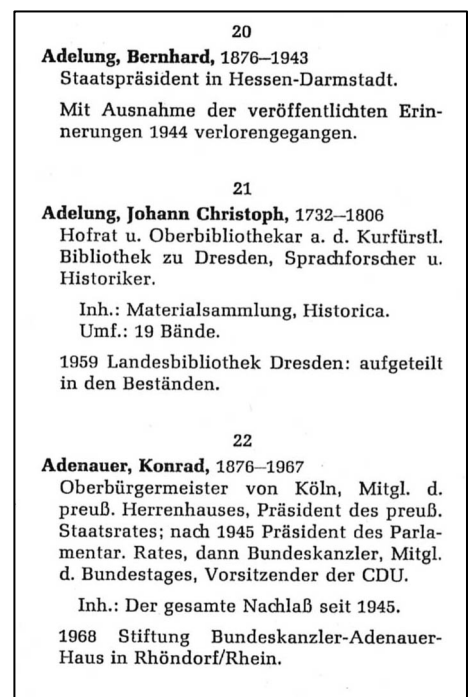


Abbildung 2: Beispielaufnahme aus dem Archivband von Mommsen

⁵³⁰ Vgl. Mommsen, W. (1983): Die Nachlässe in den deutschen Archiven. Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 93

⁵³¹ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 84

⁵³² Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30

⁵³³ Vgl. ebd., S. 30

⁵³⁴ BA Koblenz, B227; Nr. 196233; Brief Schmidt an DFG vom 15.07.1971

⁵³⁵ Ebd.; Brief Schmidt an DFG vom 15.07.1971

⁵³⁶ Vgl. ebd.; Briefe Schmidt an DFG vom 15.07.1971, 19.10.1971

⁵³⁷ BA Koblenz, B227; Nr. 196233; Brief Schmidt an DFG vom 15.07.1971. Vgl. Stolzenberg, I. (1973): Rez. zu Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven

Verzeichnisses mit Ballast“ betreffe.⁵³⁸ Trotzdem glaubte er, dass die Wissenschaft durch dieses Verzeichnis einen großen Nutzen haben werde.

Mit dem Nachlassverzeichnis für die Archive verfolgte Mommsen zwei unterschiedliche Ziele. Er gab nicht nur eine Übersicht über die Nachlassbestände in deutschen Archiven, sondern versuchte auch, alle Nachlässe nachzuweisen, die Historiker und Archivare interessieren könnten.⁵³⁹ Dies erschwerte die Handhabung des Bandes durch Kunden, die sich nie sicher sein konnten, wovon sie ausgehen durften. Mommsen selbst schrieb 1971 im Vorwort seines Verzeichnisses, er würde heute eine andere Methode zur Bearbeitung des Verzeichnisses wählen.⁵⁴⁰

6.8. Zentralkartei der Autographen

Der Plan, die beiden damals entstehenden Nachlassverzeichnisse auch um Splitternachlässe und Einzelautographen zu erweitern, wurde 1957 erstmals wieder vom Stuttgarter Bibliothekar Hoffmann aufgegriffen.⁵⁴¹ Im DLA Neckar wurde auf einer Tagung im Jahr 1964 daraufhin „ein kooperatives Katalogisierungsprojekt für neuere Handschriften“ diskutiert.⁵⁴² Dieses sollte eine Ergänzung zu den beiden damals begonnenen Verzeichnissen von Mommsen und Denecke sein. Daraufhin empfahl die DFG im Jahr 1965 die Einrichtung einer Zentralkartei mit der Aufgabe, die Nachlassbestände der einzelnen Bibliotheken darin zusammenfassend zu erschließen.⁵⁴³ Mit der *Zentralkartei der Autographen* (ZKA) ist dies 1966 verwirklicht worden.⁵⁴⁴

An der Staatsbibliothek zu Berlin wurde eine zentrale Erfassungs- und Auskunftsstelle für Autographen in öffentlichem Besitz eingerichtet.⁵⁴⁵ Von der DFG wurde eine Anschubfinanzierung gewährt, später übernahm die Staatsbibliothek die Kosten selbst.⁵⁴⁶ Zu Anfang gab es Missverständnisse über die Funktion der ZKA, welche sich der neue Leiter der ZKA, Mey anders vorgestellt hatte als die DFG. Er sah in ihr „eine Art Steuerungs- und Koordinierungsstelle für

⁵³⁸ Vgl. ebd.; Brief DFG an Schmidt vom 06.08.1971

⁵³⁹ Vgl. ebd.; Brief Schmidt an DFG vom 19.10.1971. Vgl. Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 324f: „Für Wolfgang Mommsen als Angehörigen der „Historikerdynastie“ Mommsen war es wohl selbstverständlich, dass alle [...] Nachlässe von Historikern in seinem Band dokumentiert wurden.“

⁵⁴⁰ Vgl. Mommsen, W. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven, S. VII: „Würde ich mit der Arbeit heute nochmals beginnen, so würde ich [...] manches anders gestalten.“

⁵⁴¹ Vgl. Hoffmann, W. (1957): Bibliothek, Archiv, Literaturarchiv, S. 32f

⁵⁴² Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Rundschreiben des DFG-Bibliotheksreferates vom 10.01.1966: „Rundgespräch über die Einrichtung einer Zentralkartei der Autographen“. Vgl. ebd.; Bericht über eine Besprechung über die Einrichtung einer ZKA vom 07.02.1966. Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 2, S. 295

⁵⁴³ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196231: Stellungnahme von Schmidt vom 18.12.1967. Vgl. ebd.; Brief Vesper an DFG: „Die Aufgabe wurde dahingehend definiert, dass sie die Einzelautographen aus öffentlichem Bibliotheksbesitz in der Bundesrepublik Deutschland zentral nachweisen soll.“ Vgl. Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 2, S. 295. Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 159

⁵⁴⁴ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235082: Bericht über die Besprechung über die Einrichtung einer ZKA am 07.02.1966

⁵⁴⁵ Vgl. Brandis, T. (1976): Die Zentralkartei der Autographen, S. 442f

⁵⁴⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196231: Brief Borngläser an DFG vom 10.02.1966. Vgl. ebd.; Brief Schmidt an DFG vom 18.12.1967. Vgl. ebd.; Brief DFG an Borngläser vom 05.11.1970. Vgl. ebd.; Vesper an DFG vom 16.01.1978. Vgl. ebd.; Brief DFG an Vesper vom 19.02.1981

die gesamte Nachlass- und Autographenkatalogisierung“ für die Bibliotheken, während die DFG sie als „bloßes Hilfsmittel mit praktischer Zielsetzung“ verstanden wissen wollte.⁵⁴⁷

Der große Nutzen der ZKA lag nach ihrem Aufbau darin, dass sie Forschenden einen Überblick über das vorhandene Material geben konnte und die Standorte der Bestände nachwies.⁵⁴⁸ Eine thematische, sprachliche oder zeitliche Abgrenzung der Kartei erfolgte deshalb nicht. Es wurden eigenhändige Manuskripte, Aufzeichnungen aller Art, Lebensdokumente und Briefe nachgewiesen.⁵⁴⁹ Nachlässe wurden in der ZKA jedoch nur durch ein summarisches Verfahren verzeichnet,⁵⁵⁰ welches sich aber gut bewährte, da in Nachlässen vor allem Autographen eines Schreibers, nämlich des Nachlassers, befinden. Weitere Schreiber konnten natürlich getrennt davon an die ZKA gemeldet werden.

„Die Zielsetzung [...] mag vermessen anmuten: die alphabetische Bereitstellung sämtlicher Einzelautographennachweise der gesamten Region“, kommentierte Brandis 1980 das Vorhaben.⁵⁵¹ Allerdings nahmen die Nachweise, die in der ZKA (auf Anfrage) ermittelt wurden, dem Benutzer nicht die Aufgabe ab, sich selbst mit der besitzenden Einrichtung in Verbindung zu setzen, um die Bedingungen für eine Nutzung des Nachlasses zu erfragen.⁵⁵² Für die teilnehmenden Institutionen lag der Vorteil der ZKA ohne Zweifel darin, dass schon mit geringem Aufwand eine überregionale Recherchemöglichkeit ihrer Bestände gewährt werden konnte. Es genügte, eine Kopie der Zettel des institutseigenen Autographenkatalogs anzufertigen und diese nach Berlin zu schicken, wo diese alphabetisch in die große Kartei einsortiert wurden.⁵⁵³ Dafür erwies es sich als günstig, alle Nachweise in ein einziges Alphabet zu sortieren. Wären beispielsweise mehrere Karteien nach Wissenschaftsfächern geführt worden, hätte man jede Aufnahme einer dieser Karteien zuordnen müssen. Durch das zentrale Vorgehen konnten also Mehrfacheintragen und Verweise für andere Karteien entfallen.⁵⁵⁴ Das Projekt wurde zum großen Erfolg, da es sich durch den vergleichsweise geringen Zeit- und Personalaufwand, den diese rein formale Einordnung verursachte, legitimierte.

Die Zentralkartei übernahm 1971 zusätzlich die Aufgabe, das oben beschriebene Nachlassverzeichnis von Denecke (vgl. Kap. 5.5.1.) weiterzuführen. Denecke übergab dafür seine sämtlichen Arbeitsmaterialien an die ZKA.⁵⁵⁵ Außerdem wurden Autographen in Katalogen des

⁵⁴⁷ BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Brief Mey an DFG vom 19.07.1966. Vgl. ebd. Aktenvermerk vom 04.08.1966

⁵⁴⁸ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 42

⁵⁴⁹ Vgl. Brandis, T. (1976): Die Zentralkartei der Autographen, S. 442. Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 42

⁵⁵⁰ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Brief DFG an Stolzenberg vom 11.03.1966

⁵⁵¹ Brandis, T. (1980): Zentrale Erfassung von Nachlässen und Autographen, S. 97

⁵⁵² Vgl. Brandis, T. (1976): Die Zentralkartei der Autographen, S. 442f

⁵⁵³ Vgl. Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 293. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Bericht über Besprechung über die Einrichtung einer ZKA am 07.02.1966

⁵⁵⁴ Vgl. Piegler, M. (1994): Methoden archivischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung, S. 42

⁵⁵⁵ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196234: Brief DFG an Hennig vom 07.01.1969. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196231: Brief Knaus an DFG vom 22.08.1969: „Material [...] eingetroffen. Es besteht aus einer Hauptkartei [...] und einer Auskunftsdatei, die nach Abschluss gewisser Adaptionsarbeiten einzuordnen ist.“

Antiquariatshandels ab 1974 in die ZKA mit aufgenommen.⁵⁵⁶ Der Bibliothekar Brandis kommentierte dies mit den Worten: „der Nutzen ist unbestritten: weist die Kartei doch zahlreiche im Handel und im Privatbesitz untergetauchte Autographen meist mit Textauszügen und wertvollen Daten nach.“⁵⁵⁷

Teilweise war eine gründliche Überarbeitung der von den Einrichtungen eingesandten Zettel, insbesondere bezüglich der Personennamen, für die ZKA notwendig.⁵⁵⁸ Schwierigkeiten bereitete dabei das Nebeneinander verschiedener Regelwerke (vgl. Kap. 4.), die vor allem in älterer Zeit für die Nachlass- und Autographenerschließung eingesetzt wurden und deswegen verschiedene Formen der Aufnahmen bedingten.⁵⁵⁹ Anfang der 1980er-Jahre wurde außerdem erneut Anlauf genommen, auch die Archive in die ZKA zu integrieren.⁵⁶⁰ Einige Archive lieferten daraufhin Listen nach Berlin. Von vielen Einrichtungen kamen jedoch Absagen. Es hieß, die Materialien seien nicht in der Art verzeichnet, „die eine Meldung an die ZKA zulassen würde.“⁵⁶¹ Das Zuschicken der Meldungen an die ZKA stelle außerdem häufig eine „unnötige Doppelung“ dar, da die Bestände auf diesem Gebiet bereits ausreichend durch das Verzeichnis von Mommsen nachgewiesen seien.⁵⁶² Von verschiedenen Seiten kam auch der Hinweis, es könnten die vorhandenen Findbücher ausgewertet und eingearbeitet werden.⁵⁶³ Dies erwies sich allerdings als nicht praktikabel, da die Findbücher von Archivaren zumeist in Band- und nicht in Karteiform geführt wurden und daher eine deutlich andere Struktur aufwiesen, als es für eine *Verzettlung* für die ZKA nötig gewesen wäre.⁵⁶⁴ Ein Nachweis der Archivbestände in

⁵⁵⁶ Vgl. Brandis, T. (1976): Die Zentralkartei der Autographen, S. 443. Vgl. ders. (1980): Zentrale Erfassung von Autographen und Nachlässen, S. 98. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196231; Brief Vesper an DFG vom 04.09.1975

⁵⁵⁷ Brandis, T. (1980): Zentrale Erfassung von Autographen und Nachlässen, S. 98

⁵⁵⁸ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196231; Brief Knaus an DFG vom 22.08.1969

⁵⁵⁹ Vgl. Weber, J. (1996): Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 193. Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802; Gemeinsame Richtlinien über die Zusammenarbeit in der ZKA wurden 1966 erarbeitet

⁵⁶⁰ Vgl. ebd.; Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 12. und 13.03.1980: „Brandis berichtete über seine bisher im ganzen erfolglosen Bemühungen, die Autographenbestände der Archive für die Zentralkartei zu erfassen. [...] Offensichtlich sei aber auch die Neigung, mit der Zentralkartei – als einer bibliothekarischen Einrichtung – zusammenzuarbeiten, gering.“ Die ZKA war auch Thema auf der DFG-Sitzung des UA für das Archivprogramm vom 30.10.1980: Prüfung von Möglichkeiten und Bedingungen für die Einbeziehung der in Archiven befindlichen einschlägigen Materialien in die Zentralkartei

⁵⁶¹ Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 11]

⁵⁶² Vgl. ebd., [S. 11]. Andere Gründe für die Absagen der Archive sind zu finden in BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 12. und 13.03.1980: „So hätten die Verhandlungen mit dem Bundesarchiv ergeben, dass dort jetzt zur Katalogisierung von Autographen die EDV eingesetzt werde und Duplikate von Katalogkarten daher nicht mehr anfielen. [...] In der Diskussion wird hervorgehoben, dass die Archivare ihre Autographen oft als Bestandteile der [Nachlass]Akten ansehen und daher nicht separat behandeln wollen. In neuester Zeit kämen Gesichtspunkte des Datenschutzes hinzu, die die Archiv zur besonderer Vorsicht bei einem offiziell zugänglichen Nachweis über ihre Bestände veranlassten.“

⁵⁶³ Vgl. ebd.; Brief DFG an Knaus von 10.12.1971. Vgl. ebd.; Protokoll der Sitzung des UA für Hss. katalogisierung vom 05.03.1981: Hier heißt es, da die Archive nicht „in größerem Stil“ zu einer Mitarbeit bereit seien, müsse auch „das Angebot des Bundesarchivs, bei der Bereitstellung zusätzlicher Mittel durch die Forschungsgemeinschaft die entsprechenden Angaben aus den Findbüchern herauszuziehen [...] gegenwärtig nicht weiter verfolgt werden.“

⁵⁶⁴ Vgl. ebd.; Brief Knaus an DFG vom 20.12.1971: „Die Archive verzeichnen im allgemeinen nicht auf Zetteln. [...] Solange wir noch eine vielfältige und leicht einzubringende Ernte [in Bibliotheken] zu sammeln haben, wollen wir uns an diese schwere Aufgabe noch nicht wagen. Auf Dauer kann man aber nicht an ihr vorüber gehen.“

der ZKA wäre aber vor allem deswegen wünschenswert gewesen, da so an einer Stelle alle Fundstellen zu einer Person nachgewiesen worden wären.⁵⁶⁵

Auch ohne die breite Mitwirkung der Archive, erreichte die Kartei bis Ende der 1980er-Jahre solche Ausmaße, dass das unübersehbare Platzproblem nur mit Hilfe moderner Datenverarbeitung gelöst werden könne.⁵⁶⁶ Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 verschärfte sich das Problem weiter. Noch Anfang des Jahrzehntes hatte Brandis den damals aktuellen Standpunkt so zusammengefasst: „Eine Umstellung auf EDV ist zu diskutieren, dürfte aber kaum wirtschaftlicher als die Zettelkartei sein. Ihre Einführung wäre überdies nach meiner Meinung erst gerechtfertigt, wenn an die Kartei differenzierte Fragen gestellt würden als nur die nach dem alphabetisch eingeordneten Namen, die bisher allein vorkommen und überhaupt zu beantworten sind.“⁵⁶⁷ Sieben Jahr später erkannte jedoch auch Brandis die Notwendigkeit der Umstellung der ZKA auf die elektronische Datenverarbeitung.⁵⁶⁸ In Marbach wurde 1987 vor allem über die Art dieser Fortführung und die Zahl der dafür erforderlichen Kategorien diskutiert.⁵⁶⁹ Im Allgemeinen war man jedoch noch skeptisch, da von vornherein deutlich war, dass der Zeitaufwand für die Konvertierung der alten Zettel enorm sein würde. Überlegt wurde daher auch eine Konvertierung der Kartei auf Mikrofiche.⁵⁷⁰

Das Anwachsen der Zettelmengen erforderte wenig später schon die Umstellung auf die elektronische Datenverarbeitung. Als „künftig online recherchierbare Zentraldatei“ wurde sie 1991 erstmals in den Richtlinien zum Einsatz der Datenverarbeitung erwähnt.⁵⁷¹ Die ZKA wurde jedoch noch bis Mitte der 1990er-Jahre als konventionelle Kartei fortgeführt.⁵⁷²

Weber erhoffte sich 1996 von der geplanten Umstellung der ZKA auf EDV eine größere Nutzbarkeit der Nachweise auch für Editionen, lexikographische Vorhaben, Erstellung von Biographien oder internationale Datenbanken. Bisher konnte die ZKA als Zettelkatalog „wegen seiner Schwerfälligkeit aber aktive Dienste im allgemeinen nicht anbieten.“⁵⁷³ Als Voraussetzung für eine erfolgreiche EDV-Umstellung sah Weber die Erarbeitung eines verbindlichen Regelwerks

⁵⁶⁵ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230; Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium im Mai 1987 in Marbach: „Wenn ein Benutzer bestimmte Namen sucht, muss er *alle* Fundstellen überall genannt bekommen; bei den von den Archiven praktizierten Pauschalhinweisen gehen ihm mit Sicherheit viele Bestände verloren.“

⁵⁶⁶ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Protokoll des UA für Hss.katalogisierung am 26. und 27.02.1987

⁵⁶⁷ Brandis, T. (1980): Zentrale Erfassung von Autographen und Nachlässen, S. 97

⁵⁶⁸ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven

⁵⁶⁹ Vgl. ebd.; Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven: an der Diskussion nahmen hauptsächlich Brandis, Dachs, Leonhard, Ott und Seck teil

⁵⁷⁰ Vgl. ebd.; Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven: „Demgegenüber [Umstellung auf EDV] wurde der Aufwand für eine Microfiche-Ausgabe [...] als weniger gravierend angesehen. Begrüßt wurde [dabei...], die Microfiche in allen größeren Bibliotheken verfügbar zu haben, was zu einer Entlastung der ZKA betrüge.“ Vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Protokoll des UA für Hss.katalogisierung am 26. und 27.02.1987: Auch über die Aufnahme aller Zettel in einen Magnetspeicher wurde zu dieser Zeit bereits diskutiert; es wurde davon die Möglichkeit zur späteren CD-ROM-Veröffentlichung erhofft.

⁵⁷¹ Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991): Vorwort von J.-F. Leonhard, S. 3

⁵⁷² Vgl. Hagel, F. (2004): Kalliope-Portal, S. 340

⁵⁷³ Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 294 und S. 301

und maschinellen Austauschformats für die Autographen- und Nachlasserschließung an. Die Standardisierungsbemühungen zeigten auch darin, dass die ZKA seit 1993 Kooperationspartner der *Personennamendatei* (PND) war. Mitte der 1990er-Jahre wurde noch nicht erwartet, dass alle teilnehmenden Einrichtungen ihre Daten selbst elektronisch einpflegen würden; Mitarbeiter müssen vielmehr die konventionellen Meldungen in Zettel- oder Listenform konvertieren, so Weber; allerdings ging sie schon damals davon aus, „dass diese Praxis immer mehr zur Ausnahme werden wird.“⁵⁷⁴

Nach der Entscheidung für die Software HANS wurde im Jahr 1995 damit begonnen, die Personennamen der ZKA elektronisch zu erfassen.⁵⁷⁵ Bis 1998 wurden alle 180000 Personennamenssätze konvertiert und individualisiert. Die anfänglich dafür eingeplanten zwei Jahre wurden allerdings überschritten.⁵⁷⁶ Auf Grund dieses Vorgehens war die Kooperation mit den Archiven weiterhin schwierig: in Archiven ist es nicht üblich, (individualisierte) Personennamen für nur summarisch verzeichnete Bestände zu ermitteln.⁵⁷⁷ Die gesammelten Daten wurden in der eigens dafür angelegten Datenbank DIANA abgelegt und außerdem auch an die PND weitergegeben.⁵⁷⁸ DIANA war „der maschinenlesbare Personalindex“ der ZKA.⁵⁷⁹ Der Personalindex wurde später in MALVINE (vgl. Kap. 5.10.) eingebunden und von Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) abgelöst.

Im Jahr 1996 legte Weber dar, wie durch die vollständige Konvertierung der vorhandenen Nachweise aus der ZKA ein Zustand erreicht werden könne, der es ermögliche, die ZKA als Verbundzentrale für die Nachlass- und Autographenerschließung zu betreiben. Sie schrieb dazu, die ZKA werde dann „als Zentrale eines Offline-Verbundes für die Pflege von Normen und die Kontakte“ zuständig sein.⁵⁸⁰ Trotz der unikalten Aufnahmen sei eine effektive gemeinsame Datennutzung, vor allem bei den Personennamen, möglich. Die Umstellung der ZKA auf die elektronische Datenverarbeitung war als Offline-Verbund gedacht: in einem solchen verzeichnen die Teilnehmer ihre Bestände in ihren eigenen Systemen, recherchieren und nutzen die ZKA aber als Fremddaten für die Personenansetzung. Änderungen werden im Offline-Verbund über einen Änderungsdienst an die besitzenden Bibliotheken gemeldet.⁵⁸¹ Eine

⁵⁷⁴ Ebd., S. 294

⁵⁷⁵ HANS (Akronym für Handschriften, Autographen, Nachlässe, Sondermaterialien) wurde Anfang der 1990er-Jahre von Harald Weigel an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg entwickelt und basierte auf dem Bibliothekssystem allegro-c. Vgl. Weigel, H. (1996): Das DFG-Projekt Autographendatenbank und –OPAC.

⁵⁷⁶ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 286

⁵⁷⁷ Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 162

⁵⁷⁸ DIANA (Akronym für Deutscher Index zu Autographen- und Nachlassbeständen). Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 286. Vgl. Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 298. Über Bestrebungen die ZKA als Kooperationspartner der PDN zu etablieren, vgl. BA Koblenz, B227, Nr. 235802: Vorlage für ein Gespräch mit der Deutschen Bibliothek für den 30.08.1993, ausgearbeitet von Weber, J. am 05.08.1993

⁵⁷⁹ Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 90

⁵⁸⁰ Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 299

⁵⁸¹ Vgl. ebd., S. 300. Vgl. dagegen BA Koblenz, B227, Nr. 196230, Protokoll der Diskussion zur Methode der Nachlassverzeichnung in Archiven auf dem DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987: Es „wurde darauf hingewiesen, dass [...] auch ein on-line-Verbund [sic] der Bibliotheken untereinander denkbar sei, der letztendlich die ZKA weitgehend überflüssig machen würde.“

Schnittstelle für den Im- und Export dieser Daten wurde 1997 angelegt.⁵⁸² Der Datenbestand der ZKA bildete, wie bereits erwähnt, die Grundlage für die Datenbank Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.), die 2004 ebenfalls bei der Staatsbibliothek zu Berlin ans Netz ging.

Der Direktor der Staatsbibliothek Knaus schrieb schon Ende der 1970er-Jahre über den Erfolg des Projektes an die DFG: „Wenn man später einmal die Geschichte der Zentralkartei schreiben wird, und ich habe keinen Zweifel, dass das geschehen wird, so wird sich der geneigte Leser über dreierlei wundern: 1. darüber, dass dieser nahe liegende Gedanke nicht schon früher verwirklicht worden ist [...], 2. über den Mut derer, die hier Hand angelegt haben, 3. über die Schwierigkeiten, die mir seit Jahren [...] gemacht worden sind.“⁵⁸³ Auch Jutta Weber zog 1996 ein positives Resümee: „Die zahlreichen schriftlichen Anfragen und Besuche, die regelmäßigen Meldungen von Nachweisen aus 150 Institutionen der alten und jetzt auch der neuen Bundesländer beweisen, dass die Idee und Durchführung des Projektes ZKA tragfähig war und ist.“⁵⁸⁴

5.7. Aktuelle Nachlassdatenbanken in Deutschland

5.7.1. Zentrale Datenbank Nachlässe

Der Verein deutscher Archivare fasste 1986 den Beschluss, das Nachlassverzeichnis von Mommsen neu aufzulegen. Dieses Projekt wurde jedoch erst Anfang der 1990er-Jahre durch das Bundesarchiv forciert.⁵⁸⁵ Nach der Wiedervereinigung war das Vorhaben noch wichtiger geworden. Zwar war mit dem Verzeichnis der *Gelehrten- und Schriftstellernachlässen* (vgl. Kap. 5.4.) ein Nachweisinstrument für Ostdeutschland verfügbar, allerdings wurde davon ausgegangen, dass darin viele Informationen aus politischen Gründen nicht weitergegeben wurden.⁵⁸⁶

Für die Neubearbeitung des Nachlassverzeichnisses für die Archive war geplant, alle zwei Jahre „einen elektronisch verfügbaren Nachtrag“ herauszubringen.⁵⁸⁷ Ein gedrucktes kumuliertes Verzeichnis sollte alle zehn Jahre erscheinen. Zusammen mit der Staatsbibliothek zu Berlin wurde vereinbart, eine „gemeinsame Veröffentlichung auf CD-ROM“ herauszubringen.⁵⁸⁸ Die personelle Voraussetzung und technische Bedingungen für eine rationelle Bearbeitung

⁵⁸² Vgl. Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 300: „Zum nächsten Jahr bereitet die Staatsbibliothek die Schnittstelle für Offline-Import und –Export von Personenstammsätzen vor.“

⁵⁸³ BA Koblenz, B227, Nr. 196231: Brief Knaus an DFG vom 21.01.1971

⁵⁸⁴ Weber, J. (1996): Die Zentralkartei der Autographen als Verbundzentrale, S. 294

⁵⁸⁵ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285. Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30. Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 84. Einen Zwischenstand gab außerdem Buchmann, W. (1994): Neubearbeitung des Verzeichnisses. Vgl. ders. (2001): Nachlässe in deutschen Archiven

⁵⁸⁶ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 84f

⁵⁸⁷ Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 326

⁵⁸⁸ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 85

waren im Bundesarchiv allerdings erst 1992 gegeben.⁵⁸⁹ Denn um die großen Menge an Nachweisen bewältigen zu können, entschied man sich für den Aufbau einer Datenbank. Dabei wurde weiterhin an dem Plan festgehalten, die Nachträge auf CD-ROM und das Verzeichnis im Druck zu veröffentlichen.⁵⁹⁰ Die rapide technische Entwicklung machte schnell ein Umdenken notwendig.⁵⁹¹ 1992 entwickelte das Bundesarchiv zusammen mit der Staatsbibliothek zu Berlin ein gemeinsames Erfassungsschema für Nachlässe. Im Vergleich zum Verzeichnis von Mommsen wurde hier gekürzt; im Mommsen zusätzlich erfasste Angaben wurden aber bei der Konvertierung übernommen, jedoch nicht ergänzt.⁵⁹² Der Erfassungsbogen für die ZDN erfragte demnach folgende Angaben:⁵⁹³ Name, Lebensdaten, Beruf, Biographische Quellen mit unmittelbarem Bezug zum Nachlass (beispielsweise Editionen oder Autobiographien), Umfang, Laufzeit, Inhalt, Benutzbarkeit, Erschließungszustand (beispielsweise, ob unbearbeitet, Findbuch oder Datenbank), das bestandshaltende Archiv und Hinweise auf andere Stellen, die Nachlassteile dieser Person verwahren.

Anfang 1993 wandte sich das Bundesarchiv mit dem oben beschriebenen Erfassungsbogen in einem Rundschreiben an ca. 700 Archive. Auch die ostdeutschen Archive wurden miteinbezogen.⁵⁹⁴ Die Rückmeldungen wurden zusammen mit den Angaben aus dem Verzeichnis von Mommsen in die ZDN eingegeben. Dass anfangs auch Mommsens Register übernommen wurden, zeigt, dass lange Zeit noch an eine Veröffentlichung als Buchform gedacht war.⁵⁹⁵ Die Arbeit an den Registern wurde mit der Entscheidung für eine öffentlich zugängliche Datenbank 1994 eingestellt.⁵⁹⁶

In die ZDN werden schwerpunktmäßig solche Nachlässe aufgenommen, „die Niederschlag der öffentlichen Tätigkeit des Nachlassers oder seiner Familienangehörigen sind.“⁵⁹⁷ Es werden jedoch alle gesellschaftlichen Bereiche berücksichtigt: beispielsweise finden sich neben den Bereichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Militär auch die Bereiche Wissenschaft, Kunst, Literatur, Religion und Medien in der ZDN wieder. Nicht aufgenommen werden jedoch Unterlagen zur persönlichen Tätigkeiten einer Person; das kann beispielsweise Unterlagen zu privaten Forschungen betreffen. Zwar beschränkt man sich heute auf den Nachweis der Nachlässe in Archiven, es wurden aber alle Angaben aus dem Verzeichnis von Mommsen übernom-

⁵⁸⁹ Vgl. ebd., S. 84. Vgl. Buchmann, W. (1994): Neubearbeitung des Verzeichnisses, Sp. 769

⁵⁹⁰ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285

⁵⁹¹ Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 93: „eine gedruckte Publikation ist nicht mehr das Ziel.“

⁵⁹² Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30: Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 86

⁵⁹³ Vgl. ebd., S. 67f. Vgl. Buchmann, W. / Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 326

⁵⁹⁴ Vgl. ebd., S. 326

⁵⁹⁵ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 89

⁵⁹⁶ Vgl. Buchmann, W. / Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 327

⁵⁹⁷ Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 88

men.⁵⁹⁸ Dieses beinhaltete, wie oben beschrieben, auch zahlreiche Ergänzungen aus Nicht-Archivbeständen. Solche Angaben werden heute nicht mehr gezielt ermittelt.⁵⁹⁹

Intern wurde die Datenbank ab 1995 für Recherchen benutzt.⁶⁰⁰ Wegen der großen Zahl von Anfragen, die das Bundesarchiv deswegen erreichten, ist die *Zentrale Datenbank Nachlässe* seit Oktober 2002 für die Öffentlichkeit im Internet frei verfügbar.⁶⁰¹ Die redaktionellen Arbeiten an der Datenbasis der ZDN dauern bis heute an.⁶⁰² Ein Update der Datenbank erfolgte anfangs jedes Vierteljahr, heute ist die Datenbank stets aktuell.⁶⁰³ Kreter urteilte ein Jahr nach der Freischaltung: „Zweifelloos war es eine richtige und kluge Entscheidung, die Veröffentlichung der Nachlassdaten datenbankgestützt mit der Option zur kontinuierlichen Aktualisierung zu verwirklichen.“⁶⁰⁴

Aktuell pflegen mehr als 300 Einrichtungen ihre Daten selbst ein.⁶⁰⁵ Das entspricht knapp einem Drittel der Teilnehmer.⁶⁰⁶ Diese können über ein Online-Pflegemodul direkt auf die ZDN zugreifen und ihre eigenen Datensätze anlegen, ergänzen, ändern und löschen.⁶⁰⁷ Links zu diesen und allen anderen Archiven, deren Nachlässe in die Datenbank eingetragen sind, können auf der Homepage der ZDN eingesehen werden.⁶⁰⁸ Leider war es 2007 noch nicht möglich, Daten zu importieren; die Daten müssen händisch eingegeben werden.⁶⁰⁹ Allerdings werden nur wenige Angaben abgefragt, möchte ein Archiv einen Nachlass an die ZDN melden. Aus Kundensicht vermisste Kreter 2003 eine Zusammenführung der nachgewiesenen Teilnachlässe zu einem virtuellen Gesamtnachlass. Die institutionell gebundene Bestandsanzeige sei zwar unverzichtbar, dem System fehlen aber Normdaten. Diese würden eine virtuelle Nachlassbildung ermöglichen, ohne zu unterschlagen, dass die Nachlässe noch immer in verschiedenen Einrichtungen lagern.⁶¹⁰ Wie dies tatsächlich zu realisieren sei, führt Kreter jedoch leider nicht aus.

Im Gegensatz zu Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) werden Materialien aus Nachlässen nicht direkt in der ZDN erschlossen. Die Verzeichnung der einzelnen Einheiten nehmen die Archive in ihren

⁵⁹⁸ Vgl. ebd., S. 88f

⁵⁹⁹ Vgl. Bundesarchiv (2009): ZDN, Einführung. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/> <16.07.2009>

⁶⁰⁰ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S.90

⁶⁰¹ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285. Vgl. Bundesarchiv (2009): ZDN, Einführung. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/> <17.07.2009>

⁶⁰² Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 91

⁶⁰³ Vgl. ebd., S. 91. Vgl. Bundesarchiv (2009): ZDN, Einführung. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/> <17.07.2009>

⁶⁰⁴ Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 93

⁶⁰⁵ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285. Vgl. Bundesarchiv (2009): ZDN, Einführung. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/> <17.07.2009>

⁶⁰⁶ Vgl. Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 328

⁶⁰⁷ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 92

⁶⁰⁸ Bundesarchiv (2009): ZDN, Archiv-Links. Linksammlung online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/urls.php?sid=37c8ce2d4a5f50a5bf179> <17.07.2009>

⁶⁰⁹ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 31

⁶¹⁰ Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 95

hausteigenen Systemen vor. An die ZDN wird dann eine „summarische Bestandsbeschreibung“ gemeldet.⁶¹¹ Liegt ein Onlinefindbuch für den Nachlassbestand beim besitzenden Archiv vor, so wird das Findbuch selbstverständlich verlinkt.

Abbildung 3: Recherchemaske der Zentralen Datenbank Nachlässe

Die Volltextsuche der ZDN verbirgt sich, wie auf dem Screenshot oben dargestellt, hinter der Bezeichnung *Datenbanksuche*.⁶¹² Hiermit kann, hakt man gleichzeitig alle entsprechenden Optionen an, nach Namen, Archiv, biographischen Angaben, Bestandsinhalten, Lebensdaten und Pseudonymen gesucht werden.⁶¹³ Allerdings ist zu bedenken, dass nur jene Inhalte durchsucht werden können, die in der ZDN direkt gespeichert sind. Verlinkte Datensätze, wie beispielsweise die oben angesprochenen detaillierten Findbücher zu den einzelnen Nachlassbeständen, sind über diese Funktion nicht durchsuchbar. Ein sichtbares Register gibt es nicht, jedoch arbeitet die Datenbankabfrage zumindest bei der Eingabe von Personennamen mit einer automatischen Rechtstrunkierung. Die Trefferanzeige wird nach den Personennamen sortiert angezeigt. Zusätzlich werden kurze biographische Informationen zu der gefundenen Person sowie ein kurzer Inhalt des Nachlasses (enthaltene Materialarten) gegeben.

Personennamen sind, wie an anderer Stelle bereits thematisiert, die wichtigste Einstiegsinformation bei Nachlässen.⁶¹⁴ In der ZDN gibt es dagegen manchmal Schwierigkeiten, soll die Volltextsuche mit einem Personennamen begonnen werden: zwar kann in der Suchfunktion das Feld Name aktiviert werden, jedoch ist hier der Bestands-, nicht der Personennamen gemeint. Erschwerend kommt hinzu, dass „die gesuchte Person meistens nicht einmal im Bestandsnamen vorkommt“.⁶¹⁵ Das ist vor allem dann der Fall, wenn der Kunde beispielsweise an den privaten Dokumenten einer bestimmten Person interessiert ist. Diese befinden sich möglicherweise auch in den Nachlassbeständen anderer Familienangehöriger oder Freunden

⁶¹¹ Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 333

⁶¹² Suche online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/search.php> <15.07.2009>

⁶¹³ Vgl. Bundesarchiv (2009): ZDN, Hilfe, Suche. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/support.php> <16.07.2009>

⁶¹⁴ Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 95

⁶¹⁵ Ebd., S. 95

(Kryptonachlässe, vgl. Kap. 2.8.). Da die ZDN nur Nachlassbestände als Ganzes (Gesamtaufnahme, vgl. Kap. 3.5.2.) nachweist, bleibt die Recherche in einem solchen Fall unbefriedigend. Kreter schrieb dazu, es seien gerade solche Beispiele, „die ein kontrolliertes Personenregister für das System [...] wünschenswert machen.“⁶¹⁶ Auf der anderen Seite gibt es aber den Einstieg über eine alphabetische Liste der Nachlässe.⁶¹⁷ Leider ist die Navigation innerhalb dieser Liste etwas umständlich. Es werden nur Namen der Nachlasser aufgelistet, nicht der darin enthaltenen Personennamen (beispielsweise nach Korrespondenzpartnern). Dies beruht auf der archivischen Praxis, häufig größere Konvolute von Briefen gemeinsam zu erschließen, anstatt, wie in Bibliotheken teilweise üblich, jeden Brief einzeln mit Absender und Adressat zu erfassen (vgl. Kap. 3.4. und 3.5.). Gleichwohl ist das Bundesarchiv bemüht, in Zukunft mehr dieser Angaben zu erfassen.⁶¹⁸

5.7.2. Kalliope-Datenbank

Die Geschichte der Datenbank *Kalliope* war lange Zeit die Geschichte der Umstellung der *Zentralkartei der Autographen* (vgl. Kap. 5.6.) auf die EDV (vgl. Kap. 2.10.). Nur durch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung konnte dort das in den 1980er-Jahren ausufernde Mengenproblem der Kartei behoben werden. Mit der Umstellung wurde die Mitarbeit an der ZKA zudem für neue Teilnehmer attraktiv, „die Teilnahme an Kalliope ist grundsätzlich für jede Institution möglich.“⁶¹⁹ Als online recherchierbare Datenbank ging Kalliope 2002 ans Netz.⁶²⁰

Bis Ende des Jahres 2004 wurden alle Besitznachweise aus der ZKA in die neue Datenbank eingearbeitet.⁶²¹ Außerdem wurden die Daten aus dem Nachlassverzeichnis von Denecke / Brandis (vgl. Kap. 5.5.1.) übernommen. Diese Daten werden jetzt sukzessiv nachgeprüft, da viele Angaben 2007 nicht mehr aktuell waren.⁶²² Mitte 2008 konnten drei weitere Verzeichnisse in Kalliope eingebunden werden.⁶²³

Die besondere Bedeutung von Kalliope besteht darin, dass er hauptsächlich dafür konzipiert wurde, in ihm nicht nur komplette Nachlässe sondern auch Teile daraus und Einzelautogra-

⁶¹⁶ Ebd., S. 95

⁶¹⁷ Liste online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/viewall.php> <15.07.2009>

⁶¹⁸ Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 86: „In einem Punkt haben wir Mommsen nicht gekürzt, sondern ergänzt [...]. Wir haben [...] möglichst viele Korrespondenzpartner erfasst.“

⁶¹⁹ Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 286. Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Kalliope-Verbund. Homepage online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <14.07.2009>

⁶²⁰ Dienst online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <14.07.2009>

⁶²¹ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 287

⁶²² Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 31

⁶²³ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Aktuelles, Meldung von Mitte 2008. Homepage online unter <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/> <17.07.2009> Recherchierbar sind in Kalliope seither auch die Verzeichnisse von Deutsch, J./ Halene, I. (1997): Afrikabezogene Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven und Die Deutsche Bibliothek (Hrsg.) (1993): Inventar zu den Nachlässen emigrierter deutschsprachiger Wissenschaftler in Archiven und Bibliotheken sowie Hanisch, L. (1997): Verzeichnis der Orientalistennachlässe in deutschen Bibliotheken und Archiven

phen zu erschließen.⁶²⁴ Die Datenbank unterstützt sowohl den Nachweis über den ganzen Bestand (Gesamtaufnahme) als auch die Erfassung einzelner Nachlassteile bis hin zur Einzelblatterschließung (vgl. Kap. 3.5.). Während in der *Zentralen Datenbank Nachlässe* (vgl. Kap. 6.7.1.) die zugehörigen Findbücher verlinkt werden, kann mit *Kalliope* direkt erschlossen werden. Mit diesem Vorgehen können Nachlasssplitter (vgl. Kap. 2.8.) oder gar Einzelautographen (vgl. Kap. 2.9.) wieder an den „virtuellen Gesamtnachlass“ angegliedert werden.⁶²⁵ So wünschenswert diese virtuelle Zusammenführung einzelner Autographen für den recherchierenden Kunden und Wissenschaftler sein mag, von Archivseite wird der freie Umgang mit dem Terminus *Autograph* in diesem Zusammenhang kritisiert. Kreter schrieb dazu 2003, die grenzenlose Toleranz des Systems Kalliope, was ein Autograph sei, führe zur Verwässerung der Qualitätsstandards.⁶²⁶ Gegenüber dieser Kritik, die sich vor allem gegen die von den Bibliothekaren allzu frei vergebene Bezeichnung des Autographen richtet, ist einzuwenden, dass in Kalliope nicht ausschließlich Autographen erschlossen werden: im System werden auch alle Schriftstücke aus einem Nachlass verzeichnet. Die Erschließung aller Teile eines Nachlassbestandes in Kalliope bedeutet allerdings, dass dort nicht nur echte Autographen sind. Vielmehr wird sich häufig auch anderes Material beim Nachlasser angesammelt haben (vgl. Kap. 2.8.), das im Zuge der Nachlasserschließung Eingang in Kalliope findet. So werden beispielsweise Protokolle und Programmankündigungen, die sich im Nachlass befinden, in Kalliope aufgenommen werden; echte Autographen stellen diese Materialien deswegen natürlich dennoch nicht dar. Verwirrend mag in diesem Zusammenhang die Bezeichnung des *Sucheinstieg Autographen* wirken. Gesucht wird hier nach einem einzelnen Datensatz: ob Einzelblätter oder Konvolute, Autographen oder Gedrucktes ist gleichrangig, wenn sie nur in einem Datensatz erschlossen wurden und somit recherchierbar gemacht wurden. *Suche nach einer Verzeichnungseinheit* wäre treffender formuliert, aus Kundensicht wäre eine solche Benennung wahrscheinlich undurchsichtig.

Für die Qualität der erfassten Daten, deren Einheitlichkeit und den größeren Recherche komfort werden bei der Erschließung mit Kalliope individualisierte Normdatensätze für Personennamen (PND) und Körperschaften (GKD) verknüpft. Dafür hat die Staatsbibliothek zu Berlin mit der Deutschen Nationalbibliothek einen Vertrag zur Nutzung von *Normdaten* im Verbund abgeschlossen.⁶²⁷ Eine so starke Normierung ist in Archiven bisher nicht üblich und bringt deswegen Probleme mit sich, wenn sie ihre Nachlässe mit Kalliope erschließen möchten. In Archiven wurden Normdatensätze für Namen wegen ihres starken Provenienzenkens

⁶²⁴ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 287. Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 31

⁶²⁵ Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 95f

⁶²⁶ Vgl. ebd., S. 96f: „Die Toleranz des Kalliope-Systems ist grenzenlos. Was ein Autograph ist, bestimmt nicht eine Kommission oder eine Bewertungsinstanz sondern der Datenlieferant. [...] Die im Zentralkatalog [ZKA] gemeldeten Schriftstücke gelten per se als „Autographen“, die darüber hinaus ermittelten Schriftstücke mit dem Prädikat „Autograph“ werden durch den Akt der Anmeldung zu einem solchen. Wenn dieser Voluntarismus unbremst in Kraft bleibt, wird Kalliope-Standard verwässert.“

⁶²⁷ Vgl. Hagel, F. (2004): Kalliope-Portal, S. 343

bisher kaum genutzt.⁶²⁸ Teske schrieb dazu: „Die durch PND und GKD gegebene Normierung [...] erfordert [...] für die archivische Praxis ungewohnte Schritte, da jeweils geprüft werden muss, ob eine Person oder Institution schon in den Dateien vorhanden ist, und anderenfalls ein neuer Datensatz angelegt werden muss.“⁶²⁹ Nach den praktischen Erfahrungen der Verfasserin erfordert dieses Prüfen und ggf. Neuanlegen der Normdaten, zumindest in der bibliothekarischen Nachlasserschließung, jedoch keinen unverhältnismäßig großen Aufwand. Die Erleichterung, die durch die Einbindung der Normdaten auch während der Erschließung entsteht, überwiegt: so kann beispielsweise der Name eines Nachlassers oder eines Korrespondenzpartners in beliebiger Variante, beispielsweise als Pseudonym oder in ausländischer Schreibweise eingegeben werden. In den meisten Fällen wurde bereits eine Verlinkung zur Ansetzungsform gespeichert. Besonders bei Früher- und Später-Verweisungen von Körperschaften oder Verheirateten macht das Verwenden von Verknüpfungen die Zuordnung des vorliegenden Namens erheblich einfacher.

Problematischer als das Suchen und Zuordnen eines Namens in den Normdateien gestaltet sich für die Archive die Tatsache, dass sie es während ihrer Erschließung häufig mit Namen von nur lokaler Bedeutung zu tun haben.⁶³⁰ Diese sind oft noch nicht in den Normdaten erfasst und müssen daher tatsächlich vom Archivar während der Verzeichnung angelegt werden. Ab diesem Zeitpunkt stehen die Daten für weitere Aufnahme und für alle Verbundteilnehmer offen, so dass auch hier mit Rationalisierungseffekten gerechnet werden darf. Daneben wurde von Archivseite bemängelt, dass Kalliope bisher teilweise formale Anforderungen nicht erfüllen könne, die von Archiven an Nachweise im Internet gestellt werden. Hierbei geht es vor allem um die Darstellung der Navigation über einen Verzeichnisbaum im Onlinefindbuch.⁶³¹

Durch die eben erwähnten Schritte ist der Aufwand für Archive, Nachlässe in Kalliope zu verzeichnen, größer als beim konventionellen Vorgehen. Viele der vom Regelwerk RNA (vgl. Kap. 4.7.) geforderten Angaben gehen über das hinaus, was Archive traditionell bei der Nachlassverzeichnung aufnehmen.⁶³² (Vgl. dazu Kap. 3.5. und 4.8.) Diese Angaben können den Kunden teilweise wertvolle Informationen und eine bessere Suchfunktion bieten; treiben jedoch auf der anderen Seite durch den hohen Personalaufwand auch die Verzeichnungskosten in die Höhe. So sehr eine fachübergreifende Kooperation zwischen Archiven und Bibliotheken bei der Nachlasserschließung gerade in Zeiten knapper Kassen wünschenswert erscheint, wird eine solche Entscheidung nur schwer gegenüber dem Verzeichnungspersonal und dem Unterhaltsträger durchzusetzen sein. Auf der anderen Seite hingegen macht die DFG die Er-

⁶²⁸ Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 93

⁶²⁹ Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 31. Über frühere Probleme beim Umgang mit der PDN während der Verzeichnung vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 162. Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 93

⁶³⁰ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 32

⁶³¹ Vgl. ebd., S. 32

⁶³² Vgl. ebd., S. 32

schließung mit Kalliope und die Anwendung der RNA vielfach zur Voraussetzung, unter der Projektmittel gewährt werden.⁶³³ (Vgl. dazu Kap. 2.4.)

Der Archivar Teske kam 2007 zu folgendem Schluss: „Einerseits gehen diese detaillierten Einzelinformationen zu jeder Akte deutlich über das im archivischen Bereich Übliche hinaus; andererseits bekommt man kaum eine wirkliche Übersicht über die Bestandsstruktur. [...] Angesichts all dieser Probleme würde ich im Augenblick noch keinem Archiv empfehlen, seine Bestände mit Kalliope zu verzeichnen.“⁶³⁴

Um diese Probleme zu beheben und im Kalliope-Verbund möglichst viele Nachlässe nachzuweisen, wurde auch weiterhin um eine Teilnahme der Archive geworben. Diese beteiligten sich allerdings, vor allem wegen des stark bibliothekarischen Datenformats und dem Regelwerk RNA, nur zögerlich.⁶³⁵ Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft forcierte die Aufnahme der Archive in Kalliope. Um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, förderte die DFG in den Jahren 2003/04 das Projekt *Kalliope II*.⁶³⁶ In diesem Projekt sollte die Frage geklärt werden, ob sich Kalliope auch für archivische Erschließung eignet, um damit endlich die Trennung von Nachlässen in Archiven, Bibliotheken und Museen zu überwinden.⁶³⁷ Am Projekt waren das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, das Landesarchiv Berlin, die Staatsbibliothek zu Berlin sowie die SUB Frankfurt am Main und das Deutsche Museum in München beteiligt.⁶³⁸

Das Projekt beschäftigte sich mit der Formal- und Sacherschließung (vgl. auch Kap. 3.5. und 3.8.) von Nachlässen mit Kalliope in Archiven. Um hierbei eine Harmonisierung zwischen Archiven und Bibliotheken zu erreichen, sollte das Regelwerk RNA (vgl. Kap. 4.7.) während des Projektes an archivische Belange angepasst werden. Das gelang, „indem z.B. nicht mehr nur Einzelstücke, sondern auch Konvolute verzeichnet werden können, indem das Provenienprinzip und die Klassifikation ihren für die archivische Erschließung unabdingbaren Stellenwert erhalten haben.“⁶³⁹ Jedoch gibt es auch nach Kalliope II bei den Archiven Zurückhaltung, ihre Nachlässe in Kalliope zu erschließen.

Die Datenbank Kalliope verfügt über folgende Möglichkeiten zum *Im- und Export* der Erschließungsdaten: eine auf EAD basierende XML-Schnittstelle, eine für den MAB2-Austausch, das

⁶³³ Vgl. Taddey, G. (2001): Nachlasserschließung, S. 161f. Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 10]

⁶³⁴ Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 32

⁶³⁵ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 286. Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 31: „Mehrfache Versuche, auch die Archive einzubinden, waren aus den üblichen Gründen erfolglos geblieben.“

⁶³⁶ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 287. Zum Projekt Kalliope II vgl. Hagel, F. (2004): Kalliope-Portal

⁶³⁷ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 32. Eine positive Antwort findet Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen

⁶³⁸ Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg (2009): DFG-Projekt Kalliope II. Online unter <http://www.landesarchiv-bw.de/web/47340> <17.07.2009>

⁶³⁹ Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 32

programmeigene ADIS-Protokoll, einen Online-Client sowie Online-Formulare zur Meldung nur geringer Anzahl von Beständen.⁶⁴⁰ Die bisher verfügbaren Schnittstellen wurden von 2004 bis zum Frühjahr 2009 entwickelt. Bis 2007 konnten bedauerlicherweise trotzdem keine Archivfindbücher in Kalliope importiert werden.⁶⁴¹

Abbildung 4: Recherchemaske in Kalliope

Wählen Kunden für eine Recherche in Kalliope den *Sucheinstieg Personen*, so können sie direkt einen Namen eingeben. Sind in Kalliope mehrere Normdatensätze gespeichert, die zu dieser Anfrage passen, so kann der Kunde mit einem Klick auswählen, welches die von ihm gesuchte Person ist.⁶⁴² Unterschieden wird beispielsweise anhand der Lebensdaten oder des Berufes. Von der Trefferliste aus kann in Kalliope bis zum Datensatz, zu einem einzelnen Autographen oder Konvolut navigiert werden. Im *Sucheinstieg Autographen* kann außer nach Namen auch nach Zeit (Entstehungszeitraum), Ort und nach Freitext recherchiert werden. Außerdem kann auf eine Gattung (Briefe, Manuskripte oder Dokumente) und die besitzende Institution eingeschränkt werden. Der *Sucheinstieg Bestände* ist Fachpersonal und Kunden mit Vorkenntnissen zum gesuchten Nachlass ein wertvolles Hilfsmittel. Abgefragt werden können hier Bestandsname, -signatur und Bestandsbildner. Außerdem können normierte Schlagwörter und die Bestandsart ausgewählt werden. Die Unterscheidung der Bestandsarten in Archiv, Bibliothekskonvolut, Bibliothek, Nachlass, Sammlung, Teilarchiv, Teilnachlass oder Vorlass wirkt jedoch recht undurchsichtig und für Kunden daher sicherlich verwirrend. Hilfreich für die Recherche in der Kalliope-Datenbank ist außerdem die Hilfefunktion: eine Erläuterung zu den durchsuchbaren Datenfelder kann abgerufen werden, indem der entsprechende Feldname angeklickt wird. Hier findet der Kunde auch den Hinweis, wie trunkiert werden kann; eine Linkstrunkierung ist leider nicht möglich. Kalliope bietet neben den bisher genannten Möglichkeiten auch eine Registersuche. Diese Funktion wird über den Button *Liste* an der Stelle auf-

⁶⁴⁰ Vgl. Hagel, F. (2004): Kalliope-Portal, S. 343

⁶⁴¹ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 32

⁶⁴² Vgl. Kreter, K. (2003): Kalliope meets Mommsen, S. 95

gerufen, zu der das Register gewünscht wird. Beispielsweise ist es möglich so beim *Sucheinstieg Personen* bei *Person von* nur *Kucz* eingegeben werden, um in der Liste den vollständigen Namen Jürgen Kuczynskis in der richtigen Schreibweise auswählen zu können. Leider kann bisher nur ein Name aus dem Register übernommen werden, eine kombinierte Suche wird von Kalliope derzeit nicht unterstützt. Gerade bei der Suche nach Personen offenbart sich der Nutzen der Normdaten: so sind alle Namensvarianten einer Person zusammengefasst und bieten dadurch großen Komfort bei der Recherche, da in einer beliebigen Schreibweise gesucht werden kann. Durch die Verknüpfung mit den Normdaten wird sichergestellt, dass alle Datensätze zu einer Person auch tatsächlich mit dieser verbunden wurden. Gleiches gilt im Übrigen für die Körperschaften.

5.7.3. Gemeinsame Zukunft von ZDN und Kalliope

Um eine Zusammenführung von ZDN und Kalliope nach deren Aufbau zu ermöglichen, wurde Anfang der 1990er-Jahre vom Bundesarchiv und der Staatsbibliothek zu Berlin ein gemeinsames Erfassungsschema für die Datenbanken entwickelt.⁶⁴³ Um die technischen Voraussetzungen für eine Vereinigung der Datenbanken zu schaffen, „führte das Bundesarchiv speziell für die Nachlass-Datenbank [...] das Software-Programm Allegro ein.“⁶⁴⁴ Allegro wurde zu diesem Zeitpunkt bereits in der Staatsbibliothek zu Berlin bei der Umstellung der *Zentralkartei der Autographen* (vgl. Kap. 5.6.) auf Kalliope verwendet. Für die Präsentation der *Zentralen Datenbank Nachlässe* war jedoch eine erneute Softwareumstellung notwendig. Heute wird in der ZDN mit Open-Source-Produkten (MySQL und PHP) gearbeitet.⁶⁴⁵ Kalliope hingegen arbeitet heute mit einem System des Anbieters aStec.⁶⁴⁶ Grothe schrieb über die Thematik im Jahr 2006: „Die Zusammenführung der beiden Nachlassverzeichnisse in einer gemeinsamen Datenbank steht bis heute auf der Agenda der national zuständigen Institutionen, der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Bundesarchiv Koblenz.“⁶⁴⁷

Dem Kunden stehen schon jetzt mit den beiden sich ergänzenden Datenbanken wertvolle Recherchehilfsmittel zur Verfügung. In den Datenbanken sind weit mehr Daten zu Nachlässen enthalten als in gedruckten (Spezial-)Verzeichnissen je hätten aufgenommen werden können. Die Detailverzeichnung direkt in Kalliope ist hierfür nur ein Beispiel. Außerdem sind mit Hilfe der Datenbanken komplexere Recherchen möglich, als sie beispielsweise in der ZKA oder der Zettelkartei des Bundesarchivs hätten abgefragt werden können. Ungünstig ist allerdings, dass der Kunde bisher zwei unterschiedliche Systeme bedienen muss. Buchmann und Hollmann

⁶⁴³ Vgl. Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 30. Vgl. Buchmann, W. (2001): Nachlässe in deutschen Archiven, S. 111

⁶⁴⁴ Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 85

⁶⁴⁵ Vgl. ebd., S. 90f

⁶⁴⁶ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Kalliope-Verbund. Homepage online unter <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/> <17.07.2009> Hinweis auf aStec findet sich in der Fußzeile jeder Seite.

⁶⁴⁷ Grothe, E. (2006b): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen, Teil 2, S. 291

äußerten sich dazu 2007: „Aus Sicht der Forschung wäre es aber sinnvoll und wünschenswert, [...] die Inhalte beider Datenbanken über ein zentrales Nachweissystem verfügbar zu machen“.⁶⁴⁸

Für die Zukunft ist tatsächlich eine solche „gemeinsame Präsentation der Nachweissysteme für Nachlässe in Archiven und Bibliotheken“ geplant.⁶⁴⁹ Dafür soll eine gemeinsame Rechercheplattform geschaffen werden, über welche ZDN und Kalliope gemeinsam durchsucht werden können. Die Datenerfassung und –speicherung wird aber weiterhin in getrennten Datenbanken erfolgen.⁶⁵⁰ Streul erklärte bereits 2004: „Recherchen sollen über ein gemeinsames Portal gleichzeitig in beiden Teilsystemen laufen und die Ergebnisse zusammengefasst präsentiert werden können.“⁶⁵¹ Das Bundesarchiv sei dann nach wie vor für die Nachlässe in Archiven, die Staatsbibliothek für jene in den Bibliotheken zuständig.⁶⁵² Dafür liefen im Jahr 2006 Planungen bei den beiden Einrichtungen. Entwickelt werden sollte ein Konzept, wie die Datensätze beider Systeme über eine XML-basierte Schnittstelle zusammengeführt und recherchierbar gemacht werden können.⁶⁵³ Bisher konnte ein solches Projekt nicht in Angriff genommen werden, da die finanziellen Möglichkeiten dazu fehlen. Von Seite der Deutschen Forschungsgemeinschaft (vgl. Kap. 2.4.) aus, ist man nach der Förderung von Kalliope II nicht bereit, „ein zweites Mal Geld für die Ein- oder Anbindung der Archive an Kalliope zu zahlen.“⁶⁵⁴

Eine erste in die oben charakterisierte Richtung gehende Kooperation wurde ab 2001 mit dem **BAM-Portal** entwickelt.⁶⁵⁵ Kalliope ist seit 2006 Partner des Portals,⁶⁵⁶ auch das Bundesarchiv ist mit eingebunden.⁶⁵⁷ BAM (kurz für Bibliothek, Archiv, Museum) ist ein gemeinsames Rechercheportal für kulturgutbewahrende Einrichtungen in Deutschland. Dafür wurden die Kataloge verschiedener Bibliotheksverbünde, Onlinefindbücher aus Archiven sowie Objektdatenbanken von Museen miteinander verknüpft.⁶⁵⁸ Diese Angaben können in BAM gemeinsam über eine Meta-Suche recherchiert werden. Im Grunde sind damit bereits sehr viele nachlasshaltende Institutionen erfasst. Eine Suche speziell nach Nachlassbeständen kann unter Umständen zum Erfolg führen, ist aber wegen der zum Teil noch mangelhaften Datenbasis nicht

⁶⁴⁸ Buchmann, W./ Hollmann, M. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 334

⁶⁴⁹ Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285. Vgl. Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 92

⁶⁵⁰ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 285

⁶⁵¹ Streul, I. C. (2004): Nachlässe online, S. 93

⁶⁵² Vgl. ebd., S. 93

⁶⁵³ Vgl. Buchmann, W./ Hollmann, H. (2007): Zentrale Datenbank Nachlässe, S. 334: „Das Konzept sieht vor, dass Kalliope und ZDN in Zukunft ihre Erschließungsdaten bzw. eine vereinbarte Untermenge unter Nutzung der internationalen Standards EAD (Encodes Archival Description) und EAC (Encodes Archival Context) exportieren und auf einer zentralen Internetplattform zusammenführen.“

⁶⁵⁴ Teske, G. (2007): Von Mommsen bis Kalliope, S. 33

⁶⁵⁵ Dienst online unter <http://www.bam-portal.de/> <16.07.2009>

⁶⁵⁶ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Aktuelles, Meldung Mitte 2006. Homepage online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <16.07.2009>

⁶⁵⁷ Vgl. BAM-Portal (2009): FAQ, Teilnehmer. Homepage online unter <http://www.bam-portal.de/searchEngine.do?action=showFaq#teilnehmer> <16.07.2009>

⁶⁵⁸ Vgl. BAM-Portal (2009): FAQ, Ziel. Homepage online unter <http://www.bam-portal.de/searchEngine.do?action=showFaq#ziel> <16.07.2009>

als einziges Recherchehilfsmittel zu empfehlen. Das BAM-Portal und die durch seine Entwicklung angeregte Diskussion über eine gemeinsame Präsentation der Quellen und Nachweise jedoch kann als Anregung dienen, wie eine zukünftige gemeinsame Rechercheplattform für Nachlässe aus allen nachlasshaltenden Institutionen zukünftig verwirklicht werden könnte.⁶⁵⁹

5.8. Österreichischer Verbundkatalog für Nachlässe, Autographen und Handschriften

Der Österreichische Verbundkatalog für Nachlässe, Autographen und Handschriften (ÖVK-NAH) wurde 2007 eingerichtet.⁶⁶⁰ Er bietet eine Übersicht zu Handschriften, Nachlässen und Autographen, die in österreichischen Institutionen verwahrt werden. Am Verbundkatalog nehmen die Österreichische Nationalbibliothek in Wien, das Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, die Universitätsbibliothek Graz sowie das oberösterreichische Literaturarchiv in Linz teil.⁶⁶¹ Im ÖVK-NAH werden Nachlässe (ganze Nachlässe, Teil- und Splitternachlässe sowie Vorlässe, vgl. dazu Kap. 2.8.) gemeinsam mit Einzelautographen, neuzeitliche Handschriften und Sammlungen der teilnehmenden Institutionen zentral in einem Katalog nachgewiesen.⁶⁶² Am österreichischen Verbundkatalog wird noch gearbeitet; lange sind noch nicht alle Nachlass-Nachweise aus Österreich eingepflegt worden. Der Katalog soll sukzessiv ergänzt werden;⁶⁶³ er bedarf darüber hinaus, wie natürlich alle anderen Nachweisinstrumente, einer stetigen Pflege, um aktuell zu bleiben. Bis alle vorhandenen österreichischen Nachlässe eingepflegt wurden muss bei den in Frage kommenden Einrichtungen direkt nach Nachlässen recherchiert oder angefragt werden. Die Handschriften, Nachlässe und Autographen der Nationalbibliothek können beispielsweise über den dortigen Spezialkatalog ÖNB-HANNA recherchiert werden.⁶⁶⁴

5.9. Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in der Schweiz

Ursprünglich wurde das Verzeichnis von Anne-Marie Schmutz-Pfister in gedruckter Form herausgegeben.⁶⁶⁵ Das Projekt zur Erstellung des Verzeichnisses wurde damals vom *Verband der Bibliotheken und der Bibliothekare der Schweiz* und *Vereinigung schweizerischer Archiva-*

⁶⁵⁹ Zur Kooperation der deutschen Archive mit Bibliotheken und Museen vgl. Kluttig, T. (2004): Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft, S. 25f. Über Projekte im europäischen Ausland berichtet Lieder, H.-J. (2007): Europas Kulturelles Erbe in einer digitalen Welt

⁶⁶⁰ Vgl. Universitätsbibliothek Graz (2009): Nachlässe, Suche. Homepage online unter <http://www-classic.uni-graz.at/ubwww/sosa/nachlass/> <16.07.2009>

⁶⁶¹ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek (2009): ÖVK-NAH, Hilfe. Homepage online unter http://opac.obvsg.at/opac_help/help_acc05.html <16.07.2009>

⁶⁶² Vgl. ebd. Homepage online unter http://opac.obvsg.at/opac_help/help_acc05.html <16.07.2009>

⁶⁶³ Vgl. Universitätsbibliothek Graz (2009): Nachlässe, Suche. Homepage online unter <http://www-classic.uni-graz.at/ubwww/sosa/nachlass/> <16.07.2009>

⁶⁶⁴ Vgl. Österreichische Nationalbibliothek (2009): ÖNB-HANNA online unter <http://aleph.onb.ac.at/F?func> <16.07.2009>

⁶⁶⁵ Vgl. Schmutz-Pfister, A.-M. (1967): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz

re durchgeführt. Das zeigt, dass eine solch strikte Trennung, wie sie oben für die deutschen Nachlassverzeichnisse von Denecke und Mommsen (vgl. Kap. 5.5.) beschrieben wurde, in der Schweiz nicht üblich ist. Finanzielle Unterstützung erhielt das schweizerische Vorhaben außerdem durch den Schweizerischen Nationalfond sowie von der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften.⁶⁶⁶ Die zweite Auflage des Repertoriums wurde von Knoch-Mund bearbeitet und erschien 1992.⁶⁶⁷

Die Nachweise für diesen Druck waren damals in einer frühen Datenbank gespeichert.⁶⁶⁸ Als die Schweizerische Nationalbibliothek mit der Pflege des Verzeichnisses beauftragt wurde, wandelte sie diese Daten 1995 in eine statische HTML-Seite um. Zur komfortablen Recherche und Ergänzung wurde 1998 zurück in eine selbst entwickelte Datenbank konvertiert, welche der Öffentlichkeit im Internet frei verfügbar gemacht wurde. 2008 wurden die gesamten Daten des Repertoriums dann in *HelveticArchives* eingebunden. *HelveticArchives* ist die so genannte Archivdatenbank der Schweizerischen Nationalbibliothek. In der heutigen Form des Repertoriums sind etwa 7000 Nachlässe dokumentiert. Die Daten stammen aus 270 Bibliotheken, Museen, Archiven und aus Privatbesitz.⁶⁶⁹ Die teilnehmenden Institutionen haben einen passwortgeschützten Zugang zur zentralen Datenbank des Repertoriums, mit dem sie neue Bestände melden und ihre Daten selbst aktualisieren können.⁶⁷⁰

Die Besonderheit des Repertoriums liegt gegenüber den deutschen Verzeichnissen (vgl. Kap. 5.5.) darin, dass auch Dokumente aufgenommen werden, welche „über einzelne Personen oder über eine Familie [...] von diesen selbst oder von anderen zusammengetragen“ wurden.⁶⁷¹ Hierbei geht es streng genommen um angereicherte Nachlässe und Sammlungen (vgl. Kap. 2.8.). In der Onlinefassung des Repertoriums wurden zudem die so genannten *Kollektivnachlässe* aufgenommen; dahinter verbergen sich die Altregistraturen von Körperschaften. Die schweizerische Nationalbibliothek stellte dazu auf ihrer Homepage fest: „auf eine differenzierte Behandlung des Begriffes Nachlass wurde nicht eingegangen.“⁶⁷² Da vor allem die Kunden meist nicht trennscharf zwischen den verschiedenen Nachlass-Typen unterscheiden, kann eine Verzeichnung auch dieser Bestände in einer gemeinsamen Datenbank dem Kundeninteresse nach einem zentralen Nachweis durchaus entgegen kommen. Dieses pragmatische Vorgehen der Schweizer könnte vielleicht auch über die Ländergrenzen hinaus Anregung sein,

⁶⁶⁶ Vgl. Schweizerische Nationalbibliothek (2009): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/ <17.07.2009>

⁶⁶⁷ Vgl. Knoch-Mund, G. (1992): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz

⁶⁶⁸ Vgl. Schweizerische Nationalbibliothek (2009): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/index.html?lang=de <17.07.2009>: Die Daten waren in einer DBase III Datenbank unter MS-DOS gespeichert.

⁶⁶⁹ Vgl. des. (2009): Inhalte und Neuerungen im Online Repertorium. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/01525/ <17.07.2009>

⁶⁷⁰ Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009), S. 15

⁶⁷¹ Schweizerische Nationalbibliothek (2009): Repertorium der handschriftlichen Nachlässe. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/01525/ <17.07.2009>

⁶⁷² Ebd. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/01525/ <17.07.2009>

sich bei der Erschließung von Nachlässen vermehrt an den Wünschen der Kunden zu orientieren, anstatt die traditionelle Unterscheidung in Nachlassarten weiter fortzuführen.

6.12. Manuscripts and Letters via Integrated Networks in Europe

Die Suchmaschine *Manuscripts and Letters via Integrated Networks in Europe* (MALVINE) der Staatsbibliothek zu Berlin ist ein Rechercheinstrument für moderne Manuskripte und Briefe. Dafür werden europäische Nachlass- und Autographendatenbanken vernetzt; eine Suchmaschine durchsucht dafür über eine Z39.50-Schnittstelle die Kataloge der teilnehmenden Einrichtungen.⁶⁷³ MALVINE startete 1998 als Projekt und wurde durch EU-Fördergelder finanziert. In MALVINE kooperieren derzeit ausgewählte Bibliotheken, Archive und Museen aus ganz Europa. Vertreten sind Institutionen aus Spanien, Portugal, England, Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz.⁶⁷⁴ Zusammen bringen sie es auf mehr als eine Million Nachweise, die 2001 über MALVINE zugänglich waren.⁶⁷⁵ Kunden können diese Daten über eine mehrsprachig verfügbare Oberfläche recherchieren.⁶⁷⁶ Es wird von den bisherigen Teilnehmer als wünschenswert erachtet, wenn sich in Zukunft auch kleinere Einrichtungen dem Netzwerk anschließen. Damit könnten die bisher unbekannten und wenig beachteten Sammlungen von der Öffentlichkeit besser wahrgenommen werden.

Nach Ablauf der EU-Förderung wurden der Betrieb und die Organisation der Suchmaschine von der MALVINE Maintenance Agency mit Sitz in der Staatsbibliothek zu Berlin und einem neutralen Konsortium übernommen.⁶⁷⁷ Die weitere Finanzierung wird über einen fairen jährlichen Mitgliedsbeitrag der Teilnehmer sichergestellt.⁶⁷⁸

Für MALVINE wurden ein eigener mehrsprachiger Thesaurus und ein vom Dublin Core geprägtes Metadatenformat erarbeitet.⁶⁷⁹ Das treibt die Standardisierung der europäischen Nachlass- und Autographenerschließung voran;⁶⁸⁰ gleichzeitig gewährleistet das Datenformat die Möglichkeit des Datenaustauschs zwischen den verschiedenen EDV-Systemen der Teilnehmer.⁶⁸¹ Um diese Kooperation zu verbessern, wurde das Projekt LEAF (vgl. Kap. 5.11.) ge-

⁶⁷³ Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 16]. Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 151. Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung im digitalen Zeitalter, S. 287

⁶⁷⁴ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Malvine Konsortium, Homepage online unter <http://www.malvine.org/malvine/ger/consortium.html> <11.07.2009>

⁶⁷⁵ Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 151: „Mehr als 1 Million Datensätze zu neuzeitlichen handschriftlichen Quellen der europäischen Kultur sind damit der Öffentlichkeit als gemeinsamer virtueller europäischer Online-Katalog zugänglich.“

⁶⁷⁶ Vgl. Weber, J. (2000): Nachlässe und Autographen im WWW, S. 65

⁶⁷⁷ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Malvine Hintergrund, Homepage online unter <http://www.malvine.org/malvine/ger/about.html> <11.07.2009>. Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 151

⁶⁷⁸ Vgl. ebd., S. 151

⁶⁷⁹ Das Metadatenprofil wurde von den RNA beeinflusst. Vgl. Weber, J. (2000): Nachlässe und Autographen im WWW, S. 65f

⁶⁸⁰ Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 30]. Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 151

⁶⁸¹ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Malvine Hintergrund, Website. <http://www.malvine.org/malvine/ger/about.html> <11.07.2009>

gründet, welches sich mit dem Aufbau einer gemeinsamen europäischen Normdatei für Namen beschäftigt. Vom Datenaustausch wird erhofft, dass er „harmonisierenden Einfluss auf die lokalen Katalogisierungspraktiken haben wird.“⁶⁸² Aus Deutschland sind alle in Kalliope (vgl. Kap. 5.7.2.) erfassten Daten automatisch in MALVINE suchbar.⁶⁸³ Kunden haben zudem die Möglichkeit, sich aktiv in MALVINE einzubringen: es wurde eine Funktion eingerichtet, die es ihnen ermöglicht, die in MALVINE enthaltenen Katalogeinträge zu kommentieren.⁶⁸⁴

5.11. Linking and Exploring Authority Files

Eng verbunden mit MALVINE (vgl. Kap. 5.10.) ist das Projekt *Linkung and Exploring Authority Files* (LEAF), welche von der Staatsbibliothek zu Berlin betreut wird. LEAF ist eine spezielle Suchmaschine, die dafür entwickelt wurde, um international die Normdaten zu Personen- und Körperschaftsansetzungen zu durchsuchen. Die Ergebnisse wurden gespeichert und als *gemeinsame europäische Normdatei* zusammengefasst.⁶⁸⁵ Diese wurde wiederum in MALVINE integriert: die gemeinsame europäische Normdatei dient als Grundlage für die Suche in MALVINE; durch neue Suchen werden ständig neue Daten zur Normdatei hinzugefügt.⁶⁸⁶ Durch die automatisierte Suchmaschine konnte hiermit eine pragmatische Lösung für die europäische Normdatei entwickelt werden, die nicht mit der Diskussion über bibliothekarische oder archivische Sichtweisen zum Umgang mit Normdaten belastet wurde. Dies kommt auch der Nachlasserschließung zu Gute. Das Potential der europäischen Normdatei steckt darin, dass in ihr nicht nur verschiedene Ansetzungsformen der europäischen Länder, sondern auch der unterschiedlichen informationswissenschaftlichen Professionen virtuell zusammengeführt wurden. Allerdings bleibt dabei zu bedenken, dass Normdaten bisher hauptsächlich von Bibliothekaren für die Katalogisierung genutzt werden. Projekte mit Archiven (beispielsweise Kalliope II, vgl. dazu Kap. 5.7.2.) zeigten, dass sich diese mit der ungewohnten Einbindung der Normdaten in ihre Findbücher teilweise schwer tun.

⁶⁸² Malvine Hintergrund, Website. <http://www.malvine.org/malvine/ger/about.html> <11.07.2009>

⁶⁸³ Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 152

⁶⁸⁴ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin (2009): Malvine Hintergrund, Website. <http://www.malvine.org/malvine/ger/about.html> <11.07.2009>

⁶⁸⁵ Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 152. Vgl. Stanek, U. (2005): Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, [S. 30]

⁶⁸⁶ Vgl. Weber, J. (2001): Malvine, Kalliope und Leaf, S. 153

7. Fazit

Mit der Betrachtung sowohl der bibliothekarischen als auch der archivischen Nachlasserschließung verfolgte die vorliegende Arbeit das Ziel, nicht nur die Unterschiede, sondern besonders die Gemeinsamkeiten in diesem Bereich aufzuzeigen. Nachfolgend sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nochmals kurz zusammengefasst und daraus ein Fazit entwickelt werden.

Nachlässe sind einmalig und besitzen historischen Quellenwert. Sie sind aus diesem Grund für Archive, Bibliotheken und Literaturarchive sowie für andere Institutionen, beispielsweise Museen oder Forschungseinrichtungen, von Interesse. Dabei konnte bis heute keine Einigung darüber erzielt werden, welche dieser Einrichtungen für die Sammlung und Erschließung von Nachlässen zuständig sei. Auf eine weitere Debatte dieses Themas wurde jedoch aus pragmatischen Gründen von allen Seiten seit einiger Zeit verzichtet, da die Entscheidung darüber, in welcher Institution ein Nachlass aufbewahrt werden wird, nicht allein von der Zuständigkeit einer solchen Einrichtung abhängt. Sie wird überwiegend von den finanziellen Mitteln der Institutionen sowie der Gunst des Nachlassers oder seiner Erben, die frei über einen Nachlass verfügen können, entschieden.

Der Verlauf der vorliegenden Arbeit wird zeigen haben, dass die Verfasserin den Kompetenzstreit heute im Grunde für beendet hält. Es sollte, aus ihrer Sicht, nicht weiter diskutiert und gestritten sondern kooperiert werden; es lassen sich in der nahen Vergangenheit viele wertvolle Beispiele für solche fachrichtungsübergreifenden Kooperationsbemühungen finden. Alle Annäherungen der Bibliotheken und Archive bei der Nachlasserschließung dürfen jedoch – auch aus dem Kundeninteresse - nicht dazu führen, dass diese Einrichtungen im Bereich der Nachlasserschließung ihre bewährten Methoden unreflektiert aufgeben. Keinesfalls aber sollte die bibliothekarische oder archivische Erschließung der Nachlässe nur zum Zweck der Profilierung unterschieden werden.

An die Erschließung von Nachlassbeständen werden von Kundenseite aus verschiedene Anforderungen herangetragen. Dies umfasst beispielsweise den Nachweis der Bestände in online zugänglichen Datenbanken und eine komfortable Recherchemöglichkeit in diesen Instrumenten. Die vorliegenden Ausführungen haben hoffentlich dazu beigetragen, eine Übersicht über die dafür traditionell angewandten und konkret eingesetzten Arbeitsmethoden der Bibliothekare und Archivare bei der Nachlasserschließung zu vermitteln. Beispielsweise kann die in der Arbeit dargestellte Stufenverzeichnung mit unterschiedlichen Erschließungstiefen dazu beitragen, dass jedem Nachlass und jedem Nachlassteil bei der Erschließung genau in dem Maße Rechnung getragen wird, wie es der Bedeutung des Nachlasses und der voraussichtlich erwarteten Kundennachfrage entspricht. Beides sind natürlich Faktoren, die sich nur schwer einschätzen lassen; dennoch bietet die Abwendung von der Einzelverzeichnung aller Stücke

die Möglichkeit, dass sich der Bearbeiter bei der Nachlasserschließung auf die für die Forschung voraussichtlich relevanten Teile fokussieren kann. Diese können dann mit einer ausführlichen bibliographischen Beschreibung und möglicherweise einer umfassenden Sacherschließung verzeichnet werden. Es muss daher kein „entweder – oder“ zwischen der bibliothekarischen und archivischen Nachlasserschließung geben, im Gegenteil ergänzen sich die Methoden in ihrer Kombination auf sehr zweckdienliche Weise.

Seit den 1980er Jahren wurden bei der Kooperation zwischen den nachlasshaltenden Institutionen bedeutende Fortschritte erzielt. Neue technische Möglichkeiten lassen ein Zusammenarbeiten bei der Erschließung und Präsentation zunehmend einfacher werden. Auch wirken geringere Finanzressourcen als Anreiz, über die Anpassung der eigenen Strategien nachzudenken; um so die Kosten zu senken und Kundenwünsche besser erfüllen zu können. Dafür ist es notwendig, dass die Institutionen die Methoden der jeweils anderen Fachrichtung und der Nachbardisziplinen – zu denken wäre beispielsweise an die Dokumentationswissenschaft – kennen lernen und überprüfen, ob diese Instrumente für die eigene Arbeit übernommen oder in veränderter Form angewandt werden können. Unpassende Methoden müssen in einem solchen Fall natürlich nicht in das Repertoire aufgenommen werden, sonst würde die Grenze zwischen den Professionen verwischt und deren spezifische Eigenheit verwässert werden. Eine Gleichschaltung der Methoden zur Nachlasserschließung ist daher nicht erstrebenswert. Diese wird jedoch heute von keiner Seite mehr gefordert. Es sollen nicht die jeweiligen Kernbereiche bei der Nachlasserschließung verloren werden, sondern es müssen Kooperationsformen gefunden werden, bei denen ohne Selbstaufgabe zusammengearbeitet werden kann. In Sinne dieser angestrebten Harmonisierung bei der Nachlasserschließung ist es zuallererst wünschenswert, dass die Fachrichtungen über den eigenen Tellerrand zu schauen und das Wissen und die Erfahrungen aller nachlasshaltenden Institutionen nutzen. Dabei sollte den institutionellen Eigenheiten durchaus Raum gegeben werden um im Interesse der Kunden zu handeln und zu kooperieren.

Die aktuelle Situation der Nachlasserschließung ist auf der einen Seite durch Qualitätsmanagement und Kundenorientierung gekennzeichnet; leidet auf der anderen Seite jedoch unter teilweise enormen finanziellen und personellen Defiziten. Deswegen kommt allen nachlasshaltenden Einrichtungen die Aufgabe zu, ihr eigenes Profil zu schärfen und ihren Standpunkt als Bewahrer von Nachlässen und damit von Quelleninformationen für Forschung und Wissenschaft zu stärken. Aus diesem Grund ist ein gemeinsames öffentlichkeitswirksames Auftreten der Archive, Bibliotheken und aller anderen Einrichtungen anzustreben, die sich der Sicherung und Bewahrung von Nachlässen verpflichtet haben. Eine mögliche gemeinsame Zukunft von ZDN und Kalliope ist unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen und anzustreben. Eine Kooperation beim Nachweis von Nachlassbeständen böte einen verbesserten Service für Forschung und Wissenschaft; obendrein könnte davon eine imagefördernde Wirkung für alle beteiligten Einrichtungen ausgehen. Um einen solchen gemeinsamen Nachweis zu realisieren ist ein in-

terdisziplinärer Austausch zwischen bibliothekarischen und archivischen Nachlassbearbeitern notwendig. Damit dieser sachgerecht und zukunftsorientiert geführt werden kann, muss es dafür Voraussetzung sein, dass sich die Beteiligten über die Ursachen und Kernpunkte der bisherigen Diskussionen bewusst sind. Nur so kann eine Auseinandersetzung mit den traditionellen und neueren Erschließungsgrundsätzen beider Professionen erfolgen. Wie weit auf die andere Seite zugegangen werden kann, ohne die eigenen Mindestanforderungen an die Nachlasserschließung aufzugeben, bleibt für jede Einrichtung speziell auszuloten.

Die vorliegende Arbeit soll nun mit einem Zitat von Grothe aus dem Jahre 2006 schließen, dessen Deutlichkeit sich die Verfasserin, im oben beschriebenen Sinne, nur anschließen kann: „Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass eine getrennte Arbeitsweise weder kostengünstig noch praktikabel ist. Sie stellt gleichermaßen einen Nachteil für die Informationsanbieter wie für die Nutzer dar. Der seit Jahren zu beobachtende Annäherungsprozess zwischen Bibliotheken und Archiven ist unumkehrbar.“⁶⁸⁷

⁶⁸⁷ Vgl. Grothe, E. (2006c): Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässe. Teil 2, S. 298

Literatur- und Quellenangaben

Literatur

- Brandis, Tilo (1975):** Neuauflage des Verzeichnisses „Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland“. In: *ZfBB* 22 (1975), S. 340-342
- Brandis, Tilo (1976):** Die Zentralkartei der Autographen in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. In: *ZfBB* 23 (1976), S. 442
- Brandis, Tilo (1980):** Zentrale Erfassung von Nachlässen und Autographen. In: *Habermann, A. (Hrsg.) (1980): Zentrale Einrichtungen und zentrale Dienstleistungen im Bibliothekswesen. (=ZfBB Sonderheft; 29). Frankfurt, 1980, S. 92-100*
- Brandis, Tilo (1981)** Denecke, Ludwig: Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland (= Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken, Bd. 2), 2. völlig neu bearb. Aufl., Boppard am Rhein, 1981
- Brinkhus, Gerd (1997):** 2. Tübinger Symposium „Handschriften / Alte Drucke“, in: *ZfBB* 22 (1997), S. 329-336
- Brüning, Rainer / Heegewaldt, Werner / Brübach, Nils (Übers.) (2002):** ISAD(G) – Internationale Grundsätze für die archivische Verzeichnung (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 23), 2. überarb. Aufl. Marburg, 2002
- Buchmann, Wolf (1994):** Neubearbeitung des Verzeichnisses der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken, in: *Der Archivar* 47 (1994), Sp. 768-770
- Buchmann, Wolf (2001):** Nachlässe in deutschen Archiven. Zum Stand der Neubearbeitung des Verzeichnisses von Wolfgang Mommsen. In: *Degreif, D. (Red.) (2001): Archive und Kulturgeschichte. S. 107-116*
- Buchmann, Wolf / Hollmann, Michael (2007):** Die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ und das Projekt eines Verbundfindmittels für Nachlässe in Deutschland, in: *Bischoff, F. (Hrsg.) (2007): Benutzerfreundlich, rationell, standardisiert (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 46). Marburg, 2007. S. 323-336*
- Bülow, Ulrich von (1996):** Regelwerk und Datenverarbeitung bei der Nachlaßerschließung im Deutschen Literaturarchiv Marbach. In: *Wefers, S. (1996): Die Herausforderung der Bibliotheken durch elektronische Medien und neue Organisationsformen. (= ZfBB Sonderheft; 63). Frankfurt am Main, 1996. S. 273-281*
- Bunzel, Jürgen (Hrsg.) (2001):** Neue Konzepte für der Handschriftenerschließung. Informationssysteme zur Erforschung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Als PDF online unter http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/handschriften.pdf <11.08.2009>
- Dachs, Karl (1965):** Katalogisierungsprinzipien für Nachlässe. In: *ZfBB* 12 (1965) 2, S. 80-95
- Dachs, Karl (1982):** Erschließung von Nachlässen unter Verwendung bibliothekarischer und archivischer Methoden, in: *Bibliotheksforum Bayern* 10 (1982), S. 3-41
- Denecke, Ludwig (1963):** Zum Verzeichnis der Nachlässe in deutschen Bibliotheken. In: *Köttelwesch, C. (1963): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. (= ZfBB Sonderheft 1). Frankfurt am Main, 1963, S. 55-58*
- Denecke, Ludwig (1981):** Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. 2. Aufl. / völlig neu bearb. von Thilo Brandis. (= Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken; 2) Boppard am Rhein, 1981
- Deutsch, Jan-Georg / Halene, Ingeborg (1997):** Afrikabezogene Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Bundesländer Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Zsgest. und bearb. von Jan-Georg Deutsch und Ingeborg Halene. Berlin, 1997
- Die Deutsche Bibliothek (Hrsg.) (1993):** Inventar zu den Nachlässen emigrierter deutschsprachiger Wissenschaftler in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Bearb. im Deutschen Exilarchiv. München, 1993
- Dilthey, Wilhelm (1989):** Archive für Literatur. In: *Deutsche Rundschau*, 58 (1989), S. 360-375
- Empfehlungen der Kultusministerkonferenz für das Sammeln von Nachlässen in Bibliotheken und Literaturarchiven und ähnlichen Einrichtungen (1979):** Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 14.9.1979. In: *Sammlung der Beschlüsse der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Neuwied Loseblattausgabe, Nr. 2136*
- Flach, Willy (1955):** Literaturarchive, in: *Archivmitteilungen* 4 (1955), S. 4-10
- Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik (1959-1971).** Hrsg. Von Lülfi, Hans / Ruth Unger. Berlin, 1959-1971
- Godau, Jeanette (2003):** Unter dem Schutz der Muse, Kalliope II – Nachlasserschließung in Archiven, Bibliotheken und Museen. In: *Archivnachrichten [Baden-Württemberg]* 27 (2003). Online unter http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/23243_archiv_27_umbr.pdf <15.07.2009>

- Greguletz, Alexander (1997):** Viribus Unitis – Herausforderungen und Chancen der Nachlaßkatalogisierung: ein Tagungsbericht. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 21 (1997), S. 244-246
- Grothe, Ewald (2006a):** Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 1: „Ein unverkennbares Bedürfnis der Wissenschaft“ – Projekte in deutschen Bibliotheken zwischen 1885 und 1945. In: *ZfBB* (2006) 5, S. 234-243
- Grothe, Ewald (2006b):** Kooperative Erschließung von Handschriften und Nachlässen. Teil 2: Auf dem Weg zu Kalliope – Zur Erschließungssituation in deutschen Bibliotheken und Archiven seit 1945. In: *ZfBB* (2006) 6, S. 291-299
- Grothe, Ewald (2006c):** Die kooperative Erschließung von Autographen und Nachlässen im digitalen Zeitalter – Probleme und Perspektiven. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 30 (2006) Nr. 3, S. 284-289
- Grünzburger, Angelika (1987):** Fragen des Einsatzes von EDV bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 11 (1987), S. 246-349
- H. M. S. (1975):** Rez. zu Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1973). In: *Deutsches Archiv* 31 (1975) 2, S. 603
- Hagel, Frank von (2004):** Kalliope-Portal – Fachportal für Autographen und Nachlässe. In: *Bibliotheksdienst* 38 (2004), S. 340-347
- Hanisch, Ludmilla (1997):** Verzeichnis der Orientalistennachlässe in deutschen Bibliotheken und Archiven. Halle (Saale): Institut für Orientalistik, 1997
- Harnack, Axel von (1947):** Handschriftliche Nachlässe von Politikern und Gelehrten – Bedeutung, Verzeichnung und Verwertung. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 61 (1947), S. 162-271
- Hoffmann, Wilhelm (1957):** Bibliothek, Archiv, Literaturarchiv – Vortrag auf dem Bibliothekartag in Berlin am 24. Mai 1956. In: *ZfBB* 4 (1957), S. 23-34
- Hoffmann, Wilhelm (1963):** Neuere Handschriften und Nachlässe. In: *Köttelwesch, C. (1963): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften (=ZfBB Sonderheft 1) Frankfurt am Main, 1963, S. 35-54*
- Holl, Hildemar / Höller, Hans (Hrsg.) (1997):** Das unbekannte Erbe. Literarische Nachlässe und Literaturarchive in Österreich. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 353. = Salzburger Beiträge; 33). Stuttgart, 1997
- Holz, Walter K. B. (1956):** Über die Erweiterung des Archivbegriffs. In: *Der Archivar*, 9 (1956) 4, Sp. 351-358
- Höötman, Hans-Jürgen (2004):** Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 60 (2004), S. 4-9
- Horn, Reinhard / Krauch, Sabine (1989):** Rez. zu König, Christoph (1988): Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 13 (1989) 2, S. 248-250
- Illner, Eberhard (1999):** Probleme bei der Nachlaßerschließung. In: *Menne-Haritz, A. (Hrsg.) (1999): Archivische Erschließung – methodische Aspekte einer Fachkompetenz. (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 20). Marburg, 1999. S. 95-107*
- Jank, Dagmar (Hrsg.) (1997):** Die Nachlaßerschließung in Berlin und Brandenburg: Probleme und Perspektiven. Protokoll einer Tagung der Fachhochschule Potsdam am 25. Juni 1997 zum siebzigsten Geburtstag von Friedrich Beck (= Potsdamer Studien, Bd. 8). Potsdam, 1997
- Kern, Anton (1942):** Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich, Teil 2 – Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Wien, 1942
- Kießling, Rickmer (2004):** Benutzung von Archivalien. In: *Reimann, N. (Hrsg.) (2004): Praktische Archivkunde. Münster, 2004. S. 227-249*
- Klauß, Henning (1993):** Methodische und arbeitspraktische Überlegungen zur Erschließung eines schriftlichen Nachlasses. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 17 (1993) 2, S. 205-210
- Klein, Michael (1985):** Rez. zu Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1983). In: *Der Archivar* 38 (1985) 2, Sp. 250-252
- Kluttig, Thekla u.a. (2004):** Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft – Standortbestimmung und Perspektiven, in: *ZfBB* 51 (2004), H. 1; S. 17-21
- Knoch-Mund, G. (1992):** Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz. 2. stark erw. Aufl. Basel, 1992
- Koch, Christine (2003):** Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus – eine Forschungsstandanalyse. Marburg, 2003
- Köttelwesch, Clemens (Hrsg.) (1964):** Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften (= ZfBB Sonderheft 1), Frankfurt am Main, 1964
- Kreter, Karljosef (2003):** Kalliope meets Mommsen – Autograph trifft Nachlass. Annäherungen zwischen Nachlässen und Autographensammlungen. In: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 7 (2003), S. 89-98
- Kusssmaul, Ingrid (1983):** Die Nachlässe und Sammlungen des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar. Ein Verzeichnis. Marbach, 1983

- Leskien, Hermann (1988):** Der Einsatz von EDV bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen. In: *ZfBB* 35 (1988), S. 123-130
- Lieder, Hand-Jörg (2007):** Europas kulturelles und wissenschaftliches Erbe in einer digitalen Welt. Internationale Konferenz, Berlin, 21.-22. Februar 2007. In: *ZfBB* 54 (2007) 3, S. 136-140
- Löffler, K. (1929):** Einführung in die Handschriftenkunde. *Zitiert nach: Stolzenberg, I. (1987): Autographen und Nachlässe*, S. 68
- Lötzke, Helmut (1967):** Rez. zu Horst Kunze: Grundzüge der Bibliothekslehre, 3. Aufl. In: *Archivmitteilungen* 4/17 (1967), S. 163-165
- Lülfing, Hans (1962):** Autographensammlungen und Nachlässe als Quellen historischer Forschung. In: *Archivmitteilungen* 2/3 (1962), S. 80-87
- Meisner, Heinrich Otto (1955):** Archive, Bibliotheken, Literaturarchive. In: *Archivalische Zeitschrift* 50/51 (1955), S. 167-183
- Meisner, Heinrich Otto (1959):** Privatarzialien und Privatarhive. *Zitiert nach Höötman, H.-J. (2004): Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas*, S. 5f
- Menne-Haritz, Angelika (1999b):** Das Online-Findbuch – archivische Erschließung mit Internettechnologie. In: *Menne-Haritz, A. (Hrsg.) (1999): Archivische Erschließung – Methodische Aspekte einer Fachkompetenz (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 30). Marburg, 1999. S. 109-121*
- Menne-Haritz, Angelika (2000):** Schlüsselbegriffe der Archivterminologie. Lehrmaterialien für das Fach Archivwissenschaft. 3. durchges. Aufl. (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 20). Marburg, 2000
- Menne-Haritz, Angelika (Hrsg.) (1999):** Archivische Erschließung – methodische Aspekte einer Fachkompetenz. (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 20). Marburg, 1999
- Meyer, Jochen (2002):** Pendanten und Chaoten – Notizen zu einer Nachlass- und Nachlasser-Typologie. In: *ZfBB* 49 (2002), Nr. 2, S. 52-58
- Meyer, Wilhelm (1893):** Verzeichnis der Handschriften im Preussischen Staate. Bd. 1: Hannover. Tl. 1: Die Handschriften in Göttingen. Abschnitt 1: Universitäts-Bibliothek. Philologie, Literaturgeschichte, Philosophie, Jurisprudenz. Berlin, 1893
- Milkaus, Fritz (1933):** Der Bibliothekar und seine Leute. In: *Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Bd. 2. Leipzig, 1933. S. 645*
- Moisy, Sigrid von (1982):** Aufstellung und Signierung von Nachlässen und Autographen. In: *Bibliotheksforum Bayern*, 10 (1982) 1, S. 25-41
- Mommsen, Wolfgang (1955):** Die schriftlichen Nachlässe in den zentralen deutschen und preußischen Bibliotheken. (= Schriften des Bundesarchivs; 1). Koblenz, 1955
- Mommsen, Wolfgang (1971):** Die Nachlässe in den deutschen Archiven (mit Ergänzungen aus anderen Beständen) (= Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken, 1. = Schriften des Bundesarchivs, 17), Boppard am Rhein, 1971
- Mommsen, Wolfgang (1983):** Die Nachlässe in den deutschen Archiven [Teil 2 mit Nachträgen und Ergänzungen] (= Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken; 1,2 = Schriften des Bundesarchivs, 17/II). Boppard am Rhein, 1983
- Mommsen, Wolfgang A. (1963):** Nachlässe in Archiven. In: *Köttelwesch, C. (Hrsg.) (1963): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften (= ZfBB Sonderheft; 1), Frankfurt am Main, 1963. S. 59-71*
- Moritz, Werner (1987):** Wofür Datenbanken? Zum Stand der archivischen EDV-Ausstattung und den Perspektiven für die Nachlassverzeichnung, in: *Der Archivar* 40 (1987), Sp. 515-522
- Müller, Peter (1999):** Organisation und Durchführung von Erschließungsprojekten. In: *Menne-Haritz, A. (Hrsg.) (1999): Archivische Erschließung – methodische Aspekte einer Fachkompetenz (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 20). Marburg, 1999. S. 139-158*
- Nimz, Brigitta (1997):** Die Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken und Archiven, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 45 (1997), S. 43-46
- Nimz, Brititta (2001):** Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger. Ein Vergleich im Interesse der Professionalisierung und Harmonisierung. (= Texte und Untersuchungen zur Archivpflege; 14). Münster, 2001. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2001
- Nimz, Brititta (2004):** Archivische Erschließung. In: *Reimann, N. (Hrsg.) (2004): Praktische Archivkunde. Münster, 2004. S. 97-125*
- Ott, Ulrich (1987):** Nachlässe in Literaturarchiven. In: *Der Archivar*, 40 (1987) 1, Sp. 52-55
- Papritz, Johannes (1973):** Grenzbereiche des Archivguts. In: *Der Archivar*, 26 (1973) 3, Sp. 379-390
- Papritz, Johannes (1983):** Archivische Ordnungslehre. 1. Teil (= Archivwissenschaft; 4). 2. durchges. Aufl. Marburg, 1983
- Papritz, Johannes (1983):** Archivische Ordnungslehre. 2. Teil. (= Archivwissenschaft; 4). 2. durchges. Aufl. Marburg, 1983

- Piegler, Maike (1994):** Methoden archivarischer und bibliothekarischer Nachlasserschließung im Vergleich dargestellt durch die Erschließung eines ausgewählten Nachlasses für die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky und das Staatsarchiv Hamburg (Hausarbeit zur Diplomprüfung). Hamburg, 1994
- Rath, Jochen (2007):** Vom Nutzen (und Nachteil?) der Nachlässe in Archiven. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 67 (2007), S. 33-39
- Real, Jürgen (1987):** Fragen und Probleme der Archivierung von Nachlässen. In: *Der Archivar* 40 (1987) 1, Sp. 41-45
- Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hrsg.) (1938):** Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich, Teil 1 – Die Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau. Leipzig, 1938
- Reinmann, Norbert (2004):** **Praktische Archivkunde.** Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv. Münster, 2004
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (1975):** Archiv, Bibliothek und Museum als Dokumentationsbereiche. Einheit und gegenseitige Abgrenzung. (= Bibliothekspraxis; 16). Pullach bei München, 1975
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (1978):** Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen. Erhebung und Gutachten. Durchgeführt im Auftrag des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen. Köln, 1978
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (1985):** Zum Sammeln und Erschließen von Nachlässen – ein Situationsbericht. In: *Der Archivar* 38 (1985) H. 3, S. 307-316
- Schmid, Gerhard (1977):** Archivische Erschließung literarischer Nachlässe. In: *Archivmitteilungen*, 27 (1977), S. 123-130
- Schmutz-Pfister, A.-M. (1967):** Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz. (= Quellen zur Schweizer Geschichte; 8). Bern, 1967
- Schreiber, Heinrich (1935):** Bibliothekarische Aufgaben zur Handschriftenererschließung. In: *Historische Vierteljahresschrift* 29 (1935), S. 1-35
- Schreyer, Hermann (1962):** Die Gliederung von Nachlässen. Ein Beitrag über Ordnungsarbeiten an Nachlaßschriftgut. In: *Archivmitteilungen*, 12 (1962) 1, S. 14-20
- Schubrig, Walter / Weibgen, Günther (1944):** Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich, Teil 3 – Die Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek – die Jaina-Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Leipzig, 1944
- Seck, Friedrich (1993):** Die Erschließung von Nachlässen und Autographen mit EDV. In: *Lohse, H. (Hrsg.) (1992): Bibliotheken in alten und neuen Hochschulen. (=ZfBB, Sonderheft; 55). Frankfurt am Main, 1993, S. 30-35*
- Stanek, Ursula (2005):** Nachlässe in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Erschließung und Nachweis – ein Vergleich. Ms. Hausarbeit, München, 2005
- Stolzenberg, Ingeborg (1973):** Rez. zu Die Nachlässe in den deutschen Archiven. In: *ZfBB* 20 (1973), S. 347-358
- Stolzenberg, Ingeborg (1987):** Autographen und Nachlässe. In: *Arnold, W. (Hrsg.) (1987): Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Wiesbaden, 1987. S. 55-89*
- Streul, Irene Charlotte (2004):** Nachlässe Online – die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ im Bundesarchiv, in: *Unger, S. (Hrsg.) (2004): Archive und ihre Nutzer – Archive als moderne Dienstleister. (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 39), Marburg, 2004. S. 83-93*
- Striedinger, Ivo (1926):** Was ist Archiv-, was Bibliotheksgut? Aus einem Vortrage, gehalten am 17. August 1926 auf der Gesamtvereinstagung zu Kiel. In: *Archivalische Zeitschrift* 36 (1926), S. 151-163
- Taddey, Gerhard (2001):** Nachlasserschließung. Ein Programm der deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). In: *Degreif, D. (Red.) (2001): Archive und Kulturgeschichte. S. 159-164*
- Teigte, Hans-Erich (1972):** Literarische Nachlässe. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 86 (1972) 3, S. 131-152
- Teske, Gunnar (2004):** Sammlungen. In: *Reimann, N. (Hrsg.) (2004): Praktische Archivkunde. Münster, 2004. S. 127-146*
- Teske, Gunnar (2007):** Von Mommsen bis Kalliope - zentrale Nachweise von Nachlässen. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Nr. 67, S. 28-33
- Treffeisen, Jürgen (2007):** Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung. In: *Bischoff, F. (Hrsg.) (2007): Benutzerfreundlich, rationell, standardisiert (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; 46). Marburg, 2007. S. 299-322*
- Wallner, Emil (1940):** Inventarisierung und Katalogisierung von Handschriften. In: *ZfBB* (1940) 57, S. 52-60
- Weber, Jutta (1996):** Die Zentralkartei der Autographen und ihre Funktion als Verbundzentrale in der Nachlaß- und Autographenerschließung. In: *Wefers, S. (Hrsg.) (1996): Die Herausforderung der Bibliotheken durch elektronische Medien und neue Organisationsformen. (=ZfBB, Sonderheft 63). Frankfurt am Main, 1996, S. 293-301*

- Weber, Jutta (1997b):** Rezension zu „Bestandserschließung im Literaturarchiv – Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar“ (1996). In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 21 (1997), Nr. 2, S. 255-257
- Weber, Jutta (2000):** Nachlässe und Autographen im WWW – Dublin Core in Museen, Archiven und Bibliotheken. In: *ZfBB* 47 (2000) Nr. 1, S. 63-69
- Weber, Jutta (2001):** MALVINE, KALLIOPE und LEAF – ein Konzept zur Strukturbildung in Europa bei der Vermittlung grundlegender Daten der europäischen Kultur. In: *ZfBB* 48 (2001) Nr. 2, S. 151-153
- Weber, Jutta / Asmus, Sylvia (2009):** KOOP LITERA Deutschland – KOOP LITERA international. Eine Tagung in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main. Der Artikel wurde der Verfasserin dieser Arbeit vorab von den Autorinnen zur Verfügung gestellt und wird in der nächsten Ausgabe der *ZfBB* erscheinen. [4 S.]
- Weigel, Harald (1992):** HANS - die Datenbank der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky. In: *Bibliotheksdienst*, 26 (1992) 10, S. 1534-1540
- Weigel, Harald (1996):** Das DFG-Projekt „Autographendatenbank und –OPAC“, in: *Wefers, S. (Hrsg.) (1996): Die Herausforderung der Bibliotheken durch elektronische Medien und neue Organisationsformen. (=ZfBB, Sonderheft 63). Frankfurt am Main, 1996. S. 282-292*
- Wenig, Otto (1954):** Bibliotheksgut und Archivgut. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 68 (1954) 9/10, S. 321-334
- Zeller, Bernhard (1973):** Archive für Literatur. (= Abhandlungen der Klasse der Literatur; 3) Wiesbaden, 1973

Regelwerke

- Bestandserschließung im Literaturarchiv (1996)** Hrsg. von Gerhard Schmid. Die Erschließungsrichtlinien des Goethe- und Schiller-Archivs im Weimar (= Literatur und Archiv, Bd. 7), München 1996. Auch online verfügbar unter <http://www.klassik-stiftung.de/fileadmin/downloads/gsa/bestandserschliessung.pdf> <02.08.2009>
- Der Einsatz der Datenverarbeitung bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen (1991)** Bearb. von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= dbi-Materialien; 108). Berlin, 1991
- Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze der Deutschen Demokratischen Republik (1964)** Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Ministerium des inneren der Deutschen Demokratischen Republik. Potsdam, 1964
- Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen und Autographen (1982)** Bayerische Staatsbibliothek, zgest. von Anne Büchler. München, 1982
- Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (1997)** Hrsg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Nachlasserschließung. Berlin, 1997. Mit Ergänzungen vom Stand 12/1998 als HTML-Version online unter <http://zka.sbb.spk-berlin.de/rna/> <05.08.2009>
- Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (2009)** Betreut von der Staatsbibliothek zu Berlin und der Österreichischen Nationalbibliothek. Neufassung: Final Draft. Stand 12.02.2009. Online als PDF verfügbar unter http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/kooplitera2009/RNA_Frankfurter-Version_12_2_finaldraft.pdf <07.07.2009>
- Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen (2004)** Herausgegeben von der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Im Anhang abgedruckt bei Treffeisen, J. (2007): Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung, S. 310-322. Richtlinien als PDF auch online verfügbar unter http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/richtlinien_nachlaesse.pdf <20.07.2009>
- Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1963)** In: *Köttelwesch, C. (Hrsg.) (1963): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. (=ZfBB Sonderheft; 1). Frankfurt am Main, 1963, S. 173-186*
- Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1973)** Hrsg. vom Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung. Bonn, 1973
- Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1983)** Hrsg. vom Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung. 3., überarb. u. erw. Aufl. Bonn, 1983
- Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1985)** Hrsg. vom Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung. 4., erw. Aufl. Bonn-Bad Godesberg: DFG, 1985
- Richtlinien Handschriftenkatalogisierung (1992).** Hrsg. vom Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung. 5., erw. Aufl. Bonn, 1992. Als HTML online unter <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSKRICH.htm>. Stand 1992. <09.08.2009>
- Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven (1988)** Österreichische Richtlinien als Modell. Hrsg. von König, Christoph. (= Literatur und Archiv; 1), München, 1988

Internetquellen

- Archivschule Marburg (2009):** Wir über uns. Homepage online unter <http://www.archivschule.de/content/20.html> <02.08.2009>
- BAM-Portal (2009)** online unter <http://www.bam-portal.de/> <16.07.2009>
- BAM-Portal (2009):** FAQ, Teilnehmer. Homepage online unter <http://www.bam-portal.de/searchEngine.do?action=showFaq#teilnehmer> <16.07.2009>

- Bundesagentur für Arbeit (2009):** BerufeNet. Homepage online unter <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/start?dest=profession&prof-id=15180> <05.08.2009>
- Fachhochschule Potsdam (2009):** Über das Institut. Homepage online unter <http://www.iid.fh-potsdam.de/inform.html> <01.08.1009>
- Germanisches Nationalmuseum (2009):** Archive. Homepage online unter <http://www.gnm.de/archive.html> <06.08.2009>
- Germanisches Nationalmuseum (2009):** Bestandsliste des Deutsches Kunstarchivs als PDF online unter <http://forschung.gnm.de/download/Bestandsliste2008.pdf>. Stand 08/08 <06.08.2009>
- Humboldt Digital Library (2009):** Portal. <http://www.avhumboldt.net> <28.07.2009>
- Kalliope (2009)** online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <14.07.2009>
- Kalliope (2009)** online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <14.07.2009>
- Kalliope (2009):** Aktuelles, Meldung Mitte 2006. Homepage online unter <http://www.kalliope-portal.de/> <16.07.2009>
- Kalliope (2009):** Aktuelles, Meldung von Mitte 2008. Homepage online unter <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/> <17.07.2009>
- Klassik Stiftung Weimar (2009):** Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs. Homepage online unter <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv/geschichte.html> <06.08.2009>
- KOOP LITERA (2009):** Tagung 2009, Programm. Online unter http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_de_frankfurt_09.html#programm <13.07.2009>
- Landesarchiv Baden-Württemberg (2009):** DFG-Projekt Kalliope II. Online unter <http://www.landesarhiv-bw.de/web/47340> <17.07.2009>
- Malvine (2009):** Malvine Hintergrund, Homepage online unter <http://www.malvine.org/malvine/ger/about.html> <11.07.2009>
- Österreichische Nationalbibliothek (2009):** ÖNB-HANNA online unter <http://aleph.onb.ac.at/F?func> <16.07.2009>
- Österreichische Nationalbibliothek (2009):** ÖVK-NAH, Hilfe. Homepage online unter http://opac.obvsg.at/opac_help/help_acc05.html <16.07.2009>
- Schweizerische Nationalbibliothek (2009):** Inhalte und Neuerungen im Online Repertorium. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/01525/ <17.07.2009>
- Schweizerische Nationalbibliothek (2009):** Repertorium der handschriftlichen Nachlässe. Homepage online unter http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/online_katalog/00454/01524/index.html?lang=de <17.07.2009>
- Universitätsbibliothek Graz (2009):** Nachlässe, Suche. Homepage online unter <http://www-classic.uni-graz.at/ubwww/sosa/nachlass/> <16.07.2009>
- Zentrale Datenbank Nachlässe (2009)** Beständeliste online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/viewall.php> <15.07.2009>
- Zentrale Datenbank Nachlässe (2009)** Suche online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/search.php> <15.07.2009>
- Zentrale Datenbank Nachlässe (2009):** ZDN, Archiv-Links. Linksammlung online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/urls.php?sid=37c8ce2d4a5f50a5bf179> <17.07.2009>
- Zentrale Datenbank Nachlässe (2009):** ZDN, Einführung. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/> <16.07.2009>
- Zentrale Datenbank Nachlässe (2009):** ZDN, Hilfe, Suche. Homepage online unter <http://www.nachlassdatenbank.de/support.php> <16.07.2009>

Archivquellen

BA Koblenz, B227, Nr. 196024

Brief DFG an Autenrieth vom 03.01.1962

BA Koblenz, B227, Nr. 196026

Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 05.10.1972
Rundschreiben DFG vom 30.01.1973
Aktenvermerk vom 12.07.1973
Brief Autenrieth an DFG vom 08.08.1973

BA Koblenz, B227, Nr. 196028

Aktenvermerk vom 23.03.1983
Brief Dreßler an Brandis vom 17.01.1984
Brief Mazal an DFG vom 03.04.1984
Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 05.03.1981

Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 01. und 02.10.1985

Brief DFG an Autenrieth vom 15.02.1983

Brief Volke an DFG vom 01.02.1983

Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 15. und 16.10.1981

Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 23.09.1982

Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 01. und 02.10.1985

Protokoll über die Sitzung des Bibliotheksausschusses vom 11. und 12.10.1973

BA Koblenz, B227, Nr. 196225

Brief DFG an Rogalla von Bieberstein vom 23.01.1978

Protokoll der Sitzung des UA für
Hss.katalogisierung vom 11.05.1977
Protokoll der Tagung von Sachverständigen für
Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977
Brief Lüders an DFG vom 29.02.1980
Brief Moisy an DFG vom 11.04.1978
Protokoll der Sitzung der AG Landesbiblio-
theksaufgaben, NRW, vom 23.11.1979, an
DFG übersandt von Solle
Protokoll der Sitzung des UA für
Hss.katalogisierung vom 11.05.1977
Protokoll der Tagung der Sachverständigen für
Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977

BA Koblenz, B227, Nr. 196226

Entwurfsmanuskript und Protokoll des Vortrags
von Sigrid von Moisy zur Aufstellung und
Signierung von Nachlässen und Autogra-
phen
Entwurfsmanuskript „Möglichkeiten und Prob-
leme der Sacherschließung bei der Nach-
lasskatalogisierung“ von Karl Dachs
Brief Kahlenberg an DFG vom 18.11.1981. Vgl.
ebd. Rundschreiben Leonhard vom
08.12.1986
Wortmeldung von Kahlenberg im Protokoll der
Diskussion auf dem DFG-Kolloquium zur
Nachlasserschließung am Nachmittag des
26.11.1981

BA Koblenz, B227, Nr. 196227

Arbeitspapier der AG „Verwendbarkeit der RAK“
Brief Leonhard an Arbeitsgruppe vom
14.01.1988

BA Koblenz, B227, Nr. 196228

Brief Brandis an Leonhard vom 14.04.1989
Brief DFG an Leonhardt vom 19.09.1988
Brief Dugall an Leonhard vom 21.04.1989
Brief Horn an Leonhard vom 12.06.1989
Brief Seck an AG-Mitglieder vom 29.08.1988
Brief Boßmeyer an Leonhard vom 05.06.1989
Brief DFG an Leonhard vom 19.09.1988
Brief Haller an Leonhard vom 30.05.1989
Regeln für die Katalogisierung von Nachlässen,
1. Entwurf vom 29.08.1988 von Krauch

BA Koblenz, B227, Nr. 196229

Brief Dachs an DFG vom 09.06.1989
Brief Leonhard an DFG vom 31.01.1989
Brief Leonhard an Maurer, Leskien, Landwehr-
meyer, Ott, Dugall und Kaltwasser vom
23.02.1989
Aktenvermerk vom 12.06.1989
Brief Edigy an DFG vom 04.11.1987
Brief Lehmann an DFG vom 16.11.1987
Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogi-
sierung am 23. und 24.09.1987
Protokoll der Sitzung des UA für
Hss.katalogisierung vom 19.02. und
01.03.1988

BA Koblenz, B227, Nr. 196230

Brief DFG an Leonhard DFG vom 24.11.1986
Protokoll der Diskussion auf dem DFG-
Kolloquium im Mai 1987 in Marbach
Protokoll der Diskussion zum Referat von König
auf DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987

Protokoll der Diskussion zur Methode der Nach-
lassverzeichnis in Archiven auf dem DFG-
Kolloquium im Mai 1987 in Marbach
Brief DFG an Kortländer, Leskien, Ott und Pet-
zold vom 12.02.1987
Brief DFG an Ott, vom 20.11.1986
Brief DFG an Petzold vom 05.01.1987
Brief DFG an Volke, Dachs und Brandis vom
05.06.1986
Brief Lehmann an DFG vom 24.11.1986
Brief Leonhard an Ott vom 20.11.1986
Teilnehmerliste vom 22.01.1987
Vorgeschlagene Teilnehmer vor DFG-
Kolloquium im Mai 1987

BA Koblenz, B227, Nr. 196231

Brief Borngläser an DFG vom 10.02.1966
Brief Knaus an DFG vom 21.01.1971
Brief Knaus an DFG vom 22.08.1969
Stellungnahme von Schmidt vom 18.12.1967
Brief DFG an Borngläser vom 05.11.1970
Brief DFG an Vesper vom 19.02.1981
Brief Knaus an DFG vom 22.08.1969
Brief Schmidt an DFG vom 18.12.1967
Brief Vesper an DFG vom 04.09.1975
Brief Vesper an DFG vom 16.01.1978

BA Koblenz, B227, Nr. 196233

Aktenvermerk vom 28.11.1972
Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961
Sitzung des Bibliotheksausschusses vom
02./03.11.1967
Aktenvermerk vom 04.07.1966
Brief Bruchmann an DFG vom 20.02.1961
Brief Mommsen an DFG vom 04.10.1966
Brief Mommsen an DFG vom 08.06.1962
Brief Mommsen an DFG vom 13.09.1963
Brief Mommsen an DFG vom 16.06.1967
Brief Schmidt an DFG vom 19.10.1971
Sitzung des Bibliotheksausschusses vom
02./03.11.1967

BA Koblenz, B227, Nr. 196234

Brief DFG an Hennig vom 07.01.1969
Aktenvermerk über Besprechung mit Denecke
vom 22.03.1961
Anmahnung des Berichts von Denecke
Arbeitsbericht Denecke an DFG vom
05.02.1964
Brief Denecke an DFG vom 02.12.1961
Brief Denecke an DFG vom 05.05.1967
Brief Denecke an DFG vom 06.12.1961
Brief Denecke an DFG vom 10.04.1969
Brief Denecke an DFG vom 11.03.1961
Brief Denecke an DFG vom 12.10.1961
Brief Denecke an DFG vom 14.10.1968
Brief Denecke an DFG vom 25.05.1958
Brief Denecke an DFG vom 31.03.1963
Brief Denecke an Hofmann vom 29.10.1960
Brief DFG an Denecke vom 09.10.1961
Brief DFG an Denecke vom 15.06.1961
Brief DFG an Denecke vom 15.10.1964
Brief DFG an Denecke vom 20.02.1967
Brief DFG an Denecke vom 27.04.1961
Brief DFG an Denecke vom 28.02.1961

BA Koblenz, B227, Nr. 199026

Brief Köttelwesch an DFG vom 08.09.1977

BA Koblenz, B227, Nr. 235082

Bericht über die Besprechung über die Einrichtung einer ZKA am 07.02.1966

BA Koblenz, B227, Nr. 235801

Brief DFG an Leondard vom 17.04.1991
BA Koblenz, B227, Nr. 235801; Brief DFG an Brandis vom 14.05.1991

BA Koblenz, B227, Nr. 235802

Brief DFG an Stolzenberg vom 11.03.1966
Brief Mey an DFG vom 19.07.1966
Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung am 29.03.1973
Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 12. und 13.03.1980
Protokoll des UA für Hss.katalogisierung am 26. und 27.02.1987
Rundschreiben des DFG-Bibliotheksreferates vom 10.01.1966
Vorlage für ein Gespräch mit der Deutschen Bibliothek für den 30.08.1993, ausgearbeitet von Weber, J. am 05.08.1993
Aktenvermerk vom 04.08.1966
Bericht über eine Besprechung über die Einrichtung einer ZKA vom 07.02.1966
Brief DFG an Knaus vom 10.12.1971
Brief Knaus an DFG vom 20.12.1971
Protokoll der Sitzung des UA für Hss.katalogisierung vom 12. und 13.03.1980
Protokoll der Sitzung des UA für Hss. katalogisierung vom 05.03.1981
Protokoll des UA für Hss.katalogisierung am 26. und 27.02.1987

BA Koblenz, B227, Nr. 296230

Protokoll der Diskussion auf dem DFG-Kolloquium in Marbach im Mai 1987

BA Koblenz, B227, Nr. 196225

Protokoll der Tagung von Sachverständigen für Nachlassfragen am 14. und 15.11.1977 im DLA in Marbach

BA Koblenz, B227; Nr. 196233

Brief Schmidt an DFG vom 19.10.1971
Brief Schmidt an DFG vom 15.07.1971
Brief DFG an Schmidt vom 06.08.1971
Brief Mommsen an DFG vom 08.06.1962
Brief Schmidt an DFG vom 15.07.1971

BA Koblenz, B227; Nr. 196234

Brief Dachs an DFG vom 23.10.1967
Brief Dachs an DFG vom 30.10.1967
Brief DFG an Denecke vom 15.10.1969
Brief DFG an Denecke vom 25.04.1969
Brief DFG an Hennig vom 07.01.1969. Vgl. Brandis, T. (1975): Neuauflage des Verzeichnisses, S. 340
Sitzung UA für Hss.katalogisierung am 03.10.1968